Bengel

Abriss
der so genannten
Brüdergemeine,
in welchem
die Lehre und die ganze Sache
geprüfet,
das Gute und Böse dabey unterschieden,
und insonderheit
die Spangenbergische Declaration
erläutert wird durch

Johann Albrecht Bengel.

Stutgart. 1751.

Neuer unveränderter Abdruck.

Berlin.
Verlag von Gustav Schlawitz.
1858.

Vorrede.

Inhalt.

§ 1.

Das grosse Werk, welches mit und zu Herrnhut anfing, wird unter dem Namen der evangelisch-mährischen Kirche in Teutschland, England und etlichen Gegenden anderer europäischen Länder fortgeführet, soll aber durchaus und überall die Gemeine im Geist und die Versammlung zu Christo abgeben. Wann das sich so verhielte, so würde man sich durch einen vermessenen Widerspruch tödlich verschulden: da aber diejenigen, die es mit dieser äusserst-vermischten Sache so eiferig halten, sich durch einen falschen Schein verleiten lassen, so ist die Gefahr auf ihrer Seite, ob sie sich noch

so getrost dagegen segneten. Diese Gemeine nennet sich Evangelisch: aber sie gehet von der Augspurgischen Confession und von der Evangelischen Lehre selbst ab. Sie nennet sich Mährisch: aber das allerwenigste, das sie an sich hat, ist Mährisch. Sie soll aus lauter Brüdern bestehen: und ihre Glieder sind vielmehr ein gutes und böses Geschwister durcheinander. Was noch weit mehr ist, sie nennet sich nicht nur eine Kirche oder Gemeine, sondern die Gemeine, als ob ihr dieser Name vor allen andern Gemeinen aller Zeiten gehörte: aber diß ist ein Ruhm, den sie ihr selbs ohne Gutheissen GOttes und erleuchteter Menschen beyleget. Solches zu zeigen, ist ein gutes Werk: und bey dem völligen Beweis muß vieles aus dem Grunde der Wahrheit hergeholet werden, welches alsdenn nicht nur zu einer nöthigen Warnung, sondern auch zu einer heilsamen Erbauung gereichet.

§ 2.

Nun kommt es weit mit der Sache. Auf der einen Seite sieht man die so genannten Brüder dafür an, daß sie in der grössten Gefahr ihrer Seelen stehen, und auch unzehlich vielen andern Leuten gefährlich seyn: und hingegen sollen die Glieder dieser Gemeine nach ihrem eigenen Vorgeben würklich einer solchen Seligkeit geniessen, deren sonst niemand theilhaftig sey. Also ligt nicht nur verständigen und gelehrten, sondern auch denen, die weiter zurücke sind, daran, daß sie die Sache gründlich beurtheilen lernen.

§ 3.

Es muß nicht eben schreiben, wer schreiben kan: aber wer anderer geistlichen Schriften halben etwa vorhin bekannt ist, und etwas tüchtiges dieser Sache wegen zu erinnern vermag, der thut es billig (ob er auch nichts neues und besonders vorzubringen hätte, und schon nahe

bey dem Ziel seines Laufes wäre,) damit es dereinst kein Ansehen habe, als ob zu dieser Zeit, wo nicht alle, doch die meiste, die nicht auf blosen Naturkräften ruhen, sondern die Gnade noch erkennen, dieser Partie wären zugethan gewesen, und damit niemand, wann diese einen widrigen kläglichen Ausgang haben solte, einen Vorwand daher nehmen möge, alle übernatürliche geistliche Würkungen gar zu vernichten.

§ 4.

So weit ging ich anfangs mit meinen Gedanken nicht. Ohne meine Nachfrage kam mir vieles vor die Hand und in den Sinn: doch habe ich lange Zeit in der Stille zugesehen, und mich weder in Beyfall noch in Widerspruch eingelassen. Mein Begriff von dem *Ordinario* oder vielmehr ausserordentlichen Arbeiter bestund in folgendem: Er wolle dem Heiland solche Dienste leisten, womit Ihm nicht allemal gedienet sey: und nur die gute Meinung und Absicht müsse bey ihm allerley Mittel gut machen. Diesen Begriff befand ich bey einer vieljährigen Aufmerksamkeit richtig: ließ es mir aber, wohl nur zu gern, eine Freude seyn, daß ich meiner aüssern Umstände halben überhaben wäre, etwas in dieser weit aussehenden Sache zu sprechen: schlug auch die an mich ergangene Fragen ziemlicher maassen aus. So ging es bis gegen das Jahr 1743. Von dem an ward ich von theuergeschätzten Freunden, die gleichwohl selbsten eine nähere Einsicht hatten, um meine Gedanken mit grossem Eifer schriftlich befragt, und folglich erst recht zu einer geflissenen Untersuchung bewogen. Ich verfassete, unter anderm, nach meinem besten Wissen und Gewissen, im Frühling ermeldten Jahres, zu Herbrechtingen, die so genannten Anmerkungen, darin ich etliche Puncten, ohne Absicht auf einige Publication, abhandelte. Ich

hielte eine geraume Zeit dafür, man solte diesen Streit beedes vor den einfältigen Seelen bey der Gemeine, und vor allen andern Leuten, bestmöglich verborgen halten, und erfahrne Lehrer auf beeden Seiten möchten es in Liebe untereinander auszumachen suchen. Aber meine Anmerkungen kamen durch eine Lücke aus, die ich nicht alsobald in Acht genommen noch verwahret hatte: es gab Abschriften: man redte vom Druck: ich gab denen Recht, die dawider waren, wie ich denn niemal einige Gunst, oder was einen sonst in Eigenliebe reizen kan, gesuchet habe, will geschweigen, auf Kosten der so genannten Brüdergemeine. Doch gelangte der Aufsatz schriftlich nach Marienborn: etliches gefiel wohl, etliches nicht: ein Lehrer der Gemeine verfasste eine Erlaüterung, welche Hr. Jonas Paul Weiß an mich sandte, und mit einem Schreiben begleitete. Unversehens erschienen die Anmerkungen gedruckt in den Actis historico-ecclesiasticis A 1744. VIII. Band, S. 790, welches ich für eine Göttliche Schickung erkannte. Denn also kam der Aufsatz auch solchen Leuten in die Hände, bey denen andere sehr unterschiedene Gegner mit ihren Iudiciis, aus gültigen oder nichtigen Ursachen, wenig Eingang fanden, und deswegen annoch von einer andern Seiten her etwas angebracht werden mochte. Ferner wurden desselben Jahres meine Anmerkungen, samt jener Erlaüterung und Briefe, dem 17. Stücke der Büdingischen Sammlung einverleibet. Des folgenden Jahres bekam ich gute Gelegenheiten, mit etlichen ansehnlichen Vorstehern dieser Gemeine mündlich zu handeln, und ihnen bescheidentlich, ohne Absicht auf eine schädliche Spaltung unter ihnen, zu Gemüthe zu führen, wie sie ihre Monarchie in eine Aristocratie verwandeln, selbs als Männer verfahren, und all ihr geistliches zur Gemeine gebrachtes Vermögen in einen freyen Gebrauch setzen möchten: so daß ich mich, wegen ihrer selbst, mit

Vergnügen, als einer, der das seinige nach vorgefallenen Umständen gethan, und gedachte Erinnerung ihnen als eine Beylage anbefohlen, zu Ruhe begab, jedoch mir münd- und schriftlich die Freyheit vorbehielt, künftighin nach weitern Erfordernissen zu handeln. Die leztern Stücke der Büdingischen Sammlung, die neuere Lieder und Reden u. s. w. führten keine Besserung mit sich: und mich bewogen besondere Ursachen über jene Anmerkungen noch ein triftigers Zeugniß öffentlich abzulegen. Denn es entstund eine falsche Sage, als ob ich die neumährische Gemeinsache billigte, oder mich wenigstens verbunden hätte, nichts weiter davon heraus zu geben: dagegen ich vor allen Menschen dieser und künftiger Zeit nicht nur anzudeuten, sondern auch ausdrücklich zu bezeugen nöthig erachte, daß diejenige mich fälschlich zu einem Aergerniß machen, und also selbs eines Aergernisses schuldig seyn, die da vorgeben und ausstreuen, daß ich die neumährische Gemeinsache gut heisse. Noch nöthiger aber ist es, daß die Einbildung von einem unvergleichlichen philadelphischen Periodo, welche bei diesen Brüdern zum Hauptgrunde ligt, gedämpfet, und zugleich des prophetischen Wortes heilsamer Gebrauch gegen sie, und dessen schädlicher Misbrauch bey ihnen, auseinander gesetzet werde: und allem Ansehen nach ist es für mich aufbehalten geblieben, diesen delicaten und wichtigen Puncten auszuführen. Man sehe unten, § 177. Solchergestalten habe ich diese Arbeit schon etliche Jahre unter Handen, und das meiste davon verfasset, ehe ich im Jahr 1749 hieher beruffen ward. Weil es bey der so genannten Brüdergemeine so vielerley Aufzüge im Thun und in der Lehre, wie auch so vielerley Abwechslungen im Streit über derselben gegeben hat, wozu leztlhin die Spangenbergische Declaration, als die scheinbarste Vertheidigung dieser Sache, gekommen, so

musste nicht nur in einzeln Stücken immer etwas geändert, sondern auch die ganze Ausführung mehrmal in eine andere Form gegossen werden; daher zu hoffen steht, es werde sich alles desto eigentlicher auf die gegenwärtige Bewandtniß sothaner Gemeine deuten lassen. Was inzwischen von andern abgehandelt worden ist, das habe ich lieber weggethan oder übergangen, als wiederholet, hingegen noch auf etwas, das die Sache nach ihren Quellen (a priori) zu beurtheilen dienlich ist, absonderlich gesehen, nemlich wie es möglich gewesen, daß so ein unerhörtes Gemenge vom Guten und Bösen nur eine einige, und vielmehr so manche gutwillige Seele einnähme, so weit ausgebreitet würde, und sich bisher unterhielte. Mancher möchte gedenken, eine Erörterung von dieser Gattung komme nun zu späte, und mir selber solte es sehr lieb gewesen seyn, wann ein solches Zeugniß, durch eine gründliche Besserung bey der so genannten Brüdergemeine in der Lehre und in den Werken, zu einer überflüssigen oder gar unbefugten Arbeit gemacht worden wäre. Aber nicht nur das inständige Anhalten rechtschaffener Männer, sondern auch die Sache selbs hat mich jüngsthin gedrungen, das, was ich so lang unter Handen hatte, endlich zu ergänzen und hiemit an das Licht zu stellen. Die Ehre GOttes in Christo JEsu erfordert höchlich, daß man immer das scheinbarste Böse am ernstlichsten bestreite, und den schwächesten Seelen zu Hülfe komme, damit sie von demselben das Gute unterscheiden können. Ob ich auf diese Stunde einer von den letzten, die mit dieser Sache umgehen, oder noch einer von den ersten sey, steht dahin. Eine Ausführung, wie diese ist, wird auf alle Fälle immer einige Frucht bringen.

§ 5.

Diejenigen, welche den Handel aus richtiger Kundschaft und naher Erfahrung inne haben und unpartheyisch

sind, werden bey mir Schärfe, andere aber Gelindigkeit fordern. Von der leztern Gattung sind die allermeisten: und deswegen habe ich mich nach diesen, wiewohl es manchen nicht so dünken möchte, gerichtet, welches mir jene zu gut halten, alle aber das, woran ich ihres Erachtens zu wenig oder zu viel thue, in ihrem Nachdenken auszubessern, und dabey noch vielmehr auf die Sache selbs zu sehen ersuchet werden.

§ 6.

Alle einzele gute Seelen bey der so genannten Brüdergemeine, es seyen ihrer nunmehr wenig oder noch viele, lasse ich mit andern, und nach oder vor andern, bey alle dem Werth, den sie in GOttes Augen haben: jedoch im Ganzen ist es eine leidige Sache. Herrenhut thut nicht gut. Ist von dannen etwas gutes ausgangen, so haben andere neumährische Orte viel böses dorthin zurükgegeben. Ein decisives Lehr-Exempel findet sich unten, § 58, vergl. § 75. Wer noch daran zweifelt, der sehe zu, ob er des Heilandes Sinn habe und zu haben begehre. Wer aber sich nicht nur zu ihnen hält, sondern auch dazu hilft, daß die Thore sich empor heben, und die Welt-Thüren sich erhöhen, damit der Ordinarius einziehe: der solte nachdenken, ob er dem Könige der Ehren die schon lang gemachte Bahn noch mehr eben oder uneben mache.

§ 7.

Hie rede ich aufrichtige Seelen bey der so genannten Gemeine an. Hören Sie mich, daß GOtt Sie höre! Etliche unter Ihnen werden eine gute Meinung von mir haben: etliche werden wider mich eingenommen seyn, (wie denn andere, bey denen die Wiedergeburt sorglich in einem blossen Ruhm an der Gemeine bestehet, mit ihrem Schmähen mich zu einem Glied der wahren Creuz-Gemeine machen helfen:) den meisten aber

bin ich vielleicht bisher unbekannt gewesen. Dem sey wie es wolle, ich hoffe gegen Sie alle in ihrem Gewissen offenbar zu werden, solte es auch noch so langsam geschehen. Ein Liebhaber, und kein Feind ist derjenige, der einem die Wahrheit vorhält. Mein Vortrag fleusst aus keiner Uebereilung: und keine unlautere Absicht hege ich. Ja es hat mich, wegen der besondern Neigung des Ordinarii und seiner Mitarbeiter gegen mir, manche Selbstverlaügnung gekostet, bis ich zum Entschluß gekommen bin, diese Schrift an das Licht zu stellen. Lauterer Seelen Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne JEsu Christo, und ihre daraus fliessende vollkommene Freude, begehre ich nicht zu stören, sondern zu befördern. Ihre Einträchtigkeit untereinander und mit andern Kindern GOttes suche ich nicht zu kränken, sondern reiner, fester, gemeiner und freyer zu machen. Man wird Sie, wie ich ohne Verlezung der Liebe erachte, abzuschrecken suchen, daß Sie diesen Abriß Ihrer Gemeine nicht ansehen, geschweige lesen sollen: man wird es Ihnen als etwas unnützes oder gefährliches ausreden oder gar verwehren wollen: es wird heissen, ich hätte nicht aus der Wahrheit geschrieben, hätte den Sinn des Heilands nicht, wäre nicht selbs bey der Gemeine gewesen, wäre von andern aufgebracht oder nicht wohl berichtet, hielte auf diesen oder jenen Puncten zu viel oder nicht genug, eifere für meine Arbeit am prophetischen Wort 2c. 2c. Wann es nun dergleichen generale Einwendungen und Ausflüchten gibt, so wollen Sie nur einen jeden Puncten insonderheit beherzigen, und dabey immer auf die beederseitigen Worte und Gründe zurücke sehen, sonderlich aber Achtung geben, ob nicht von denen, die etwas gegen diesen Abriß einwenden, das wichtigste mit Stillschweigen bedecket und übergangen werde. Und wie wäre es, wann ein solcher Mensch Sie eben damit wider all Ihr und sein eigenes Vermuthen vom ewigen Leben

und vom Heiland abführte? Wer sich vorsetzlich blenden und blindlings leiten lässet, und sich beredet, um seiner guten Meinung willen sey er auf allen Irrwegen dem grossen GOtt keine Rechenschaft zu geben schuldig, dem bringt sein ruhiges commodes Vertrauen gegen seine Leiter, ob sie ihm auch Bürgschaft leisteten, keine Entschuldigung, und er fällt eben doch in die Grube. Zum wenigsten soll ihnen ein jeder, der sie in dieser der Seelen Seligkeit betreffenden Sache von einem sorgfältigen Forschen abmahnet, verdächtig seyn. Wer die Wahrheit, die ihm begegnet, als etwas unbekanntes abweiset, und nicht vielmehr auch seine Freunde mit ihr bekannt macht, von dem wird es gefordert werden. Das Böse ist nie allein: und wiewohl das Gute ihm einen Schein zu geben gezwungen wird, so höret das Böse doch nicht auf, böse, gefährlich und schädlich zu seyn. Vernehmen Sie dann, was ich sage: die kurzen Sätze dieser Prüfung werden nach ihrer Ordnung in einer Viertelstunde durchgelesen seyn: so dann mögen Sie denken, was zu thun sey. Friede und Barmherzigkeit sey über Ihnen! O wie solte michs freuen, wann ich dereinst als ein Gehülfe ihrer Freude erfunden würde!

§ 8.

In der Gewissens-Rüge wird alsobald nach der Einleitung aus meinen Anmerkungen die zweyte sehr günstig angezogen, und so dann folgendes beygefüget: „Möchte dieser liebe Mann (sagte der Ordinarius damals unter seinen Vertrauten) in diesem Gusto fortfahren, meine Schriften und Principia zu censuriren; wer weiß, ob ihm nicht mit mehr realer Docilität geantwortet würde, als mit wörtlicher Explication. Allein die Umstände haben es anders gefüget, der Ordinarius Fratrum ist von den Theologis seiner Confession auf eine solche Art behandelt worden, daß es zu keinem Commercio zwischen ihm und ihnen kommen können u. s. w.“ Keine

Docilität soll ich fordern: aber eine innige Freude wäre es mir gewesen, zu einem realen Nutzen dienlich zu seyn. Indessen reimen sich die in der Gewissens-Rüge gemeldte Docilität und jener marienbornische Brief nicht zusammen. Denen Seelen zu gute wolte ich gern noch ein mehrers vertragen: und eben in dem *Gusto*, darin ich die Anmerkungen in geheim geschrieben, habe ich selbigen Brief beantwortet, wie ich auch diesen Abriß annoch in solchem *Gusto* verfasse. Daß die Umstände es anders gefüget haben, bedaure ich: aber die Schuld ist nicht mein. Ich suche keines Menschen Schimpf, Verdruß oder Schaden, sondern wahre Besserung: ich begehre niemanden etwas aufzubürden, sondern zu erleichtern; niemand abzuschrecken, sondern herum zu holen. Wo meine Worte am ernstlichsten sind, da ist die Absicht, einer heilsamen Vorstellung den Eingang zu verschaffen. Wer nicht etwa an einem einigen Wörtlein mit Empfindlichkeit hangen bleiben, und eine Ursache davon nehmen will, seine Ohren zu verstopfen, sondern meinen ganzen Vortrag vernehmen und erwegen kan, der wird, wann er einen gesunden *Gustum* hat, vermerken, daß nichts aus Bitterkeit, sondern alles aus der Liebe herrühre. Wann ich den Nutzen, den ich durch diese Vorstellung suche, mit einem einigen sanften Wörtlein hätte zu erhalten gewusst, so wolte ich nicht so viel lebhafte Worte anwenden. Ich weiß alle Stunden nicht, wann der Jenige, der mich gemacht hat, mich zu sich hinnimt: und begehre deswegen durchaus kein Wort anders zu setzen, als es Ihm gefällig ist, und mir das Gewissen nicht nur unversehrt lassen, sondern auch freudig machen kan.

§ 9.

Weltkinder sollen sich an diesem Handel weder küzeln noch sonst ärgern: ihnen mögen noch schwerere Versuchungen bevorstehen. So der Gerechte (dergleichen ohne

Zweifel unter den Herrnhutern sind) kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Ein erneurter Sinn gehört dazu, wann man von solchen Dingen urtheilen soll. Nur der geistliche Mensch kan geistliche Dinge entscheiden. Wer mit seiner verwegenen Vernunft darein fähret, der steht in Gefahr, böses gut, und gutes bös zu heissen. Ein jeder soll zuerst sein selbst Werk prüfen, und keinen Ruhm an fremden Fehlern suchen. Sonderlich hat ein jeder sich allen Fleisses zu hüten, daß er nicht das jenige, was zum wahren Christenthum gehört, und dem Worte GOttes gemäß ist, unter dem Namen einer Herrnhutischen Verführung auf eine geschwinde gefährliche Weise für sich selbst fliehe und andern verdächtig mache, noch sich darum schon für einen wahren evangelischen Christen halte, weil er kein Herrnhuter sey. Wende ein jeder das, was in dieser Schrift abgehandelt wird, zu seiner Besserung an, er sey inn- oder ausserhalb der so genannten Brüdergemeine, er sey ein Kind GOttes oder der Welt.

§ 10.

Der erste Theil dieses Abrisses

hält in sich eine Prüfung der Lehre, und das in drey Hauptstücken, nemlich

I. Von der Lehre überhaupt, vom Jahr 1741 bis auf die gegenwärtige Zeit.

II. Von dem Büdingischen N. T. und dessen zweyter Edition.

III. Von Philadelphia.

Im andern Theil

wird erinnert, was gute Seelen, bey der so genannten Brüdergemeine und ausser derselben, dieser Sache wegen

zu bedenken, zu thun und zu lassen haben möchten: und der Anhang hält in sich die vorigen Anmerkung'en, mit Notis u. s. w.

GOtt lasse hieraus viel gute Frucht erwachsen, zu seinem Wolgefallen.

Stutgart, den 6. April, 1751.

Inhaltsverzeichnis
des Abrisses der sogenannten Brüdergemeine.

Satz.

11. Auch von dem Sohn ist bey der sogenannten Brüdergemeine die Lehre nicht lauter.

12. Ein vermessener Herzens-Dünkel ist es, daß man bey der so genannten Brüdergemeine den heiligen Geist eine Mutter zu heissen pfleget.

13. Die Lehre bey der sogenannten Brüdergemeine, von dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste, ist nicht rein.

14. Bey dem Leidens-Puncten selbs hat die sogenannte Brüder- und Blut-Gemeine mit ihrem Stifter keinen vorzüglichen Ruhm: ihr gutes ist nicht neu, und ihr neues ist nicht gut.

15. Bey der sogenannten Brüdergemeine ist nicht recht die Lehre von der Sünde und von dem Gesetze, von der Gnade und von dem Evangelio, von der Rechtfertigung und von der Erneuerung u. s. w.

16. Die Vereinigung Christi und deren, die Ihm angehören, wird bey der sogenannten Brüdergemeine sehr unlauter angesehen.

17. Von den übrigen Stücken der christlichen Lehre wird bey der sogenannten Brüdergemeine nicht recht gehandelt.

18. Des *Ordinarii* Art von geistlichen Dingen zu reden ist unanständig.

19. Doch kommt es bey der so genannten Brüdergemeine, der Lehre halben, gar nicht auf bloße Redens-Arten an.

20. Die Lehre bey der so genannten Brüdergemeine wird durch die neulich ausgekommene Spangenbergische Declaration so wenig, als durch die vorhergehende Vertheidigungen gerettet.

21. Die Lehre bey der Brüdergemeine stimmet bey weitem nicht mit der Augspurgischen Confession überein.

22. Es ist zu wünschen, daß durch die künftige Revision der Schriften des *Ordinarii* alles gut gemacht werden möge.

23. In dem Büdingischen Neuen Testament wird das Wort

Satz.

37. Die Unternehmung des *Ordinarii* war ungemein groß, ja apostolisch und darüber.

38. Der *Ordinarius* hat zu einer so gar hohen Unternehmung weder Beruff noch Tüchtigkeit.

39. Der Mangel einer Beruffung und Tüchtigkeit, und der Ruhm einer apostolischen Vortrefflichkeit, heben einander gänzlich auf.

40. Die neumährische Gemeine ist ihrem Stifter sehr gleich gestaltet.

41. Bey der sogenannten Brüdergemeine war, von ihrem Anfang zu Herrnhut her, viel gutes.

42. Der Ruhm der so genannten Brüdergemeine von sich selbst ist sehr hoch.

43. Die so genannte Brüdergemeine ist nicht so rein und lauter, als man vorhatte und vorgab: vielmehr ist bey derselben ein unerhörtes Gemenge des Guten und des Bösen, was zuvörderst die Sachen selbst betrifft.

44. Auch der Leute halben ist die sogenannte Brüdergemeine ein vermischter Hauffe.

45. Die Verfassung der ganzen neumährischen Gemeine ist nicht rechter Art.

46. Daß nicht wenig Leute sich zu der so genannten Brüdergemeine begeben haben, und bey derselben verbleiben, oder derselben günstig und förderlich seynd, das hat seine begreiffliche Ursachen.

47. Die so genannte Brüdergemeine stehet von aussen feste, hie oder da: sie hat aber die Ursachen ihrer schnellen Vergänglichkeit in sich selbst liegen.

48. Die Absicht des *Ordinarii* scheinet sich bey neuerer Zeit geändert zu haben.

49. Die Mittel, die man nach der Absicht einzurichten pfleget, haben sich gleichmässig geändert.

50. Die so genannten *Tropi* thun nicht viel zur Sache.

51. Die Folgen von der Sache sind auf das künftige sorglich.

52. Inzwischen kan auch mancherley Gutes daraus entstehen.

A b r i ß

der so genannten

B r ü d e r g e m e i n e.

Erster Theil,

darin die Lehre geprüfet wird.

Das erste Capitel,

von der Lehre überhaupt.

1. Die so genannte Brüdergemeine beruhet bis- 1
her auf einer neuen eclectischen Religionsform, da die alte Böhmische Brüder-Unität, sonderlich vermittelst der Ordination, welche von Jablonsky auf die neumährischen Vorsteher gekommen, fortgeführet, wo nicht vielmehr abgelöset; das Stück von den Wunden und von dem Blut des Heilandes, ein beliebiger Theil der Augspurgischen Confession, und der Einfall von einer Göttlichen Familie und damit übereinstimmenden menschlichen heiligen Ehe untereinander gemenget; der Vortrag nach dem Begriff aller Secten und Nationen gestümmelt und vermehret; die Sache, vieler mit unterlauffenden rohen Arbeiter und Mitglieder ungeachtet, für einen seit der Apostel Zeiten nicht erlebten, die apostolische Kirche übertreffenden, reinen, seligen, in alle Welt sich ausbreitenden, und bis an Christi Zukunft hinreichenden Periodum angegeben, und solche indessen unter dem Vorwand der heiligen Schrift nach dem Gutdüncken eines einigen menschlichen Herzens fortgetrieben worden ist.

2. Vor allen Dingen ist hiebey auf die Lehre zu sehen, und bey der Lehre hat man vorsichtig zu erforschen, ob sie lauter, ob sie völlig sey, ob sie nicht zu leicht und zu hoch herfahre. Nachdem sich desfalls eine Richtigkeit oder Unrichtigkeit findet, so ist die Sache selbs entweder gut oder verwerflich, und die Seelen, die der Lehre folgen, sind entweder auf dem Weg zum Leben oder zum Tode. Eine sanfte Einbildung ohne weitere Kennzeichen ist betrüglich und gefährlich.

3. Was die Lehre bey der so genannten Brüdergemeine sey, erhellet genugsam aus den Schriften ihres *Ordinarii.* Dieser ist ihr Stifter, ihr Lehrer, ihr Meister, ihr Vater, ihr Cantor, ihr Prediger, ihr Ausleger, ihr Bevollmächtigter. Er hat ein unermeßlich hohes Ansehen bey seinem Hauffen: seine innere Gestalt hat er seinen Mitarbeitern und den Gliedern seiner Gemeine an ihren Haupt-Orten bey einem unmittelbaren Umgang eingedrücket und eingepräget: nach seiner Vorschrift muß sich alles richten: auf ihn kommt alles an: von ihm rühret her, was an der Gemeine neues und eigenes ist. Mündlich führen zwar auch viele andere Lehrer bey ihnen das Wort: aber keiner darf ihm widersprechen, noch seine Irrthümer widerlegen. Die gemeinesten Leute, die nur des Ordinarii Schriften lesen, oder auch die neumährische Gemeine etwa besuchen, saugen alle, auch die besonderste Lehren, von ihm begierig ein.

4. Ich nähme gern einen Umgang, daß ich dieser vornehmen Person nicht gedenken möchte: aber dieser weltbekannte Arbeiter und seine Arbeit selbs hangen unzertrennlich zusammen. Er selbs ist gezwungen, so viel von sich zu reden: diejenigen, die sich der so genannten Brüdergemeine annehmen, müssen auch viel von ihm reden: so kan denn ein anderer es nicht vermeiden, zumal da die Schriften, auf die man sich beziehen muß, hauptsächlich von ihm herrühren. Wir wollen das Ansehn der Person

beständig, aber die Bescheidenheit niemalen aus den Augen gesetzet seyn lassen.

5. Bey der Vorrede der Büdingischen Samm- 2
lung ist eine Nota, darin der Ordinarius selbs gar wohl erinnert, daß das *Interieur* bey denen Personen, die mit einiger Religions-Materie *connect*iren, die nächste und gegründeste *Idee* von ihren Unternehmungen geben könne; und damit die Leute ein Licht in seine Absichten (indem die Absichten bey allen Unternehmungen vernünftiger Menschen das Meiste zu deren Beurtheilung austragen,) bekommen mögen, hiezu die Einleitung ertheilet, vermittelst einer daselbs folgenden Erzehlung und Bekenntniß, womit zu vergleichen ist, was derselbe im Teutschen Socrate S. 212 in den *Notis* zu meinen Anmerckungen, unten, *14. und in den Reflexionen S. 110 von sich meldet, was in den Beylagen zu den Reflexionen S. 21. vorkommt, und was bei dem Hn. D. Baumgarten im sechsten Theil der Bedenken S. 701 Conrad Weiser aus Pennsylvanien, wie auch die Abbildung des Grafen von Zinzendorf, Franckfurt am Mayn 1749 von ihme berichten.

6. Eine Bekenntniß, die einer etwa in einer Nachricht von sich selbs thut, kan ihm wohl, einem andern aber, der solche wiederholet, übel anstehen. Deswegen wollen wir uns solcher Stellen des Ordinarii so sparsam bedienen, als es möglich ist: und diß Orts bemerken wir, zu unserm Vorhaben, aus jener bekannten weitläuffigen Nota, ohne derselben wörtliche Wiederholung, nur rubriken-weise 1. die Begierde, geistliche Gesellschaften aufzurichten. 2. Den aus dem Leidens-Puncten vor aller andern heilsamen Lehre empfangenen und behaltenen Eindruck. 3. Den Zweifel an andern Hauptwahrheiten. 4. Die Scheidewand zwischen dem Herzen und dem Verstande.

7. Diese vier ungezweifelte Stücke sind mit dem jungen Hn. Grafen aufgewachsen, groß und starck worden, und werden uns im Fortgang unserer Beschreibung ein sattsames Licht geben, seine Absichten und Unternehmungen, wie sie sich nacheinander geäussert haben, warzunehmen.

3 8. In den naturellen Reflexionen S. 195 heisst es: „Was mein *Finis ultimus* bey der Versammlung in Pennsylvanien war, das weiß ich wohl, und habe damit nicht einen Augenblick zurükgehalten. Ich wolte Gelegenheit nehmen, das Lamm GOttes zu inthronisiren, als eigentlichen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Heiligmacher der ganzen Welt, und die Catholicität seiner Leidens-Lehre als eine *Universal-Theologie* für die Teutschen Pensylvanier *in theoria et praxi* einzuführen, und so viel sonst von denen in Siegfrieds Bedenken S. 89 mir nicht unbillig beygemessenen Absichten *pro re nata* nöthig und nützlich seyn möchte." Diß ist, wie Siegfried S. 88 meldete, des Hn. Grafen Plan bey Christen, Juden und Heiden: und eben dieses wird in den Beylagen zu den Reflexionen S. 23—26 mit einer theuer-versicherten Ablehnung aller andern Absichten bezeuget. Da heisset es unter anderm: die Brüder „wolten mit einerley Wahrheit so wol die ganze in Meynung Christlicher Freyheit stehende Christianität, als das Juden- und Heidenthum, (ohne dem Heilande einiges Ziel zu setzen, wenn? wie? wo? und wie weit?) mit der Person des allerliebsten Erlösers innig bekannt zu machen suchen; weil Sie glaubten, das wäre so das Cardinal-Pünctgen, darauf die Seligkeit dieses und jenes Lebens *roull*irte, die wahre *Ευσέβεια* und ihr grosses Geheimniß: **GOtt ist offenbaret im Fleisch.** Sie glaubten, der Punct würde zu sehr *neglig*irt.

9. Noch näher hat Siegfried S. 98, 99 die Absicht bestimmet: „Das Haupt seiner Kirchen hat mit diesen

(neumährischen) Leuten unstreitig im Christen- und Heidenthum etwas vor, welches - - die göttlichen Absichten ausführen wird, obgleich vielleicht hie und da etliche Werckzeuge im Lauffe bleiben dürften. Die Absicht scheinet nicht auf eine Reformation der Welt, sondern auf eine Conservation der Seelen des Heilandes, und deren Sammlung, auf seine näher herannahende Zukunft zu gehen. Die Personen sind darzu nicht nur aus allen Religionen zusammen und ausgelesen; sondern es hat dieses Häuflein in allen Religionen mitten drinnen etwas gelten machendes, wodurch Seelen, die den Heiland ganz meynen, in einem ungesuchten Nexu mit ihm erhalten werden; und wenn sie vor sich selbst aus ihren Verfassungen auszugehen bewogen werden, nirgends lieber als bey ihnen einkehren: wogegen sich zwar der Herr Graf von Zinzendorf dem Vernehmen nach auf eine ganz unbegreifliche Art, und mit Gebrauch aller Mittel, die ihm sein Credit und Erfahrung suppeditiret, nicht unfruchtbarlich setzet, und dabey einen recht angebornen Haß gegen alles Proselyten machen und annehmen zeiget; aber doch GOtte die Hände nicht binden kan, wenn er alle seine menschlich gute Gedanken erschöpfet hat." Solche Zukunft des Heilandes soll seyn 1. nahe: 2. sichtbar: 3. geheim, und nur bey der Gemeine. Die Seelen-Sammlung auf die Zukunft soll deswegen 1. geschwinde seyn: 2. lauter gute Seelen, und 3. mit der Zeit diese alle in sich fassen. Dieser Dinge wegen hat der Ordinarius seine Gedanken zu unterschiedenen Zeiten bald erweitert, bald gemässiget: doch bleibt die Seelen-Sammlung selbs immer seine grosse Absicht, wovon die Gemeinrede am 12. May 1745 handelt, S. 37.

10. Die nun so genannte evangelisch-mährische Kirche zum Stande zu bringen, waren ad hominem die 4

zwey Hauptmittel die mährische bischöffliche Succession und die vorgeschützte Uebereinstimmung mit der Augspurgischen Confession, vornemlich in Oberteutschland und in England. Im Ernst aber solte diese Gemeine ein Behälter seyn, in welchem eine Menge feiner Leute einstweil von der protestantischen Kirche zusammen gebracht, und aus welchem so fort viele nach und zu einer leichten Methode abgerichtete Arbeiter versandt werden könnten, eine geschwinde und ungehinderte Botschaft in die Nähe und Ferne zu bringen. Da ward aus der ganzen Lehre von der GOttheit das einige Stück von Christo, und aus der ganzen Lehre von Christo der einige Articul von seinem Leiden, wie es allermeist die Sinnen beweget, und aus der ganzen Heils-Ordnung das Blut-Gefühl heraus genommen. Mit was für Manieren sonst die Seelen gelocket, zusammen verbunden und beybehalten, der Anstoß an den Geheimnissen bey vielerley Partien und Völkern verhütet, mißliche Fälle und Fragen hurtig durchs Loos decidiret, die Gunst der Hohen in der Welt gewonnen, zeitliches Vermögen zur Ausführung grosser Dinge erlanget, alle Gegenvorstellungen entkräftet werden, u. s. w. ist unverborgen.

11. Durch welche Stuffen und Abwechslungen die Sache, der Absicht und der darnach eingerichteten Mittel, und unter diesen sonderlich auch der Lehre halben, von ihrem Anfang bis auf den heutigen Tag geloffen sey, ist nicht leicht und nicht nöthig zu erörtern. Das beste ist, man halte sich jedesmal an das neueste. Die Protestanten in etlichen europäischen Ländern, und die Heiden in Grönland und in etlichen Gegenden von America und Africa, machen weder die Christenheit noch das menschliche Geschlecht aus, und gehen also viel näher zusammen, als die Seelensammlung, die man sich vorgenommen hat. So kan denn das Geschäffte, wenn keine Lücke bleiben soll, seine höchste Stuffe nicht erreichet ha-

ben. Es heisset zwar in ermeldten Beylagen, für das Jahr 1743 die Brüder hätten sich vorgenommen, bey ihrer so generalen Arbeit dennoch den ganzen Cirkel der Griechischen und Römischen Kirche unberührt zu lassen. Aber auf diese beede Kirchen hatte man sich schon vorher, bekannter massen, eine Rechnung gemacht.

12. Diese vier ersten Sätze werden im II. Theil dieses Abrisses eine um etwas veränderte Gestalt aber bey derselben auch eine Verstärkung bekommen.

13. Viele machen sich von der Sache einen unrich- 5
tigen Begriff. Wie sie meynen, daß sie selbs thun und lehren möchten, wann sie an des Ordinarii Stelle wären, so bilden sie sich desselben Werke und Lehren ein. Was ihnen nicht leidelich noch von sich selbsten vermuthlich ist, dagegen überhören sie die bündigste Zeugnisse. Aber niemand soll nach seiner eigenen freyen Muthmassung andere im Guten und Bösen bey sich abbilden: vielmehr kan und soll man sorgfältig erlernen, was ein neuer Lehrer selbs sagt und singt und schreibt. Wann einer sich auch nur auf besondere münd- oder schriftliche Erklärungen des Ordinarii oder seiner Anhänger aus vergnügter Einbildung einer geheimen erhaltenen Nachricht verlassen, und nicht vielmehr für nöthig erachten wolte sich der Sache aus seinen öffentlichen Schriften zu erkundigen, so würde er nicht auf den Grund kommen. Es betrifft hier keine Statssachen, wobey man geschriebene frische Berichte hat, und sich nach gedruckten Zeitungen nicht umsiehet: sondern es betrifft den Weg GOttes, da man eine wahre oder falsche Lehre auf einer andern Spur aufsuchen muß.

14. Nun hat man eine Menge öffentlicher Schriften, wobey des Ordinarii Name bald verschwiegen, bald hingesetzet ist: deren Stücke nicht zu gedenken, welche von andern, die es mit ihm halten, verfasset, oder von ihm

verfasset und andern zugeschrieben sind. Die Zinzendorfische Schriften theilen sich in zwo Gattungen: es sind entweder Reden, Lieder u. s. w. oder Verantwortungen und Erzehlungen. Jene handeln mit dem Heiland, mit Brüdern u. s. w., diese aber gehen auswerts, und accommodiren sich grossen Theils ad hominem. Dieser Unterschied wird durch den Spruch 2 Cor. 5, 13: „Wenn wir auf GOtt kommen, so sind wir ganz auseinander; wir mässigen uns nur euch zu gefallen;" wie der Ordinarius denselben übersetzt und in Reflex. S. 9 auf sich appliciret, bekräftiget. Das möchte in seiner Maasse gut seyn: aber es gehet manchmal so weit, daß Ja und Nein zugleich heraus kommt, eben als ob ihrer zween miteinander stritten. Wo nun beederley Schriften so unterschiedlich klingen, da kan man den Reden und Liedern vielmehr als den übrigen Schriften trauen, wann jene auch älter sind, als diese, und noch sicherer, wann sie neuer sind.

15. Von der ersteren Gattung hält man sich am füglichsten an die Reden: und hieher gehören vor andern (1) die Sieben Reden A. 1741, vor der zweyten Reise nach America, in welchen die Declination und Abweichung von der Glaubenslehre noch weit mehr als zuvor ausgebrochen ist: (2) Die Pennsylvanische Reden A. 1742, welche zwar öffentlich, aber jenseit des Meeres, bey einem gehofften guten Fortgang, und also mit einer ganz austrettenden Freyheit gehalten worden: (3) Die 32 einzelne *Homiliae* oder Gemeinreden A. 1744, 1745, 1746. (4) Die Reden an den Synodum der Brüder in Zeyst A. 1746. welche nicht mehr so ins weite extensive gehen, (weil denen weitläuffigen Progressen hin und wieder ein Ziel gestecket worden,) aber die eigene Lehrpuncten intensive desto höher treiben: (5) Die öffentliche Gemeinreden im Jahr 1747. (6) Die 34 Homiliae über die Wun-

den-Litaney der Brüder, 1747. In den Reden denkt er laut: das ist, er redet, wie es ihm ums Herz ist. Eine gewisse in Pennsylvanien gehaltene Rede hat er deswegen nicht drucken lassen, weil sie ad hominem gehalten war: folglich sind die übrigen nicht ad hominem gehalten. Der Irrthum, womit sie angefüllet sind, ist mit keinen Auszügen zu erschöpfen: man muß sie selbs durchlesen, wiewol in Auszügen bisweilen auch etwas wargenommen wird, das man an seinem eigenen Ort übersehen hat.

16. Und so ist es auch mit den Liedern. Diesen legt Siegfried ein sonderbares Gewicht bey, S. 78, 87. und wiewol sie in der Nacherinnerung bey der 4. Zugabe des 12. Lieder-Anhangs und sonsten weit heruntergesetzt werden, so weiß man doch wohl, was bey der Gemeine ihre eigene Lieder vor andern gelten. Sie werden vielmehr auswendig, als aus den Büchern gesungen, und in den Reden viel öfter, als die Machtsprüche der heiligen Schrift angezogen. In England ward vor zwey Jahren eine Sammlung von Zinzendorfischen Liedern, und aus der Sammlung ein Auszug, englisch gedruckt. Da sagt die Vorrede von solchen Liedern an den Leser, *You will early observe, that they have no affinity at all to that old Book called the Bible: the Illustrious Author soaring as far above this, as above the beggarly Elements of Reason and common sense.* Das ist: „Ihr habt fleissig zu merken, daß sie durchaus keine Verwandtschaft haben mit dem alten Buch, das man die Bibel heisset: indem der hochgeborene Verfasser sich so weit darüber hinschwinget, als über die dürftigen Elementen der Vernunft und gemeinen Witze.“

17. Was in den Gemeinreden und in den Liedern, vornemlich in den neuesten, enthalten ist, wird ohne Bedencken bey allen Gliedern dieser Gemeine fast ohne

Ausnahme für lauter göttliche Wahrheit gehalten. Denn es ist der Ordinarius, der die gedruckten Reden hielt, und an den Liedern den grösten Theil hat: die Erinnerungen dagegen werden sehr heftig ausgeschlagen: und die Gemeine hat schier keine andere Seelen-Nahrung. Bey denen Reden gehen gewohnlich ein Par Worte aus der Bibel und ein Par Reimen aus den Liedern, als der Text, voran: und mit denen schon lang üblichen Loosungen auf alle Tage des Jahres hat es gleiche Bewandtniß.

18. Das Lehr-Büchlein kan, wegen seiner Kürze, dem einen Leser wol einleuchten, und dem andern sehr irrig vorkommen: von beedem stehen Exempel im III. Band der Büd. Samml. S. 246. Wer aber die Reden inne hat, der kan sich erst in dasselbe, in des Ordinarii deutsche Uebersetzung des N. T. und in die Notas dabey, wie auch in seinen Jeremiam finden, und in desselben älteren Schriften die Samenkörner deren hernach deutlicher aufgegangenen Irrthümer, in den neuern aber die Beschönung derselben warnehmen.

19. In der freywilligen Nachlese, in den öffentlichen Berliner Reden 1738, in der Büdingischen Sammlung, in den Bedenken, in den Beylagen des Creuzreichs, in den Neun öffentlichen Reden zu London 1746. in den Discoursen über die Augsp. Confession 1747 und 1748. u. s. w. ist vieles von beederley Gattung. Siegfrieds Beleuchtung, das Creuzreich selbs, und die Reflexionen mit ihren Beylagen, unter denen sich auch die Gewissens-Rüge befindet, zielen auf Verantwortungen, und gehen auf Historien. Wir wollen uns alles zu nutz machen, wie es jeden Ortes tauget. Sonderlich ist zu merken das Eventual-Testament, A. 1738. die Vorrede zu den Bedenken, A. 1740. die pennsylvanische Ab-

schieds-Rede, A. 1742—43, der Beruff des vollmächtigen Dieners und die Antwort darauf. In Büd. Samml. Band II. S. 252. B. I. S. 278. B. III. S. 188. Creuzreich S. 216, 217.

20. Dieser Unterschied zwischen des Ordinarii Schriften ist erheblich. Wann man bey seinen gedruckten Apologien stehen bleibt, und wann man noch so viele Anekdoten gleichen Schlags in Handen hätte, so möchte einer, der gar nicht für ihn eingenommen ist, sich dennoch bereden, seine Gegner wären gar zu schlimme Spinnen, und thäten ihm Gewalt und Unrecht: wann man aber seine Reden, wie es seyn soll, durchlieset, da seine Meinungen sich recht äussern, und von denen Geschichten nur das gewisseste dazu nimmt, so ist es, als ob der Eifer aller seiner Gegner ihm noch vieles hätte hingehen lassen.

21. Bey der Beobachtung des jezt gemeldeten Unterscheides kan man aus des Ordinarii bisherigen Schriften vielmehr, als aus irgend einer neuern Erklärung, die ad hominem gestellet würde, gewiß, völlig und leicht erkennen, was seine und seiner Mitarbeiter Lehre und Lehrart sey. Wie die Gemeine aus dem, was in ihrem Mittel geredt, gesungen und geschrieben wird, sich gern im Guten beurtheilen lässet, (sonst wäre die Publication von dem allen vergeblich:) so gilt solches auch im Gegentheil. Wornach können wir von den Alten, und die Nachkommen von uns urtheilen, als aus den Schriften? Ich führe bey weitem nicht alle Stellen an, die angeführet werden könnten, vornemlich wann sie von andern bereits angeführet worden und daher bekannt sind, wol aber so viel zur Sache nöthig und genugsam ist. Nach diesen Liedern, Reden u. s. w. wird man die Gemeine und ihren Stifter auch künftighin, wann sie schon sorgfältiger an sich halten würden, so lang und so ferne zu beurtheilen haben, als sie nicht ausdrücklich das Ge-

gentheil bekennen, und die Puncten, worin sie gefehlet haben, vollständig anzeigen und GOtt zu Ehren widerruffen werden. Lasset uns nun die Lehre besehen.

6 22. Es ist offenbar, daß der Ordinarius sich in die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, von Christo und seinem Mittler-Amte u. s. w. nicht finden kan, weder so, wie sie nach der Schrift in der christlichen Kirche, von ihren ersten Zeiten an, bis auf diesen Tag geführet, noch so, wie sie in der Schrift selbs enthalten ist. Damit wir nun die Sache nach Möglichkeit erleichtern, so wollen wir sie allermeist nach der Schrift selbs, als ob wir zur Apostel Zeit lebten, erwegen. Dieser Lehrer wanket heftig: seine Meinungen sind nicht nur bey diesem oder jenem Satze, sondern in Menge, so besonder, und die Auslegungen, Bedenklichkeiten, Ausflüchten, Einwürfe, Entscheidungen, die er auf die Bahn bringt, sind so unvermuthet, daß es auf seiner Seiten ein neues Systema austrägt, und auf derer Seiten, die es prüfen sollen, ein eigenes Studium erfordert. Meines Vorhabens ist nicht, alles pünctlich zu erörtern: doch will ich etwas melden, das den Liebhabern der Wahrheit, auf den Grund zu sehen, ihnen dienlich seyn lassen können.

23. Einen summarischen Vorschmack kan geben, was im Vorberichte zu denen Zeyster Reden stehet: „In diesen Reden regieren abermal die dem *Autori* eigen gewordene *concepte*, daß uns unser Schöpfer erlöst habe; daß derselbe unser Erlöser der Vater der zeit und ewigkeit und aller creaturen *qua talium*; der GOtt der Gemeine aber nur dererjenigen GOtt und Vater sey, die unser Schöpfer nach seiner heiligen menschheit für sein fleisch und bein zu bekennen beliebt hat: daß diese Leute ihren Vater kennen, aber auch die Mutter, die

sie geboren hat, den heiligen Geist; daß diese Gottes=familie es an sich nicht fehlen lasse, bey einem jeden christlichen *individuo* diejenigen pflichten zu beweisen, welche die *signatur* ihrer familien=namen mit sich führet: daß aber darzu kein geformter kunstglaube genug sey, sondern eine naturelle gemüths=beschaffenheit erfordert werde, in der man das, meine seele sagt mirs, nicht mehr und weniger zum haupt=*argument* machet, als es bey einem jeden menschen geschieht, den die liebe zum dinge willig macht zu glaüben."

„Das ist wenigstens die *situation*, darinnen sich der *Autor* bereits vierzig jahre befindet, ohne sich in dieser geraumen zeit, von allem dem, was ihm seine seele gesagt hat, ein *jota* abdingen zu lassen.

Er glaübt, daß jede Hand
Ein nagel durchgerannt;
Er glaübet das durchspiessen
Von JEsu heilgen Füssen:
Er glaübt auch eine Wunde,
Die in der seite stunde.

Und weil er das Vergnügen hat, mit viel tausenden in einer seele zu stehen, die diesen heiligen Wunden allein, die völlige vergütung und treuliche behütung, des unter den Christianern leider! fast vergessenen Ehe=sacraments der menschlichen Creatur mit ihrem Schöpfer und Heilande zuschreiben: so ist der *usus* und die *application* seiner reden, wovon der leser immer wenig zu sehen kriegt, den aber der gegenwärtige Zuhörer

aus des Redners augen lesen kan, ie und allwege der:

Tröst dich GOtt mit dem Kirchlein,
In der lezten zeit,
vor der herrlichkeit,
über all dein leid."

24. Die heilige Schrift ist GOttes Buch: ihr ganzer Inhalt ist heilig, heilsam und genugsam. Nichts ist daran vergeblich und unfruchtbar. Nicht ein jeder muß alles begreiffen: aber alle Heiligen aller Zeiten und Orte sind zusammen wie ein einiger Lehrjünger, der sich den ganzen Inhalt zu Nutz machet, und dadurch zu allem guten Werk ausgerüstet wird. Von diesem reichen Inhalt lieset der Ordinarius etwas heraus, das er aber alles auf den Schöpfer und Heiland führet. Dieses ist die Wahrheit der Gottheit des Lamms, und alle die Folgen von seiner Erniedrigung. Penns. Reden I. Th. S. 13. Sehr vieles andere schneidet er ab, und zu dem wenigen, das er behält, machet er ungeheure ihn gutdünkende Zusätze. Die Lehre vom Schöpfer und Heiland ist die Dächer-Predig, für alle, und sofern auch für die, welche zum Zeugniß ausgerüstet werden: das übrige, sind die Chor- und Cammer-Materien, für die Gemeinglieder selbs. Alles füget er so zusammen, daß es weit etwas anders ausmachet, als das Zeugniß GOttes. Die Form, darein er es geusst, gibt sein hurtiger Verstand, sein beredter Mund, seine Bekanntschaft mit seinen practischen Philosophen, sein, so weit die Welt ist, ausgebreiteter freyer Sinn, daß es theils einfältig und niederträchtig, theils bunt und großmüthig herauskommt. Also gehen die Concepte, deren er hie gedenket, von der heiligen Schrift erschrecklich weit ab, und die in jeztangezogenem kurzen Begriff enthaltene Geständniß ist schon so viel als eine Widerlegung dieser

Lehre, welche niemand für Schriftmässig halten kan, als der mit Blindheit geschlagen ist.

25. Doch geben wir dagegen jezt in einer vorläuffigen Summa etliche Erinnerungen. 1. Was in dieser Stelle sich von der Wahrheit befindet, ist dem Hn. *Autori* nicht eigen; sondern das, was von der Wahrheit neuerlich abgehet. 2. Es wird nemlich in dieser Stelle und in dieser Lehre ausgeschlossen der erste Haupt-Articul des apostolischen Glaubens-Bekenntnisses, daß GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, Himmel und Erden erschaffen habe. 3. Wann Christus einmal genennet wird Wunderbarer Rath, Kraft-Held, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens, Jes. 9. (das ist, bey Paulo, GOttes Macht und GOttes Weisheit,) so wird hie dieser Name, Vater der Ewigkeit, allen andern häuffigen Stellen, da GOtt als der Vater unsers HErrn JEsu Christi und auch als unser Vater gerühmet wird, entgegen gesetzet. 4. Alle Creaturen werden hie Christo, ohne seinen Vater, und die Christen werden ohne die andern Creaturen seinem Vater untergeben. 5. Was der Spruch, Also hat GOtt die Welt geliebet, in diesen seinen ersten Worten mit sich führet, wird hie übergangen, als ob es nicht zum Glauben gehörte. 6. Dem heiligen Geist wird der Name Mutter ganz willkührlich gegeben. 7. Die Erkenntniß des Heilandes wird als etwas angesetzet, das von der Erkenntniß des Vaters und des heiligen Geistes weit entfernet sey. 8. Durch die so genannte GOttes-familie (welche verwegene Benennung einem vielmehr den Begriff von einer Gesellschaft oder Gemeine, oder gemeinem Wesen, als von einer wesentlichen Einheit beybringet,) wird das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit sehr verstellet, und solcher gestalten müsste man nicht mehr sagen, Vater und Sohn und Geist, sondern Vater und

Mutter und Sohn, welche Ordnung auch oft in den neumährischen Liedern vorkommt. 9. Ein geformter Kunst-Glaube ist allermeist dieses, wann man diejenige Wohlthaten, welche die Signatur der göttlichen Familien-namen mit sich führen soll, eigenmächtig eintheilet. 10. Die naturelle Gemüthsbeschaffenheit, indem man das Meine Seele sagt mirs zum Haupt-argument machet, ist eitel und gefährlich. 11. Wann deren viel tausende sind, die dem Ordinario bey seinen so ganz eigenen Meinungen beystimmen, so sind sie nur durch ihn verleitet worden: und doch wird vermöge dieser Beystimmung das, was derselbe lehret, seiner ganzen Gemeine billig zugeschrieben, bis dieser oder jener durch eine besondere Erklärung eine Ausnahme verdienet. Die Lehre bey der Gemeine, wie ich bisweilen aus Glimpf rede, und die Lehre der Gemeine, ist einerley. 12. Die Vereinigung der Glaubigen mit dem Heiland ist unter denen hie so genannten Christianern unvergessen: aber daß man solche geistliche Vereinigung, samt dem heiligen Abendmahl, und die leibliche Ehe, ineinander flechten, und solches ganze Gemenge aus den Wunden Christi herleiten soll, ist ein Ausspruch, welchen einem Lehrer, bey dem etwas von der seligen Scheidung der Seele und des Geistes haftet, weder sein Geist sagen können, noch seine Seele hat sagen sollen. 13. Daß das neumährische Kirchlein das Kirchlein in der letzten Zeit zum Trost des Heilandes über alle seinem Leid seyn soll, ist ein Ruhm, wodurch der Heiland nicht getröstet, sondern beleidiget wird. 14. Daß der Ordinarius sich in vierzig Jahren von allem dem, was ihm seine Seele gesagt hat, nicht ein Jota abdingen lassen, ist kein gutes Zeichen. Er ändert zwar unvermerkt immer etwas an seiner Lehre, (welches gar bald warzunehmen ist, wann man von einerley Puncten eine alte und eine neue seiner

Reden erwiegt;) aber dabey sagt er nicht, daß er den Vorstellungen seiner Gegner ausweiche oder nachgebe, und ihnen also etwas zu danken habe: und was einer Besserung am meisten bedürfte, davon lässet er sich kein *Jota* abdingen. Wann er so fortfähret, so wird endlich ihm und denen die ihm kurzum folgen, immer weniger von der Wahrheit übrig bleiben. Von diesen Stücken muß nun etwas mehrers gesagt werden.

26. So spricht der HERR, ist das Macht- 7
wort, womit alles dasjenige, was GOtt durch die Propheten seinem Volk vortragen ließ, und die Propheten dem Volk von GOttes wegen vortrugen, bekräftiget wurde: und weil die Propheten göttliche Gesichte hatten, so konnten sie davon, als Seher, ein ungezweifeltes Zeugniß geben. Wegen dessen, was geschrieben stund, war das Leiden Christi unumgänglich: so gar kan die Schrift nicht gebrochen werden. Christus selbs berief sich auf das jenige, was er bey seinem Vater gesehen und von ihm gehöret, nicht aber von ihm selber geredet habe, wie auch seine Apostel sich hernach auf Ihn beriefen. Aber bey dem Meister dieser Gemeine ist das Haupt-Argument, die schwache Rede, Es ist mir so: wovon eigentlich die Predig vom Rath nach des Heilands Herzen handelt. Da heisst es S. 5: „Wenn der Jesaias zum Hiskia sagte: Traue du auf GOtt, die Stadt soll den Assyrern nicht übergeben werden; und wenn Jeremias zum Zedekia sagte: Gehe hinaus, und übergib dich den Assyrern, so wirst du am Leben bleiben: so sagten sie alle beyde: Es ist mir so." Aber woher war ihnen so? Weil sie sagen konnten: **So spricht der HERR der GOtt Israel.** 2 Kön. 19, 20. Jer. 38, 17. Hingegen die blosse Formul, Es ist mir so, tauget für solche, die von ihnen selber und aus ihrem eigenen Herzen reden, die mehr

auf das Gefühl, als auf das Sehen und Hören in geistlichen Dingen halten, und ihres Herzens Vision reden, nicht aus des HERRN Munde. Jer. 23, 16. ꝛc.

27. Moses und die Propheten haben vieles geredet, das nicht aufgezeichnet vorhanden ist: Christus selbs, desgleichen, und seine Apostel. Die Bücher aber, die in der heiligen Schrift oder Bibel enthalten sind, sind darum keine vor andern ungefehr überbliebene Fragmenta und Stücke, sondern die von GOtt ausersehene und ein ohne Ueberfluß genugsames Systema gebende Sammlung himmlischer Zeugnisse, wobey sich alle Heiligen im Volke Gottes und in der Gemeine Christi, von Mosis Zeiten an bis auf Samuel, von Samuel bis auf Christum und seine Apostel, von Christo und seinen Aposteln an bis auf die ersten christlichen Kaiser, von den ersten christlichen Kaisern bis auf die Reformation und bis auf diesen Tag wohl befunden haben. Mit ihnen allen hat sich solches Wort zum Heil durch den Glauben vermenget, daß ein jeder in gutem Verstande, dem Testimonio interno zufolge, sagen konnte, Es ist mir so, oder Meine Seele sagt mirs; weil es nemlich seiner Seele selbs von GOtt noch eher gesagt worden war. Jetzt gibt es erst einen neuen Periodum, da ein einiges Herz, wie des Ordinarii Herz ist, zur Richtschnur seiner Gemeine dienet.

28. In den Pennſ. Reden, I. Th. S. 135 u. f., lautete es nur von Fehlern in natürlichen leiblichen und historischen Sachen: aber in den Wunden-Litaney-Reden geht es weiter, wann es heisst, die Schrift habe so viel Fehler, als kaum ein Buch, das heutiges Tages heraus kommt, und bey allem Unterscheide der Argumente nach ihrer Schwäche oder Stärke, bey allen Differenzen im *Raisonnement*, sey der Geist der heiligen Schrift dieselbe einige Sache, darauf wir reflectiren müssen: es

seyen Fehler auch im Grund-Texte. S. 144, 146, 149. Des Heilands „Jünger (heisst es gar S. 160,) entschuldigten Ihn mit Unrecht, und sagten, Er hätte von dem Tempel seines Leibs geredt; das war ein *Echapatoire*, der Heiland hatte vom Tempel zu Jerusalem geredt.“ Die Gemeinrede vom 12. May 1745 sagt S. 10: „Es ist bekannt, daß die Juden in dem Wahn stunden, sie wärens allein und würdens bleiben. David macht selbst das Epiphonema: So thut Er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte. Hallelujah! GOtt Lob und Dank!“ Es war auch ein preiswürdiges Gerichte, daß die Heiden lange Zeit ihren eigenen Wegen überlassen worden: doch sieht der Prophet mit seinem Hallelujah vornemlich auf die Wolthat an Israel, und sonst hat ja David die Gnade, welche über die Heiden kommen würde, frölich und oft besungen. Zur Apostel Zeit zweifelte man nur, ob die Heiden ohne die Beschneidung angenommen werden könnten, und die Glaubigen liessen sich bald und mit Freuden davon befreyen. Wo rühren aber die so nachtheilige, keiner Entschuldigung fähige Meinungen wider die Schrift her? Vom Betrug des Herzens.

29. Die heilige Schrift A. und N. T. ist voller Klagen über die Falschheit und Unart des Herzens, und deswegen auch voller Warnungen, daß wir uns von demselben nicht verführen lassen, und dasselbe auch nicht verführen sollen. Insonderheit wird dem Volk Israel bey Mose, in den Psalmen, nnd oft bey Jeremia zugeschrieben ein Herzens-Dünkel, *Hebr. scheriruth lebb, i. e. obfirmatio cordis* (vid. Coccei. Lex. col. 960.) eine böse Herzens-Steiffe, da nemlich das arme starre Herz sich kurzum etwas vorsetzt, dasselbe für gut und wahr anzunehmen und auszugeben, und sich nicht davon abbringen lässet, nur darum, und eben darum, weil ihm so ist, weil solches sein Plaisir ist,

weil es nichts anders aufkommen lassen, sondern in seinem Beginnen ruhig und unbeschryen fortfahren will. Vergl. Jer. 44, 17. Solcher Herzens-Dünkel hat in Sachen den Gottesdienst betreffend zu allen Zeiten unsäglich viel Unheil nach sich gezogen, und hat sich doch immer zu schmücken getrachtet.

30. Nun wird bey der neumährischen Gemeine alles auf das Herz geführet, und zugleich das noch so billige Mistrauen gegen das Herz gedämpfet, dahingegen auch im N. T. das Herz für sich kein gutes Lob hat. Matth. 15, 19. 18, 35. Luc. 21, 34. 24, 38. Joh. 16, 6. Röm. 16, 18. Jac. 1, 26. 3, 14. 4, 8. Das natürliche Verderben des menschlichen Herzens ist ihrem Meister nie recht offenbar worden: und deswegen ist ihm auch die gründliche Herzens-Cur etwas fremdes. Jenes suchet er nur in denen Aussenwerkern; und so gar in der Rede über die Worte, O ihr thoren und träges Herzens, Luc. 24, 25. gedenket er oft der Trägheit schlechthin, und kan es nicht über sein Herz bringen, daß er dem HErrn JEsu zu folge sagte, Trägheit des Herzens. Wann er von der Besserung redet, so gehet bey ihm solches Werk nur ums Herz herum, nicht in das Herz und durch das Herz.

31. Bey dem Geschmack von der Schrift, den ich von Kind auf aus der Schrift erlanget habe, befinde ich, daß die Wahrheit der Schrift, und das neumährische Es ist mir so, miteinander streiten, wie Feuer und Wasser: und achte mich insonderheit verpflichtet, meine Sympathie mit der heiligen Schrift, und meine Antipathie gegen das taube Es ist mir so, auf das kräftigste zu bezeugen.

32. Der Ordinarius hatte eine empfindliche Rührung vom Leiden des HErrn JEsu Christi, die ihm theils mit allen von der Gnade ergriffenen Seelen ge-

mein, theils auf eine besondere Weise eigen war. Zu dem heilsamen Gebrauch dieses theuren Puncten schlug ein schädlicher Misbrauch. Er nahm den Eindruck vom gecreuzigten Erlöser für die ganze Herzens-Sache an, daraus ein jeder den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, allen Unterscheid des guten und des bösen, die Erörterung aller auf dem Heils-Wege vorfallenden Fragen zu holen hätte, ohne daß ihm ein weiterer Unterricht aus der Schrift nöthig wäre. Diese *compendiose* Methode war zu der hurtigen Seelen-Sammlung viel bequemer, als das Forschen der Schrift. Bey dem Blut-Gefühl ist eine einzele Seele, und vielmehr die Gemeine, schon Bibelvest, ja sie ist eine lebendige Bibel, (Wundenlitaney-Reden S. 150, 151.) ein Canon und eine Richtschnur der Wahrheit: wie im Gegentheil die Schriften wider die Gemeine *Contra*-Bibeln heissen, in der 4 von den 32 Gemeinreden. Zu diesem Jammer ist es nicht auf einmal, sondern stuffenweise, und auf die Letze schnell gekommen. Der neue *Canon* ward erstlich noch unter die Schrift, hernach neben die Schrift, so denn über die Schrift hinauf, endlich aber die Schrift gar herunter gesetzet. Diese vier Stuffen wollen wir nacheinander besehen.

33. Unter die Schrift gab sich anfangs die Gemeine, als sie sich nicht allein das neue, sondern auch das alte Testament ohne so grosse Wahl zu nutz machte.

34. Neben die Schrift satzte sie sich, als das Es ist mir so ergriffen und erhöhet ward. Man erkannte, daß man nicht wider die Schrift lehren dürfe: aber die Lehren, die aus dem Herzens-Schatz einzeler Brüder, und vornemlich der gesamten Creuzgemeine oder vielmehr ihres Meisters entspringen, ob sie schon weder in der Schrift ausgedrücket, noch durch eine richtige Folge daraus hergeleitet sind, wurden dafür angesehen, daß sie eben aus der Quelle, woraus die Propheten geschöpfet

hatten, herfliessen, und wegen ihres edlern Inhalts noch köstlicher seyen. Gegen dem Leidens-Puncten ward alles andere, was in der Bibel stehet, gering geschätzet: und nachdem in den Schriften der Apostel mehr oder weniger Meldung des Blutes Christi vorkam, so wurde ein jeder von ihnen mehr oder weniger geachtet.

35. Da wurde von dem menschlichen Herzen auf die Beurtheilung dessen, was in der Schrift bezeuget wird, der Schluß gemachet. So und so ists mir; darum war es so mit Christo auf Erden: so und so rede und schreibe ich; darum redeten und schrieben die Apostel so. Und weil bey dem Ordinario doch auch unläugbare Fehler mit unterlauffen, so zog er jene heilige Männer hernieder, und schrieb ihnen, auch in der Lehre, Fehler zu. Wichtige Exempel solcher gefährlichen Beschuldigung finden sich unten bei * 8. und in diesem I. Theil, §. 109, 110. Da konnte er ihnen gleich zu stehen kommen, ja sich über die apostolische Vortrefflichkeit hinaufschwingen. Bey dem allen hätte niemand vermuthen sollen, daß er die vorgegebene Fehler selbs und deren unterbliebene Verbesserung für ein Kennzeichen der Wahrheit der Schrift achten würde. Diß thut insonderheit die 15. Homilie über die Wunden-Litaney.

36. Und so hat der Gemeingeist sich über die Schrift hinaufgeschwungen. Aus der Tradition erkennet er den Leidens-Puncten: der Leidens-Punct rüstet das Herz mit aller nöthigen Wahrheit aus: und so fern die Schrift mit dem Herzen übereinstimmet, so fern läßt man sie, ihrer Fehler ungeachtet, gelten und freuet sich darüber. Diese Analysis steht in den Wunden-Litaney-Reden S. 183. Daher ward die gegenwärtige Zeit wegen der häuffigen Leidens-Sprache für einen über die Apostel hinaufsteigenden Periodum angegeben: und damit stimmet das leidige Werk selbs über-

ein. Denn so viel man aller Orten in Erfahrung bringen kan, werden die Reden und Lieder bey der Gemeine und von ihren Pilgern hundertmal strenger gelesen und im Munde geführet, als die Bibel, das Büdingische N. T. selbs mit eingeschlossen. Die Versel sind auch auf Reisen und in Lebensgefahr üblicher, als die biblische Kernsprüche. Die Bibel redet man den Leuten aus, in und ausser der Gemeine. Wird der HERR, dessen Buch die heilige Schrift ist, nicht dadurch zum Eifer gereizet? Verderbet die Gemeine hiemit nicht sich selbs, daß ihre Unlauterkeit, welche durch die Schrift zu heben wäre, unheilbar wird? Wann jemand irgendwo zwey Bücher in die Hand bekommt, und in dem einen viel fleissiger lieset, als in dem andern, so sieht man bald, welches er höher schätze. Und da die Lieder jezt, in dem noch zerschiedenes davon im Stich gelassen wird, einen solchen Vorzug haben: wie viel höher wird „das allgemeine Gesangbuch steigen, welches die Brüder-Kirche in allen Landen künftig gebrauchen wird, und alsdenn ihren Mit-Christen als ein reales, erbauliches und brauchbares Buch recommendiren kan," wie die Nacherinnerung zur 4. Zugabe des 12. Lieder-Anhangs meldet, mit diesem Zusatz: es ist wirklich in der Arbeit. Es kan seyn, daß es eine *authentique Approbation* bekommt. Der kärgliche Gebrauch der Bibel soll aus einem Respect gegen dieselbe hergekommen seyn: aber der Respect gegen die Lieder und Reden hindert ihren weit häuffigern Gebrauch nicht.

37. Der Ordinarius ist mit der heiligen Schrift niemalen recht bekannt worden: als er so fort hin und wieder in der Welt die Schriften und Reden roher Leute und Spötter oder Zweifeler gelesen oder gehöret, ist theils bey ihm manches hangen blieben, theils hat er ihnen in der Absicht sie auf seine Seite in der Hauptsache zu bringen, in dieser vermeinten Nebensache zu viel

nachgegeben: und über dem Fleiß, mit dem compendiosen Leidens-Puncten aller Orten durchzusezen, hat die Bibel und das Bibellesen das Nachsehen gekriegt. Es ist wahr, ein rechtschaffener Lehrer, der für sich von der heiligen Schrift, wie billig, einen gesunden Begriff hat, aber mit einem Un- oder Irrglaubigen zu thun bekommt, soll nicht mit der Theopneustie und dem göttlichen Eingeben, oder mit der unverfälschten Lauterkeit des Texts, bis auf alle Buchstaben hinaus, den Anfang machen, oder machen lassen; es ist auch solcher Misgriff nie keinem verständigen Lehrer in den Sinn gekommen: doch darum muß man diese kostbare Lehrsätze denen Feinden der Schrift nicht preis geben noch verrathen. Wann man mit der ganzen Schrift den Leidens-Puncten nicht verwahrete, so würde es um diesen auch bald geschehen seyn.

38. Die offenbare und unverantwortliche Verkleinerungen der heiligen Schrift, die sich nach und nach geäussert haben, und in die Wette höher getrieben worden, sind von Hn. D. Benner im II. Theil der Herrnhuterey S. 72—108, bald hernach von Hn. Fresenio im II. Theil der Nachrichten S. 19—152, und ferner von Hn. Becherer in der Prüfung der Zinz. Lehrart von der H. Dreyeinigkeit, S. 1112—1126, 1148—1226. gesammlet und widerleget worden.

39. Vieles, da es den neumährischen Brüdern so ist, ist nicht nur nicht schriftmässig, sondern auch der Schrift zuwider, und hat also die leere blosse Phantasie und die Herzens-Steiffe zur Richtschnur. Es wird ihnen nicht immer so seyn: es wird ihnen anders werden. Es geschehe nur in Zeiten!

40. Hier entdecket sich etwas wesentliches, worauf jedermann merken wolle. Der Ordinarius pflegt unbeweglich auf seinen Conclusionen zu beharren, die er, als (φερόμενος) getrieben, in den Sinn und in den Mund bekommen: und bey den Praemissis achtet

er weder die Stärke auf der Gegner, noch die Schwäche auf seiner Seite. Wer dieses bedenket, der kan sich erst darein finden, warum doch dieser falsche Lehrer so gar keine gründliche Vorstellung nichts bey sich verfangen lässet, und warum er alle Arbeit seiner Gegner für vergeblich hält, und ihnen der Lehre halben selten und sparsam antwortet. Es ist da kein Irrthum, dem durch einen guten Gegenbeweis abzuhelffen wäre, sondern eine Seuche, die viel schwerer zu curiren ist. Seinen Grund entdecket der 13. Discours über die Augsp. Conf. da unter dem scheinbaren Vorwand, von der Kraft der Grund-Wahrheiten für sich selbs, die Demonstration, auch aus der heiligen Schrift, ringschätzig gemacht, und also nicht nur dem Entêtement, sondern auch dem Herzens-Dünkel aufgeholfen wird, die Herzens-Augen aber verdrehet werden. Was noch ärger, die Demonstration in der Schrift wird verringert. „Darum haben die alten Apostel, heisset es im Discours, und der Heiland selbst unter zehen Argumenten nicht zwey gebraucht, die nach den allerbekanntesten Regeln der *Logic soutenable* gewesen wären, sondern allen falls nur *rhetorisch*, oder *ad hominem demonstr*irt; und sobald sie sich ins Beweisen eingelassen, so haben sie ein fremd Werk gethan, aus *Condescendenz.*" S. 176. Dieses Vorgeben, wann es aufkäme, müsste höchstschädliche und pestilentialische Folgen haben. Grund-Wahrheiten bedürfen gar keiner Demonstration, und mit allen Worten der Apostel und des Heilandes selbs hat es bey den Glaubigen eben diese Bewandtniß: aber alle Demonstration in der Schrift, zum Exempel, gegen die Widerwärtigen, ist bündig; und aus der Schrift soll sie nicht pro forma, sondern bündig seyn, obschon eines Lehrers halben etwas menschliches und schwaches mit unterlauffen kan. Unter dem allen behält die Beweisung des Geistes und der Kraft ihren freyen Gang. Wann man aber solche Lehren,

die erst einer Demonstration aus der Schrift bedürfen, ohne Demonstration als inspirirt annimmt und ausgibt, so ists ein Fanaticismus. Dem Gemeinstifter ist die Dauer seiner Gemeine gewisser, als der heiligen Schrift. Denn im III. Th. der Büd. Samml. S. 191 sagt er: „Der Grund ist gelegt zu demselben Plan, den der Heiland in diesen lezten Zeiten hat bis zu seiner Zukunft, und der nun nicht mehr geändert werden wird, bis Er kommt.“ Hingegen in den Reden A. 1747. II. Th. S. 241: „Wir leben in einer ordentlichen Zeit, da es nach der Bibel, und ihrer seit siebzehenhundert Jahren gemachten *Etiquette* geht, daran noch nichts zu ändern ist.“ Ich schreibe ihm nichts zu, das er nicht selber schreibt: dieses werden alle billiggesinnte Menschen erkennen. Die Geringschätzung der heiligen Schrift ist unfehlbarlich der neumährischen Gemeine Verderben.

§ 41. Niemand wolle sichs befremden lassen, daß ich diese zween Articul aus den übrigen heraus nehme und zusammen setze. Von dem Ordinario werden sie nunmehr auf eine nie erhörte Weise ineinander geknetet und gebacken. Da solle der Vater, und seine Gemahlin, nemlich der Geist, und der Sohn, als der Mann der Gemeine, in einer heiligen menschlichen Ehe durch den Mann und das Weib und das Kind abgebildet seyn, und von solcher menschlichen Ehe wird ein Schluß zurücke auf eine Ehe in der Gottheit gemacht: die geistliche Vereinigung aber, und die leibliche Ehe, werden, als ein Sacrament, vermittelst des Blutes Christi und des heiligen Abendmahls zusammen geschlagen. Dieses müssen wir deutlicher auseinander lesen, daß auch die schwächste Gemüther sich darein finden können. Denn solche müssen vornemlich vor der Gefahr gewarnet werden.

§ 42. Der HErr JEsus hat befohlen zu tauffen auf

den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes: und von dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste handeln die alten Bekenntnisse des Glaubens, als Paraphrases und Auslegungen solcher Tauff-Formul. Der Vater ist einer, der Sohn ist einer, der heilige Geist ist einer: und diese drey sind eins. Mit diesem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes kommt überein (1) das unbegreiffliche Verhalten des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes gegeneinander selbs: (2) die Ordnung der Werke an allen Creaturen: (3) das Verhalten gegeneinander in der Oeconomie des Heils bey dem menschlichen Geschlechte; da den Vater der Sohn, und den Sohn der heilige Geist verkläret: (4) die Ordnung der Offenbarung gegen uns, und die mit solcher Offenbarung übereinstimmende Erkenntniß und Verehrung auf unserer Seiten.

43. Des GOttes, der sich im alten Testament offenbarete und Jehovah nennte, sein Sohn, ist unser HErr JEsus Christus: und sein Geist ist der heilige Geist. Welche nun den GOtt, der sich im alten Testament offenbarete, gebührender maassen eben so, wie Er sich offenbarete, annahmen, die hatten wahrhaftig Ihn selbs und den Sohn und den heiligen Geist, wiewohl die Erkenntniß bey ihnen noch nicht so ausgewickelt war, und GOtt noch nicht so ausdrücklich als ein Vater erkannt wurde. Nachdem aber GOttes Sohn im Fleisch gekommen, hat er diejenige, die an ihn als an den Sohn GOttes glaubten, zu Kindern GOttes gemacht, und sie angewiesen, GOtt als einen Vater anzusprechen, welches vor solcher grossen Erscheinung bey den Menschenkindern nicht üblich noch thunlich gewesen. Wiewohl nun die Glaubigen des N. T. GOtt als einen Vater vor den Glaubigen des A. T. ansehen, so ist Er doch beedes dieser und jener ihr GOtt. Der GOtt, der Himmel

und Erden erschaffen hat, der GOtt Abrahams, Isaacs, Jacobs, Davids, Daniels u. s. w. ist der GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, und sein Geist ist auch seines Sohnes Geist. Dem Ordinario trauen seine Anhänger eine ganz besondere geheime Bekanntschaft mit der GOttheit zu. Das laßt uns prüfen.

10 44. Im Bekenntniß des apostolischen Glaubens war der erste Articul unter allen der einige, dessen Innhalt von langen Zeiten her ohne Widerspruch geblieben: jetzt aber wird er erst wieder angefochten. Der Vater soll weder Schöpfer Himmels und der Erden, noch directe unser Vater seyn, u. s. w. Im II. Theil der Pennsylvanischen Reden S. 181 sagt der Ordinarius, über den Text Jes. 45, 11: „Alle wahre Kinder Gottes, alle diejenige, die sich trösten können, daß der Vater JEsu Christi ihr lieber himmlischer Vater ist, müssen alle auch den zum Vater anruffen, der ohne Ansehen der Person richtet. 1. Petr. 1, 17. Nun richtet der Vater niemand, sondern alles Gerichte hat Er dem Sohn übergeben. Es ist in der That so, daß der HErr JEsus der eigentliche Vater ist, nach etlichen Biblischen Ausdrücken, und daß, wenn es genau genommen wird, das Vater Unser vor den HErrn JEsum gehöret. Er ist unser Vater.“ Und S. 219. stellt er dieses Gespräch an: „Wen soll ich vor GOtt halten? Den Schöpfer aller Dinge! Wer ist das? GOtt der Vater. Was ist das für eine wunderliche Rede, GOTT der Vater. Wer ist denn GOtt der Vater? das ist der, der einen Sohn hat. Was denn vor einen Sohn? JEsum Christum. So? woher weist du, daß das GOttes Sohn ist? Aus der Bibel. Steht denn das in der Bibel, daß der Vater JEsu Christi der Schöpfer aller Dinge ist? Das steht nicht in der Bibel.“ Welch eine neue Catechisation? Die Gemeinrede vom Vater-Amte des

Sohnes (unter den 32. die sechste) gehet so weit, daß es heisset, „GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi ist nicht unser directer Vater. Das ist eine falsche Lehre, und eine von den Hauptirrthümern, die in der Christenheit sind u. s. w. Unser directer Vater ist der Heiland. Der hat uns gemacht." Hiemit stimmet überein, was der Ordinarius mir (unten * 13.) geantwortet hat.

45. Das ganze alte Testament, und die Summa desselben, im ersten Vers der Epistel an die Hebräer, wie auch Röm. 1, 2. Matth. 21, 33. 37. Luc. 1, 55. 70. Joh. 8, 54. handelt von dem jenigen GOtt, dessen Sohn ist unser HErr JEsus Christus. Ueberdas hat der HErr JEsus Christus die Erkenntniß GOttes des Vaters aus dem Gesetz und den Propheten gleich anfangs auch bey dem Volk vorausgesetzt in seiner ganzen Lehre. Joh. III. V. Matth. V. VI. VII. ꝛc. Ja der Anfang der evangelischen Historie, zum exempel, bey Luca, ist voll vom Lobe Gottes des HERRN, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat: und JEsus, da er zwölf Jahr alt war, hat sich in der ersten aus seinem Munde geschrieben stehenden Rede auf seinen Vater bezogen: auch geschah bey der Tauffe JEsu die Stimme vom Himmel, Diß ist mein geliebter Sohn u. s. w. und bald hernach wies der HErr JEsus so gar die Samariterin an den Vater. Joh. 4, 21.

46. Wahr ist es, er hat seine Jünger, nachdem sie Ihn als GOttes Sohn erkannt, dazu angeleitet, daß sie sich nun auch an GOtt, mit einem ausdrücklichen Glauben, als an seinen und ihren Vater, sonderlich im Gebet, halten solten: damit aber ward ihr bisheriger israelitischer Glaube an eben diesen GOtt, den HERRN, nicht geändert noch aufgehoben, sondern erhöhet. Glaubet an GOtt, und an mich glaubet, sprach Er, Joh. 14, 1. Nicht allein machet der Sohn den Vater

bekannt, Joh. 1, 18. sondern auch der Vater den Sohn. Joh. 6, 45. Matth. 11, 25. 16, 17.

47. Durchgehends geschicht im Neuen Testament eine zerschiedene Meldung GOttes und seines Sohnes JEsu Christi, Joh. 3, 16. 18. Cap. 13, 1. 3. Ap. Gesch. 2, 22. Röm. 1, 1. 3. 7. Hebr. 1, 1. 2. 1 Joh. 1, 5 7. Offb. 2, 26 12, 10. u. s. w. und so auch GOttes und seines Geistes. 1 Cor. 2, 10. 3, 16. 1 Joh. 3, 21. 24 An allen Stellen nun, wo des Sohnes GOttes, und des Geistes GOttes gedacht wird, da ist durch den Namen, GOtt, der Vater persönlich angedeutet: und da eben daraus gänzlich erhellet, wer durch den Namen, GOtt, angedeutet werde, so sind auch die übrigen Stellen von GOtt in diesem Verstande anzunehmen, wiewohl der Sohn und der Geist, eben darum, weil der Sohn, GOttes Sohn, und der Geist, GOttes Geist ist, und diese drey Eins sind, nicht ausgeschlossen werden. Wie bringt aber diese neue Lehre den grossen Transport zu wegen, daß die Sprüche, die von GOtt dem Vater, in einem deutlichen Unterscheid von seinem Sohn JEsu Christo, reden, auf den Sohn hinüber gebracht werden? Sie deutet erstlich den Namen GOttes, unter dem Vorwand, daß die Drey Eines sind, collective auf die H. Dreyeinigkeit, und hernach sezet sie den Vater und den Geist zurücke, und eignet eben diesen Namen GOttes dem Sohne besonder zu.

48. Ferner, wie im N. T. durch den Namen, GOtt, derjenige, dessen Sohn der Sohn ist, und dessen Geist der Geist ist, verstanden wird, nemlich der Vater: also ist der Vater auch der GOtt, von dem das A. T. redet. Denn das A. T. und das N. T. beziehen sich gänzlich aufeinander. Dieses vorausgesezt, wird bisweilen durch den Namen, GOtt, der Sohn GOttes verstanden, insonderheit in den Psalmen.

49. Nach des Ordinarii Lehre müßte die Summa

des Glaubens im N. T. nicht diese seyn, daß JEsus sey der Sohn GOttes, sondern es müßte heissen, daß nun der Vater GOttes bekant worden sey, welche leztere Rede mit ihrem Klang selbs von aller Schrift abgehet.

50. Er suchet zwar eine Ausflucht, und unter denen Zeyster Reden ist die fünfte vom 17. Apr. 1746. kurz, aber gräulich, da er sagt: „Das grosse Geheimniß (von GOtt dem Vater,) das der Heiland seinen Jüngern ins Ohr gesagt hat, das die Apostel in ihren Episteln, als eine ins Ohr gesagte Wahrheit, den Gemeinen wieder anvertraut haben, und entweder auch, aus alter nationals-Einfalt, (denn zu der Zeit redete man securius, und wer heut zu tage mit Königen, und Richtern, und Hohenpriestern reden wolte wie damals, dem vertraute man gewiß kein Gemein-syndicat an;) oder auch, aus blosser menschlicher Art (denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über) bald ein wenig zu viel davon geredt haben: das hat man zur allgemeinen Theologie, zum Futter fürs Vieh, wies der Hirte austreibt, gemacht; und hat entweder vergessen, oder nicht attendirt, daß die Oeconomie, darinn wir leben, die Oeconomie des gegenwärtigen Zeitlauffs, die izige Creuz- und Schul-Oeconomie, darinnen die Menschheit erst noch zur Huldigung ihres Heilandes muß gebracht werden, da das Evangelium noch muß geprediget werden unter allen Himmeln, und alle Völcker zum Gehorsam des Glaubens an JEsum gebracht werden, die Lehre von GOtt dem Vater, welche vor der Zukunft des Heilandes ganz unbekannt war, zwar admittiret, aber als ein Geheimniß ins Ohr und fürs Herz. Da tragen es die Knechte und Mägde des Lamms, bis sie mit Christo offenbar, der Name des Vaters auf ihren Stirnen erschienen, und damit zugleich zur Dächer-Predig wird geworden seyn. Wenn man nun des Teuffels erstaunliche Dienstfertigkeit bey der Lehre von einem eini-

gen GOtt, in der Person des Vaters JEsu Christi erweget, und daß die trokkensten Holz-Bökke, die unbeschnittenen an Herz und Nieren, die gröste Märtrer davon sind; und nimt dazu des Heilands erstaunliche Scrupulosität diese Materie jemand zu offenbaren, als wer ihm irrevocabel gegeben ist: so siehet man wol, daß es vom Satan darauf abgesehen gewesen ist, daß die Lehre vom Heiland, dem Schöpfer aller Dinge, als dem einigen GOtt, von dem Johannes 1 Epist. 5, 20. sagt: Dieser ist der wahrhaftige GOtt, und das ewige Leben, und alles das andere sind der Menschen Abgötter, und wer den JEsum nicht hat, der ist ein Atheist; hat sollen darüber verwahrloset, und Christus verlohren werden u. s. w." Diese Ausflucht wird zu nichte, wenn man auf die Schrift-Stellen zurückesiehet, die wir §. 45. u. f. angezogen haben. Denn der Anfang der evangelischen Historie handelt reichlich von GOtt dem Vater; und so auch die Reden, die JEsus an seine Jünger, an das Volck, und so gar, in seinen Banden, an seine Feinde gethan hat. Als Er die Jünger gefragt, wer sagt Ihr daß ich sey? und sie Ihn als Christum den Sohn des lebendigen GOttes bekannt, so verbot er ihnen, solches von Ihm auszusagen, bis zu seiner bald hernach (etwa in sieben Wochen) erfolgten Auferstehung von den Todten: aber daß Er ihnen verboten habe, indessen von dem lebendigen GOtt (dessen Sohn er war,) zu reden, ist wider alle Wahrheit. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, sprach Er zu seinen Jüngern: aber dabey zeigte Er auch, wer Ihn kenne und sehe, der kenne und sehe eben so bald den Vater. Die Jünger hatten GOtt vorlängst erkannt: sie hatten nun auch JEsum als seinen Sohn erkannt: und beederley Erkenntniß brachte JEsus in eines zusammen, welche der Ordinarius erst wieder trennet, da er die Erkenntniß des Sohnes um alle bis dahin verflossene Welt-Zeiten älter

machet, als die Erkenntniß des Vaters. Nach der Erhöhung JEsu Christi haben die Apostel, laut ihrer Geschichten, das Zeugnis von seinem Vater, wie von Ihm selbs, nicht nur den Glaubigen in das Ohr, sondern frey öffentlich, und das aus keiner national-Einfalt oder blosser menschlicher Art, wie die desperate Zeyster Rede vorwendet, sondern in der Kraft des heiligen Geistes geführet: und mit ihren mündlichen Predigen stimmen ihre Episteln überein. Solte man, der Zeyster Rede nach, keinem Apostel heut zu tage ein Gemein-syndicat anvertrauen, weil sie nemlich vor Königen und Fürsten (vergl. Matth. 10, 18. 19. 20.) nicht so zu reden und zu schweigen wüßten, wie der Ordinarius fratrum, obschon ihres Vaters Geist durch sie, auch vom Vater, redete? Wer seinen Augen solche Gewalt anleget, daß sie bey allen vorangezogenen Schrift-Stellen GOtt den Vater, oder die rechte Weise von Ihme zu reden übersehen, der muß verblinden: und wer aus eigenem Herzens-Dünkel den himmlischen Vater so zurücke setzen kan, der hat Ihn in seiner Herrlichkeit und Leutseeligkeit von Kind auf schwerlich kennen gelernet und lieb gewonnen. „Die Leute (heißt es ferner in der Zeyster Rede) die der Satan nicht zu puren Atheisten hat machen können, zu so Narren, die sich dahin determiniren, es ist kein GOtt; die hat er zu einer andern Art Narren, zu superklugen Narren gemacht, die sagen *à l'avanture*, der Vater JEsu Christi wäre ihr GOtt. Das ist aber die größte Ketzerey." u. s. w. Vom Ketzermachen bin ich sonsten weit genug entfernet: wann man aber hier soll von Ketzerey sprechen, so ist entweder nie kein Ketzer gewesen, oder der Ordinarius hat über sich selbs ein Urtheil gefället. Eben daselbs und anderer Orten, z. Ex. im 2. Discours über die A. C. S. 19 berufft er sich auf die Sprüche, da es heisset, Die Welt kenne den Vater und den Geist der Wahrheit nicht; und bedenket nicht, daß

es von der Welt eben so wol heisset, Sie kenne Christum nicht. Joh. 8, 19. 14, 17. 17, 25. Einerley Leute sind zu gleicher Zeit entweder zur Erkenntniß Christi so wohl, als des Vaters und des heiligen Geistes, untüchtig, oder der Erkenntniß des Vaters und des heiligen Geistes so wohl, als Christi, fähig.

51. Im Hebräischen ist der hohe Name Jehovah ein nomen proprium, wofür in manchen Uebersetzungen stehet *κύριος*, *Dominus*, HERR: aber eben diese leztere Worte kommen auch mit den hebräischen appellativis überein. Diesen Unterscheid solte der Ordinarius bedenken, und, wann im N. T. Christus JEsus manchmal der HErr oder unser HErr genannt wird, nicht darum diejenige Stellen, da der Name HERR an statt des nominis proprii *Jehovah* stehet, allemal auf den HErrn JEsum Christum deuten, noch einwenden, Christus, als Jehovah, als GOtt, habe sich selbs, als Menschen, zum Knecht u. s. w. Ist es denn ein anderer, dessen Sohn, und ein anderer, dessen Knecht Christus heisset? Wer sich mit solchen Einwendungen behelfen muß, gibts verlohren. Diß ist das andere Extremum gegen diejenige, die den Namen *Jehovah* dem Sohne GOttes gar absprechen. Von dem Sohn ist die Rede, zum Exempel, Ps. XLVII. 6. von dem Vater, Ps. II. 2. 7. VIII. 2. XVI. 8. XL. 6. CX. 1. 4. Jes. VIII. 18. XI. 2. LIII. 10. LXI. 1. u. s. w.

52. Erst neulich ward in den naturellen Reflexionen S. 287 der Status controversiae oder die Hauptfrage, von der Schöpfung, so abgefasset, Ob der HErr JEsus die Welt geschaffen habe? Eigentlicher würde es heissen, Ob der Sohn GOttes die Welt geschaffen habe? Denn am achten Tage nach seiner Geburt aus Maria ward sein Name genennet JEsus. Nun wird keine Seele in der evangelischen Kirche laügnen, daß alle Dinge durch das Wort, das ist, durch den Sohn GOttes,

geschaffen seyen: und wann in den Sprüchen, auf welche sich der Ordinarius so oft beziehet, Jes. 45, 11. 54, 5. der Sohn GOttes redet, so ist uns solches nicht entgegen. Aber eine unlaügbare Impostura und Verleumdung ist es, wann man unter lauter evangelischen Leuten die Frage also herum drehet, als ob die jenige, die das Werk der Schöpfung nicht dem Sohn alleine zuschreiben, ganze oder halbe Arianer wären, und eine alcoranmässige Lehre führeten. Diß, diß ist hingegen die Frage, Ob der Vater, so eigentlich, als der Sohn, die Welt geschaffen habe? und diese Frage soll man sich durch keine grillenfängerische Consequenz-Macherey (sind Worte, deren ich mich nicht bedienen solte, wenn sie nicht in den Refl. S. 288 vorkämen,) aus den Augen rücken lassen. Das stünde keinem Catechismus-Schüler, geschweige solchen Männern an, die für die Kirche wachen. Die also zu recht gestellte Frage wird von dem Ordinario und von seinen blinden Anhängern oder feigen Sclaven gelaügnet: sonst aber von allen wahrhaftigen Stimmen im Himmel und auf Erden bejahet und bekräftiget. In der ganzen heiligen Schrift wird nichts mit einer grössern Deutlichkeit bezeuget, als daß der GOtt, dessen Sohn unser HErr JEsus Christus ist, alle Dinge erschaffen habe: Apg. 4, 24 - 27. (vergl. Ps. 2, 7.) cap. 17, 24. (vgl. v. 31.) Matth. 11, 25. Eph. 3, 9. Off. 3, 14. c. 4, 11. c. 10, 6. c. 14, 7. und diß ist keine blose Quaestio facti, oder historische Frage, sondern ein theurer Glaubens-Articul. Gibt es Leute, welche die Herrlichkeit JEsu Christi anfechten, so muß man doch bey der Rettung der Wahrheit auf dieser Seiten, die Herrlichkeit des Vaters eben so wol unbeleidiget lassen, und die schuldige Dancksagung für die Schöpfung nicht unterschlagen. In den Reflexionen heisset es S. 289, „Ehre genug sey es vor den Vater, *Dei Creatoris* τῶν πάντων (des

GOttes, der alle Dinge erschaffen hat) sein eigener und einiger Vater zu seyn.“ Und so auch im Aufsatz wegen der Annahme der A. C. S. 9. Antwort: Mit solchen leeren Worten muß man dem Vater die Ehre, selbs auch Schöpfer zu seyn, nicht rauben. Wie wolte der Ordinarius antworten, wann jemand den Sohn vom Werke der Schöpfung ausschlösse, unter dem Vorwand, es sey Ehre genug vor Ihn, daß Er des grossen Schöpfers eigener und einiger Sohn sey? Wie er antworten könnte, so soll ihm hiemit geantwortet seyn.

53. Daß der Heiland, und nicht sein Vater, directe unser Vater sey, ist ein offenbarer Widerspruch gegen so viele Zeugnisse der Schrift, da wir, die Glaubigen, GOttes Kinder, GOttes Söhne, und Christi Brüder und Miterben genennet werden. Kein Vater sagt zu seinen Kindern, Meine Brüder: Christus aber redet oft von seinen Brüdern, und das viel eigentlicher, als wann er sie bisweilen Kinder nennet. Man erwege Ebr. 2, 10 = 17. wo beederley Namen durcheinander vorkommen. Das muß ja eine ausschweifende Lehre seyn, die den Ordinarium nöthiget, zu sagen, was niemand sagt, und zu laügnen, was niemand laügnet.

11 54. Anfänglich scheinet es, der Ordinarius treibe die Ehre des Heilandes aufs höchste, wie er sich denn auch rühmet, daß die Feinde der Gottheit Christi ihn am weitesten von ihnen entfernet achten: aber es ist doch mancher Abfall dabey. Denn 1) thut er dem Sohn damit keine Ehre an, daß, da der Sohn ihm selbs nichts ausser dem Vater zuschreibet, dieser neue Lehrer hingegen den Sohn also, wenigstens in Rücksicht auf das A. T. und in Absicht auf die ganze Welt, die Glaubigen des N. T. ausgenommen, vorstellet, als ob er keinen Vater hätte, und ganz für sich wäre, wer er ist. 2) Den Va-

ter setzt er in eine solche Verborgenheit zurücke, daß man nicht weiß, was für einen Unterscheid er zwischen Ihm, als dem Ur-GOtte, und dem Sohn mache. 3) Den hohen Namen, da der Sohn genannt wird ὁ λόγος, das Wort, *absolute*, und ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ das Wort GOttes, und da solche Benennung ihren tiefen Grund hat in der innigen Verhältnis GOttes und seines Sohnes gegeneinander, deutet er in einem viel seichtern Sinne dahin, daß der Sohn sey *Ratio et causa* der Ursprung aller Geschöpfe. 4) Die Gottheit Christi beschreibt er, als eine Amts-Gottheit, wobey man nicht wissen kan, wie weit er den Sohn, bey alle seinem Rühmen von desselben Ehrenrettung, herunter setze. 5) Die *Exinanition* und Aesserung sein selbs, Phil. 2, 7. deutet er so, als ob JEsus Christus in solchem Stande sich von seiner Göttlichkeit ausgeleeret, und alles, was er in seinem Wandel, in seinen Wundern, in seinem Sieg gethan, nicht als GOtt und Mensch, sondern als ein natürlicher Mensch gethan hätte. Indem nun dieser neue Vnitarius, (welcher das, was dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste, jedem in seiner Ordnung, zukommt, dem Sohn alleine zueignet, nemlich die Schöpfung und die Erlösung und die Heiligung,) sich von den andern Vnitariis recht weit entfernet, so kommt er ihnen auf der andern Seite desto näher, wie einer, der gegen Morgen reiset, so weit er kan, endlich im Abendlande hervorkommt. „Er hat alles recht gemacht," heisset es im Evangelio: die 19. Rede in Zeyst thut hinzu, „Er hat nur, wie es scheinet, manchmal die Zeit nicht gar zu pünctlich beobachtet. Er hat manche Sachen vorher gethan, die sich, der Zeit nach, erst hätten nach seiner Auferstehung, nach seiner Himmelfahrt geschickt. Dahin gehört zum exempel das Austreiben der Teufel durch seine Jünger." Von des HErrn JESU heiterem köstlichen Gebet, welches Joh. 17. aufgezeichnet ist, hat er sehr

widrige Gedanken geäussert, als ob es aus einem confusen Gemüthe geflossen wäre. Der Ordinarius kan bey seinen Meinungen keine Ursache, warum die Leute, die um JEsum waren, Ihn für den Sohn GOttes erkannt, gültig seyn lassen: und wann jemand einen Beweis forderte, daß derselbe dem HErrn JEsu in dem Stande seiner Niedrigkeit die wahre Gottheit zuschriebe, so wüsste ich meines Theils ihm nicht zu dienen; indem die Pennsylvanische Reden, I. Th. S. 47, (wann man auch schon die conditionelle Correctur im Creuzreich S. 22. categorice annimmt, und derselben zufolge in den Worten, daß Christus währenden seines Wandels auf Erden nichts anders gewesen, als ein natürlicher Mensch, für das glatte nichts, ein gezwungenes nicht lieset,) und II. Theil S. 75, 76, 170. auf Schrauben stehen. Im I. Theil S. 203 heisset es von JEsu: „Er ist, so lange er in der Zeit gewesen, ein rechter Mensch gewesen. Das sind alles unverständige Menschen, die seine Menschheit wollen vergöttern, und die seine Menschheit so beschreiben, als wenn er halb GOtt und halb Mensch gewesen wäre. Unvermischt sagen unsre *Theologi*. Das sind alles Menschen von verrückten Sinnen, die, weil sie seine Gottheit nicht glauben, ihn zu einem desto grössern Menschen machen wollen." Hie wird nicht nur den Eutychianern, Schwenkfeldern und Socinianern, sondern auch den Rechtglaubigen widersprochen. Diese sagen zwar nicht, daß Christus halb GOtt und halb Mensch, wie ihnen hier ganz ungebührlich beygemessen wird, wohl aber, daß er beedes GOtt und Mensch, nicht allein unvermischet, sondern auch unzertrennet, gewesen: der Ordinarius hingegen schreibt solche unzertrennliche Vereinigung einem Unverstand und verrückten Sinnen zu. Da er nun von der Menschheit so nachdrücklich redet, was sagt er denn von der Gottheit Christi? War diese von jener unzertrennet?

war die Gottheit eine Fülle, welche Christus bey seiner Erniedrigung von sich gegeben, dem Vater aufzuheben anvertrauet, und bey seiner Erhöhung wieder zu sich genommen hat? Man hat den Ordinarium öffentlich ersuchet, sich hierüber aufrichtig und deutlich zu erklären: und des Hn. Superint. Winklers Schrift von dem socinianischen Wesen Hn. Grafen von Zinzendorf wäre auch einer Erläuterung werth. Hie bleibt der neumährische Streit-Wagen stecken.

55. Nicht nur in den Reden wird der heilige 12
Geist manchmal eine Mutter genennet, sondern Er wird auch in Gebeten, Litanien und Liedern sehr oft mit dieser Benennung angeredet: und Er solle nicht allein der Glaubigen und der Gemeine, sondern auch des Heilands Mutter seyn, wie es denn wider die Proportion wäre, wann der heilige Geist den Mutter-Namen hätte, und solcher Name sich nicht eben so weit, als der Name des Vaters erstreckte, noch aufs eigentlichste und besonderste, gleich dem Namen des Vaters, die Relation gegen den Sohn mit sich führete. Von solcher Mutterschaft handelt ausführlich (1) die 14te von den 32 Gemein-Reden: (2) das Creuz-Reich S. 66 u. f. (3) die naturelle Reflexionen S. 62. und (4) die 27ste Gemein-Rede vom Jahr 1747. samt einer andern Rede vom Jahr 1746, die im Druck unmittelbar dabey angehänget ist: wie auch die 46ste. Die zwo mittlere Abhandlungen, vor welchen die erste nichts eigenes in sich hält, widerlegt Hr. D. Benner im III. Th. der Herrnhuterey S. 8, 163. und Hr. Pastor Becherer in der Prüfung der Zinz. Lehrart S. 468, 643. Wir wollen denn, nach Anleitung der vierten, etwas nachholen.

56. Die Rede vom Mutter-Amte des heiligen Geistes, gehalten in London den 19. Oct. 1746. spricht also: „Es ist mir ein überaus wichtiger

und essentialer Punct, der Punct vom heiligen Geiste, und es hängt bey unserer Gemeine und ihrer Praxi alles an dem Punct. Ich will mit Fleiß einen Ort aus dem alten Testamente dazu (zu dem Texte Joh. 14, 26.) nehmen, und denselben mit zum Grunde meiner Rede legen; weil ich glaübe, daß die heilige Drey-Einigkeit, ob man sie gleich aus dem Alten Testamente fremden Leuten, die unsere Grund-Principia nicht annehmen, niemals beweisen soll, doch für die Kinder GOttes da und dorten was von ihren unterschiedenen Beschäftigungen und eigentlichen Wercken eingemischt, und Spuren vorhanden sind, zu denken, den Spruch hat der Vater geredt, das hat der heilige Geist von sich gesagt, das hat der Sohn geredt. So können wir untereinander reden; denn wir verstehen einander. Der Spruch, den ich im Gemüth habe, der mir aufgefallen ist, heisst: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jes. 66, 13. Darüber wird nun kein Theologus sich aufhalten, wenn das Wort Trost aus dem Spruch herausgenommen, und auf den heiligen Geist appliciret wird; denn sie heissen Ihn den Tröster: aber wenn wir das Wort Mutter heraus nehmen und auf den heiligen Geist deuten, so werden sich Leute dagegen wehren. Ich kan von dergleichen Krikkeleyen und Eigenwillen keine Ursache finden, und daher kehre ich mich nichts daran. Denn wenn das Geschäffte in einem Spruche dem heiligen Geist eigen ist, so gehet auch der Titel auf den heiligen Geist. Weil sie nun in der Christenheit etliche hundert Jahre um des heiligen Geistes Titel verlegen scheinen, und Ihn deswegen zum Advocaten, zum Tröster, zum Fürsprecher machen, und auf vielerley Art betiteln, darunter verschiedene Nonsense sind, die in den Liedern vom heiligen Geiste vorkommen, bloß aus Mangel der gesunden Erkenntniß, wer Er uns ist: so hat man bey unserer Gemeine in der Einfalt des Evangelii zugefahren und ge-

sagt, was sollen wir uns lange bey der Gottheit nach eigenen Determinationen der Aemter umsehen? was sollen wir uns nach einer anderen Characterisirung der Göttlichen Personen umsehen, als die uns nach Anleitung der heiligen Schrift der Grund-Punct des menschlichen Familien-Wesens gibt? GOtt ist eben unser lieber Mann, sein Vater ist unser lieber Vater, und der heilige Geist ist unsere liebe Mutter, damit sind wir fertig, damit ist die Familien-Idée, die älteste, die simpleste, die respectabelste, die attachanteste unter allen Menschen-Idéen, die wahre Bibel-Idée, in der Application der heiligen Drey-Einigkeit auf uns, etablirt: denn es ist einem doch niemand näher als Vater, Mutter und Mann. Drum schickt sich auch keine menschliche Vergleichung besser, sich eine erlaubte und schriftmässige Idée von der heiligen Drey-Einigkeit zu machen, als diese; alle die andern sind nicht convenient, sie mögen sich eher für den Erzengel Michael schikken, als für den heiligen Geist." u. s. w.

57. Im Jahr 1747 den 23. April ward zu Marienborn gehalten Die sieben und zwanzigste Rede, von dem eigentlichen Grund-Beweiß des Mutter-Amts des heiligen Geistes. Erst wurde gesungen aus dem 10. Anhang Num. 1578. Erlaube uns GOtt heiliger Geist, den unsre Kirch ihre Mutter heist u. s. w. Darauf folgt: „Text, Du hast dein JEsulein allen Nationen vors Gesicht gestellet, zu einem Lichte, alle Heiden zu erleuchten, und zu einer Ehre für dein Volk Jsrael. Luc. 2, 31. 32. Die Rede ist vom heiligen Geiste, zu dem sagt Simeon mit einer Anrede, die im Neuen Testament nicht oft vorkommt: *Δέσποτα*, meine gnädige Herrschaft! ich danke dir, daß ich nun im Friede gehen kan, es ist geschehen, consummatum est, du hast dein Wort gehalten, das Versprechen, das ich von dir hatte, hast du erfüllet,

τὸ Σωτήριόν σου, dein JEsulein haben meine Augen gesehen; ich habe nun das Wunder-Kind gesehen, damit sich die Mutter so viel zu thun gemacht hat, das sie so im Gesicht aller Völcker der Erden erziehet. Was erziehet sie dran? ein Licht u. s. w. Daß der heilige Geist so eine ganz besondere Pflege-Mutter der Menschen ist, davon hat man in den alten Zeiten, vor der Menschwerdung des Heilands, eine dunkle Idée gehabt. Vom Vater hat man gar nichts gewust. Der Heiland sagt nicht, daß man vom heiligen Geiste nichts gewust hat; sondern Er sagt nur, daß man Ihn nicht kriegen könne, so lange man Welt wäre. Aber es stehet nicht allein erstaunlich viel vom heiligen Geiste in der Schrift; sondern man hat auch so allerhand Concepte von Ihm gehabt, daß Er aller Seelen einige Mutter, der Seelen Chava, die Mutter aller lebendigen sey. Es war aber sehr dunckel u. s. w. Der heilige Geist hat also eine continuirliche Treue an JEsu Christo bewiesen, und darum nennt der Simeon unsern Heiland, des heiligen Geistes sein JEsulein, sein kleines Herzgen, daran Er alle seine Freude hat, daran Er so besonders theil nimmt, das Er schon in Mutterleibe bereitet, über Ihm geschwebet, und endlich ans Licht gebracht hat. u. s. w. Meine Geschwister! wenn wir des heiligen Geistes sein Mutter-Amt da anfangen, so kriegts einen neuen und seinen eigentlichen Grund-Beweis. Denn ihr wisst wol, wir haben alles vom Heilande her; wo hätten wir was, das Er uns nicht hätte gebracht? wo wären wir selbst, wenn kein JEsus wäre: wir hätten keinen Vater, wir hätten keine Mutter, wir hätten keinen Mann, wenn Er nicht unser Lämmlein wäre. Weil Ers hat, so haben wirs: unser lieber Vater du bist, weil Christus unser Bruder ist; unser liebe Mutter du bist, weil du in Mutterleibe der Maria schon überm JEsulein geschwebt, weil du Ihn schon da mit deinen

Flügeln bedekt, weil du schon da auch über der Maria ihrer Werkstätt wie eine Henne über ihrem Küchlein gesessen, und uns das Wunder-Kind gezeugt und bereitet hast. Darum haben wirs, darum haben wir theil an Ihm, darum hat uns unser Mann an dich übergeben, daß du Ihm Eh-Volk und Jungfräulein sollst erstlich zu deinen Tempeln einweyhen, daß du sie erst solltest nach deinem ganzen Herzen machen, du sollst lauter solche heilige Geister draus machen, wohl proportionirlich nach dem Grade, aber doch nach der Natur der Sache, heilige, dir ähnliche Geister: und alsdenn wird der animus, der einige animus, diese animas, diese animulas, diese Seelgen, die du formirt hast zu heiligen Geistern, in seine Mannes- und Bräutigams-Arme kriegen." u. s. w.

58. Am 19. Oct. desselben Jahres ward in Herrnhuth gehalten die sechs und vierzigste Rede von der Oeconomie des heiligen Geistes, über den Text Joh. 14, 26. woraus wir nun dieses nehmen: „Seit dem der heilige Geist in der Gemeine selbst Herzen herbeygezogen, und zurecht gemacht, seit dem er Leute gefunden hat, die in der That das sind: = = siehe, so hat er sie in das dritte Capitel Johannis, und in andre Orte hineinsehen lassen; da steht so teutsch, und hat über tausend Jahr da gestanden, daß uns der heilige Geist gebiehrt, und daß wir aus dem heiligen Geiste müssen gebohren werden. Und Nicodemus hat gar gut verstanden, daß da nicht von einem Vater, sondern von einer Mutter die Rede ist, denn er antwortete gleich: muß man also wieder in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden? nein, spricht der Heiland, es ist eine andere Mutter, es ist nicht die, die dich leiblich gebohren hat, das will nichts sagen: du must eine andere Mutter haben, die dich gebiehret. Was vom Geist gebohren wird, das ist Geist, das gehört in unsere Familie, das hat hernach einen Bräutigam, einen Vater, eine Mutter."

59. Des Ordinarii Vortrag ist durchgehends, wo es an die eigentliche Nervos kommt, superficiel und hurtig, und nimmt die schwerste Sachen über die massen leicht: daneben aber gibt es so viel Schlingen und Schrauben, die Unvorsichtigen zu übervortheilen, daß auch bey der billigsten Deutung über eine jede Stelle mehr als eine Stunde nöthig wäre, alles auseinander zu lesen: und diese Bewandtniß hat es auch mit diesen drey angeführten Stellen, bey denen wir jezt nur die Zerrüttung des überaus wichtigen und essentialen Puncten vom heiligen Geiste besehen.

60. Gegen die Deutung des Wortes Mutter, Jes. 66, 13. auf den heiligen Geist, muß man sich ja wehren. Denn da ist 1. ein anders Trösten, als Joh. 14, 26. Jene Stelle handelt von einem Trost, der mit einem mütterlichen zärtlichen Trost verglichen wird: diese aber von alle dem, was der Paracletus, id est, Advocatus, uns erzeiget, wie ein Mann, der seinem Clienten durch Fürsprache, Zuspruch oder Trost, Antwort auf die Anklage u. s. w. behülflich ist. 2. Der HERR vergleicht sich mit einer tröstenden Mutter: daraus aber folget nicht, daß derjenige, der diese Zusage thut, eine Mutter sey und heisse. 3. Ja derselbe redet unmittelbar vorher von sich, in masculino, als einer der den Frieden ausbreitet, v. 13. eben wie v. 9. Man erwege beede versicul im Hebräischen, samt Cap. 46, 3. 4. Cap. 49, 14. 15. Der Vater tröstet: der Sohn tröstet auch: und so fern ist das Trösten kein eigenes Geschäffte des heiligen Geistes. Das sind keine Krikkeleyen: und der Eigenwille, wovon der Ordinarius redet, ist auf seiner Seiten. Eben das, was ihm seine Seele von ihm sagt, schiebt er auf Unschuldige: und was Herzens-Dünkel ist, nennt er Einfalt des Evangelii: mit seinem Grund-Punct des menschlichen Familien-Wesens reisset er den Glaubens-

Grund um. Wo ist es erlaubt und wo stehet es geschrieben, daß man eine menschliche Vergleichung zum Grunde legen möge oder müsse? Zur Zeit dieser Rede hatte der Ordinarius noch keinen Beweis aus dem N. T. und behalf sich deswegen, wie sonst zuvor mehrmal bey diesem Puncten, mit etlichen Blicken in das A. T. Nun kan man sich zwar, wo eine Lehre im N. T. deutlich erkläret wird, auf die alttestamentische Art beziehen, und sagen, ein Geheimniß sey im A. T. nicht so auseinander gesetzet. Aber dieser neue Glaubens-Articul, daß der heilige Geist eine Mutter sey und heisse, findet sich nirgend im N. T. dahingegen die Lehre von GOtt dem Vater im N. T. viel häuffiger als im A. T. ja nach dem Ordinario im N. T. allein vorkommt: und also kan man das A. T. nicht auf jene Meinung reimen. Im Anfang dieser Rede S. 2. kommt die Verknüpfung jener zween Texte, Joh. 14, 26. Jes. 66, 13. sehr gezwungen heraus.

61. Endlich hat man doch im N. T. den Grund-Beweis gefunden. Wenn wir, laut der Rede über Luc. 2, 31. 32. des heiligen Geistes Mutter-Amt da, (bey dem, was Simeon sagte,) anfangen, da kriegts einen neuen und seinen eigentlichen Grund-Beweis. Wohlan! so hat man denn von diesem Mutter-Amte ohne Grund geredet, ehe dem Ordinario dieser Grund-Beweis eingefallen ist: wann aber auch hinwiederum die Conclusion von solchem Mutter-Amte nicht bereits da gewesen wäre, so würde dieser Beweis ihm nicht eingefallen seyn. Ist ein deutliches Exempel von dem, was wir §. 39, 40. erinnert haben. Selbs der Beweis ist ohne Grund. Vom heiligen Geist hatte Simeon die Zusage bekommen, daß er vor seinem Tode den Gesalbten des HERRN sehen würde: und derjenige, zu dem der Simeon sagte, Meine Augen haben dein Heil gesehen, ist der Vater JEsu

Christi, wie Simeons ganze Rede ausweiset. Er hatte durch seinen Geist dem Simeon die Verheissung gethan, wie Christus durch den Geist dem Ueberwinder die Verheissungen thut. Off. 2, 29. ꝛc. Der Gesalbte des HERRN ist das Heil des HERRN. Beylaüffig muß erinnert werden, daß τὸ σωτήριον kein Deminutivum ist, wie der Ordinarius es nicht nur in dieser Rede, sondern auch an andern Orten gibt, und zur Vertheidigung seiner gutdünkenden Herzlichkeiten in der I Zugabe des XII Lieder-Anhangs, in einer Erinnerung, die nicht in allen Exemplarien ist, den heiligen Geist in dem alten Simeon das kleine Heilandgen, JEsulein, sagen machet: sondern es bedeutet das Heil, das grosse Heil GOttes in Christo JEsu. Das Wort kommt nicht nur dieses Ortes, sondern auch sonst etlichmal im N. T. und in der griechischen Uebersetzung des A. T. sonderlich des Psalters und des Propheten Jesaiä vor. Ferner wann Simeon den heiligen Geist, der durch ihn redete, angeredet hätte, so wäre es doch kein gültiger Schluß: JEsus ist das Heil des heiligen Geistes; darum ist der heilige Geist seine Mutter. Vielmehr hätte Simeon des Ordinarii Meinung gar widerleget. Denn er sagte nicht, *Δέσποινα*, **Domina**, sondern *Δέσποτα*, welches wiederum nicht heisset, Meine gnädige Herrschaft, wie unser Redner es in genere foeminino gibt, sondern HErr, in masculino. Wann JEsus ein Sohn des heiligen Geistes wäre, so hätte Er Ihn nicht zur Mutter, sondern zum Vater. Denn die Ueberkunft des heiligen Geistes über Mariam wird Luc. 1, 35. nicht an statt dessen, was ihr als einer Mutter JEsu zukommt, sondern an statt dessen, was einem Manne zukäme, gemeldet.

62. Eben diese Bewandtniß hat es mit den Zeugnissen bey Johanne. Da heisset der heilige Geist ein anderer Tröster oder Beystand, Cap. 14, 16. jener

Beystand, v. 26. Cap. 15, 26. ja auch jener, der Geist der Wahrheit: Cap. 16, 13. alles masculino genere. Das griechische Wort πνεῦμα, Geist, ist ein Neutrum, und doch steht das Masculinum, ἐκεῖνος, jener, dabey, welches auch v. 14 absolute wiederholet wird. Im Hebräischen ist das Wort *ruach*, Geist, bisweilen ein Masculinum, öfter aber ein Foemininum, und doch, wann von dem Geist GOttes die Rede ist, kommt es eben so wohl in Masculino vor, 1 Mos. 6, 3. 2 Sam. 23, 2. 1 Kön. 18, 12. 22, 24. 2 Chron. 18, 23. Jes. 32, 15. 34, 16. 57, 16. Mich. 2, 7. Nichts anders ist aus der Stelle Joh. 3, 4. 5. zu erweisen. Denn ein Mensch hat es von seinem Vater, daß er, wie Nicodemus redet, in seiner Mutter Leib kommt; und von seiner Mutter, daß er geboren wird: und also folgt aus diesem Gleichniß nicht, daß ein Wiedergeborner den heiligen Geist zur Mutter habe.

63. Jacobus sagt, Er hat uns gezeuget u. s. w. Cap. 1, 18. Das griechische Wort ἀπεκύησε wird eigentlich von Müttern gesagt, und wann der Ordinarius diese Stelle auf den heiligen Geist deuten könnte, so möchte es einen Schein haben. Doch die ganze Rede des Apostels gehet übrigens in Masculino, und handelt vom Vater der Lichter ausdrücklich. Hiedurch wird jene Mutterschaft kräftig widerleget: dann wann GOtt der Vater eine Gemahlin hätte, so würde je nicht Ihme selbs das Wort ἀπεκύησε zugeschrieben. Ist diß nicht etwa eine geheime Ursache, warum der Ordinarius die vernünftige und schöne Epistel des guten Jacobi so zurückesetzet?

64. Christus wird genennet die Weisheit, und doch hält Ihn die Gemeine für ihren Mann. Auf solche Weise kan dem Vater, in Ansehung seiner Wohlthaten an uns, etwas mütterliches zugeschrieben werden, da auch Paulus von sich beedes väterlich und mütterlich

redet. 1 Theſſ. 2, 7. Gal. 4, 19. Hieraus erhellet, daß aus dem mütterlichen, das etwa dem heiligen Geiſte zugeſchrieben wird, noch keine Mutterſchaft folge.

65. Der Sohn GOttes hat ſeinen Freunden alles kund gethan, was Er von ſeinem Vater gehöret hatte. Wann Er nun unter dem allen etwas gehöret hätte, eine Mutter betreffend, ſo hätte er, wie von ſeinem Vater, ſo auch von ſeiner Mutter, ausdrücklich und häuffig geredet.

66. Ehedeſſen ſchrieb Wilh. Schickardus eine Diſſertation unter dem Titel, Deus orbus Saracenorum: und S. 7. ſagt er, „die Muhamedaner machen in ihrer fleiſchlichen Weisheit dieſen Schluß: Weil GOtt keine Gemahlin habe, ſo könne Er keinen Sohn haben.“ Ob der Ordinarius mit ſeiner Lehre dieſen Einwurf abzulehnen vermeint habe, wird ihm zu entſcheiden überlaſſen.

67. Dem heiligen Geiſt haben alte Rabbinen und die Nazarener den Namen einer Mutter gegeben, wie in Io. Ern. Grabii Spicil. PP. Sec. I. S. 27. 327. und in Petri Allix Ausſpruch der alten jüdiſchen Kirche wider die Unitarios S. 134. dargethan wird. Es iſt kein Wunder, wann die Vernunft in ſo langen Zeiten bey mehr als einem Menſchen den Schluß von einem Vater und Sohn auf eine Mutter gemacht hat: und die Nazarener waren aus den Hebräern, wie die Rabbinen. Ihre Meynung war nicht ſchrifftmäſſig: denn der Geiſt des Vaters iſt auch des Sohnes Geiſt; aber der Sohn des Vaters iſt nicht auch des Geiſtes Sohn: doch ſind jene Leute auch nicht ſo weit gegangen, als der Ordinarius. Viel weniger kan er ſich auf diejenige Lehrer beruffen, die etwa, (als zum Exempel A. H. Franke,) in ihren Betrachtungen von der Wiedergeburt wegen der himmliſchen Tröſtungen den heiligen Geiſt mit einer Mutter vergleichen, oder Ihn eine Mutter nennen, welches aber zu weit gehet, und ohne Zweifel unterblieben wäre,

wann sie des Ordinarii Misbrauch vorhergesehen hätten. Man kan einem grossen Heren ein und andermal eine gewisse Benennung geben, die doch im stilo curiae zu keiner täglich-gewohnlichen Titulatur gemacht werden darf.

68. Vergeblich ist die Ausflucht, da der Ordinarius schreibt, er lehre keines weges, daß der heilige Geist weiblicher Natur sey. Dann die unterschiedene Benennung des Vaters und der Mutter in der Gottheit hat bey ihm entweder einen Grund in der Sache selbs, (fundamentum in re,) oder nicht. Hat sie keinen Grund, so muß er entweder die Meynung von einer Mutter schwinden lassen, oder eine Ursache angeben, warum er dennoch den heiligen Geist die Gemahlin GOttes nenne? warum er nicht eben so wohl sage, der Sohn habe zween Väter oder zwo Mütter? warum er den Sohn nicht eben so wohl eine Tochter dieser Eltern nenne, die menschliche Natur beyseitgesezet? warum er nicht vom Vater ohne Unterschied sage, Er und Sie, und so auch vom Sohn und vom heiligen Geiste? ingleichem, warum er den heiligen Geist in seinem Amte durch eine Weibsperson, die deswegen nach ihrem Amts-Character in allen Gemeinen die Mutter genennet ward, repräsentiren lassen? Hat aber die Benennung einen Grund, so muß der Ordinarius unumgänglich den heiligen Geist auf diejenige Weise, wie der Himmlische Vater ohne menschlich-männliches Geschlecht Vater ist, für die Mutter erkennen, und einen GOtte geziemenden Unterschied zwischen der Vaterschaft und Mutterschaft zeigen, der noch vor dem Unterscheid des Erzeugens und des Ausgebärens hergehe. Ja weil derselbe bey den Menschen der Mutter viel etwas mehrers als dem Vater zuschreibt, und seine menschliche Vergleichung so hoch treibet, so könnte man von ihm eine Entscheidung fordern, wie es sich in der GOttheit mit dem Sohn

verhalte. Wir stehen still: doch muß man zeigen, wohin sich des Ordinarii Einfalt versteige, in der hiebey vorgewendeten philosophisch-practischen Klugheit.

69. Er gibt vor, ohne die Mutterschaft hätte der heilige Geist keinen personal-Character: aber so fern, seiner Beschreibung nach, der heilige Geist sein Amt an uns, wie eine Mutter, thut, ist dieses nicht sein personal-Character selbs, sondern eine aus dem personal-Character fliessende Wohlthat, nemlich eben das Werk der Heiligung, welches der Ordinarius dem heiligen Geist durchaus nicht zueignen lassen will. Hingegen eben dadurch, daß er der heilige Geist heisset, wird Er als die dritte Person in der Gottheit, die von dem Vater und von dem Sohn unterschieden, und doch mit beeden Eines ist, zu aller Genüge characterisiret. Es ist Ein Geist: es ist Ein HErr: es ist Ein GOtt. Ehre sey dem Vater und Sohn und heiligem Geiste!

13 70. Schon in den Berliner Reden hat sich diese Lehre gereget. In den Reden für die Mannspersonen ward der andere Articul ohne den ersten abgehandelt, und S. 256 hieß es: „Im Neuen Testament, da der Sohn vom Himmel redet, und uns die heilige Schrift exegesirt, nennet Er den GOtt Abraham, Isaac und Jacob den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist. Der Name des allwaltenden GOttes, (unausgelegt,) bringt nichts, als Furcht und Respect, wo er nach dem Gesetz (welches noch darzu Zorn und Bitterkeit anrichtet) betrachtet wird. Wenn wir Ihn aber in dem Evangelio nennen hören, da haben wir Ihn, als einen lieben Vater, und Bruder, und Mutter, und vergessen das Ens entium, das uns, als Staüblein vor der Sonne, daher zittern machte; aber nichts fassliches, liebreiches oder inniges in sich hielte." Hernach ist diese Lehre erst ganz in ihre neue Form gekommen, wie wir

im 6, 10, 11, und 12ten Satze gesehen haben, und weiter in der dritten und vierten Rede vom Jahr 1747, am eigentlichsten aber im zweyten Discours über die A. C. zu sehen ist.

71. Oft rühmet der Ordinarius, daß er da und dort in der Lehre für richtig erkannt worden sey: oft klagt er, daß er doch keine genugsame Untersuchung erhalten könne. Hat man es ihm aber an irgend einem Orte gut geheissen, oder wird man es ihm jemals irgendwo gut heissen, daß er dem Vater das Werk der Schöpfung abspricht, als welcher ministrirt und die Hand geboten, oder zugesehen, oder göttlich geschlafen habe, da sein Sohn die Welt erschuff? daß er so vieles andere, das auch dem Vater zukommt, dem Sohn alleine zuschreibet? daß er dem heiligen Geist eine Mutterschaft, als einen personal-Character, aufdringet? und in Summa, daß er eine solche verwegene Dictatur über die himmlische Lehre von der hochgelobten GOttheit ausübet? Dieses gibt nothwendig eine neue Religion.

72. Alles soll sich bey seiner Gemeine zu einer leichten, ungezwungenen, vertraulichen Manier schicken, nicht nur untereinander, (welches bey lauter lautern Seelen sehr fein stünde,) sondern auch gegen die unendliche Majestät: und da etwa in einer menschlichen Verwandtschaft, für welche der Name einer Ehe zu enge, und der Name einer Familie zu weitlauffig ist, sich ein altes und junges Par, oder Vater und Mutter und Sohn und Söhnin oder Schnur befinden, so setzet derselbe die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von der heiligen Gemeine auf einen gleichen Fuß, und sagt, daß der Sohn GOttes, JEsus Christus, und mit Ihm die Christin, das ist, die Gemeine, den heiligen Geist zur Mutter, wie denjenigen, dessen Gemahlin die Mutter sey, zum Vater haben. Daher gedenken die Lieder mehrmal des Vaters und des

Geistes und des Sohnes, und hängen die Christin an: als Num. 1942, „Papa! Mama! und ihr Flämmlein, Bruder-Lämmlein, und sein Täublein, segnet uns beblut'te Staüblein." Num. 1970, „Denkt eurer Schwester, Weibs und Schnürch, Papa, Mama, und Mann und Kirch!" Weit anders redet Valerius Herberger, welcher doch in der Anrede an Kinder GOttes ausserhalb den Brüdergemeinen S. 92 als gleichstimmig gerühmet wird. Er nennet den Vater und die Braut Christi nicht einen frommen Schwehr-Vater und eine liebe Tochter und Schnürche, sondern er machet nur eine Vergleichung: welches denn eine von den Proben ist, woraus erhellet, daß ermeldte scheinbare Anrede nicht aus der Wahrheit sey.

73. Indem er laügnet, daß der Vater *directe* unser Vater sey, und neben dem Vater eine Mutter auf die Bahn bringt, den Mann aber zugleich für einen Bruder erkennet: so muß folgen, daß, wie er den Vater eigentlicher für einen Groß- oder Schwehr-Vater, für einen HErrn Vater (Lied, N. 1964, 14.) und die Glaubigen für seine ehrwürdige Geschweyen oder Söhninen gehalten haben will, also der heilige Geist eigentlicher für eine Groß- oder Schwieger-Mutter, ja auch beede, als des Bruders Eltern, für unsere Stief-Eltern zu halten seyn. Wo kommt es mit der Analogie dieses neu-ersonnenen Familien-Glaubens, und mit dem üppigen Belieben an seltsamen Vorstellungen hin? Die den Ordinarium entschuldigen wollen, und sagen, er führe nur andere Worte, (welches doch auch schon nicht fein wäre,) die thun ihm selbs kein Gefallen: er meynt, die Grundlehre werde durch ihn verbessert. Aber die greuliche Zerrüttung derselben ist es, die mit allem Ernst widerlegt werden muß. Es betrifft die Ehre des dreyeinigen GOttes: und daran ist mehr gelegen, als an andern noch so vielen und grossen Wichtigkeiten. Wer

so ausserordentlich von GOTT lehret, wie der Ordinarius, der ist nicht von GOtt. Wann einer GOttes Vaterschaft laügnete, so kehrte er den Grund des Glaubens um: und wer dem heiligen Geiste die Mutterschaft wider die Wahrheit abspräche, der wäre nicht besser daran: wer Ihm aber die Mutterschaft wider die Wahrheit beymisset, der verfähret noch mißlicher. Zu GOtt stehet es, wie Er alle diejenige noch retten, oder ihrer Verdammniß heimfallen lassen werde, die sich in Irrthum geben. Diß soll Rechtglaubige behutsam, aber die Irrende nicht sicher machen. Wann eine von alten Zeiten hergebrachte falsche Lehre erblich auf einen kommt, der dazu von andern um sich herum nichts anders höret, so kan nicht so wohl er selbs, als andere für ihn, Hoffnung haben. Aber einen Irrthum in den wichtigsten Dingen ganz von neuem aufbringen, ihn weit ausbreiten, und keinen Warnungen Gehör geben, hat mehr auf sich.

74. Viel ausführlicher wird hievon gehandelt in der A. 1748 an das Licht gestellten Nöthigen Prüfung der Zinzendorfischen Lehr-Art von der heiligen Dreyeinigkeit, von einem Liebhaber der GeoffenBarten Warheit, (das ist, Hn. M. Johann Georg Becherer, Waiblingensi, Stadtpfarrern zu Dornhan,) mit Hn. Fresenii Vorrede. Diese Prüfung ist meines Wissens noch nicht beantwortet. Bald hernach folgete eine kürzere Schrift, nemlich Hn. D. Carl Gottlob Hofmanns Gegründete Anzeige der Herrnhuthischen Grund-Irrthümer in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von Christo. Beedes ist sehr wohl gethan, indem diese Hauptlehre, welche zwar auch von Hn. D. Brennern im II und III Theil der Herrnhuterey und von andern stattlich vertheidiget, aber unter dem Hauffen anderer Streitigkeiten verdecket war, jezt unter ihrem besondern Titel auf den Leuchter gestellet worden.

75. Wie weit kommt indessen die falsche Lehre aus? da zum Exempel vom zwölften Lieder-Anhang, darin dieselbe aufs höchste getrieben wird, in zwo Auflagen eilf tausend Stück in einem par Jahre meistens bey solchen Leuten, die sich einnehmen lassen, angebracht worden? Wie stark ist zugleich der Irrthum und der Herzens-Dünkel! erstlich, daß der Ordinarius das klare ganze Zeugniß der heiligen Schrift A. und N. T. welche in ihrem Zusammenhang wie ein einiger gegen ihn streitender Spruch ist, so gar hat aus den Augen setzen, ja auf seine Meinungen zwingen können; und für das andere, daß seine sämtliche Gemeine, und bey derselben so viele vorhin in der heiligen Schrift geübte Arbeiter ihnen beypflichten, oder doch zu seiner Neuerung schweigen, und so vieler bündigen Vorstellungen ungeachtet weder ihn von sich, noch sich von ihm abthun? Es muß das göttliche Licht von ihnen gewichen, und entweder ihnen an der Ehre GOttes sehr wenig gelegen, oder ihre Meynung von ihrem Meister so hoch seyn, daß sie ihn über alle Apostel und vorige Männer GOttes, ja auch über alle Reden, die GOtt in seinem Buche von sich selbsten führet, hinaufsezen, und ihn so für Ganz halten, wie er in den Zeyster Reden S. 362 das Ganze überhaupt beschreibet. Was Wunder ist es, wann sie zu allen übrigen Irrthümern ja oder doch nicht nein sagen? Bekommt ihrer einer dieses zu lesen, so denke er in rechter Einfalt ein Stündlein unter Gebet und Flehen nach, und was ihm alsdenn sein Herz und Gewissen sagt, das sage er seinen Brüdern zu ihrer Stärkung. Es wird von ihnen gefordert werden, sie mögen sich selbs eine Weile rechtfertigen und segnen, wie sie wollen. Umsonst ist es, wann die Vornehmste oder Gemeineste unter ihnen sagen, sie bekümmern sich um dergleichen Dinge nicht, sie machen sich nur die erbauliche selige Gemeinschaft zu Nuz ꝛc. ꝛc. In der zweyten Edition des Büd. N. T. steht in einer

Nota ad Matth. 12, 36 dieses: „Ich glaube, daß das *crinomenon* der Verdammniß eines *Theologi qua talis* eigentlich das ist: daß sie nicht nur selbst reden und thun, was sie wollen, und sollen, wenn sie es auch gleich nicht glauben; sondern so gar die Religion so haben einrichten helfen, daß hoch und niedrig, *vel vi, vel clam, vel precario* reden und thun muß, nicht wie ihm ist, sondern wie es in seiner Religion lauten muß.“ Gehet es nicht bey der neumährischen Gemeine also zu? Solche Leute hören ja alles an: sie lassen alles gut seyn: sie beten und singen alles mit, zum Exempel, die Litanie *Te Matrem.* Was kommt in den protestantischen Kirchen-Agendis diesem Zwang bey? und wann man keinen Zwang spüret, so ist die Kraft der Verführung desto grösser. Doch wird durch das Zurücklegen solcher Vorschriften bey denen, die sich von der Gemeine wegmachen, der vorige Zwang sattsam bewiesen. Was für ein *Crinomenon* muß der Ordinarius ihm selbsten ausmachen?

76. Diß ist auch ein Hauptsatz, und erfordert eine 14
satte Ausführung. Im Jahr 1734 erklärte sich der Gemeinstifter bey einer gewissen Gelegenheit schriftlich, wie folget: „Ich habe von Kindheit auf geglaübet, daß Christus gestorben ist vor das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabey blieben, ich wusste aber nicht, wie ichs machen solte, daß ichs nicht glaübte. Das Vertrauen hat mich biß zum Gefühl gebracht, das Gefühl hat die Liebe erreget, die Liebe hat mich geschäftig gemacht. Ich besinne mich in der *Gallerie* zu Düsseldorf unter einem *Ecce homo* gelesen zu haben: Das alles habe ich vor dich gethan, was thust du vor mich. Eine wichtige Beyschrift. Da ich anfing Seelen mit dem Erlöser bekannt zu machen, war ich zehn Jahr alt.“ Diese Erklärung ist, Teutsch und Lateinisch, in der III Sammlung der freywilligen Nachlese S. 37. ein-

getragen, und mit derselben stimmet überein, was der Gemeinstifter von sich meldet in jener Nota bey der Vorrede zu den Büdingischen Sammlungen. In Betrachtung dessen habe ich ehmals billig gerühmet die edle *Compunction*, die in seinem Inwendigen durch den Anblick des Gecreuzigten entstanden, und ihm beständig nachginge. u. s. w.

77. Das war an sich selbs gut und köstlich, und der Ordinarius hat es mitten aus dem Lutherthum heraus. Es ist bey den Evangelischen in Teutschland etwas altes und gemeines, daß feine Seelen bey der Uebung des Glaubens und der Gottseligkeit, in der Fasten und zu andern Zeiten, bey dem Genuß des heiligen Abendmals, in ihrem Leiden und Sterben, die Hauptweide im Leiden und Sterben JEsu Christi, nach Anleitung der Andachten, Gebete und Lieder in den meisten und üblichsten Büchern, suchen; dabey aber sich etwa an seine Auferstehung, an die Liebe GOttes, der seinen Sohn für uns dahingegeben, u. s. w. nicht so weidlich halten. Und so ist es dem Ordinario selbs ergangen. Durch das Leiden Christi ward sein Herz, wir wollen sagen, recht sonderbar verwundet, und sein Sinn ward darein verbildet: es wäre aber zu wünschen, daß er sich dabey lauterlich und völlig nach dem, was geschrieben stehet, geachtet hätte: und wann man das Gegentheil zeiget, so wird die Kostbarkeit des Leidens und Todes Christi nicht versehret, sondern gerettet.

78. Von Herzen halte ich theuer und werth meines HErrn JEsu Christi Leiden und Sterben. Von Jugend auf habe ich gern davon predigen hören, und hernach selbs auch gern, und daher (ohne Ruhm zu melden) mit besonderm Belieben der Zuhörer Passions-Predigen gehalten. Ich kan von allen meinen in etlich und vierzig Jahren, in der Fasten und zu andern Zeiten, gehaltenen Passions-Predigen die Concepte und Dispositionen auf-

weisen, und mit dem Augenschein darthun, daß allemal das Thema, die Abhandlung und die Nutzanwendung, auf das Mark, und nicht auf Nebensachen gegangen sind. Ich könnte wohl vier und dreyssig davon, ohne Wahl, gegen die eben so viele Homilien über die Wunden-Litaney hinlegen lassen. Es ist mir aber auch mancher Knecht Christi bekannt, den ich eben in diesem Stück mir selbsten weit vorziehe. Der HErr JEsus bewahre mich und sie und andere, daß wir die Kostbarkeit seines Blutes und die Gültigkeit seines Opfers nicht versehren. Wer sich für den einigen Eiferer um das Creutz Christi hält, der sehe zu, daß er andern diese Todschuld nicht beymesse, als ob sie dem Leiden des Erlösers abhold wären, wann sie schon auch der übrigen Wahrheit GOttes zugethan sind.

79. Was ist denn daran, daß bey der neumährischen Gemeine die allermeiste Lieder, und alle ihres Stifters Reden, sonderlich über die Wunden-Litaney, auf den Leidens-Puncten gerichtet sind? Sie führen viel feines mit sich. Es werden darin aus den bekannten evangelischen Kirchenliedern oft solche vortreffliche Reimen wiederholet, die aus dem neuen Vortrag wie Sterne heraus funkeln, und denselben leb- und schmackhaft machen: der Eindruck von des Ordinarii vormaligen innigen Rührung ist im Gemüthe oder wenigstens im Gedächtniß unauslöschlich: die ungewohnliche Combination des Leidens-Puncten mit andern Lehren, die man sonst nicht so nahe mit demselben verknüpfte, gibt mancherley neue Farben und einen unerschöpflichen Zufluß von niedlichen Einfällen, die zwar den Kopf vielmehr, als das Herz angehen, und dabey wird eine sinnreiche oratorische und poetische Variation angebracht, die eines theils für ein Meisterstück in der Wort-Kunst erkannt werden muß, andern theils aber wegen deren dazu gekommenen Ausschweiffungen zu einer Battologie und ungesalbten Geschwätze ausschläget. Wird das leztere durch die Anmuth

der musicalischen Composition bedecket, und zu Elegantien gemachet, so ist dagegen noch mehr zu bejammern, daß bey dem starken Treiben des einigen Leidens-Puncten durch die übermachte Anmaassung für die neumährische Gemeine, und durch die Verringerung dessen, was man ausser derselben geneußt, dem alten Menschen das Leben gefristet wird, welches auch zu denen vermeintlich-gebrochenen Augen heraussiehet.

80. Wie leicht ist da die Selbsgefälligkeit, die Einbildung von ganz besondern Gnadengaben, welche das Maaß der meisten, wo nicht aller bey diesem neuen Apostel-Amt so genannten alten Apostel übertreffen, das Vertrauen und Trachten viel etwas mehrers auszurichten, als bisher jemals geschehen, und der Ruhm von einer ganz neuen gegen alles Abnehmen verwahrten Seligkeit entstanden? Da ward, nach Lutheri Ausdruck, „der Harnisch zu einem Spiegel gemacht." Daher heisst es nun: der Leidens-Punct, die Blut-Theologis, ist mein: Wir sind die *Cruciata*, die Creuz-Gemeine: andere haben eine unblutige Gnade, wir haben die blutige Gnade.

81. In der sechsten Homilie von den 32 einzelen heisset es: „der Heiland will, daß Plätzgen und Gegenden der Welt seyn sollen, wo die in der Welt vergessene Sprache geredet wird, (von seinem Blut und Tode:) die Sprache, die ausser den Gemeinen unbekannt, und in den Religionen barbarisch zu klingen anfängt" u. s. w. Und in der dreyzehenden: „Wir finden, daß in die bisherige grosse Erwekkungen die Haupt-Sache nicht einmal gemengt gewesen, das Blut JEsu hat gefehlt, weder die Bücher, noch die Versammlungs-Haüser, noch die Personen sind damit bespritzt worden, aus der Epistel an die Ebräer zu reden. Es ist das eben nirgends als ein nothwendiges *Requisitum* angesehen worden, sondern man hat würklich in diesen lezten fünfzig Jahren

geglaübt: Am Glauben fehlts nicht, wenn wir nur darnach thäten." Im Büdingischen N. T. 1746. in den Notis über Phil. 2, 6. treibet es der Ordinarius so weit, als ob man nach ihm mit der Lehre von Christo und seinem Leiden ein *Plagium* beginge. Man gedenke aber an die mündliche und gedruckte Erklärungen des Catechismi im Articul von Christo und seinem Leiden, an die Passions-Predigen, Passions-Betrachtungen, Passions-Gebete, Passions-Lieder evangelischer Lehrer, auch eben in diesen lezten fünfzig Jahren. Wer kan dafür, daß diese Lehrer mit ihren Schriften dem Ordinario so fremde sind, und daß er, laut der Erlaüterungen des Stralsundischen Colloquii, in seinem ganzen Leben, das auf die academischen Jahre gefolget, ausser der heiligen Schrift kein einiges theologisches Buch tractiret hat? Ob jener ihr Zeugniß oder sein Zeugniß von Christo und seinem Leiden von einer besser bleibenden Frucht seyn werde, soll die erleuchtete Nachkommenschaft erachten. Lassen sich etliche in diesen Tagen etwa auch durch ihn überhaupt reizen, die Blut-Theologie reichlicher, als sie bisher gethan, wiewohl zugleich lauterer, als er thut, zu treiben, so ist es kein *Plagium*, man wolte denn alle löbliche Nachfolge so nennen. Es sind nicht nur Worte, Geschwätz und Passions-Gasconaden, die man an gewissen dazu verordneten Tagen hört, wie es in der 42sten Rede A. 1747 lautet. Das Blut JEsu hat nicht gefehlt, und fehlt nicht, wann rechtschaffene Lehrer auch schon die übrigen Puncten der heilsamen Lehre mitnehmen: oder hat es den Aposteln und Evangelisten auch an dem Blut JEsu gefehlet, weil desselben in den wenigsten Büchern des N. T. ausser der Passions-Geschichte ausdrücklich gedacht wird? und würde wohl der Ordinarius seine Blut-Theologie von der ununterbrochenen Tradition bekommen haben, (wie er in den Wundenlitaney-Reden S. 183

sagt,) wann gleichwol solche Bücher des N. T. nicht wären? Man nehme eine Passions-Predig aus irgend einem von den bekanntesten Büchern ohne grosse Wahl, und eine von denen bey der neumährischen Gemeine gehaltenen und für die beste geachteten Reden: bey einer unpartheyischen Vergleichung wird man spüren, wo das Blut JEsu weniger oder mehr fehle. Es fehlt ausser der Gemeine nicht, wann schon der nur etliche Stunden ans Holz geheftete HErr der Herrlichkeit kein *Pendens cum latronibus* als ein Galgen-Schwengel genennet wird, wie in dem verschreyten zwölften Lieder-Anhang geschicht. Es ist fast nicht begreifflich, wie der Ordinarius, der mit so theuren Männern unserer Zeit so bekannt und so verbunden gewesen ist, als er selbs hin und wieder meldet, doch so weit gehen kan ihr Glaubens-Werk zu verkleinern, ja zu vernichten. Die Glaubens-Lehre rühmten sie: aber über den Mangel am Herzens-Glauben liegen ihre Klagen noch da. Ohne eine solche Manier konnte der Ordinarius aus dem Leidens-Puncten nichts neues und eigenes machen. Mit solcher Manier aber bringt er den Schein zuwegen, als ob man in allen vorigen und sonderlich neueren Zeiten nicht einmal das Leiden und Sterben JEsu Christi recht betrachtet hätte; als ob man desselben auf diese Stunde ausser der neumährischen Gemeine nicht recht zu geniessen wüßte, oder doch dessen nicht so froh seyn könnte; als ob man nur bey ihnen das so genannte rechte Pünctgen träffe, und zu Christo gebracht würde; als ob ein wahrer Christ, der zu ihnen kommt, im Gewissen eine Revocation seiner vorigen Bekehrung und Erleuchtung nöthig hätte, oder wie einer, der nicht recht geheilet worden, sich den Arm noch einmal müsste brechen lassen; und als ob alle noch so lang mit Christo bekannte Seelen, die sich nicht nach dem neumährischen Model umgiessen lassen wollen, in ihrer eigenen Gerechtigkeit stehen blieben.

Das Gute, das einer andern abspricht, kan er selbs eben damit verscherzen.

82. Er ließ ihm nach jener Compunction über dem Creuze Christi zu Muthe werden, als wie wann ein Lehrling bey einer Profession an ein besonderes nicht eben unbekanntes Kunststück, oder an einen Handgriff geräth, und damit alle vorige Meister in aller Welt zu übertreffen, und alles zuwege zu bringen vermeint. Mit dem einigen Leidens-Puncten gedachte er die ganze Christenheit zu bessern, und aus dem ganzen menschlichen Geschlecht zu gewinnen, was immer zu gewinnen wäre. Daher sollen die Leute, die er ausschickt, in der Christenheit, oder in der protestantischen Kirche, den Mangel aller Lehrer und Prediger erstatten, und auch unter die Unglaubigen in aller Welt gehen. Ist das also kein neuer Kirchen-Periodus? und muß derselbe nicht, weil er erst das Blut JEsu hat, bis an die Zukunft des HErrn hinreichen? Aber je edler ein Ruhm ist, je schädlicher ist dabey die Eigenliebe.

83. Der Leidens-Punct wird entweder in die Imagination oder in das Verständniß eingepräget. Auf die Imagination wird desfalls bey der neumährischen Gemeine fast alles, und auf das Verständniß das wenigste gewendet: und daran ist zu erkennen, wie tief die Sache in das Herz eindringe oder nicht.

84. Der Ordinarius arbeitet ausdrücklich darauf, daß er bey dem Leidens-Puncten die Imagination auftreibe und einnehme, und eine sinnliche Bilder-Andacht, dergleichen er selbs vor Zeiten bey seiner Rührung zu Düsseldorf hatte, (76.) stets unterhalte. Daher ist immer die Rede von Blut, Wunden, Nägelmalen, Seitenhöhlgen, Leichen-Geruch u. s. w. und eine indiscrete Benennung des Lämmleins ist häuffig dabei. Johannes der Taüfer nannte JEsum das Lamm GOttes: und Apg. 8, 32. 1 Petr. 1, 19. wird Christus

mit einem geduldigen unbefleckten Lamme verglichen. Nur in seiner Offenbarung wird Er oft ein Lämmlein genennet. Im Himmel selbs hat Er keine Lämmleins-Gestalt, sondern Er kam Johanni allein im Gesichte also vor, Off. 5. u. f., und auf das Gesichte beziehet sich diese verblümte Benennung. Die neumährische Gemeine aber treibet es mit dieser Benennung so strenge, daß es für einen Misbrauch zur Weide der Imagination geachtet werden muß. Dergleichen Vorstellungen von Geisseln, Creutz, und so weiter, sind für die natürlichen Sinnen und Affecten etwas bewegliches, sonderlich bey dem gemeinen Haufen: aber sie machen weder die ganze Sache, noch das vornehmste von der Sache aus. Man hat sonst kräftige Mittel genug, die böse unreine Phantasien auszulöschen.

85. Wie verhält es sich nun des Verständnisses halben? Da hat man bey der heilsamen Lehre zu sehen auf die Lauterkeit, Völligkeit und Ordnung, man mag die Lehre Sündern oder Gerechten vorzutragen haben.

86. Ein jeder Blick und Stral von der Göttlichen Wahrheit in der heiligen Schrift kan in dem Menschen die Erkenntniß GOttes und seiner selbs wirken, und ihn demüthigen, aufrichten, anleiten u. s. w. Das Geheimniß, welches das Geheimniß der Gottseligkeit heisset, hat viele Articul. 1 Tim. 3, 16. Wie mancherley Lehren sind in Pauli Briefen, aus deren Abhandlungen er hernach seine Ermahnungen herzuleiten pfleget? Man besehe zum Exempel D. Speners catechetische Erklärung der christlichen Lehre: es wird sich deutlich zeigen, wie aus allen Hauptstücken und deren Abtheilungen die kräftigsten Gründe zur Busse, zum Glauben, zur Gottseligkeit hergeführet werden.

87. Wann die Göttliche Wahrheit einem Menschen begegnet, dem sie ganz neu ist, so kan es eine geschwinde, grosse und völlige Frucht geben: wann aber der Mensch

bey der Göttlichen Lehre aufgewachsen ist, so ist das selige Moment, da er sich anfänglich GOtte ergibt, nicht allemal so merklich, ob es schon auch bey ihm zu einem rechtschaffenen Wesen kommt. Das eigentlichste ist, daß der im Sünden-Tode verlohrne Mensch den Genuß der Gnade GOttes in Christo JEsu bekomme zum Leben. Daher theilen sich diejenige, denen das Wort GOttes vorgetragen wird, in zwo Gattungen. Sie sollen entweder erst noch zum Herzens-Glauben an Christum gebracht werden, oder sie stehen schon darin.

88. Für beederley Seelen gehört eine besondere angemessene Anleitung: und doch ist ihnen oft auch ein einiger Vortrag heilsam, je nachdem sich die Zueignung dessen, was vorgetragen wird, bey einem jeden nach seinem Zustand ergibt: und das um so viel mehr, da an den Seelen von der ersten Gattung die zuvorkommende Gnade schon eher arbeitete, und bey denen von der andern Gattung noch vielerley Mängel übrig seyn können. Was Paulus denen Lycaoniern geprediget hat, daraus kan ein gestandener Christ seine Erbauung schöpfen: und was er an Timotheum geschrieben, das kan auch einen Heiden herumholen.

89. Sehr wohl wäre es gethan, wann man, wie bey dem Volk Israel Moses und die Propheten alle Sabbath vorgelesen wurden, also das alte und neue Testament allem Christen-Volke vorläse. Man erwege 1 Theß. 5, 27. 1 Tim. 4, 13. Off. 1, 3. Auf solche Weise bliebe nichts zurücke. 2 Tim. 3, 16. 17. Was nicht in öffentlichen Versammlungen geschicht, kan in Haushaltungen oder von jedem ins besondere geschehen. Und so hat man in dem Vortrag des Wortes billig aus dem ganzen Inhalt der heiligen Schrift jedes mal dasjenige herauszulesen, und in Lauterkeit, Völligkeit und Ordnung abzufassen, wovon die meiste Erbauung zu

hoffen ist. Nach der unaussprechlich-manchfaltigen Bewandtniß der Seelen kan von denen unzahlbaren Blicken und Stralen des Göttlichen Lichts, wie gesagt, bald dieser bald jener in einem lehrreichen und weislich eingerichteten und abgewechselten Vortrag einen heilsamen Zug thun. Es können auch deren mehrere zusammen treffen, daß der Mensch selbs nicht weiß, welcher von denselben das meiste bey ihm gethan habe. In der Lehr-Art hält man eine Ordnung: aber die Gnade ist an solche Ordnung nicht gebunden. Es kan ein Schrecken vor der Erfahrung der Gnade hergehen: es kan auch auf die Erfahrung der Gnade eine zarte Scheue folgen: wiederum kan die himmlische Majestät bey ihren langbewährten Dienern eine grosse Consternation der sterblichen Natur vor einer neuen Entdeckung ihrer Wunder hergehen lassen. Dan. 8, 18. 10, 8. Off. 1, 17. Wann ein gewisser Punct vor andern trifft, da ist es weder für den Lehrer noch für den Zuhörer thunlich, sich weit auszubreiten, sondern da ist es gut stille halten. Sonst aber hindert kein Stück von der Wahrheit das andere. Wann ein Mensch das Gesetz vor sich hat, und betrachtet, mit was Lieblichkeit GOtt haben will, daß wir Ihn über alles, und er, der Mensch, seinen Nächsten, und der Nächste ihn wiederum, wie sich selbs, lieben solle, so kan die auch hieraus hervorleuchtende Güte GOttes evangelisch und heilsamlich überzeugen, welches sonst des Gesetzes Würkung nicht ist.

90. Lauter solle denn der Vortrag seyn, daß man weder bey der ganzen Lehre, noch bey einigem besondern Puncten, zum Exempel, von dem Leiden JEsu, allerley Ausschweifungen nachhänge, noch die Sache mit fremden Zusätzen vermische.

91. Völlig ist der Vortrag, wann man nicht an einem einigen Puncten, zum Exempel, von den Wunden JEsu, hangen bleibet, sondern den ganzen Articul vom

Leiden Christi, und was damit verbunden, und folglich alles, was in der heiligen Schrift enthalten ist, den Seelen vorleget. GOtt wusste wohl, wie viel an dem Leidens-Puncten gelegen sey, und doch hat Er auch von andern Dingen ein reiches Zeugniß verliehen.

92. Bey der Völligkeit erfordert die Ordnung, daß man eine jede Lehre so vortrage, wie sie für sich einen Eingang finden kan, und den folgenden Lehren den Eingang zuwege bringt, welches diejenige nicht thun, die mit dem Leidens-Puncten den Anfang und den Beschluß machen, und folglich auch bey desselben Vortrag keine Ordnung haben.

93. Von diesem allen geht der Gemeinstifter weit ab. Seiner Vorschrift nach solle man denen, die noch nicht zum Glauben gelanget sind, nichts als dieses sagen, Dein Schöpfer ist für dich gestorben: und die im Glauben stehen, sollen auf nichts als auf die Wunden zu sehen nöthig haben. Daher denn auch die Lehre, die diese jenen beybringen, und zu dem Ende in den Pflanz-Schulen fassen sollen, nichts anders mit sich führet. Diesem Vorurtheil aufzuhelfen, leitet er bey den Heiden aus einer vorgängigen Wirkung des heiligen Geistes, lang vor dem Gehör des Evangelii, sehr vieles her, und bey denen, die in der Christenheit leben, schrenket er die zuvorkommende Gnade auf den Leidens-Puncten ein. Aus diesem Vorurtheil verringert er allen denjenigen Einfluß, den der übrige Inhalt der heiligen Schrift bey der Erweckung und Uebung des Glaubens hat, und suchet solches dem Leidens-Puncten zuzueignen. Bey diesem Vorurtheil kommt eine solche Lehr-Art heraus, als ob die übrige Lehre nur müssige Wisser machte, und als ob der Leidens-Punct allein das Herz besserte und sättigte, und nicht auch in einem leeren Wissen aufgehalten werden könnte.

94. Etliche Stellen des N. T. werden hiebey sehr oft angezogen, und misbrauchet, als Matth. 24, 30: von dem Zeichen des Menschen-Sohnes. Joh. 20, 27: von Thoma. 1 Cor. 2, 2: von JEsu Christo dem Gecreuzigten. Off. 3, 10: vom Wort seiner Gedult.

95. Das Zeichen des Menschen-Sohnes soll die eröffnete Seite seyn, woran jedermann erkennen werde, wer der Mann auf der Wolken sey: Gemein-Reden A. 1747. Th. II. S. 183. und vorher werde Er *in Silentio et Pleura* erscheinen. Discours über die A. C. S. 142. Ihn werden ja sehen, die Ihn zustochen haben: das Zeichen aber des Menschen-Sohnes ist etwas anders, wie die Ordnung des Textes, Matth. 24, 30. ausweiset. Denn da heisset es zuerst: **Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel,** und hernach von dem Menschen-Sohn selbs, sie werden Ihn sehen. Man wird also zuerst den herrlichen Aufzug, und sodann den König selber sehen: und dieser wird die Seitenhöle nicht vor sich hersenden, sondern sie an seinem heiligen Leibe selbs sehen lassen.

96. Als dem Thomas die Jünger die Erscheinung des auferstandenen HErrn JEsu bezeugten, sagte er: Es sey denn u. s. w. Seine Forderung erfüllte der freundliche HErr, so gar mit Wiederholung der Worte Thomä: und da war das Sehen und Betasten der Nägelmaal und der Seite nicht die Sache selbs, sondern das Mittel, ihn zu überzeugen, daß derjenige, den er sahe und betasten durfte, der gecreuzigt-gewesene JEsus sey, daß Er wahrhaftig auferstanden sey, daß die Jünger den Thomam mit der Wahrheit berichtet haben, daß Er des Thomä vorhin bekannter HErr und GOtt sey, welches er viel seliger ohne das Sehen geglaubet hätte. Also ist bey dieser unaufhörlichen Anführung des Thomä ein Mangel, daß ich gelinde rede, einer geistlichen Discretion.

97. Ueberhaupt hat man bey der neumährischen Gemeine die Betrachtung von Christo, dafür, daß man aller seiner Wohlthat geniessen solte, besonder auf das sogenannte Seiten-Höhlgen eine Zeitlang gewendet, als ob wir, wie die Erde dem Leibe nach, also dasselbe der Seelen nach, zur Matrice oder Mutter hätten u. s. w. Discours über die A. C. S. 31, 37, 294. Nun behält die Eröffnung der Seite JEsu nach seinem Tode, woraus Blut und Wasser ging, ihre Wichtigkeit, Joh. 19, 34. u. f. Und Wasser und Blut, wodurch JEsus Christus kam, sind samt dem Geiste drey Zeugen. 1 Joh. 5, 6 u. f. Man muß aber die Vergleichung dieser zwo Stellen, so erheblich eine jede für sich ist, und so ähnlich sie einander lauten, nicht zu weit und über ihren Zweck hinaus treiben. Das Blut und Wasser aus der Seiten sind nicht zween Zeugen: aber die Eröffnung der Seiten, woraus es kam, war nach dem Tode, mit welchem bereits alles vollbracht war, noch wie eine Zugabe, damit das kostbare Blut des heiligen Lammes GOttes auf das reichlichste vergossen, und die Gewißheit seines Todes auf das unwidersprechlichste bekräftiget würde. Hiebey verdient Hn. D. Baumgarten zwey und dreissigstes Bedenken, von dem Verhältniß der Oefnung der Seite Christi gegen die Erlösung, erwogen zu werden. Daß Glaubige bey ihrem Heimgang in und durch die eröffnete Seite JEsu ziehen, ist eine verblümte Redens-Art in einem und dem andern Kirchen-Liede, die nicht zu verwerfen: und daß sie sich in solcher Kluft, als in einer Steinritze verbergen, ist ihnen zu gönnen, (wann nur rohe Leute keine Raüberhöle daraus machen:) aber ein reifer Glaubens-Verstand gestattet nicht, der sinnlichen Einbildung unablässig nachzuhängen.

98. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denen häuffigen Vorstellungen von einem Leichen- und Grabes-Dunst u. s. w. Auf JEsu Tödten nach dem

Fleisch erfolgte alsogleich die Lebendigwerdung nach dem Geiste: daher musste auch die Begräbniß herrlich seyn, weil es bey der untersten Tieffe unverzüglich anfing wieder aufwerts zu gehen, und die Begräbniß eine nähere Verbindung mit der Auferstehung, als mit dem Tode hatte: 1 Cor. 15, 4. wie denn auch der Zustand des Erlösers nach dem Nu seines Todes gewisser massen schon eine grössere Aehnlichkeit hatte mit seiner hernachfolgenden Herrlichkeit, als mit seinem vorhergegangenen Leben im Fleisch. 1 Cor. 11, 26. Der Heilige des HErrn hat die Verwesung nicht sehen sollen: und folglich ist es ein Herzens-Dünkel wider die Schrift, daß vom Grabesdunst u. s. w. so vieles geredet wird.

99. Nichts anders, als das Creuz zu predigen, ist Pauli Meinung weder zu Corinth noch anderer Orten gewesen. Er sagt nicht, daß er nur das Creuz gewusst, sondern daß er anfangs, da er zu den Corinthern kam, in seiner Lehre und Lehr-Art aufs Creuz allein gesehen habe, 1 Cor. 1, 18. 23. c. 2, 2. wiewohl auch sein erster Vortrag vom Evangelio bey ihnen noch viel andere Puncten in sich fassete, und die Lehre auch von Christi Tode, Begräbniß und Auferstehung zugleich, solchen Anfang nicht ausmachte, sondern *ἐν πρώτοις inter Prima* ein Theil war. Cap. 15, 1. u. f. Sonst hätte er zu Corintho nicht wie zunächst vorher zu Athene gelehret. Apg. 17, 18. 18, 4. 5. 11. Ja da er 1 Cor. 1, 23. 24. 30. von Christo redet, so gedenket er des Creuzes allein in dieser Betrachtung, wie es den Juden und Griechen, nicht aber, wie es den Beruffenen vorkommt: und im Gegensatz gegen die Anfangs-Lehre vom Creuz wird für die Vollkommenen noch viel etwas weiters angezogen, dessen die Corinther noch nicht fähig wären, Cap. 2, 6 - c. 3, 4. wiewohl auch Paulus in beeden Briefen an sie noch vieles andere ihnen vorleget, und durch das oft wiederholte Wisset ihr nicht bey

ihnen voraus setzet. Man erwege auch den Ruhm der Gnade, Cap. 1, 5. 7. und den Verweis der Unwissenheit, Cap. 15, 34. Eben das heisset die Schrift nur wie ein Lexicon behandelt, wann man zum Exempel das einzele Wort, Creuz, Gecreuziget, herausnimmt, und die ganze Rede zurükläßet, als ob es etwas schädliches wäre, den Zusammenhang erwegen.

100. Von dem Wort der Gedult Christi, Off. 3, 10. welches der Leidens-Punct seyn soll, wird im folgenden Capitel, §. 173 gehandelt.

101. Im ganzen N. T. und in denen Büchern, darin die jezt angezogene Stellen befindlich sind, wird so vieles vom Leiden und Sterben JEsu Christi geredet, und doch führet der Ordinarius eben diese Stellen fast öfter an, als die übrigen miteinander. Das mag, auch ihm selbs unvermerkt, aus zwo Ursachen herkommen: 1. Man kan sie vor andern zu sinnlichen Vorstellungen oder zum philadelphischen Ruhm anwenden. 2. Man kan bey denselben die Auferstehung Christi leichter beyseit setzen, dahingegen an andern ausführlichen Stellen mit dem Leiden Christi, welches darin beschrieben wird, die Auferstehung u. s. w. so verknüpfet ist, daß man keines ohne das andere betrachten kan.

102. Der Leidens-Punct selbs fasset noch viel anderes in sich, wann man recht damit umgehen will: und vieles begleitet denselben unzertrennlich, vieles gehet vorher, vieles folget hernach, und alles gibt einander einen Nachdruck und ein Gewichte. Wir wollen kürzlich davon handeln.

103. Einem jeden, der den Namen des HERRN anruffen und also selig werden soll, muß der Name des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und das uralte Bekenntniß des apostolischen Glaubens be-

kannt seyn; indem die erste und vornehmste Hälfte des Bekenntnisses mit ihren acht Articuln so viel ist als eine Paraphrasis des Namens, worauf man taufet und getaufet wird: und die heilige Schrift bezeuget durchgehends, wie GOtt seinen eingebornen Sohn, durch welchen Er die Welt gemacht, zum Heil der verlornen Menschen und zur Versühnung mit Ihme verordnet: wie Er von mancherley Stücken und auf mancherley Weise vor Alters durch die Propheten geredet, und insonderheit seine Gnade in seinem Sohne verheissen, und denn diesen seinen Sohn in die Welt gesandt: wie der Sohn seinen Vater denen Menschen noch viel näher und ausführlicher bekannt gemacht, und der Vater hinwiederum seinen Sohn verherrlichet hat u. s. w. Als nun der Sohn GOttes in die Welt gekommen, hat Er seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes GOttes, zu erkennen gegeben, und diejenige, die Ihn für den Sohn GOttes erkannten, selig gepriesen, ehe Er ihnen ein Wort von seinem Leiden gesaget. Ja Er hat den Glauben an Ihn, als an den Sohn GOttes, recht feste gesetzet, ehe Er von seinem Leiden sagte: und so bald Er von seinem Leiden sagte, sagte Er auch von seiner Auferstehung, durch welche der Vortrag vom Leiden nicht allein erträglich gemacht ward, sondern auch ein grösseres Gewicht erhielt.

104 Hieraus erhellet schon, daß die rechte Lehr-Art vom Leiden selbs viel tiefer und weiter gehe, als die Ausdrücke von den Wunden. Weil des Ordinarii Vortrag von der heiligen Dreyeinigkeit und von Christo sehr unrichtig, und der von dem Leiden Christi sehr gestümmelt ist, so gibt es in den Zusammenhang der ganzen heilsamen Lehre eine solche Reihe von Verwirrungen, die ihres gleichen nirgend hat. Er setzet den himmlischen Vater bey seit, als ob der Mensch nicht wider ihn, sondern allein wider den Sohn gesündiget, und der

Sohn also den Menschen nicht mit dem Vater, sondern allein mit sich selbs versühnet, der Vater aber dem Sohn nur erlaubet hätte, im Fleisch zu kommen und für uns zu leiden und zu sterben: dahingegen die Schrift uns ausdrücklich lehret, daß GOtt uns mit ihm selber versühnet habe, und daß solches durch den Tod seines Sohnes geschehen sey. Also ist denen, die sich in die äussere sinnliche Leidens-Umstände versenken, der grosse Friedens-Rath, und das, was zwischen GOtt nnd Christo vorgegangen ist und noch vorgehet, fast fremde, und seines Mittler-Amts, seines Priesterthums, ja auch seines Todes, wird bey ihnen sehr wenig gedacht. Denn der Mittler vermittelt die Sache zwischen GOtt und den Menschen: der Priester führet uns nicht zu sich, sondern zu GOtt: und ein Leichnam fällt in die Augen, der Tod aber nicht. Das beblutete Lied, Ein Lämmlein geht, sieht ihm selbs Num. 1886 nicht mehr gleich. Da heisst es zum Exempel: „Das Lämmlein ist der grosse GOtt, der Schöpfer unsrer Seelen; den hat sein Vater in der Noth uns nicht gewollt verhehlen: Geh hin, mein Kind! und nim das Amt, die Sünder, die du selbst verdammt, zur Straff der Zornes-Ruthen, zur Straff so schwer, zum Zorn so groß, In deinr Person zu machen los, Durch Sterben und durch Bluten." Wie viel Danksagung an den himmlischen Vater für seine Liebe wird bey dieser Meinung unterbleiben? und wie wird der Zugang und das Nahen zu Ihme so rar gemacht, wann man die Seelen gewöhnet bey dem Mittler stehen zu bleiben? Man soll ja billig auch zu Herzen nehmen den Willen GOttes, welchen Christus so gerne gethan hat: und das, was GOtt selbs in Christo bey dem Leiden Christi gethan hat, wie denn Paulus Col. 2, 14. 15. vergl. Eph. 2, 4. von GOtt redet: desgleichen bey Christo selbs die Aufopferung gegen den himmlischen Vater, das Thun des Willens GOttes bey

solcher Aufopferung, und nebst dem äussern auch sein inneres Leiden, dessen Betrachtung die natürliche Sinnen nicht so angreifft und von dem Ordinario nicht so gepriesen wird. Bey dem Kampf an dem Oelberg, dessen er so haüffig gedenket, sieht er vielmehr auf den blutigen Schweiß, als auf die Uebergabe in den Willen des Vaters: und wann in dem alten Liede, „Da JEsus an dem Creuze stund," das Wort, **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** also ausgedrücket ist: „Zum fünften gdenk seinr Bitterkeit, die GOtt am heilgen Creuz ausschreyt: Mein GOtt, wie hast du mich verlassen? Das Elend, das ich leiden muß, das ist ganz über die massen:" so heisset es Num. 1797 dafür: „Denkt aber auch der bittern Schmach, darunter unser Heiland sprach bey lästern ohne massen das fünfte Wort: Mein GOtt! mein GOtt! wie hast du mich verlassen!" Damit ist der Ausdruck des alten Liedes verringert, und die Klage Ps. 22, 2. 3. bey weitem nicht erreichet. GOtt hat Christum nicht nur in die bittere Schmach, die ihm die Menschen anthäten, überlassen: es war ein ernsthafterer Handel zwischen GOtt und dem Sündenträger. Glaubt solchen die Gemeine: warum redt sie davon so wenig?

105. Ohne dergleichen Grund-Betrachtungen wird durch die blosse und kaltsinnige Reden, von einem verwundeten oder gehenkten Heiland, und dergleichen, die Ehrerbietung gegen das Geheimniß der Erlösung nicht wenig gekränket: und in der rechten Application beziebt der Glaube sich ohne Sehen und Fühlen auf des grossen Hohenpriesters Erscheinung vor dem Angesichte GOttes für uns in einer Ihm dahin nachfolgenden Zuversicht, dahingegen in der neuen Lehr-Art die Sache meistens auf ein Gefühl bey dem Menschen gesetzet, ja auch noch ein Schauen auf dem Wege gehoffet wird. Soll aber der Anfang der Unterweisung schon eine Völligkeit haben,

wie ungebührlich ist es doch, wann man immer von den Wunden allein redet?

106. Mit dem Tode unsers Erlösers ist seine Auferstehung, auch in der Predig vom Glauben, unzertrennlich verknüpfet. Haben wir die Versühnung mit GOtt in dem Tode seines Sohnes, so sollen wir auch je die Seligkeit in seinem Leben erkennen. Ob die Auferstehung Christi in den Augen des Ordinarii kein Wunder ist (welche paradoxe Rede nicht besser entschuldigt werden kan, als wenn man sie ein Wortspiel nennet,) so ist doch das Zeugniß von solcher Auferstehung das eigentlichste Stück des Apostel-Amts, Apg. 1, 22. c. 2, 36. c. 4, 33. ꝛc. So bald und so oft der HErr JEsus seinen Jüngern sein bevorstehendes Leiden verkündigte, setzte Er hinzu, am dritten Tage werde Er wieder auferstehen: Matth. 16, 21. u. s. w. und hernach war beedes zusammen die Summa der apostolischen Botschaft: Apg. 17, 3. 26, 23. daher Paulus, als er in seinem Schreiben an die Galater von dem Creuz zu handeln vorhatte, dennoch in seinem apostolischen Titel selbs meldet, GOtt der Vater habe JEsum Christum von den Todten auferwecket. Wer also vom Tode Christi ohne seine Auferstehung redet, der redet nicht recht. GOtt hat daran nicht genug gehabt, daß Er den Hirten geschlagen, sondern Er hat Ihn auch von den Todten ausgeführet. Auf beedes beziehet sich die rechte Predig und der rechte Glaube. Wo eine Gemeine sich zwar Christi rühmet, wie Er gecreuziget und gestorben, aber nicht vielmehr, wie Er auferwecket ist, so hat sie kein Lob davon, daß sie eine Creuz-Gemeine heisset. Wundenhaftige Worte, und ein ganzer Sinn aus und nach JEsu Christo, sind weit unterschieden. Wird bey der neumährischen Gemeine nur der Leidens-Punct mit so viel Worten herausgestrichen, so findet sich bey

andern die Tüchtigkeit auch den übrigen Articuln ihr Recht zu thun.

107. Die Predig Johannis des Täuffers, des HErrn JEsu selbs, und seiner Jünger vor seinem Leiden, betraff in Summa das Reich deren Himmel, oder das Reich GOttes. Von diesem Reiche redete Er mit ihnen in den vierzig Tagen zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt: und dieses Reich war der Inhalt der apostolischen Lehre. Apg. 1, 3. c. 19, 8. c. 28, 31. Christus wird eigentlicher wegen seines Königreichs, als wegen seines Priesterthums, der Gesalbte des HERRN genannt: Luc. 1, 32. c. 2, 11. ꝛc. wie Er denn Davids, und nicht Aarons Sohn ist. Vid. Gnomon. N. T. S. 909. 1127. [Berliner Ausgabe v. J. 1855. S. 138. 562.] Das benimt dem Leidens-Puncten nichts: es beweiset aber doch, daß die Lehre von Christo sich bey denen, die Seiner recht geniessen sollen, noch weiter gehe. Der Creuzes-Tod war das Mittel oder der Weg: da kan man den Zweck und das Ziel nicht aus den Augen lassen.

108. Der Geist Christi, der in den Propheten war, hat die Leiden Christi, und die darauf folgende Herrlichkeiten zuvor bezeuget So heisst es eigentlich 1 Petr. 1, 11: in welcher Stelle der Ordinarius das Wörtlein darnach misdeutet, die Erkenntniß der Herrlichkeiten aus diesem Leben zu verweisen. Reden im Jahr 1747. I. Theil, S. 297. Die Herrlichkeiten waren in der Absicht das erste, und in der Ausführung das letzte: aber die Verkündigung folgte nicht erst hernach, ja sie ging vielmehr vorher. 2 Sam. 7, 12. Luc. 1, 32. Also soll bey dem Zeugniß von Christo niemal der Leidens-Punct allein seyn.

109. Da der Ordinarius sonsten so vieles in der Schrift, das vom Vater handelt, auf Christum deutet, so wendet er es um bey der Stelle 1 Cor. 15, 25. und indem Paulus sagt, Christus müsse königlich regieren

oder herrschen (durch welches Wort das Sitzen zur Rechten GOttes ausgeleget wird,) bis Ihm der Vater seine Feinde zu einem Fuß-Schemel mache: so schreibt der Ordinarius dem Vater das Herrschen, und dem Sohne ein ruhiges Sitzen zur Rechten des Vaters ohne Herrschaft zu. Im vierten Discours über die A. C. heisset es: „In diesem (dritten) Artikel sucht man eine scheinbare Contradiction mit des Apostels Pauli Worten, 1 Cor. 15, 24. da es heisst: der liebe Heiland würde seinem Vater das Reich wieder geben; in der A. C. hingegen steht, Er werde die ganze Creatur ewig beherrschen, und regieren. Es hat aber nichts zu sagen: man muß nur Schrift mit Schrift erklären. Der Apostel Paulus ist so aufrichtig gewesen, daß er 1 Cor. 7. einmal erinnert, das sage nicht der HErr, sondern er, und es ist zu vermuthen, daß er zu 1 Cor. 15. dergleichen gedacht habe, wenigstens klingt es, als hätte er im dritten Himmel etwas vom Abtreten des Gouverno der Welt an den Vater gehöret. Er hat sich dennoch aber nach der damaligen Art aller Glaubigen in der Rechnung geirrt, wie die lieben Apostel überhaupt mit der Zeit-Rechnung gar sehr brouillirt waren. Denn sie haben des Heilands seine Zukunft so genau und so nahe bestimmt, und theils gewiß genug gemeynt, sie würden sie erleben, wie auch des Antichrists seinen Untergang, ja es gar positiv gesagt: es ist aber nicht geschehen, und nach dem treuen Rath ihres HErrn, Apg. 1. hätten sie sich diese Untersuchung ersparen können. So ist es dem Apostel mit der Beschreibung seiner Regiments-Abdication ergangen, und mit der Zeit-Bestimmung, wenn der Vater würde anfangen zu regieren. Es ist aus 2 Cor. 12. ziemlich klar, daß der Apostel wegen eines allzufreyen Gebrauchs der Worte, die er gehört, und nicht wieder sagen, sondern versiegeln sollen, in die harte Zucht kommen ist, daß ihn des Satans

Engel mit Fäusten geschlagen. Inzwischen sind dieses Reden, die, wie der Apostel Petrus sagt, von den nichtsnützigen Leuten gemisbrauchet werden, sich und andere Leute zu verwirren."

110. Siegfried schreibt, die Brüder, weil sie einfältig bey der Schrift bleiben, und sich hinter wenige, aber unüberwindliche *Principia retrenchiren*, seyen *inprennabel:* S. 97. und der vollmächtige Diener der evangelischen mährischen Kirchen schreibt, ein Christlicher Theologus des Creuzes, des Friedens und der Wahrheit, müsse sich hinter die Leidens-Lehre, hinter die allgemeinen *Principia*, hinter die simpelsten *Modificationes* der göttlichen Wahrheiten, und hinter eine *raisonable* und *invincible* Kette von *indisputablen* Schrift-Orten gleichsam bis an die Zähne eingraben, daß er mit Gewissens-Freudigkeit sagen könne, Hier stehe ich, ich kan nicht anders, GOtt helfe mir! Creuzreich, Beylagen, S. 231. Hält man diese enge Vorschrift, und jene Ausschweifung in denen zunächst vorher §. 109 angezogenen Worten gegeneinander, so erhellet, wie viel unlauteres der Ordinarius bey seiner alleinigen Leidens-Lehre einmische. Sehen wir aber die angezogene Worte für sich selbs an, so ist folgendes zu erinnern. (1) Paulus beziehet sich auf den 110. und 8. Psalmen, und nicht auf das Paradis. (2) Wann Paulus die Worte von der Reichs-Uebergabe so irrig verstanden hätte, so hätte es eine wichtige Lehre betroffen, und er wäre es selbs gewesen, der sich und andere Leute, oder, wie der Apostel Petrus sagt, die heiligen Dinge verwirret hätte. (3) Der Pfal im Fleisch ward ihm gegeben, nicht darum, daß er vorher etwas von den Paradiß-Worten ausgesagt hätte, die er auch noch im Brief an die Corinther verschwieg, sondern auf daß er sich nicht überhübe. (4) Die Zukunft Christi, den Untergang des Antichrists 2c. haben die Apostel weder in die Ferne, die

ihnen vor Johanne in Patmo noch nicht bekannt war, noch in eine falsche Nähe, welche Paulus 2 Theß. 2. frühe genug ablehnete, gesetzt, wie gleichwol damals von vielen andern geschah. (5) Hie sieht man klar, wie vieles von dem unfehlbaren Ansehen der Apostel, und also der heiligen Schrift, bey dem Ordinario abgehe. (6) Die Ewigkeit des Reichs Christi und die Uebergabe des Reichs an seinen Vater vergleichen sich auf einen andern Weg miteinander: denn die streitbare Regierung mitten unter den Feinden, Ps. 110, 2. (wofür der Ordinarius von einem Kriegs-Generalat des Vaters redet,) hat ein Ziel bey der endlichen Vertilgung der Feinde: 1 Cor. 15, 24. aber die friedsame Regierung hat kein Ende. Luc. 1, 33. (7) Also wird Christus das Reich dem GOtt und Vater erst alsdenn überantworten, wann alle Feinde, unter denen der Tod der lezte ist, werden aufgehoben seyn: und bey der Himmelfahrt, da Christus sich zur Rechten GOttes gesezt, hat Er das Reich erst völlig angetreten, und nicht, wie der Ordinarius meinet, dem Vater überantwortet. (8) Die sich also recht an Christum halten wollen, die wenden nicht nur sein Leiden und Sterben, sondern auch seine Herrlichkeit, und in derselben nicht nur sein Erscheinen vor dem Angesichte GOttes für uns, sondern auch seine Herrschaft zu ihrem Heil an. Ihr Heiland sitzet zur Rechten GOttes im Himmel, nicht ruhig und müssig. Er herrschet.

111. Nun haben wir abgehandelt, was vermöge §. 102 abzuhandeln war.

112. Nach des Gemeinstifters Unterweisung soll der erste Anwurf bey einem Heiden dieser seyn: „Liebe Seele! es ist ein Lamm für dich geschlachtet, aber ein GOttes-Lamm, dein Heiland ist für dich gestorben, dein Schöpfer hat sein Leben für dich gelassen, er hat dich erlöst.“ Pr. über Apg. 1, 7. 8. S. 22. Und eben

dieses ist die Summa der Lehre, welche bey der neu-mährischen Gemeine getrieben wird. Dieser Vortrag ist wahrhaftig, so fern man die Worte obenhin nimt, aber dabey ist er unvollkommen. Solche Worte können bey einem Heyden wohl eine Begierde und Aufmerksamkeit erregen, aber das ist zutheuerst noch kein rechter Anfang. Derjenige muß den erbarmenden GOtt und die sündige Menschen vorher erkennen, der den Mittler zwischen GOtt und den Menschen erkennen, und durch die Erkenntniß der Wahrheit selig werden soll. Der Glaube an den Sohn GOttes kan nicht seyn ohne den Glauben an GOtt, der den Sohn gesandt hat. Zur Erkenntniß vom Erlöser selbs, und von der Erlösung durch sein Leiden und Sterben, gehört auch die Erkenntniß von der Seligkeit, die Er uns in seinem Leben gibt. Die Erkenntniß der Sünden gehet vor der Abbitte, und die Abbitte vor der Vergebung her. u. s. w.

113. „JEsum Christum und seine Versühnung zwar lieben, aber bis zu seiner Zeit weislich zurückhalten, ist gerade so viel als einen Thurn an der Spitze zu bauen anfangen wollen, und wenn man vom Grunde spricht, antworten, daß man zu seiner Zeit auch darauf bedacht seyn wolle." So hieß es A. 1742. auf dem Synodo in Pennsylvanien. Büd. Samml. II. B. S. 798. Es mag seyn, daß etliche in selbigem Lande den Leidens-Puncten zuweit haben anstehen lassen: doch muß man, auf der andern Seite, der himmlischen Lehr-Art nicht zu nahe treten. Wir wollen nur vom N. T. reden. Der HErr JEsus hat erst Matth. 16, 21. von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung deutliche Meldung gethan. Alles, was Er vorher, und vieles andere, das Er hernach gelehret hat, war nicht vergeblich: Er hat den Thurn nicht an der Spitze zu bauen angefangen, wiewohl Er, des Ordinarii Vorgeben nach, seinen

Vater den Jüngern noch später bekannt gemacht. Und so verhält es sich auch mit Petri, Stephani und Pauli Reden an die Juden und Heiden (wie denn der Apostel Geschichten uud des Ordinarii Sachen sich gegeneinander verhalten, als Tag und Nacht,) desgleichen mit den apostolischen Schriften.

114. Insonderheit vernichtet der Ordinarius alle Erkenntniß von GOtt dem Vater, die vor der Leidens-Lehre hergehet. In den Pennſ. Reden II. Th. S. 265 sprach er: „Die trockene Theologie, die die ganze Welt erfüllt, und die in Pennsylvanien auch schon Mode wird, ist die, daß man immer vom Vater redt, und den Sohn überhüpft. Die Theologie hat der Teufel erfunden" u. s. w. Und vorher S. 264. legte er dem Heiland diese Worte an seine Jünger in den Mund: „Da ist noch lange hin, bis ihr meinen Vater sehen könnt; begnügt euch eine Weile mit mir, die Zeit und etliche Ewigkeiten hindurch." Desgleichen: „Man mag sich ausser Ihm (dem Heiland mit seinen Wunden) zu seinem GOtt wehlen, was man will, eine Kuh oder Pferd, den Jupiter oder den Mercurium, oder mit Ausschliessung JEsu, eine andere Person, man nenne sie Vater oder Geist (das sage ich mit gutem Bedacht) oder Teufel; das ist die Sünde in den heiligen Geist." S. 226. In den einzeln Gemein-Reden lautet es oft also. In der 15. heisset es sehr roh: „Muß sichs doch der Vater gefallen lassen, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, daß wir ihm ins Angesicht sagen: GOTT an den die Kirche glaübt, JEsu zu gefallen; wir haben dich lieb, lieber Vater GOtt! aber wenn unser Heiland nichts von dir gesagt hätte, so glaübten wir nicht an dich." In der 31.: „Man kan es nimmermehr dazu bringen, daß es den Leuten wahr wird, daß ein GOtt ist; sie haben denn erst ihre Hand in GOttes Seite gelegt, und von Herzen zu JEsu gesagt: Mein HErr und mein GOtt." In

der 30. stehen die üble schon hin und wieder gerügte Worte: „Wenn ein natürlicher Mensch an statt dieses JEsu einen andern für seinen Schöpfer hält, für den *Jehovah* unter den *Elohim*, für den GOtt im Ungrunde, von dem es heisst: *Non erat ubi non eras;* wer irgend einem andern Manne, als dem Kinde in den zerrissenen Windeln die *fundamenta* aller Monarchien zuschreibt, und daß alles durch seinen Othem entstanden: so mag er darnach einen GOtt, den er den himmlischen Vater heisst, anbeten, oder sonst einen heiligen Geist, so hab ich mich schon oft erkläret, daß ein solcher, nach meinem Erkenntniß, von einem Diener des Jupiters, des Mercurii, des Apollo, oder sonst eines grossen Helden, dem die Heiden den Gottestitel gegeben haben, in nichts differire, als daß er entweder *in concreto* etwas Sabäischer, oder *in abstracto* und magischer denkt, und das Büchlein *de natura deorum* besser *goûtiren* würde als die Mythologie." Auch die Zeyster Reden S. 325 bringen den Mercurium und Jupiter wieder.

115. Es ist eben so viel, als ob dieser Prediger den Apostel Paulum beschuldigte, er habe denen zu Lystra an statt ihres Jupiters und Mercurii nichts bessers angetragen. Denn in der Rede Pauli findet sich dasjenige nicht, was der Ordinarius zum allerersten Anfang erfordert: und hingegen trug Paulus eben dasjenige vor, was der Ordinarius so heftig verwirft.

116. Der HErr JEsus wird die Retorsion in Gnaden gut heissen, die ich, seiner Ehre zu keinem Nachtheil, und seines Vaters Ehre zur Vertheidigung anlege. Wann man die Leidens-Lehre selbs vorträgt, so hören etliche solches, wie alles andere, zum Glauben und im Glauben an, andere aber ohne Frucht. Soll man nun denen leztern, bey der Gefahr der Sünde wider den heiligen Geist, ihr Lebenlang nichts von dem himmlischen Vater und von dem heiligen Geist sagen? Was erken-

net der Ordinarius für einen Unterscheid zwischen einem Diener des Jupiters, und einem Menschen, der JEsum ohne den Vater und ohne den heiligen Geist anbetet? Wie nun viele auch die Leidens-Lehre ohne Besserung anhören, also kan hingegen die Gnade bey etlichen durch dieses, bey andern durch andere Lebens-Worte den ersten Zug zum Heil anbringen. Eine jede göttliche Wahrheit kan dem Menschen einen heilsamen Eindruck zum guten Anfang geben, daß er aufhört ein blos natürlicher Mensch zu seyn. Wer solches nur dem Leidens-Puncten zutrauen kan, der solle zusehen, ob er selbs jemalen von der Kraft irgend einer andern himmlischen Wahrheit durchdrungen oder wenigstens gerühret worden, und ob er desfalls bey des Ordinarii Beschuldigungs-Manier von einem Diener des Mercurius zu unterscheiden sey.

117. Die Gnade ist überschwenglich reich, und hat vielerley Anwürfe. Wann wir alle Exempel von haüffigen und einzelnen Bekehrungen beysammen hätten, so würde sich eine grosse Mannigfaltigkeit zeigen, wie bald dieser, bald jener Spruch der heiligen Schrift, bald dieser, bald jener Punct der heilsamen Lehre den Anfang zu Rettung der Seelen gemacht habe, bis es hieß: **Was sollen wir thun?** u. s. w. Apg. 2, 37. c. 16, 30. c. 22, 10. Eine Bewegung zur Busse, zum Glauben, zur Anbetung, zur Nachfolge, zur Beständigkeit, können vielerley Ursachen geben, und dergleichen gibt bey den Niniviten ihr bevorstehender Untergang, Jon. 3, 4. bey dem Hause Israel, das Muster des neuen Tempels, Ez. 43, 10. bey Saulo, die Herrlichkeit Christi, die ihn zu Boden warf, Apg. 9, 3. ja auch noch bey Petro, der reiche Fischzug, Luc. 5, 8. bey den Heiden, die Würkungen des Geistes in den Corinthern, 1 Cor. 14, 24. und so meynte Paulus, seine Bekehrung solte die Juden zu Jerusalem bekehren. Apg. 22, 19.

118. Man soll den Sohn mit nichten überhüpfen,

aber auch den Vater nicht. Das leztere ist vor dem erstern eine neue und folglich eine grosse Lust für den Teufel, mit dem der Ordinarius so heftig um sich wirft. Christo zu gefallen, glauben wir an den Vater: und an Christum glauben wir, eben so wol dem Vater zu gefallen. Thäte es dem Ordinario wehe, wann man sagte, er sey dem himmlischen Vater gram, weil er dem Sohn alles zuschreibe: so muß es auch denen wehe thun, die er bezüchtiget, sie seyen dem Heiland gram, indem sie, ohne die ihnen beygemessene Ausschliessung des Sohnes, auch vom Vater reden. Er machet ja denen, die beedes vom Vater und vom Sohn reden, nichts besonders, und nimmt sie nirgend von seinem Schelten aus. Indem er von dem Leiden des gedultigen Lammes prediget, überlässet er sich an denen vorangezogenen Stellen einem starken und unlautern Zorn wider diejenige, die bey dem Leiden Christi auch an die Liebe des Vaters gedenken.

119. Gesezt, ein Heyde sey durch die Worte: Dein Schöpfer hat für dich gelidten, gerühret: aus solcher Rührung wird er von sich selbs, und wann man ihm nichts weiters sagt, nicht alles herleiten, was ihm nöthig ist. Besehen wir die kurze Briefe der in St. Thomas zu JEsu Christo bekehrten Negers, vom Jahr 1741. im I. Bande der Büd. Samml. S. 600—621. so sind unter zwo und dreyssig Seelen nicht zwo, die GOttes des Vaters gedächten, nachdem sie schon geraume Zeit unterwiesen waren. Diese gute Seelen richten wir nicht: aber so glauben sie doch nicht, daß JEsus sey das Lamm GOttes, der Sohn GOttes, und der Gesalbte des HERRN. Mit einem Glauben, der sich an das Creuz des Heilandes, und doch weder an desselben Auferstehung, noch an seinen himmlischen Vater hält, getraute ich mir nicht zum Ziel zu gelangen, noch andre zum Ziel zu bringen. Man erwege die Stellen Röm. 10, 9. 1 Cor. 15, 17. Col. 2, 12. 1

Petr. 1, 21. Und damit man mich nicht verleumden, noch sagen könne, ich habe eine Widrigkeit gegen diesen Puncten, so bezeuge ich, daß ich eben so wol bey keinem einigen andern Puncten allein zu bestehen wüßte.

120. Am allermeisten sollen die jenige, die sich in alle Welt mit dem Evangelio ausbreiten, den Inhalt der heiligen Schrift, welche durch und durch nüzlich ist, ganz inne haben, nicht als ob allemal alles gesagt werden müßte, sondern damit man zu jeder Zeit sagen könne, was zu sagen ist.

121. Man dürfte an dem rechtschaffenen Ruhm des Leidens kein Wörtlein abbrechen, und könnte doch, nach der Weise der heiligen Schrift, die übrigen Stücke mitnehmen. Ja bis der Ordinarius, den Leidens-Puncten zu erhöhen, die andere verringert, könnte er die andere eben so wol preisen. Es ist mit der geistlichen, wie mit der leiblichen Nahrung, da man nicht lauter Mark, sondern auch andere Speisen zur Gesundheit isset, und dazu machet im Geistlichen das Leiden allein das Mark nicht aus. Wird aber durch den Leidens-Puncten allein etwas zu wege gebracht: wie viel würde durch einen völligen Vortrag gewonnen? Unter den Pennsylvanischen Reden handelt eine von der Zukunft unsers Königs: II. Th. S. 70. und nachdem dieselbe vor andern lehrreich ausgefallen, sagte der Prediger im Beschluß S. 93: „Aber ist das so die ordinaire Art recht zu predigen, wie ichs heute mache? O nein. Ich habe euch einmal viel gesagt, meine Freunde! Solte ich euch immer so viel sagen, da behüte mich GOtt vor!“ Und doch war dieses der Bewegung so gar nicht hinterlich, daß es vielmehr zunächst darauf S. 94 auf dem Rand heisset: „Da (bey den Hoffnungs-Worten: „Sein Augen, seinen Mund, den Leib, für mich verwundt, da ich so fest auf traue, das werd ich einmal schauen und innig herzlich grüssen die Maal an Händ und Füssen:

Darauf freuet sich meine Seele; und ich kan nichts mehr thun, als Ihn bitten, daß ihr sie auch grüssen dürft'':) da setzte es so viel tausend Thränen, daß der Prediger nichts mehr reden, und die Zuhörer nicht mehr zuhören konnten.'' War dem also, so sind in diesem heitern Intervallo die zween Articul vom Leiden und von der herrlichen Zukunft Christi, wie Hebr. 9, 28. zusammengeflossen, und des ersteren Articuls halben hat auch hier ein altes, die Sinnen bewegendes Kirchenlied das beste gethan. Es kan seyn, daß unter zwölf guten Seelen eine jede an einen besondern Articul, nebst dem allgemeinen Genuß der ganzen Glaubens-Lehre, eine besondere Weide hat, und folglich dieselbe zusammen ein Symbolum apostolicum vivum oder ein lebendiges Glaubens-Bekenntniß präsentiren. Wann nun eine Seele irgend an einem besondern Articul ein besonderes Belieben hat, so muß sie darum weder die andere Articul herabsetzen, noch sich allen anderen Seelen mit Aufblehung ihrer selbs zu einem Muster aufdringen.

122. Es muß doch eine gewisse Ursache haben, daß der Ordinarius bey dem Vortrag vom Leiden Christi den Stand der Erhöhung so gar fliehet, und die Lücke mit allerley zusammengesuchtem Zeuge büsset. Endlich ist mir beygegangen, weil die Vernunft nichts so unmöglich achtet, als die Auferstehung der Todten, und folglich die Heyden wegen der Auferstehung Christi von den Todten gar leicht das Evangelium verschmähen würden, so habe er bey seiner allgemeinen Predig diesen Articul so viel möglich verstecket. Wird man eine Ursache, die völliger zureichet, eröffnen, so will ich mir sagen lassen. Indessen wird mein Einfall bekräftiget durch das, was mir ehedessen (unten, * 18.) zur Antwort gegeben worden ist.

123. Wer die Art des menschlichen Gemüths kennet, der kan es unmöglich gut befinden, wann man in

Gedanken und Reden von dem ganzen Schatz der heilsamen Lehre einen einigen Articul zur steten Betrachtung, entweder für sich, oder auch andern zufolge, aussondert. Es gibt eine Battologie, ein leeres mattes Geschwäze, welches nicht nur mit dem Munde, sondern auch in Gedanken vorgehen kan: und mit einer eigenwillig-erzwungenen und übertriebenen Blut-Andacht möchte einer mitten in die blosse Natur hinein versenken. Es ist sicherer, man beschäftige sich dazwischen mit allerley Geschichten und Umständen, die in der heiligen Schrift nacheinander vorkommen, und einem, der ehrerbietig damit umgehet, immer von der Hauptsache selbs einen guten Genuß, Geruch und Geschmack geben, als daß man den edelsten Saft unaufhörlich umherrühre und ihn gleichsam verriechen lasse, welches denn bey einem Pilger die Kraft, sonderlich zur Zeit der Noth, vielmehr verringert, als vermehret. Jedoch bedürfen die neumährische Brüder dieser Warnung nicht sonderlich. Es gibt bey ihnen auch der Gespräche genug von allerley Händeln, und allermeist von ihrer Gemeine, wann es nur der Lehre halben nichts anders ist, als vom Schöpfer und Heiland.

124. Rühmlich würde es gethan seyn, wann die Blut-Gemeine sich ihres b e s o n d e r n Blut-Ruhms begäbe. Durch die Trennung der Lehre werden nicht nur die andern Puncten, sondern auch der Leidens-Punct selbs, geschwächet und in Gefahr gesetzet. Sie stärken und halten einander bey ihrem Zusammenhang, und wann eine Seele über irgend einem Stück in Zweifel geräth, so kan sie sich vermittelst der andern wieder aufraffen; welche sich aber mit dem Leidens-Puncten alleine trägt, die kan sich, wann sie über demselben in ein Gedränge kommt, mit nichts helfen: die Gründe, womit die Wahrheit der Christlichen Religion, das Ansehen der heiligen Schrift u. s. w. bewiesen wird, sind ihr fremde: sie fällt in einen Pyrrhonismum und Zweifelsucht oder

gänzliche Ungewisheit: und indem sie sich so viel aufs rechte Pünctgen einbildet, so verliert sie eben dasselbe zugleich mit den andern Puncten. Wann einer von einer Uhr ein Stücklein, welches nicht die Stunde selbs weiset, und ihm folglich als entbehrlich vorkommt, nach dem andern beyseit thäte, so würde ihm der Zeiger selbs keinen Dienst mehr thun. Wer alle Theile an einer Sache auflöset und trennet, der verderbet das Ganze. Zerstücken ist zerstören. So lang der Ordinarius und seine Mitarbeiter zu solchen Leuten, oder solche Leute zu ihnen kamen, die vorhin vom Gesetz und zugleich von aller evangelischen Lehre berichtet und angegriffen waren, so konnte der Passions-Punct alle andere in ihnen, zumal bey einem sanften Umgang vieler guten Seelen, erregen, und eine grosse Erfrischung geben, daher ihm ein Ruhm an ihrem Geist erwuchs: nun aber bey seiner Gemeine ein solches Geschlecht aufkommt, das allein von Wunden höret und von Wunden redet, so werden leere leichte Worte daraus. Das gibt Leute, die Christum nennen, und Ihn nicht kennen.

125. Wann man alle protestantische Christen zusammen nimmt, so ist unter ihnen mehr glaubige Ehrerbietung gewesen, ehe das Heiland Heiland sagen so üblich worden ist, als auf diese Stunde, da es bey vielen rohen Leuten zu einem Sprüchwort, und oft zur Lästerung verwendet wird. Die hierzu ohne ihr Vermuthen Anlaß geben, sind doch nicht ohne Schuld. David bedachte es in dem Handel mit Uria nicht, daß er die Feinde des HERRN lästern machete, und doch ward ihm dieses beygemessen. Diejenige, welche die köstliche Blut-Lehre so gar blos und mit einer unerhörten Affectation vortragen, machen sie ohne ihr Wissen gemein, und können den dazuschlagenden manchfaltigen Misbrauch nicht verhüten. Indem sie aus dem Wunden-Blick, ohne das Gesetz, alles herleiten, was man thun und lassen soll,

so machen sie, als ungeschickte Empirici, so viel an ihnen ist, aus dem theuren Blut Christi ein *Opium*, womit sie sich und andere im Gewissen um den Unterschied dessen, was Recht und Unrecht ist, bringen.

126. Wann man in einem Saal alle Lichter, bis auf eines, auslöschet oder beyseit thut, so werden sich alle anwesende zu dem einigen noch übrigen Lichte wenden, ob schon dieses an sich selbs keine solche Helle gibt, als alle Lichter zusammen. So ist es, wann man einen einigen Puncten der heilsamen Lehre, zum Exempel, von den blutigen Wunden JEsu, besonder preiset, und die übrigen zurücke setzet. Das wird in der lezten einzelen Rede *von der Einfalt in Christo* für die Einfalt ausgegeben: welcher gestalten es Christo selbsten an der Einfalt gefehlt haben müsste, (das ferne sey!) als der seinen Vater immer vor Augen hatte, und auch mitten in der Creuzes-Schmach auf die bevorstehende Freude hinsahe. Die wahren Christen selbs bey der so genannten Creuzgemeine halten von dem Leiden Christi nicht mehr, sondern sie treiben nur alle übrige Articul weniger, als andere rechtgeübte freye Christen zu thun pflegen.

127. In Summa: der *Articul* von dem Leiden Christi ist es allein, den diese Gemeine immer im Munde führet: und daher kommt es blöden Seelen vor, als ob diese *Gemeine allein* es wäre, die diesen Articul schmückete.

128. Diese Puncten hangen genau aneinander, und also 15
nehmen wir sie auch zusammen. Dem Ordinario hat die Genüge an der Rührung vom Creuz, die er ehedessen empfangen; der Mangel eines zarten gründlichen Gefühls vom Unterscheid des bösen und des guten; die hurtige Ausrüstung der Boten in alle Welt; und die Begierde, durch einen leichten Vortrag viele Seelen zu gewinnen, einen solchen geschmeidigen und dabey seichten Begriff

auch von der Heils-Ordnung an Hand gegeben. Hieher gehört insonderheit, was der Hr. von Bogatzky schon mehrmal gegen die neumährischen Irrungen erinnert hat.

129. Was der Ordinarius von Paulo wider die Wahrheit sagt, er sey dem Gesetz so gram gewesen, das findet sich bey ihm selbs eigentlich. Halten etliche sich und andere zu lang oder zu viel beym Gesetz auf, so muß man darum nicht zu weit wieder auf die Gegenseite hinüber fallen.

130. Das Gesetz fordert: das Evangelium schenket. Diesen Unterscheid kan auch ein Kind merken.

131. In beedem gibt GOtt seinen Willen zu erkennen: in beedem kan Er sich selbs nicht laügnen. Beedes ist unzertrennlich; beedes aber flicht sich auch gar innig und subtil ineinander: und Unverständige schreiben deswegen dem einen von beeden die Würkung des andern zu, wiewol ein grosser Unterscheid ist und bleibet.

132. Was zwischen dem gerechten und barmherzigen GOtt und dem sündigen, aber wieder zu Gnaden gelangenden Menschen vorgehet, kommt darauf an, daß der Mensch GOtte die geraubte Ehre wieder gebe, und sich wieder in den Willen GOttes finde: folglich daß er des vergangenen halben seine Abweichung erkenne, und die Vergebung der Sünden in JESU Christo bekomme: und in das künftige dem Willen GOttes zu leben tüchtig und willig gemacht werde und bleibe. Hie wird er theils durch das Gesetz, theils durch das Evangelium angeleitet.

133. Die Gnade und Wahrheit, die durch JEsum Christum worden ist, ward auch schon vorher im A. T. bezeuget; und der Inhalt des Gesetzes, das durch Mosen gegeben ward, vom Bösen, das man lassen, und vom Guten, das man thun soll, ist auch den Menschen, die vor Mose waren, oder hernach nichts von ihm wussten, bekannt gewesen. Zu jeder Zeit haben die Menschen sich nach alle dem, was ihnen von GOttes wegen vorgeleget

wird, zu richten, wie es sich als eine einige ganze Unterweisung zusammen reimet. Nach der natürlichen Ordnung geht die Ueberzeugung von der Sünde vorher, und das Zeugniß von der Vergebung derselben folgt hernach. Mit solcher Ordnung kommt gemeiniglich auch der Vortrag überein, und dieser wird gleichwol je und je nach der unterschiedlichen Beschaffenheit der Zuhörer weislich eingerichtet, damit nur die Sünde von der Gnade übermocht werde. Nachdem bey der Sünde mehr Unwissenheit oder mehr Frevel mit unterloffen, so kan Gnade und Friede geschwinder oder langsamer sich des Herzens bemächtigen: und wann es zur Rechtfertigung durch den Glauben gediehen ist, so thut ferner das Gesetz und das Evangelium auf unterschiedliche Weise das seinige. Denen Kindern GOttes gibt das Gesetz eine Unterweisung, was sie thun und lassen sollen, und der Wille GOttes, der ihnen auf solche Weise kund wird, beweget sie zum willigen Gehorsam. Wer am Gesetz nichts, als Schrecken und Zwang warnimmt, der weiß nicht, wie das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet wird, und einem solchen ist also GOtt nach dem Gesetz und Evangelio unbekannt. Alle Ermahnungen und Bezeugungen, das Thun und Lassen betreffend, gehören zum Inhalt des Gesetzes. Matth. 5, 17. c. 15, 3. c. 23, 3. 23. 1 Thess. 4, 1. 2. 3. 9. 10. 2 Thess. 3, 6. 10. Röm. 12, 1. Eph. 6, 2.

134. Nun ist die Frage nicht, ob der Gemeinstifter ein Antinomer sey, sondern ob er als ein Antinomer recht daran sey oder nicht. Hievon hat er über das, was in Siegfrieds Beleuchtung S. 106 = 123. und im Creuzreich S. 26, 32. ꝛc. dargelegt worden, in seinen naturellen Reflexionen S. 99=116 gehandelt: aber alle diese Stellen sind auch von evangelischen Lehrern widerleget worden, und hieher gehöret ausdrücklich Hn. Past. Heinolds Verbindung des Gesetzes und Evan=

gelii, mit Hn. Abt Steinmetzens Vorrede über 1 Tim. 1, 8 u. f. und mit einem Anhang, der D. Luthers Schrift wider die Antinomer an D. Gütteln in sich hält.

135. Wir unsers Orts wollen nur aus den Reflexionen, welche vor andern Schriften des Ordinarii mässig geschrieben, und eben darum sehr vorsichtig zu lesen sind, etwas weniges, nach der Ordnung der Blätter, die ich dem Leser aufzuschlagen überlasse, beleuchten.

Zu S. 99. Der Ordinarius sagt recht, daß durch die Predig des Gesetzes der Sünder nicht bekehret werde: aber das Gesetz thut doch auch das seinige unter den vielerley Dingen, welche bey der Bekehrung in der Seele vorgehen: sonst hätte Paulus Röm. 1, 18. bis Cap. 3, 20. lauter vergebliche Worte gemacht. Der Ordinarius sey nur recht Paulisch, mit der augspurgischen Confession und ihren Verfassern, als welche, wenn die heutige Frage damals aufs Tapet gekommen wäre, dem gesetzmässigen Gebrauch des Gesetzes so wenig würden verschenket haben, als bey der damaligen Frage.

Zu S. 100. Die gegenwärtige Erklärung des Ordinarii auf das, was wider ihn geschrieben wird, kan nicht zureichen. Daß die seligen Apostel es des Gesetzes halben zu keinem Schluß haben bringen können, ist ihnen und ihrem Principalen zu nahe geredt: und ob die apostolische, wie auch die ihr folgende symbolische, oder die neumährische Methode, tüchtiger sey, wahre und zuverlässige Christen zu machen, das kan man wol diese Stunde auf die Früchten ankommen lassen.

Zu S. 101. Wer erkennet, wie innig Gesetz und Evangelium, auch bey dem Einschauen in JEsu Leiden und Verdienst, sich ineinander flechten, und wie genau und nöthig dennoch der Unterscheid sey, der entgehet erst dem Vorwurf einer Logomachie, und kan zu andern sagen, sie sollen besser reden lernen.

Zu S. 102. Die Casus, da, nach einem höhnischen, und gar nicht paulinischen Ausdruck, das liebe Gesetz nirgends hinlangt, zum Exempel, wegen der Polygamie, (wobey der Ordinarius das Jus Romanum dem Göttlichen Gesetze vorzieht,) wegen des Sabbats, wegen der Bilder, solte derselbe vermöge seiner Methode aus dem Leiden Christi erörtern. Eine Erklärung des Gesetzes, wo es nicht hinlangen solle, hatten die Juden bey den Priestern und Propheten (Büd. N. T. ed. 2. Not. ad Act. 7.) und die Christen haben solche im N. T. selbs.

Zu S. 103. Diese Seite ist dicht voll von gezwungenen, weithergeholten, undeutlichen Verleumdungen, wodurch bey denen, die nicht die Absichten aller Worte merken, viel Zweifel und Argwohn wider rechtgesinnte Lehrer verursachet wird. Dann daß einer, der den Text wegen der Bilder nicht in seinem Catechismo hersagt, ihn aber doch in der Bibel hat und behält, ein Gebot, und also nach Jacobo alle zehen Gebote aufhebe, ist eine unbarmherzige Beschuldigung. Die Würtembergische Kinderlehr legt auch diesen Spruch den Kindern in den Mund: ob aber die neumährische Gemeinen ihre Kinder die zehen Gebote, wenigstens historice, auswendig lernen lassen, möchte einem Unbekannten deswegen zweifelhaft vorkommen, weil die zehen Gebote nicht im Lehrbüchlein stehen.

Wann der Ordinarius andere Schwierigkeiten weiß, die ihm grösser und stringenter vorkommen, als die vorangezogene, wegen der Polygamie u. s. w. (wiewol er auch im Büd. N. T. in Not. ad Gal. 3, 17. keine andere vorbringt,) so hat er einen reichen Zweifel-Schatz.

Denen, die das Gesetz für nüzlich erkennen, schreibt er eine Moses-Dienerschaft zu: und eben damit bürdet dieser in seinen Augen alleinige Passions-Prediger

Christo selbs und allen seinen Zeugen eine Moses-Dienerschaft auf.

Wohin zielet das, daß es nach aller Apparenz dem alten Patriarchen, Mosi, noch lange nicht an Jüngern fehlen werde, die den Artikel der heiligen Dreyeinigkeit aus dem ersten Gebote Mosis erweisen? Diese Consequenz soll denen gelten, die das erste Gebot, wie GOtt der HERR darin redet, nicht auf Christum allein deuten.

Ein neues Gebot soll es Apg. 15, 20. seyn, die Hurerey betreffend, als welche nach dem Buchstaben, Du solt nicht ehebrechen, nicht gerichtet werden könne.

Christus ist des Gesetzes Ende: und doch ist das Gesetz so wol ewig, als die zwey grosse Gebote von der Liebe GOttes und von der Liebe des Nächsten.

Zu S. 104. Hie stellet der Ordinarius mit ihm selbs eine Catechisation an, über die zehen Gebote. Das Gesetz ist geistlich: aber sothane Auslegung (das darein unzeitig-gemengte Evangelium ausgenommen) ist grossen Theils ungeistlich, so daß Diebe und Lügner u. s. w. (man erwege sonderlich S. 109. die Frage, Das möchte:) unter dem Vorwand einer Treuherzigkeit sich selbs rechtfertigen können. Dem Gesetze selbs wird hie an seiner Forderung vieles durchgestrichen, das bey den Glaubigen erst durch die Erlassung getilget wird.

Zu S. 116. „Genug hievon, heisst der Beschluß, und damit habe ich denn mit der elenden Gesetz-Controvers hoffentlich meinen sattsamen Abschied gemacht." Ein solcher Abschied wird weder von Mose, noch von Christo gebilliget. Moses wird ihn noch heben, wann er mit Christo nicht anders umgehen lernet.

136. So lauter-evangelisch Johannes Agricola von Eisleben eine Zeitlang seyn wolte, so half er doch

hernach das Interim auffsezen: und bey der neumährischen Gemeine möchte eine Vorsicht nöthig seyn, daß man ihm nicht, wie in dem einen, so in dem andern Stück ähnlich werde.

137. Der Ordinarius vergnügt sich bey seiner Harmonie mit gewissen Philosophis practicis. Darf er sie namhaft machen? was findet er an ihnen, und was kan er aufweisen, das nicht mit grösserem Vergnügen im Gesetze Gottes zu finden wäre, welches die Israeliten vor allen Völkern zu weisen und verständigen Leuten und zu einem herrlichen Volk machte? 5 Mos. 4, 6. Solte unter den so genannten Sichtungen der Gemeine nicht eine göttliche Warnung vor der Verkleinerung des Gesetzes verborgen seyn? Bey den vielen Untugenden wurde nicht allein zum Leidens-Puncten, sondern auch zum Gesetz (wiewol vielmehr zu eigenen Geboten, Verboten, Recessen, Drohungen u. s. w. als zum Gesetze GOttes,) eine Zuflucht genommen.

138. Die Rechtfertigung aus dem Glauben alleine behält der Ordinarius: aber neben die Rechtfertigung, darin der Mensch allein mit Christo, und nichts mit GOtt zu thun haben soll, setzet er alsogleich eine völlige Erneuerung, als ob bey denen, die den Leidens-Puncten recht einschauen, nicht nur die Schuld und die Herrschaft der Sünde getilget und aufgehoben würde, sondern auch die Sünde den Glaubigen nichts mehr von innen zu schaffen und zu kämpfen machte. Auf solche Weise schlägt eine eigene Rechtfertigung dazu. Dann wo der Schuldner die Obligation viel kleiner machet, da bleibet nicht viel übrig, das er abzubitten, und der HErr zu schenken hätte. Das Wort, Vergib uns, wird wenig gebraucht: und die Ermahnungen zum Wachsthum und zur Beständigkeit hält man bey Rechtschaffenen für unnöthig. Aus Luthero und Dippelio wird ein einiges ungereimtes Lehrbild zusammen gebracht.

139. Dieses alles findet sich leicht ein, wo man das Gesetz, durch welches die Erkenntniß der Sünde kommt, so weit zurücke weiset. Da ist es kein Wunder, wann die Erbsünde, (deren Name bey der neumährischen Gemeine noch vor kurzem nicht geduldet wurde,) und die würkliche Sünden, bey weitem nicht nach ihrem leidigen Werth geschäzet werden. Ein Muster gibt im Büd. N. T. ed. 2. die Anmerkung zu Matth. 5, 22. Die Sünde soll nur in den Aussenwerkern des Herzens ihren Sitz haben: und wo die Tieffe des Schadens nicht erkannt wird, da geht auch die Cur nicht tief genug. Die Arzney, der Leidens-Punct, wird vornemlich auf die Imagination geführet. Da wird die Gnade und das Evangelium auf vielerley Weise gehindert und geschmälert.

140. Doch wird hiebey des zur Seelen-Sammlung erforderten Treibens nicht vergessen. Da der Ordinarius fast von keiner würklichen Sünde redet, so erkläret er doch alles, was nicht treibt, zu peccatis omissionis, zu Versäumnissen, die sehr schuldhaft seyen.

141. Ueberhaupt wird die Lehre von dem, was man thun oder lassen soll, bey demselben theils geschwächet, theils übertrieben, und auch durch das Uebertreiben geschwächet. Beedes ist gefährlich: dann wo die Regel des Thuns und Lassens richtig ist, da kan man sich noch immer erholen: wo aber falsche Principia aufkommen, da ist es viel gefährlicher, und das Sündigen wird in die Form einer Disciplin gebracht. Es gibt einen Gnosticismum, ein Peccatum philosophicum etc. Lose Lehre und lose Werke stimmen miteinander überein, ob auch die leztere nicht gar geschwind ausbrächen.

142. Im Jahr 1746 hielte der Ordinarius zwo Reden, die 29ste unter den 32 einzeln, und die 19de unter denen von Zeyst; in welchen er keine andere Moralität gelten lässet, als die der Anblick des Heilandes in seiner Menschlichkeit lehret. Die Worte sind von

andern angeführet. Nun kan es wol geschehen, daß einerley Sache dem einen Recht und dem andern Unrecht ist, und so fern kan im Büd. N. T. ed. 2. die Anmerkung zu 1 Cor. 10, 26. stehen bleiben: aber warum etwas dem einen Recht und dem andern Unrecht sey, das kommt eben auf die Moralität an. Wir geben folgendes zu bedenken: 1. Ob nicht in der Natur selbs eine Ursache liege, warum wir dasjenige, was GOtt thut und gebeut, was Christus gethan und geboten hat, für gut erkennen und preisen sollen? Vergl. § 137. 2. Ob nicht das jenige, was gut ist, wann GOtt es thut oder gebeut, dem Menschen allenfalls darum böse sey, weil er einen Eingriff in GOttes hohe Rechte thut? 3. Ob es kauderwelsche *Expressionen* und *chimeren* seyen, wann von Greueln, und Sünden wider die Natur u. s. w. geredet wird? Röm. 1, 26. 4. Wie man ohne die Moral beweisen könne, daß wir es Christo nachmachen sollen, und wie fern wir Ihm, da Er vor uns so viel besonders hat, es in diesem oder jenem Stück nachmachen sollen oder nicht? 5. Wie man die verbotene Gradus 3 Mos. 18. von denen erlaubten aus dem Anblick des Heilandes unterscheiden könne? 6. Ob nicht freche Gemüther unter solchem Vorwand eine Moral machen werden, wie sie wollen?

143. Etwas übertriebenes ist es, daß der Gemeinstifter die Furcht ganz und gar verwirft, da er denn abermal eine einige Stelle 1 Joh. 4, 18. ergreift, und so viele andere vorbeygehet, als Luc. 12, 4. 5. 2 Cor. 5, 11. Off. 14, 7. 2c. Solle der Spruch, **Das Weib aber fürchte den Mann,** Eph. 5, 33. sich nicht auf die Christin schicken? will diese endlich des Respects vergessen, und es machen, wie jene Apeme bey Dario? 3 Esr. 4, 29. 30. 31. Die Apostel begegneten den Leuten bald als ansehnliche Gesandten, bald mit bitten und flehen, bald auf den mittlern Schlag mit Beyhülfe

und Zuspruch: 2 Cor. 5, 20-6, 1. und bey dem allem konnten die Leute nachkommen. Aber des Ordinarii Vorstellungen gehen ganz aus einem andern Ton, er steigt und fleugt so hoch, daß seine Anhänger ihn bewundern müssen, und entweder zurückebleiben, oder, welches noch gefährlicher ist, sich aufblasen.

16 144. Die Vereinigung Christi und seiner Heiligen in dieser und in jener Welt wird in der Schrift als etwas sehr inniges, und insonderheit auch unter dem Bild einer Ehe vorgestellet. Im alten Testament wird die Gemeinschaft der gesamten israelitischen Kirche, und nicht einzeler Israeliten, mit Gott, auf solche Weise betrachtet. Die Corinther solten Christo als eine keusche Jungfrau, nicht als Jungfrauen, zugeführet werden. Und so ist das gesamte neue Jerusalem, nicht aber ein jeder Einwohner besonder, des Lämmleins Braut. Bey dem allen bleibt einem jeden Genossen Christi ins besondere sein Theil an solcher Herrlichkeit unversehret.

145. Hingegen in des Ordinarii Lehre wird Christus als der Braütigam und Mann einzelner Glaubigen und Heiligen in diesem und jenem Leben, und das nicht auf die Weise, wie 1 Cor. 6, 14. 15. 16. sondern viel anders geachtet. Den Grund solcher Vereinigung, und ihre Bewandtniß beschreibt er folgender massen. Wunden-litaney-Reden S. 75: „Die Comparaison, die von der Seite, und von dem Schlafe Adams, mit dem Schlafe des Heilandes am Stamm des Creuzes und der Eröffnung seiner Seite genommen werden kan, will ich diesesmal nicht ausführen, sondern nur positive sagen, warum die Kirche Christi Männin heisse? **Man wird sie Männin heissen, darum daß sie vom Manne genommen ist.** 1 Mos. 2, 23. Es ist eine ausgemachte Sache, daß darum die ganze Kirche des Heilands sein Weib ist, und seinen Namen träget, weil nach und

nach ihre viel tausend Individua so wahrhaft aus Leib Seel und Geist des Heilands genommen worden, und ein jedes Individuum, eine jede einzele Person so wahrhaftig von des Heilands seinem eigenen Leibe, aus des Heilands eigenen Geiste, und aus des Heilands seiner eigenen Seele heraus ist, als eine jede menschliche Creatur aus dem Adam, und aus der Eva. Wie nun das successive in viele tausend gegangen, so gehts mit der Kirche, mit der Männin successive von dem Tage an, da der Heiland declarirter Mann, declarirter Adam, declarirter Vater des neuen menschlichen Geschlechts ist, beständig fort, bis zu seiner Erscheinung." ꝛc. Zeyster Reden S. 208: „Alle Seelen sind Schwestern, das Geheimniß weiß Er, Er hat die Seelen alle geschaffen, die Seele ist seine Frau, Er hat keine animos, keine männliche Seelen formirt, unter den Menschen-Seelen, sondern nur animas, Seelinnen, die seine Braut sind, Candidatinnen der Ruhe in seinem Arm, und des ewiges Schlaf-Saals: Ach wärens lauter eingerichtete Herzel! Das ist nun so wie es ist; aber sich eine menschliche Seele männlich concipiren, das wäre die gröste Thorheit, und eine Phantasie, die kein Christ in einem hitzigen Fieber haben soll. Es gibt keine im Himmel und auf Erden; sondern alles unserer Hütte für eine Zeit adaptirte männliche, ist mit dem Moment, daß der Leichnam in die Erde kommt, abgethan; sie freyen nicht mehr, sie lassen sich nicht mehr freyen, die Seelen, die lieben Engel, *ἰσάγγελοι*, die ihren Schöpfungs-Plan erreicht, die gehen direct in den Ehe-Tempel, ins Mannes Arme schlafen. Wisst ihr, wer der ist? Es ist JEsus Christ, der HErr Zebaoth, es ist aller Welt GOtt, von der Welt an den Donnerstrahlen, von den seinen an Nägelmaalen: wenns Geschöpf wird den Schöpfer freyn, und Abba Consecrator seyn; so wirds keiner seligen Menschen-Seele mehr einfallen, was sie gewesen ist. Was mehr?

Ich glaube, daß ein Zeit-Punct ist, da mich mein Schöpfer JEsus Christ nach Leib und Seel wird freyen. *Αὐτὸς*, Er; denn in dem Reich der Geister ist nur ein einger Mann, der sieht uns an als Esthern, und wir uns selbst als Schwestern, was man von Geistern wissen kan. u. s. w.“ Gemein-Reden im Jahr 1747. I. Theil, S. 130: „Sie (Männer und Weiber) müssen in Wahrheit dem Heiland so nahe seyn, eines so gut als das andere: die Männer müssen von dem Naheseyn des Heilandes einen rechten Eindruck haben, wenn sie sich wollen bey den Schwestern beweisen: aber das ist eine unstreitige Sache, daß eine Magd Christi in ihrem Schwestern-Stande viel mehr geniesst, viel mehr Vorschmack vom Lamme hat als der Mann; das bringt die Natur der Sache mit sich. Wir sind itzt ausgewechselt, wir sind aus unserm Geschlecht herausgesetzt in ein ander Geschlecht, es ist eine Metamorphosis mit uns vorgegangen, wir sind gleichsam in einem geborgten Zustande: und daher, weil wir gewiß wissen, daß unser Stand so nicht fortwährt; so müssen uns vom lieben Heiland ein Bißgen die Augen gehalten werden, daß wir nicht eine unzeitige Lust und Appetit kriegen nach der Schwestern Seligkeit, und darüber unserer Amtspflicht vergessen. Denn es ist ein grosser Unterscheid: geniessen oder geben u. s. w.“ Man sehe diese ganze Rede, wie auch diejenige, die in dem I. Theil der Reden an statt einer Einleitung vornen stehet, und die Discourse über die Augsp. Conf. S. 95, 96.

146. Das vornehmste Mittel solcher ehelichen Vereinigung soll seyn das heilige Abendmahl, welches einem jeden nach seiner Fähigkeit angedeye, indem die Kleinen genehret, und die Alten erkannt werden. Zeyster Reden S. 384. „Geschwistern, die der Kirche dienen, müssen, mit einem Wort, Abendmahls-Herzgen seyn, sie müssen das Sacrament gehalten haben, und entweder erkannt

worden seyn von ihrem Manne, oder doch gewiß an der Mutter Brust gesogen haben." S. 200 samt der Verbesserung S. 455. Es soll aber auch die Ehe nicht nur ein Bild, sondern, mit ihrem würklichen Gebrauch selbs, gleichfalls ein Vehiculum und Mittel des Einflusses Christi, vornemlich bey den Schwestern, der Mann aber ein Liturgus, Legatus, Procurator, ein Vice-Christ seyn, und Christum, den wahren Mann, präsentiren: nicht zu gedenken, wie bey der Gemeine diese zwey Mittel in der Uebung selbs so nahe verknüpfet werden. Aus dem allen ist abzunehmen, warum der Ordinarius in seinen Reden an statt des schriftmässigen Bruder-Namens viel öfter den Geschwister-Titul setze: und eben durch den Namen der Geschwister-Gemeine würde diese von allen andern Kirchen auf das eigentlichste unterschieden, wann man solche Benennung Schwester-Gemeine, *Vnitas hororum*, vor dem Welt-Spott verwahren könnte.

147. Seel und Geist, welche das lebendige kräftige Wort GOttes seliglich scheidet, werden durch diese Lehre wie eine Salbe ineinander gemenget. Laut der jeztangezogenen Reden wird das männliche Geschlecht in das weibliche verwandelt, dieses aber bleibt unverändert. Laut der Lehre Christi werden nicht die Männer, (die in dieser Welt freyen,) den Weibern, (die sich freyen lassen,) sondern beede den Engeln in jener Welt gleich seyn. Diese effoeminate und von der heiligen Schrift abgehende Lehre bedarf keiner weitern Widerlegung. Sie hat den Schein der größten Geistlichkeit: und das Fleisch hat unter der Hand dabey ein reicheres Futter, als kein purer noch so mächtiger Weltmensch kriegen kan. Was lautere Seelen bey der neumährischen Gemeine sind, die haben nothwendig einen Greuel daran: und was unlautere Seelen sind, die haben einen muhammedanischen Himmel auf Erden, dafür sie lieber Fleisch Fleisch seyn

liessen. Mit ihren Kammer-Materien können sie hinabfallen in des Todes Kammer, ob sie schon so kühne in das Zimmer und Bette des Braütigams einbrechen. Heilige Eheleute bescheiden sich, daß sie, als Eheleute, Kinder dieser Welt sind: und führen ihren Stand heiliglich, doch nicht ohne billige Scheue vor GOttes Augen. Ja sie schämen sich voreinander, und vor sich selbs, und also vielmehr vor andern Menschen, bis das Bild des Staub-Menschen mit dem Bilde des himmlischen Menschen verwechselt wird.

17 148. Dergleichen sind die Puncten von den Sacramenten, von dem Gebet, von den Anfechtungen, von der Kirche, von den lezten Dingen u. s. w. Solche Puncten sind von andern Lehrern ausführlich untersuchet, und werden auch in dieser Prüfung hin und wieder betrachtet: doch handeln wir nicht weiter davon, damit man desto gewisser in der Aufmerksamkeit auf die vorhergehende allerwichtigste Säze bleibe. Alles zusammen gibt einen Strich durch das ganze himmlische Zeugniß und einen Riß in dasselbe: es laufft auf eine totale Veränderung der geoffenbarten Wahrheit, und, weil die irrigen Beweisungen geschmücket, die gründlichen Gegenbeweise aber vernichtet, und die wichtigsten Stücke sehr ring geschäzet werden, auf eine Spötterey hinaus.

18 149. Ehedessen führte sein Stilus etwas anständiges, nüchternes, ernsthaftes und gelindes mit sich: aber derselbe hat sich nach und nach sehr geändert, und lautet nicht wol, insonderheit wann von der hochgelobten Gottheit, von Christi Niedrigkeit, von Ehesachen u. s. w. die Rede ist, und überhaupt verträgt er sich nicht mit einem sanft müthig-weisen Sinn.

150. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten bey seiner Gemeine, singen nach seiner Vorschrift

und sagen, von dem himmlischen Vater und zu Ihme, Papagen; von dem heiligen Geist und zu Ihme, Mamagen, Mütterlein. Und dergleichen Ausdrücke gibt es viel, woran alle Geschöpfe, die vor der unendlichen Majestät einen Respect tragen, ein Misfallen haben müssen. Das hat der Ordinarius nun mehrmal nicht nur entschuldigen, sondern gar rechtfertigen, und auf diejenige, die es nicht mit- und nachmachen, oder gar dagegen Erinnerung thun, den Verdacht eines widrigen und von der Einfalt entfernten Seelen-Zustandes bringen wollen, vornemlich in und bey den Lieder-Zugaben und in der Einleitung zu dem zweyten Theil der Gemeinreden im Jahr 1747. Hie wäre viel zu sagen: wir sagen aber nur, Je delicater diese so genannte Herzlichkeiten etwa bey dem ersten Einfall sind, je grösser ist der Greuel, wann das Herz nicht bey dem folgenden Gebrauch ist: und wer will Bürge seyn für alle, die solche kindische und läppische Worte, wie er sie selbs nennet, im Munde führen, und künftighin, aus blosser Gewohnheit, führen werden? Es wäre nicht einmal genug, dergleichen Ungebühr in das künftige zu unterlassen, sondern es wäre auch für das vergangene eine öffentliche Abbitte nöthig. Söhnen stehet kein Lispeln an: viel weniger aber ungeschliffenen Gemüthern, die nie in einer recht tief gehenden Scheue zu einer discreten Zuversicht bereitet worden sind. Im menschlichen täglichen Umgang ist es nicht fein, wann man die Vertraulichkeit auch zwischen denen, die einander am nächsten angehen, und gleichen Standes und Alters sind, ohne Höflichkeit ausübet.

151. In der zweyten Auflage der Erklärten Offenbarung S. 1169 schrieb ich folgendes: „Der einige zwölfte Lieder-Anhang gibt nunmehr einen stärkern Ausschlag, als zuvor alle Schriften auf beeden Seiten. Da sehe man, wie das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit

behandelt, und unter dem Schein der Vertraulichkeit eine übermachte Unbescheidenheit gegen die unendliche Majestät eingeführet wird. Wann eine Seele in einem unversehenen Nu von der süssen Liebe übernommen wird, sich ingeheim kindlich, ja kindisch auszudrücken, so mag es hingehen: aber zu einer öffentlichen Vorschrift taugt es nicht. Man vergleiche das Welt-Alter S. 295 ꝛc. „Bey den Nachkommen, die vom vorigen Ernst nichts wissen, muß sich der Respect, und mit demselben das Vertrauen und selbs die Liebe verlieren. Auf diese Worte bezieht sich Albinus Sincerus. ohne Anzeige des Orts, wo sie stehen, und sagt in der Heimleuchtung S. 179: „Es scheint der . . . Probst von Herbrechtingen schon eben dadurch offendirt zu seyn, daß wir den XII. Lieder-Anhang (aus einer Noth, die er nicht wissen konnte, gedrungen) publicirt haben, misbilligt aber übrigens nicht, wann sich Kinder GOttes insgeheim so kindlich und kindisch ausdrücken, als in diesen Liedern geschehen ist.“ Beederley Stellen führe ich zu dem Ende an, damit man meine Worte ganz erwege, und sie bey Albino nicht zu weit ausdehne. In meinem Leben sind mir etwa zween Fälle vorgekommen, da einer und der andern Seele für inniger Zärtlichkeit ein solches Diminutivum entfahren ist: und diß ist etwas anders, als eine öffentliche Vorschrift bey einem grossen Hauffen.

152. Von der Geburt, Beschneidung, Jugend, Versuchung, Wandel und Leiden unsers theuren Erlösers fallen häuffige, mit Fleiß übertriebene, verächtliche Reden. Zum Muster dienet unter den Liedern das 2085ste, unter den Einzelen Reden die 8te, unter den Reden in Zeyst die 19te, und unter den Wundenlitaney-Reden die 7te und folgg. Der Ordinarius sagt, „er habe seine gegründete Ursachen, die Menschheit so klein zu beschreiben, als es der Wahrheit der Schrift immer gemäß ist.“ Büd. Samml. III. Band, S. 545. Dieser einige Einfall hat

über die massen viel leidiges nach sich gezogen: und warum bleibt der Ordinarius nicht bey der Schrift? Denn diese stellet uns zwar JEsum in seiner Menschheit, und seine Menschheit in ihrer Niedrigkeit sehr nachdrücklich vor: sie behält aber samt der Wahrheit den Wohlstand anf das genaueste. Ausschweiffende Familiaritaet wird eine Grobheit. Lucas sagt von Maria: „Sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte Ihn in Windeln:" da das griechische Wort, (Vergl. Weish. 7, 4.) keine zerrissene Bettel-Windeln bedeutet. Bey der Beschneidung überhaupt war es um das Abnehmen der Vorhaut, und übrigens um keine Wunde und Vergiessung des Blutes zu thun. Der Name JEsus wird in Weihenachts-Betrachtungen lieblich ausgedrüket, JEsulein, als ein Nomen proprium: aber die Namen des Amtes und der Würde, König, HErr, Heiland, (§ 61.) lassen sich nicht zu Diminutivis machen. Marcus meldet ein einiges mal, wie die Leute zu Nazareth, als sie sich an JEsu ärgerten, Ihn *τέκτονα*, *fabrum*, genannt haben, welches Wort diese oder jene Arbeit in Holz, Stein oder Metall bedeutet: daher beschreibt man bey der neumährischen Gemeine unaufhörlich den HErrn, als einen Zimmerjungen, Zimmergesellen, Zimmermeister, wie Zunftmässig, als ob er acht zehen Jahr bey diesem Handwerk gewesen wäre. Wie gering der Heiland bey der Versuchung in der Wüsten, (welche doch nicht die vierzig Tage über währete, sondern hernach in drey Gängen überstanden war,) gemacht werde, ist in den Reden des Jahres 1747. Th. I. S. 159 u. f. zu sehen. Der Ordinarius, wie hoch er die Einfalt preiset, suchet doch so gar alles auf, daß er auch das, was Matth. 15, 17. überhaupt gesagt wird, dem HErrn JEsu zuschreibet, in der Weyhnachtspredig 1744. S. 8. Ich scheue mich sonsten hieran zu gedenken und jezt deutlicher davon zu reden. In vorigen Zeiten ward hierüber ge-

stritten, und etliche sagten ja, etliche (als die Armenier) nein. Die Spur in das Alterthum wird gewiesen in Gnomone N. T. ad Joh. 19, 23. Der leztern Meinung kan ich nicht mit Gewißheit beystimmen: wann aber die erstere irrig ist, so ist sie zugleich unbescheiden, bey andern und bey dem Ordinario. Wann von Leiden gehandelt wird, gibt es wieder unziemliche Redens-Arten. Zum Exempel, Golgotha wird ein Schind-Anger genannt. Aber nirgend werden verurtheilte Menschen auf einem Schind-Anger hingerichtet: und die Juden, die nicht einmal in das Richthaus gingen, hätten sich vielweniger dem Creuz auf einem Schind-Anger genähert. Umsonst will man diese Sprache mit etlichen apostolischen Ausdrücken, Röm. 11, 32. Gal. 3, 22. vergleichen: und nichtig ist die Einwendung, man müsse, zum Exempel, vom Leiden Christi so kühn und scharf reden, damit es der Drache nicht nachsprechen könne. Solcherley Sprache wird den bösen Geistern nicht sonderlich zuwider, noch, wann ihr Zittern es ihnen gestattet, unnachsprechlich seyn. Ein Mensch von mittelmässiger Geschicklichkeit würde dergleichen neue Reden und Reimen machen, wann er es über das Herz bringen könnte. Und da die neumährischen Brüder dem Ordinario seine Worte und Ausdrücke ohne Discretion so strenge nachsprechen, so sehe man zu, was das für eine gewohnte Sprache geben werde. Wann der Ordinarius von sich, von seinen Begegnissen, von seinem hohen Hause redet, so weiß er die Anständigkeit trefflich in Acht zu nehmen: und bey seiner Gemeine wird niemand in seiner maasse von ihm und gegen ihn unter dem Vorwand der zärtlichen Liebe durch Diminutiva oder sonsten auf diesen Schlag reden dörfen, wie er von dem im Fleische gekommenen und gecreuzigten HErrn JEsu redet.

153. Wo das Herz rein ist, da ist die Rede schamhaft: und hiezu werden wir in der Schrift ange-

wiesen. Das alte Testament musste von natürlichen Sachen eine deutliche Rede führen 1. im ersten Buch Mose, und wo sonsten der Ursprung des sündigen menschlichen Geschlechts und des Volks Israel beschrieben wird: da denn die Auslegungen, zum Exempel, Lutheri, auf das wenigste gleichen Schlages seyn müssen: 2. im dritten Buch Mose, darin als in einem Arzneybuch die mancherley Unreinigkeiten und die Verordnungen dagegen beschrieben werden; wie denn bey einem Kinde, womit das Volk Israel verglichen wird, die Unsauberkeit nicht so verdeckt ist, als bey Alten: 3. in den Propheten, da unter dem Bild der Hurerey der Greuel der Abgötterey vorgestellet wird. Wie nun solches im N. T. voraus gesetzet wird, also ist im N. T. bey dem darin scheinenden reinen Lichte die Rede von solchen Dingen viel seltener. Die Glaubigen des N. T. sind durch das reiche Maas des Geistes weiter aus dem Fleisch herausgezogen, und also ist eine recht zarte Schamhaftigkeit ein Lineament von der neuen durch Christum geschaffenen Creatur. Da nun die so genannte Brüder-Gemeine in andern Dingen vielmehr neu- als alttestamentisch seyn will, so solte dieselbe vornemlich solches beweisen, wann von Ehesachen und dergleichen zu reden vorfället. Aber sie wendet es um, und weil durch Christum die Menschheit geheiliget ist, so sollen bey den wahren Christen die Ursachen sich zu schämen aufgehoben seyn. Zeyster Reden S. 7. rc. Wie vieles wäre zu sagen? Beschämen die Wege, wodurch die natürlichen Excretiones gehen, den Geist des Menschen nicht vor ihm selbs, geschweige vor andern? Stehen die Menschen nun alle in der neuen Schöpfung? sind alle die jenigen, denen die Sünden vergeben sind, einander in der Erneurung gleich? kan Aug und Hand und Fuß ihrer keinen mehr ärgern? haben sie den Spruch, daß Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben könne, schon zurükgeleget? Wann ein Pilger nur einen

Blick in die himmlische Klarheit thun solte, wie hurtig würde er sich bis auf weitern Bescheid zur Schamhaftigkeit bequemen? Man sage immerhin, diejenige, die es mit solcher Freyheit im Reden nicht halten, haben kein reines Herz. Man sehe vielmehr zu, daß das Fleisch unter solchem Vorwand keinen Raum, den es sonst nirgend fände, gewinnen möge. Bisweilen sind wir zur Unzeit schamhaftig, wo die leibliche Gebrechlichkeit eine Entdeckung und Hülfe erforderte, oder wo heimlichen, stummen, ja vielmehr schreyenden Sünden und Greueln vorzubiegen oder zu steuren wäre: aber wir müssen nicht auf das andere Extremum fallen, noch solche Reden führen, die nicht nur den Juden und Heiden, sondern auch denen Glaubigen ein Ergerniß und eine Thorheit sind.

154. Endlich führt nunmehr die Schreib- und Redens-Art des Ordinarii eine solche Heftigkeit ihm selbs zum Vortheil und andern zum Nachtheil, ja andern zum Vortheil und ihm zum Nachtheil mit sich, welche, bey der so nöthigen Prüfung seiner Sache, ihn sattsam zu erkennen gibt. Hievon handelt insonderheit Hr. D. Baumgarten in der vierten Samlung theol. Bedenken S. 202. Wir thun etliche Muster hinzu. In den pennsylvanischen Reden I. Th. S. 15 steht: „Das (daß unsere Predigt die Wahrheit ist) ist die Ursach der Feindschaft, die wir tragen müssen, der nicht ordinairen, sondern rechten Tod-Feindschaft, des ungemeinen Hasses, ders ganze Gemüth einnimmt, der nicht nur so ist, wie man eine fürchterliche Creatur, ein Unthier kan fürchten, sondern der noch weiter gehet. Auf die Art wird die Controvers mit der Gemeine geführet. Das kan aber nicht anders seyn, weil den Menschen ihr Herz sagt, daß an kein ordentlich Widersprechen zu gedenken sey, sondern es muß auf eine Art geschehen, da man vorher auf alle Wahrheit, alle Billigkeit, alle Menschlichkeit gewisser massen renuntiiret; dar-

nach kan man gegen uns schreiben. Und auf die Art ist bisher gegen uns geschrieben worden in allen Religionen, daß alle Einwohner desselben Landes, denen der liebe GOtt einen gesunden Verstand gegeben, gesehen haben, das ist Bosheit, das ist Wuth." In einem Schreiben A. 1743 bestraffet er den „confusen und an sich selbst noch so unadäquaten *Stylum* mancher mehr oder weniger was sie sagen wollen selbst ignorirenden gelehrten, oder wie sie heut zu tage heissen solten, belesenen Männer, weil sie sich mehren theils so tumm lesen, daß zum Denken nicht Stoff genug bleibt, und sie den unbelesenen Bauren die Facultät des *Judicii* vor die Facultät der Memorie abandonniret zu haben scheinen." Büd. Samml. III B. S. 185. In der Gemeinrede d. 22. Nov. 1744: „Es haben sich die Erklärer der Schrift durch ihre ganz unvernünftige Leichtsinnigkeit in Ansehung der Schrift-Orte so ganz ausser allem Respect gesetzt, daß man sich schon von vielen Jahren her in allen Religionen kein Bedenken mehr macht, die exegetischen Irrthümer für keine Irrthümer zu halten." u. s. w. Zeyster Rede S. 44: „Ich rede gerne um die Texte herum. Das ist sonst die Manier der Gelehrten nicht; sie haben ein Wort, das heisst: den Text *exhauriren*, aussaugen, so viel und so lange über einen Text reden, daß keine Kraft und Saft mehr übrig bleibt etc." Diese Reden führen insonderheit eine solche Importunität mit sich, S. 80, 103, 131, 152, 216, 225, 314, 385, 396, 424, u. s. w. und konnten also den ganzen *Synodum* der Brüder auf das aüsserste gegen alles, was dem Redner nicht gefiel, aufbringen. Verfinstert ein solches Aug nicht den ganzen Leib? In der Wundenlitaney wird zwar gebetet: Gebrochene Augen, Seht uns zun Augen heraus! Aber auch in den Reden über solche Litaney ist viel ungebrochenes. Zum Exempel, in der 15. Rede heisset es: „Endlich ist in den neuen Zeiten

eine Art entstanden die Bibel zu lesen, da man geglaubt hat, wenn man nicht alle Tage so und so viel Capitel darinne lese, so wäre man kein Christ." Und wiederum: „Bibelvest heisst nicht, hundert *Dicta probantia* auswendig können, hundert Beweise anführen können, davon einem funfzig gleich weggeschmissen werden, wegen ihrer Unzulänglichkeit, wegen Mangel der Connexion, oder wegen einer ganz andern Connexion; davon noch fünf und zwanzig abgehen, weil sie nicht recht übersetzt sind: das ist eine mißliche Sache, wer sich in dieselbe leidige Methode einläſſt, der ist ein verlorner Mensch; wenns dem um Grund und Realität zu thun ist, so weiß er oft nicht, wo er ist." Reden im Jahr 1747. II. Th. S. 135, 136: „Die Menschen halten den heiligen Geist für einen Finger, für eine Taube, für einen Spiegel, und geben hundert andere närrische Grillen von Ihm aus; alle *hieroglyph*ische, allegorische und *transcendentale* Titel machen die Menschen nur confus, und sind ohne die geringste Wirkung auf ihr Herz." Und S. 361: „Freylich ists wahr, daß es eine gewisse *Race*, eine gewisse Art von Menschen, eine geistliche Misgeburt gibt, die sich uns widersetzt, und die uns feind ist; die zwar anfangs zuweilen, nach Art der Affen in Indien, Bekanntschaft mit uns zu machen sucht; und sich einbildet, wir wären wie sie: wenn sie aber siehet, wir sind ganz andere Leute, böse wird, und uns Sand in die Augen schmeisst, und uns allerley Drangsalen anthut, die sie können, weil es sie verdrießt, daß man aus unserm Gesichte sieht, aus unsern Worten hört, aus unserm Wandel wahrnimmt, daß wir des Heilands seine Leute sind." Selbs die Reden über die Augspurgische Confession sind nicht frey von dergleichen Sprache, S. 153, 154. rc. Die Worte hieherzusetzen ist nicht dienlich. Der Ordinarius pflegt ex tempore zu reden, und den Anfang an seinen Predigen gibt oft eine Reprehension, da das,

was ihm in der protestantischen Kirche aufstösset, entweder ohne Ursache oder übermässig bestraffet wird, bis die Rede in den Gang kommt. Er hält sich pro civiliter mortuo, und redet als einer, der nichts mehr verderben könne. Das wäre auf dem rechten Weg heroisch: aber der Ton, den er überhaupt im Reden und Schreiben führet, wird von der Natur, und nicht von der Gnade gestimmet, und muß lammshaftige Seelen nicht wenig befremden. Einzele entfallene Worte aufrücken, wäre lieblos: aber es kommt auf den Seelen-Character an. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. So ist dieser Spruch im Büd. N. T. übersetzt.

155. Aus der Vergleichung des 18ten Satzes mit denen vorhergehenden wird erhellen, daß es eine übermachte Unwahrheit, und bey so grosser Wichtigkeit der Sache eine leichtsinnige Spötterey ist, wann man die schweren Irrthümer verringert, und sie zu lauter Redens-Arten machet, die etwa paradox klingen. Wann deme so ist, warum misset der Ordinarius andern, die ihm nicht recht lehren, die schweresten Irrthümer bey? und warum schreibt er seinen neuen Glaubens-Articuln so ein übergrosses Gewicht zu? Mit dieser Weise könnte man alle Irrthümer beschönen: denn sie werden ja alle in Worten vorgetragen, und führen dazu allemal doch etwas von der Wahrheit mit sich. In den morgen- und abendländischen catechetischen Unterweisungen finden sich, samt der Lehre von den Sacramenten, die zehen Gebote, das Gebet des HErrn, und das apostolische Glaubens-Bekenntniß: aber in der Grundlehre bey der Brüdergemeine gilt dieser drey Hauptstücke keines ohne Ausnahm. Ja wann man aus der ganzen heiligen Schrift nach der Ordnung der Bücher und Capitel die Texte mit der Auslegung des Ordinarii nacheinander beschriebe, was käme da heraus? Ich schreibe mit Bedacht: wann 19

eine Seele mit dem Heiland zerfallen und an der ewigen Liebe irre worden wäre, und wolte sich deswegen rächen, (für welchem Jammer der Ordinarius nebst mir und andern Freunden und Feinden bewahret werden müsse!) so wird schwerlich jemand ausdenken, wie es gefährlicher anzugreiffen wäre, als mit des Ordinarii Methode. Ist viel gesagt: aber es nehme einer den ganzen Inhalt der heiligen Schrift, und auch den ganzen Inhalt der Reden des Ordinarii und seiner Lieder in den Sinn, oder er sehe auch auf meine vorhergehenden Sätze, und unfehlbar auf § 124 zurücke. Die Rede ist nicht von der Absicht des Ordinarii, sondern von der Sache selbs, wobey man weder mit GOtt noch mit seinem Wort recht umgehen kan, und von denen Folgen, die dereinst auf den Ruin aller geoffenbarten und natürlichen Religion hinauslauffen, und von dem Ordinario selbs nicht mehr gehemmet werden möchten. Auch sage ich dieses nicht aus einer lieblosen Bitterkeit, sondern in der Hoffnung ein heilsames Nachsinnen bey denen zu erregen, die sich des Nachsinnens erwehren, damit sie in ihrer falschen Ruhe nicht gestöret werden.

156. Diejenigen, die sich aus des Ordinarii Schriften erbauet haben wollen, beruffen sich vornemlich darauf, (1) daß er JEsum und seine blutigen Wunden, als das einige Herzens-Kleinod überall preise: (2) daß er die Einbildung des Menschen von sich selbs und von seiner eigenen Gerechtigkeit zernichte: (3) daß er die Vermeidung des Bösen nicht blos als eine Pflicht, sondern als eine Freyheit und Seligkeit vorstelle: (4) daß er auf ein stetes Gebet und Umgang mit GOtt weise. Das alles hat der Ordinarius mitten aus der Lehre der evangelischen Kirche her, (wie denn auch ein jeder wahrer evangelischer Christ den täglichen seligen Genuß von dem allen hat,) und dazu kam unstrittig eine eigene innige Erfahrung. Wäre er nur dabey geblieben! Aber es

findet sich reichlicher und lauterer in seinen ältern, als in seinen neuern Schriften. In den neuern ist das gestümmelte Gute mit vielem fremden Zeug überdecket und entkräftet. Das Gemenge des Guten und des Bösen ist bey der so genannten Brüdergemeine groß, und dabey werden viele unter ihnen an statt eines mässigen Sinnes in eine solche Aufgeblasenheit gesetzet, daß sie die Höhe, die ihnen vorgemahlet wird, nicht erreichen, und ihnen in schriftmässigen Lehrbüchern und in der Schrift selbst hinfort nichts gut genug ist, ja daß sie über ihrem Gefühl den Unterscheid zwischen dem Glauben und Schauen vergessen. Diejenigen, die in der evangelischen Lehre zuvor eine taugliche Anleitung gehabt haben, können das gesunde von dem ungesunden heraus lesen. Wer thut aber den armen unberichteten Seelen? Für alle ist es sicherer, wann sie sich an die heilige Schrift allein halten. Spricht jemand: Wie ist es möglich, daß diejenigen, die sich auf JEsu Blut allein verlassen, und auf seine Wunden zusammen verbunden haben, hauffenweise in verkehrten Sinn dahingegeben würden, und in die allergrösste Irrthümer hinein geriethen? wer will sich künftig zum Heilande bekehren? Antwort: Die Lehr-Zusätze streiten offenbarlich wider die heilige Schrift: so mag denn ein jeder zusehen, wie sein Ruhm an JEsu Blut und Wunden beschaffen sey. An der Treue des Heilandes fehlt es nicht, und Er wird auch diejenigen, die in Ihm bleiben, mächtiglich erhalten: aber untreu sind diejenige, die seine Wahrheit zu schmälern nicht ablassen, die im 14. Satze ausgeführet ist. Dahin wird es je nicht kommen, daß an der so genannten Brüdergemeine der ganze Credit des wahren Christenthums, ja der Ruhm der Treue Christi JEsu selbs gegen seine Glaubigen hangen solte.

157. Man hat eine Menge von Vertheidigungen 20
der so genannten Brüdergemeine, welche aber auch meines

Wissens alle beantwortet sind, ausgenommen zwo neue, worauf die sogenannten Brüder sich sehr verlassen, nemlich (1) die so titulirte Herzliche Anrede an Kinder GOttes ausserhalb den Brüdergemeinen, wovon wir § 72 nur die II. Beylage, und § 156 die Summa berühret haben, und im übrigen dem Hn. von Bogatzky, den die Anrede besonder angehet, nicht vorgreiffen wollen: und (2) M. Aug. Gottl. Spangenbergs Declaration über die zeither gegen Uns ausgegangene Beschuldigungen, sonderlich die Person unsers Ordinarii betreffend, von dem Seminario Theologico August. Confess. und den damit connectirenden Lehrern, Predigern und Aeltesten der Brüder unterschrieben, und nebst einem Vorbericht herausgegeben von dem gesamten Synodo unitatis fratrum. Auf diese Declaration wird so wol, als auf andere Vertheidigungen, in gegenwärtigem Abriß hin und wieder unter der Hand gedienet, wie ein aufmerksamer Leser leicht warnehmen wird: doch müssen wir auch ausdrücklich etwas von derselben melden, und das, was die Lehre betrifft, in dieser ersten Hälfte unsers Abrisses, das übrige aber in der andern Hälfte beybringen.

158. Der Synodus unitatis fratrum hat diese Declaration gut geheissen, aber das unrichtige in derselben nicht gut gemacht. Eben dieser Synodus hat andere unlautere Aufsätze gleichfalls unterschrieben. Wer wolte dem Bevollmächtigten aus Handen gehen?

159. Sehr lieblich und erbaulich ist zu lesen, was der Hr. M. Spangenberg in der Einleitung S. 9, 10, 11. von dem Zustande seiner Seele vor seiner Bekannt- und Gemeinschaft mit den so genannten Brüdern erzehlet: und in Erinnerung des vergnügten Umgangs, den ich vor vielen Jahren ein und andermal mit ihm gehabt, kan ich solche Erzehlung desto mehr für wahr-

haftig erkennen, sehe ihn auch mit Liebe für einen gefallenen fremden Knecht an, den sein HErr aufzurichten vermag. Indessen lernen wir an diesem nahmhaften Exempel, (1) daß das Beste bey dieser Gemeine von dem geistlichen Zubringen ihrer vornehmsten Glieder herrühre, und zwar vielmehr in den vorigen, als in den neuern Zeiten: und (2) daß die Kraft der Verführung auch solche, die zuvor recht wohl gestanden, hinreisse, und daß also kein Ansehen ihrer Person jemand hintern solle, ihre Lehre selbst nach dem Wort GOttes zu prüfen.

160. Vor allen Dingen ist die Declaration bemühet, die Schriften wider die Lehre der so genannten Brüder, darin doch alle unpartheyische Leute sehr vieles für gründlich erkennen müssen, zu entkräften, und den Schriften für sothane Lehre, die der Sache oft nachtheiliger als jene sind, die Schädlichkeit zu benehmen. Wir wollen dieses Stück hieher setzen, und es mit nöthigen Anmerkungen begleiten, wodurch alle, die bey der Brüdergemeine aus der Wahrheit sind, nicht weiter entfremdet, sondern gewonnen werden möchten.

1. „Obgleich die mehresten Schriften, welche man gegen Uns in die Welt fliegen lassen, die aber doch ziem- *a*

a. Der Hr. Verfasser der Declaration hält die Hauptsache des Ordinarii für gut, und deswegen suchet er alles bestmöglichst zum besten zu kehren, welches ihm auch wegen seiner langwierigen Abwesenheit aus Teutschland, da er den Verfall nicht gesehen, desto weniger zu verargen ist. Wahrhaftig aber ist bey dem Ordinario selbs und bey der ganzen nach ihm gebildeten Gemeine ein unerhörtes Gemenge des Guten und des Bösen, bey dessen genauer Scheidung jemand ausser der Gefahr bleiben kan, auch nur ein böses Kiselein gut, und ein gutes Brösamlein böse zu heissen.

b lich auf ' Eines hinauslauffen, bis daher unbeantwortet
c blieben sind: so ist doch daraus ' kein Schluß zu machen,
als wäre es nicht möglich, daß Wir etwas darauf antworten
könten; und als ob Wir folglich die Sache, darüber die
Frage ist, verloren hätten. Wir haben bisher aus ganz
andern Ursachen geschwiegen. Denn wie Wir überhaupt
d nicht geneigt sind, zu dem Zanckfeuer ' immer neues Holz
zu legen, und aus denen bereits vorhandenen mehr als
e hundert und fünfzig Streitschriften, zwey bis ' drey hundert
zu machen: also sind unsere Brüder, die sich mit solchen
Dingen einlassen können, bisher in andern Arbeiten gewesen, die Ihnen vor die Zeit nöthiger schienen, als sich mit Streitschriften zu occupiren. Anderer Umstände zu geschweigen.

b. Desto leichter wäre auf die wesentlichsten Einwürfe eine gründliche Antwort, wann man dergleichen zu geben vermöchte. Was der Lehre halben eingewendet wird, dessen ist viel: aber es wäre doch kein Meer, das man, wie der Ordinarius öfter sagt, austrinken hätte, sondern nur mancher Eimer voll.

c. Das pure Stilleschweigen ist an sich selbs kein Zeichen eines Unvermögens zu antworten: aber man hat bisher so manche Antwort gegeben, und doch die wichtigsten Schriften und Einwürfe theils gar nicht, theils sehr unzulänglich beantwortet, und die Sache selbst, sonderlich in der nicht gar gewissenhaften Gewissens-Rüge, durch solche Fragen und Antworten, die nicht zum Streit gehören, den Leuten aus dem Sinn gerücket. Von solchen Manieren, bevorab wo man aller Anforderungen ungeachtet darauf beharret, ist der Schluß auf eine verlorne Sache nicht unbillig.

d. Nicht zanken soll man, sondern sich zurechte weisen lassen, und GOtte die Ehre durch den Widerruff des Irrthums geben, ob die Wahrheit einem auch auf eine strenge Art angetragen würde.

e. Es ist zu bedauren, daß die Declaration unter

2. Indeß ists wahrscheinlich, daß manche Streitigkeiten, die unserthalben entstanden, auf Logomachien hinaus lauffen, da man um Worte Krieg führt, ob man gleich einerley ' denckt; und das wird sich weisen, wenn einmal f
' recht ausgemacht wird, welches der Status controversiae g
sey, oder worauf die Frage eigentlich ankommt. Es ist dieses um so viel eher zu vermuthen, als man vorhin schon der Streitigkeiten genug hat, die zuletzt einem Spiegelfechten ähnlich worden sind. Wenn Wir also unsern Sinn (welcher, wie Wir theils wahrscheinlich denken, theils augen=

dem sonst sanfte fliessenden Stilo bisweilen so heftig redet. Wo kommt das her?

f. Gedenkt man einerley von der Schrift, von der Gottheit, von der Heils=Ordnung? Warum hat denn der Ordinarius so grossen Mangel an der allgemeinen Christen=Lehre und ihrem bisherigen Vortrag? Und wann ein Krieg um Worte mit unterlaufft, so fället die Schuld auf diejenigen, die nicht allein neue Worte auf die Bahn bringen, oder alte Worte in einem neuen Verstande führen, sondern sich auch derselben rühmen, und sich damit küzeln, daß man ihren Sinn nicht fasse.

g. Dieses hätte der Ordinarius bey dem Anfang der Streitigkeit, er mag ihn setzen, wie früh oder wie spät er will, ausmachen sollen, und mit wenig Worten, da er sonsten so vieles schreibt und schreiben lässt, ausmachen können. Warum thut er es aber noch nicht? warum lässet er die Welt so lange warten? Wird die dogmatische Erklärung des Ordinarii, wozu die Declaration S. 87 Hoffnung machet, anders ausfallen, als die practische bißher? Es wird sich wenigstens jederzeit finden, daß tüchtige Gegner bisher den Statum controversiae, oder die Frage, worauf es eigentlich ankommt, (sie bestehe worinn sie wolle, und werde gefasset, wie man wolle,) sattsam getroffen haben.

h i scheinlich sehen, nicht ' recht gefasst wird) deutlicher ' können zu Tage legen, ohne Uns dabey in Zänkereyen einzulassen: so haben Wir Hoffnung, Wir werden wenigstens bey denen, die Uns Billigkeit wiederfahren lassen, mancher Beschuldigungen halber, ein gütigeres Urtheil über uns erhalten, als man bisher in manchen Schriften gesehen. Denn wir wollen je nicht hoffen, daß man Säze bey den Brü-
k dern so schlechtweg ' verwerffen wird, die nicht nur in den alten kostbaren Kirchen-Gesängen, sondern auch in den Schriften bewährter Lehrer der Evangelischen Kirche, mit
l eben ' den Worten gefunden werden, deren sich die Brüder dabey bedienen.

m 3. Vor alle ' bisherige Schriften, die Uns zu Liebe ans Licht kommen sind, können wir nicht stehen. Mancher hats gut gemeint, und nach seiner Einsicht etwas vor Uns geschrieben; dabey ists geschehen, daß Er auf der guten
n Ecke ' zu viel von uns gerühmet: auf der andern Seite

h. Warum nicht recht? man hält sich an die Worte, die den Sinn deutlich und oft ausdrücken.

i. Wer hinterts?

k. Das wäre unverantwortlich.

l. Hie wäre ein Par tüchtiger Exempel wohl gestanden. Untüchtige Exempel haben wir § 67, 72. gesehen.

m. Hie solte die Declaration anzeigen, für welche Schriften die Brüder stehen können und wollen oder nicht. Sonst kommt ihnen nichts davon zu statten. Eben diß ist nicht recht, daß man so vielerley ungewissen Zeuges durcheinander wirft, und in die Welt ausstreuet. Was die Unvorsichtigen fängt, ist wohl angelegt: wo man aber die Brüder heben will, das geht sie nicht an.

n. Was für ein Ruhm kan grösser seyn, als den der Gemeine sie selbs und ihr Ordinarius in den Reden, Liedern und Cantaten beylegen? Man wird auch schwerlich zeigen können, daß sie gegen alle die Lobsprüche, die ihr sonst von ihren Gliedern und Freunden gegeben werden, etwas eingewendet hätte.

hat mancher, der Böses bey uns gesucht hat, nichts ' als o
Arges, nach seiner Meinung, bey uns finden können.
Wie wird denn nun der Sache ' gerathen? Wenn der p
Eine alles gut heisst, und der andere alles verwirft, an der
Brüder=Unität; so können sie beyde irre seyn. Wir ' q
werden doch nicht mehr, und auch nicht weniger, als wie
Wir in GOttes Augen sind. Seine Wage ist richtig: und
wenn uns alles vor wichtig erklärte, und Wir sind Ihm
zu leicht; was wäre es denn? Was wäre es aber auch auf
der anderen Seite, wenn Uns alles verwürfe und vor nich=
tig hielte, und Wir wären Ihm theuer und werth? Das
letzte ist Uns doch lieber, als das erste.

4. Was insonderheit einige ' unserer Apologeten, r
vielleicht aus einem Wehethun über dem Unrecht, welches
nach ihrer Einsicht ihren Freunden, oder Brüdern geschehen,
in ihren Schriften von ' Eifer geäussert, der einem oder s

o. Man wird von keinem der schärfsten Gegner sagen können, daß er nichts als arges bey ihnen finde.

p. Dadurch wird der Sache gerathen, daß man das Gemenge des Guten und des Bösen erkenne. Wer ihm selbs Gewalt anthut, so vieles Böse zu verringern oder gar zu rechtfertigen, der wird dessen theilhaftig, und machet GOtt zum Lügner.

q. Wir: der Ordinarius, der Hr. Verfasser der Declaration, ich, und alle Menschen. Dieser Ausspruch ist gründlich: aber hier wird nichts dadurch entschieden.

r. Auch hier solte die Declaration anzeigen, welches die Apologeten seyen, derer so genannter Eifer die ganze Brüder=Unität auf ihre Rechnung geschrieben wissen wolle, oder nicht. Auf beeden Seiten gibt es theils ernsthafte, theils satyrische und muthwillige Schriftsteller. Bey diesen leztern muß man beederseits die Art des Vortrags übersehen, und dennoch die vorgetragene Wahrheit nicht wegwerfen.

s. Nicht nur Eifer äussert sich, sondern Rachgier, Haß, Lästerung, Verdrehung, Sophisterey, Unwahrheit, so gar, daß man gern den Scepticismum in ein Systema

dem andern härter gefallen, als ers etwa von den Unsri-
t gen ' erwartet: das nehmen Sie allein auf sich, und wol-
lens auf die Rechnung der ganzen Brüder-Unität nicht ge-
v schrieben wissen. Sonst ist auch wohl ' gewiß, daß der-
gleichen Schriften, ob sie gleich nicht zu verachten, sondern
wenigstens um der guten Absicht willen lobenswürdig sind,
dennoch nirgend weniger gelesen werden, als in unsern Ge-
meinen. Denn weil unsern Leuten die Zeit, zu Lesung
der Bücher, die gegen Uns in die Welt fliegen, gemeinig-
x lich ' gereuen will; indem so gar wenig Erbauung daraus

brächte, und alles Zeugniß der menschlichen Sinnen und Reden in Zweifel zöge, wann man die so genannte Brüder sonst nicht zu retten weiß. Sind solche Apologeten keine Arbeiter bey der Gemeine? sind sie nicht auf- oder wenigstens angenommen? hat man sie bey solchen Fleisches-Werken aus der Gemeine hinaus gethan oder bestraffet? Je reiner diese Gemeine seyn will, und je genauer die Gemeinschaft bey derselben ist, je mehr muß die Gemeine aller ihrer Glieder Apologien auf sich nehmen, wie sie denn auch die meisten ausdrücklich gut geheissen hat.

t. Wo ist denn die Lindigkeit, in deren Ansehung man nichts so hartes von ihnen zu erwarten hätte?

v. Wie kan die Declaration dieses für gewiß sagen? Es ist doch bekannt, wie emsig die Brüder sich solcher Apologien annehmen.

x. Gemeiniglich: und also doch nicht allemal. Werden aber die Bücher, deren Lesung nicht übel angewendet wäre, würklich gelesen? werden sie auch abgefertiget? Von den gefährlichen Irrthümern, die man bey der Gemeine heget, könten sie durch die Widerlegungen befreyet werden: und ob etliche Widerlegungen noch so scharf wären, so solten doch die so genannten Brüder, wann eine wahre Einfalt und geistliche Armuth bey ihnen ist, die Wahrheit mit Ehrerbietung annehmen. Das wäre eine vortreffliche Erbauung. Es hat nicht die Meinung, daß alle alles lesen müssen: aber wer seine armen

zu holen ist: so finden sie auch nicht vor nöthig sich mit deren Abfertigungen viel zu unterhalten. Könnten alle Theologische Streitigkeiten so geführet werden, daß Liebe und Wahrheit den Schreiber regierten: so würde es wohl vor die Kirche Christi am besten seyn, und dem Feind manche Freude ersparen.“

Brüder davon abhält, daß sie ja keine Erinnerung anhören sollen, der nimmt etwas grosses auf sich. In einer so mißlichen Sache solte ein jedes von ihnen sich etwa nach einem erfahrnen Mann, dergleichen es doch wol ausser ihrer Gemeine gibt, umsehen, und sich unpartheyisch berichten lassen, was es für eine Bewandtniß habe. Aber es ist, als ob die guten Leute meinten, die Göttliche Vorsorge dürfe keinen Blinden, ob er noch so sorglos wäre, in die Grube fallen lassen. Kommt ihrer etlichen eine Erinnerung vor die Hand, so sehen sie einen in ihrer seligen Höhe mit einer mitleidigen Liebe an, und wann er bey ihnen noch wol daran ist, so messen sie ihm eine heilige Einfalt bey, aber auf ihrem Beginnen bleiben sie. Rohe Weltleute tragen sich mit gewissen Sprüchwörtern, womit sie sich in ihrem totalen Unglauben oder in ihrer betrogenen Hoffnung gegen alle Angriffe der Wahrheit verschanzen: und so haben auch manche dieser Brüder ihre Weydsprüchlein, die sie auffangen und nachsagen, womit sie sich in ihrer Seligkeit, das ist, in ihrer falschen Ruhe, aller guter Erinnerungen, die ihnen nicht gefallen, erwehren. Deswegen ist es gefährlich, die Brüder darin zu steiffen, daß sie die Ohren von solchen Vorstellungen abwenden, die ihnen erbaulich seyn möchten. An andern Orten lässet man das Lesen beederseitiger Schriften frey: und so solte es auch bey ihnen seyn. Liebe und Wahrheit, welche beede hier in der Declaration erfordert werden, finden sich hoffentlich in diesem Abriß.

161. Wie die Declaration sich vermöge dessen,

was wir jezt bemerket haben, verhält, so verhält sie sich durchgehends: woraus leicht abzunehmen ist, daß unter einem scheinbaren sachten Vortrage sehr vieles verborgen sey, wodurch mancher treuherziger Leser gefangen werden müsste, wo er in der Vorsichtigkeit ein wenig nachlässet. Zu einem Exempel dienet das künstliche Raisonnement von der Schrift § 6, und das Lob, welches derselben § 8 gegeben wird, da die Declaration auf meisterlichen Wortschrauben stehet, und zwar nichts wider die Schrift lehren, aber auch nicht alles aus der Schrift allein lernen will. Wer die Declaration und unsere bisher ausgeführte Sätze gegeneinander hält, wird finden, (1) daß die Declaration sehr viele wichtige Irrthümer, welche bey der so genannten Brüdergemeine geheget werden, mit Stillschweigen übergehe: (2) daß dieselbe vielen dergleichen Irrthümern beystimme: (3) daß dieselbe viele Irrthümer mildere, und sie anders anführe, als sie an sich selbs sind, und daher auch oft mit der Antwort neben der Frage hingehe: (4) daß folglich diese neue Lehre durch die Declaration keines weges gerettet werde. Zum Exempel, daß der heilige Geist die Mutter der Kinder GOttes sey, lehret die Declaration dem Ordinario zu folge: ob Er aber auch die Mutter des Sohns GOttes sey, davon sagt sie kein Wort, da doch an diesem Puncten mehr gelegen ist, als an der ganzen Declaration. Was der Ordinarius von der Moralität halte, und was für einer Zukunft des Heilands man sich bey der neumährischen Gemeine versehe, wird oben § 142, und unten § 189, num. 7. gezeiget: aber beedes wird in der Declaration S. 63, 88. vertuschet. Im andern Theil dieses Abrisses wird auch von andern Vertheidigungen gehandelt.

21 162. Dieses ist leicht zu ersehen. Der Ordinarius berufft sich nicht auf die Apologie der Augsp. Confession,

(wovon er doch einen Extract in den Reflexionen num. VII. gab,) nicht auf die Schmalkaldischen Articul, geschweige auf die Formulam Concordiae, sondern nur auf die Confession selbs, (mit welcher er gleichwol nicht allein nebst andern evangelischen Lehrern, sondern auch vor ihnen übereinstimmen will,) und nicht auf die ganze Confession, sondern auf die ein und zwanzig erste Articul, und zwar dergestalten, daß man wohl merket, (1) wie gern er den ersten Articul samt denen alten vorangefügten Symbolis bey seit gethan hätte, weil sie seiner Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit im Wege stehen: (2) wie es ihm bey den zwanzig folgenden Articuln nur um den Eingang bey Hohen und Niedern zu thun sey: und (3) warum die sieben lezte Articul wider die Misbräuche zurückgelassen worden. „Die Römische Kirche," (sagt Siegfried S. 99,) „muß den Brüdern nothwendig unter allen Protestantischen Parteyen am geneigtesten seyn."

163. Bey seinen Discoursen über die 21 Articul hat er nicht die Confession selbs, sondern seine poetische Summarien über die Confession zum Text genommen: womit er denn einen Transport von der augspurgischen Confession auf seine philadelphische neugemodelte und neue Lehre, der grossen Ungleichheit ungeachtet, zuwege bringt.

164. Im Vorbericht zu den Discoursen wird gegen die jenige, die etwas einwenden, der Verdacht zum Voraus erreget, als ob der gecreuzigte Heiland ihnen unbekannt wäre. Das muß einer, der Christo und seinem Creuz und seiner ganzen Wahrheit hold ist, sich nicht irren lassen.

165. Im lezten Discours ward den 3. Martii 1748 gesagt: „Die Confessores haben ihre Principia stantis et cadentis Ecclesiae selber nicht weiter (über die 21 Articul) extendirt wissen wollen: dabey bleiben auch wir, wagen Gut und Leib, GOtt helfe

uns! daß wir das Zeugniß führ'n, und viele zu dem Sinn gewinn'n." Und auf dem Rande steht dabey: „Das ist seit dem in allen Orten und Gegenden unserer Bürger- und Pilgerschaft quaquaversus selig zu Stande gebracht; und das ganze Lehr-Amt in und ausser Europa hat sich consent. Ecclesiis, darauf zusammen verstanden. Die Declaration des Synodi darüber ist so rund, als vielleicht noch keine in einiger Kirchen-Zeit; und wird hoffentlich zu seiner Zeit, zur Erbauung des Publici dienen." S. 288. Solche Declaration wird im Vorbericht ein wichtiges *Document* genannt, und dieses ist, wie es daselbs lautet, als eine nervöse Einleitung voranzusetzen beliebt worden, es befindet sich aber auch unter den Beylagen zu den Reflexionen. Der Titul ist dieser: „Aufsatz, welcher von der dazu verordneten *Deputation*, dem *General-Synodo* des Jahres 1748. *praesent*iret, und darauf, wie zuvor von allen Presbyterianischen *Tropis* der Brüder-Kirche, nunmehro auch von der *Episcopal*-Verfassung selbst, in Teutschland, Schlesien, Holl- und England, die ungeänderte Augspurgische *Confession pure et simpliciter* angenommen worden." Ist die Augspurgische Confession von allen drey *Tropis* angenommen worden: was sollen weiter die *Tropi*? Wird ein jeder bey der Rükkehr zu dieser oder jener Kirche der ungeänderten Augspurgischen Confession zugethan bleiben dörffen? Wir wollen nicht genau forschen, wohin das Wörtlein darauf, welches nicht nur im Titul der Declaration, sondern auch im Marginali des Discourses stehet, zu referiren sey: man sieht dennoch wohl, daß die Confession nicht an sich selbs, sondern wie sie durch den Aufsatz herumgelenket ist, und also vielmehr der Aufsatz pure et simpliciter angenommen worden ist. Der grosse Unterscheid zwischen der Confession selbs und der Declaration ist offenbar. Man darf nur beedes, zum Exempel, in den ersten Articuln

conferiren. Wo der Aufsatz die muthigsten Worte führet, da blickt allemal eine im tiefen Grund liegende Bangigkeit und Unrichtigkeit hervor. Er fleugt entweder hoch überhin, und handelt die grösste Wichtigkeiten ringfügig ab, oder fleusst wie ein gefrorener Bach, der halb Eis halb Wasser ist, gezwungen und geschreckt. Er ist concentrirt, und fasset sehr vieles in sich: und alle darin enthaltene falsche Lehren müssen der ganzen neumährischen Kirche, vermöge der pure et simpliciter geschehenen Annahme, zugeschrieben werden. Wer des Ordinarii Wendungen kennet, dem müssen über solchen Aufsatz vielerley Glossen beygehen.

166. Wann der Ordinarius so gar von einer rotunden und verbalen *Adhaesion* der ungeänderten Augsp. Confession redet, Reflex. S. 286, so lautet solches *plausible*: die Meinung aber ist nicht, daß er der Confession rund bis auf ihre Worte hinaus beypflichte, sondern daß er die von den Verfassern unter Göttlicher Regierung gesetzte Worte annehme, und denenselben einen Verstand unterlege, den er als richtig erkenne, wiewohl jene, nicht ohne Grillenfängerey, es anders gemeint haben. Das nennet er bald den *Spiritum*, den Geist der Augsp. Confession; bald sieht er es als ein *Sceleton*, das er mit Adern, Fleisch und Haut überzieht; bald machet er eine Brühe über das, was er als ein Mark heraus genommen hat. So kan man aus allem alles machen. Im Creuz-Reich S. 224 hatte er viel anders von einer Uebereinstimmung mit dem Sinne der Confessorum, für seine Person, geredet: jezt aber war es um den Beytritt der ganzen Gemeine zu thun. Zuvor der Sinn ohne die Worte: hernach die Worte ohne den Sinn. Die Confession muß man je nicht nach seiner neuen Lehre auslegen, sondern die Confession gegen diese Lehre halten. So wenig die Verfasser der Confession, und alle, welche bey deren Verlesung auf beeden

Seiten zugegen gewesen, des Ordinarii Lieder und Reden annähmen, so wenig kommt dieser in seiner Lehre mit der Augspurgischen Confession überein. Sonst hätte es weder der Discourse, noch des Aufsatzes, noch der vielen ausgesonnenen Umschweiffe in diesem und jenem bedurft. Warum hat man die Deputirten nicht vielmehr, oder nicht zugleich, die Augspurgische Confession selbs unterschreiben lassen?

167. In Summa, wer die Augspurgische Confession und die Zinzendorfische Lehre zusammen reimen kan, der könnte auch die Augspurgische Confession und das Concilium Tridentinum oder den Catechismum Racoviensem, Ja und Nein, Weiß und Schwarz, Wahrheit und Irrthum, zusammen reimen. Denke doch ein jeder, in solchen wichtigen Dingen, nicht was er will, sondern was er soll. GOtt wird darnach fragen.

22 168. Zu einer Revision der Schriften des Ordinarii wird Hoffnung gemacht in der Spangenbergischen Declaration, S. 42. wie auch in den Beylagen, S. 93 u. f. und im Vorbericht, S. 6. Es ist unlaügbar, daß in den Schriften des Ordinarii manches sehr erbaulich, und der Ausdruck oft vortrefflich sey: und wann man solches von aller Unlauterkeit befreyet haben könnte, so würde es grossen Nutzen schaffen. Ob in manchen Urkunden und Documenten, wie auch in denen aus dem Ordinario hin und wieder so haüffig allegirten Stellen, eine Aenderung, auch nur der Worte, Statt finde, will ich nicht erörtern. Wann aber eine neue von dem Ordinario selbs revidirte Edition seiner Schriften erscheinen wird, so wird man sorgfältig zuzusehen haben, ob alles in die gehörige Lauterkeit, Völligkeit und Mässigung gesetzet, und allem Anstoß gründlich abgeholfen worden sey. Eigentlich ist die Verbesserung der Irrthümer eine löbliche Retractation, und die Ver-

besserung der Redens-Arten eine Revision, die Verbesserung aber des hohen Tons ein ganzer Umguß. Mir solte es eine innige Freude seyn, wann ermeldte Schriften vermittelst einer völligen Verbesserung, wo möglich, allen Einwürfen auswiechen, und in eine wahre Uebereinstimmung mit der Augspurgischen Confession gesetzt, auch alle Sätze dieses meines Abrisses, welche noch gar nicht in die Luft streichen, zu lauter Luftstreichen gemacht würden. Das Werk der Verbesserung wird den Meister loben müssen.

Das zweite Capitel.

Von der unrichtigen Uebersetzung des Neuen Testaments.

169. Dieser Versuch folget zwar oft einem reinen 23
griechischen Text, ist aber sonsten sehr unrichtig, beedes in beeden Editionen. Gegen die erste Edition A. 1739. haben gezeuget *Theophilus a Veritate* (oder Joh. Friedrich Bertram,) schon A. 1740. und in den folgenden vier Jahren Hr. D. Hallbauer, der ungenannte Verfasser der ersten Beylage zu Hn. A. G. Antwort auf die Zinzendorfische Erklärung, Hr. D. Benner u. s. w. Wir aber wollen nur dasjenige besehen, was aus der ersten Edition in die zweyte fortgeführet, oder in der zweyten nicht besser gemacht worden ist, wiewohl diese, laut der Titulblätter zu ihren beeden Theilen, A. 1744 und 1746, von den vorigen Schreib- Druck- und andern Fehlern gebessert seyn soll. Wegen der Anmerkungen haben andere bereits manches erinnert, und ich thue solches auch hin und wieder

in diesem ersten Theil: aber in diesem zweyten Hauptstücke will ich bey dem Texte, und auch bey dessen Ordnung bleiben.

170. Matth. 9, 8. Das Volk preisete GOtt, der den Menschen eine solche Macht giebet. Text, gegeben hat.

Matth. 9, 10. Da kamen viel Zöllner und böse Leute. Wo im Griechischen das Wort Sünder steht, da hat diese Uebersetzung oft, böser Mann, der nichts taugt, der es grob gemacht, liederliches Mensch, böse, gottlose, liederliche, ruchlose Leute, Missethäter, Böswichter, böse Buben, böses Volk, liederliches Volk. Auf diese Weise wird das Wort Sünder für die selige Sünderschaft gesparet.

Marc. 7, 2. 15. Gemein; gemein machen. Dafür hat diese Uebersetzung hin und wieder, verboten, unehrlich, unrein, wie Koth; beflecken, vor verboten ausgeben. Das Wort, gemein, wie es in der Schrift so viel als unheilig, unrein, bedeutet, ist auch im Deutschen zur Genüge bekannt.

Marc. 11, 25. Auf daß auch euer Vater, der in den Himmeln ist, euch eure Vergehungen hingehen lasse. Ohne eine völlige Erlassung, die wir einander erzeigen sollen?

Marc. 16, 14. Unempfindlichkeit. Hiemit wird des Herzens verschonet, dem der Grundtext eine Härtigkeit zuschreibet; und hingegen dem Gefühl angeholfen.

Marc. 16, 19. Und setzte sich zur Rechten der Gottheit. Der Grundtext redet deutlicher von dem GOtt unsers HErrn JESU Christi.

Luc. 19, 9. Heute hat dieses Haus Gnade gekriegt. So auch Apg. 2, 47. 1 Petr. 2, 10. Dergleichen neumährische Ausdrücke wollen wir nur melden.

Luc. 22, 28. Ihr seyds aber, die ihr bey mir

ausgehalten habt in meinen kümmerlichen Umständen. Das Wort Anfechtungen wird hier, und zum Exempel auch Gal. 4, 14. 1 Petr. 1, 6. gemieden.

Joh. 11, 52. Daß er aus den Kindern GOttes, die so weit anseinander sind, nur eine Gemeine mache.

Joh. 12, 32. Ja aus dem Grabe (Griech. von der Erden:) will ich alle an mich ziehen. So klingt es leichenhaftig.

Joh. 14, 49. 50. Wo im Griechischen stehet, Gebot, gebieten, Befehl, befehlen, (ἐντολὴ, παραγγελία κτλ) da hat diese Uebersetzung, Abrede, Anordnung, Anweisung, Lection, Lehre, Privilegium, Regel, Verlaß, Verordnung; anbefehlen, auftragen, hinterlassen, verlassen, mit Instruction versehen; bedeuten, einschärfen, erinnern, erklären, sagen, vorschreiben. Das rühret von der Scheue vor dem Gesetz her, wiewohl die Autorität dessen, der gebeut, und die Willigkeit dessen, dem geboten wird, gar wohl beysammen stehen. Ja auch die Ermahnungen werden in dieser Uebersetzung bisweilen verdecket: Ihr könnt darauf rechnen, an statt, Haltet euch dafür u. s. w. Röm. 6, 11. 12. 19. Cap. 12, 9. Cap. 13, 1. 14. Ich rathe (für, ermahne,) 1 Tim. 2, 1.

Joh. 14, 28. Mein Vater ist gar ein andrer Mann als ich da bin.

Joh. 16, 33. Daß ihr euch über mich zufrieden geben könnt. Der Grundtext ist viel nachdrücklicher.

Joh. 17, 26. Und ich habe ihnen deinen Namen wissend gemacht, und will ihnen so lange dran lernen, bis die Liebe, damit du mich liebest, in sie hinein ist, und ich dazu.

Apg. 2, 46. Sie hielten die Liebesmahle von Haus zu Haus.

Apg. 8, 4. Sie verkündigten die bekannte Materie. Die Randglosse deutet es auf das Leiden.

Apg. 13, 48. So viel ihrer zum ewigen Leben zubereitet waren. Randglosse, präpariret.

Apg. 15, 22. Welches wichtige Leute unter den Brüdern waren.

Apg. 15, 28. Denn es ist dem Heil. Geist und uns so gewesen. An statt, es gefällt.

Apg. 16, 14. Daß ihr (der Lydia) die Dinge, die Paulus redete, sitzen blieben.

Apg. 19, 2. 6. Heiliges Wehen.

Apg. 28, 23. die er in der Sache des Heilandes unterrichtete.

171. Röm. 2, 13. damit kommt man nicht aus. Die Rede in den apostolischen Briefen hat eine unvergleichliche Connexion, und diese Connexion warzunehmen, hilft sehr viel, (1) wann man die Wörtlein, und, weil, dann, darum u. s. w. daran sehr viel gelegen ist, beobachtet, welches aber in dieser Uebersetzung oft unterbleibt, zum Exempel, Röm. 8, 37. 38. 2 Cor. 5, 20. 6, 1. (2) Wann man die Grundwörter einer zusammenhangenden Abhandlung, die im Grundtext oft wiederholet werden, in der Uebersetzung behält, und die Connexion nicht durch unnöthige Variationen verdecket, wie diese Uebersetzung thut, wann zum Exempel für das Wort gerecht machen, daß wir nur bey diesem Briefe bleiben, genommen wird, lossprechen, pardoniren, absolviren, Cap. 3, 20. 24. c. 4, 5. und für gerechtwerden, auskommen, Lob haben, bestehen, da man einem keine Sünde vorwerfen kan. Cap. 2, 13. c 3, 4. c. 6, 7.

Röm. 4, 25. Er ist wieder auferstanden, weil wir loßgesprochen sind. Paulus leitet aus der Auferweckung unsers HErrn JEsu die Rechtfertigung her: aber wo die Apostel die Erhöhung Christi und unsere Seligkeit zusammen verknüpfen, da scheidet diese eigen-

mächtige Uebersetzung gern beedes voneinander: so bleibt das Heil an den Leidenspuncten allein gebunden. Man sehe hernach bey 1 Petr. 1, 21. und alsogleich bey Röm. 5, 10.

Röm. 5, 10. Wie vielmehr werden wir durchkommen, (selig werden,) nun wir ausgesöhnet sind, und er nun im Leben ist.

Röm. 5, 13. Nur daß die Sünde vor nichts gerechnet wurde, so lange kein Gesetz war. Der Grundtext redet in praesenti.

Röm. 7, 1. Das Gesetz regiert über den Menschen, so lange es lebt. Luth. so lange er lebet.

Röm. 7, 6. Weil es (das Gesetz) gestorben ist. Paulus, weil wir gestorben sind. Die ächte griechische Les-Art ist gerettet in der Antwort wegen des griechischen N. T. S. 55. ed. 3. *Leusden*, Reitz rc. auf welche sich die Randglosse berufft, sind nur durch Bezam verleitet worden.

Röm. 10, 10. Denn der Glaube im Herzen hilft zur Gerechtigkeit, und wenn man mit dem Munde bekennet, so wird einem wohl.

1 Cor. 1, 18. Wir errettete Seelen fühlen sie (die Creutz-Lehre) als Kraft GOttes.

1 Cor. 1, 27. 28. Was die Welt vor närrisch hält, das hat GOtt zur Gemeine gebracht, die weisen zu beschämen; was der Welt gering deucht, das hat GOtt zur Gemeine gebracht, zur Beschämung der wakkern Leute. Was bey der Welt gemein Volk heisst, und was verachtet wird, das hat GOtt zur Gemeine gebracht u. s. w.

1 Cor. 1, 31. Ein jeder, der noch Ehre zu reden hätte. Eben so, 2 Cor. 10, 17.

1 Cor. 2, 2. Ich wolte mit gutem Bedacht von nichts bey euch wissen, als von JEsu Christo, und zwar in seiner Creutz-Gestalt. Sinnlicher Ausdruck.

1 Cor. 2, 6. Unsere Sache wird bey den ganzen Leuten vor Weisheit gehalten. So auch, zu was ganzem kommen, 2 Cor. 13, 9. 11. zum ganzen Mann werden, Eph. 4, 13.

1 Cor. 7, 3. Daß der Mann der Frau den gehörigen Seegen mittheile. Pro, *debitum reddat.*

1 Cor. 10, 16. Der Seegens-Becher, über dem wir beten, ist ja mit Christi Blute vermischt.

1 Cor. 12, 3. Und daß niemand JEsum Jehova nennen kann, ohne durch den heiligen Geist. Das Wort, HErr, ist in diesem Spruch ein appellativum: die Uebersetzung aber setzet das nomen proprium Jehova dafür: und so auch Phil. 2, 11. Hebr. 2, 3.

1 Cor. 14, 14. 15. Mein Herz: mein Sin. Paulus, mein Geist, mein Sinn.

1 Cor. 15, 28. Die gesammte Gottheit wird wieder zusammen regieren. Bey diesen also ausgedrückten Worten wird eine sehr unrichtige Erklärung des vorhergehenden Regiments vorausgesetzet. Man sehe die Randglosse Off. 21, 3. und *Discours* über die A. C. S. 45 u. f.

2 Cor. 2, 6. Er kan an der Zucht jetzo genug haben. 1 Tim. 1, 20. dem Satan zur Zucht übergeben.

2 Cor. 2, 14. Ich muß aber GOtt wohl recht danken, daß er uns überall als Christi triumphs-zeichen herumführt, und an allen Orten braucht, einen guten Geruch seiner Wahrheit (Paulus, Erkenntniß) zurückzulassen.

2 Cor. 5, 4. 5. Wir möchten lieber nur so was überworfen kriegen, daß das sterbliche von dem Leben so auf einmal verschlungen würde. Nun das kommt auf GOtt an, ob er es so mit uns machen will. v. 7. Wir gehen so im Glauben hin u. s. w. Das Wörtlein so

ist gering, und doch dem Character dieser Gemeine sehr gemäß; welches hiemit aus keiner Widrigkeit bemerket wird.

2 Cor. 6, 10. Als Bettler. Sie assen ihr eigen Brot.

2 Cor. 8, 8. Ob eure Liebe das rechte Pünctel trifft.

2 Cor. 8, 16. Gewiß ich danke GOtt, der dem Titus ein solch Treiben in euren Sachen ins Herz gegeben hat. Dabey wird das Treiben Jehu 2 Kön. 9, 20. allegirt.

2 Cor. 9, 14. Sie werden mit einer zärtlichen Empfindung für euch beten.

2 Cor. 10, 15. 16. Nach unserm Plan = = nicht in ein fremd Loos. Luth. beedesmal, Regel.

2 Cor. 11, 13. Neben-apostel. Paulus sagt, falsche Apostel. Ist das zu scharf?

2 Cor. 11, 29. Wer ist elend (schwach) daß ichs nicht mit empfinde?

2 Cor. 12, 18. Nach einerley Plan. Und 2 Tim. 3, 10. Mein Plan (Vorsatz) ist dir bekannt.

Gal. 4, 16. Weil ich ehrlich mit euch umgehe. Die Wahrheit, womit Paulus den Galatern begegnete, fasste die Redlichkeit, aber auch die Richtigkeit, oder Freyheit vom Irrthum, in sich. Eine gute Meinung macht es nicht aus. Sonst wäre die Wahrheit bisweilen, wo zween einander widersprechen, auf beeden Seiten zugleich, ob der eine auch ein bezauberter Galater wäre. Man sehe hernach bey 2 Tim. 3, 13.

Eph. 4, 14. Daß wir nicht mehr so thöricht seyn. Paulus sagt, Kinder, unmündige. Für dieses Wort, wie es eine verächtliche, dem Uebersetzer misfällige Bedeutung hat, nimmt dieser ein anders: und Hebr. 5, 13. steht dafür, ein tummer Mensch.

Phil. 1, 9. Daß ihr in die Liebe, darinnen ihr stehet, immer mehr Einsicht kriegt, und ein ganzes Ge-

fühl. Die Philipper sollen reichlich bekommen nicht nur eine Einsicht in die Liebe, sondern in der Liebe die Erkenntniß überhaupt, und dabey nicht nur das Gefühl, sondern auch die Lebhaftigkeit aller Sinnen des innwendigen Menschen, unter welchen die Erkenntniß, als das Gesicht, der vornehmste ist, und deswegen von Paulo besonders voran gemeldet wird.

Phil. 2, 12. Nun denn meine allerliebsten, so seyd fein fleissig daran, einander selig zu machen, ihr seyd mir immer gehorsam gewesen, ihr werdets nicht nur seyn wenn ich da bin, sondern noch vielmehr wenn ich nicht da bin, und zwar mit gedoppelter Sorgfalt. Ein jeder soll auch seine eigene Seligkeit schaffen, und zwar mit Furcht und Zittern, welches mehr heisset, als eine gedoppelte Sorgfalt. Diß ist auch unten bei 1 Petr. 1, 17 zu merken.

Phil. 4, 15. Ich habe mit keiner Kirche aus einer gemeinschaftlichen Casse gelebet, als mit der euren.

Col. 1, 5. Daß ihr in dem Himmel etwas gewisses zu hoffen, und schon einen Vorschmack davon bekommen habt. Der Apostel sagt nicht, sie haben vorher geschmecket, sondern vorher gehöret.

Col. 2, 2. In das Geheimniß von GOtt und dem Vater, sonderlich von Christo. Für und hat die Uebersetzung sonderlich.

Col 4, 5. Die nicht zu euch gerechnet werden. Paulus, die draussen sind. So auch 1 Cor. 5, 12. wo diese Uebersetzung hat, die nicht zu uns gehören. 1 Thess. 4, 12. die nicht zur Gemeine gehören.

1 Thess. 5, 14. Seyd denen unordentlichen Leuten ernstlich. Paulus, erinnert.

2 Thess. 3, 1. Daß das Wort des HErrn möge Seegen haben. Für, gepreiset werde.

2 Thess. 3, 5. Der HErr aber wolle eure Herzen

einleiten in die Materie von der Liebe GOttes und von dem Leyden Christi. Luth. zu der Liebe GOttes und zu der Geduld Christi.

1 Tim. 2, 5. 6. 7. Daß Ein GOtt ist und ein Mittler GOttes und der Menschen, Christus JEsus, der Mensch, der sich selbst für alle zur ranzion geliefert hat, das ist der text gewisser besondern Zeiten. Etliches von diesem Zeugniß gehörte für alle Zeiten.

1 Tim. 2, 10. Durch schöne Arbeiten. An statt der guten Werke suchet diese Uebersetzung oft andere Ausdrücke, dergleichen sind, nur in den zween Briefen an Timotheum, wichtige Sachen, gute Sachen, Wohlthaten, gute Dinge, gute Geschäfften, gute Aufführung, u. s. w.

1 Tim. 3, 6. Er muß nicht erst in die Gemeine gekommen seyn.

1 Tim. 5, 2. Rede den ältestinnen zu als müttern.

2 Tim. 3, 13. Die bösen verführischen menschen aber werden immer ärger, so wohl die jenigen die andere verführen, als die sich verführen lassen. Das ärger werden besteht darin, daß dergleichen Menschen beedes, als Betrüger, andere verführen, und, als böse oder unselige, sich zugleich verführen lassen. Die Rede ist nicht von zweyerley Menschen, sondern von zweyerley Jammer bey einerley Menschen, nemlich von Betrug und Irrthum. vergl. 1 Theß. 2, 3. 1 Tim. 4, 1. 2. Apg. 8, 20 u. f.

2 Tim. 4, 6. Ich werde nun hingeopfert, und (es ist mir oft so gewesen,) die Zeit meiner Auflösung u. s. w.

2 Tim. 4, 15. Er hat sich sehr mit Reden gegen unsere Leute gesetzet.

Tit. 1, 15. Kopf und Herz. Grundtext, Sinn und Gewissen.

Tit. 3, 5. 6. Er half uns, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung, welches der heilige Geist durch JEsum Christum unsern Heiland, über uns ausgeschüttet hat. GOtt unser Seligmacher hat den heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen durch JEsum Christum unsern Heiland.

Tit. 3, 10. 11. Einem sectirischen Menschen gebe (nach der ersten und andern Erinnerung) aus dem Wege. Denn du must wissen, daß so ein Mensch schon aus dem Geschirr ist, und drauf los sündigt, wenn er sich schon fühlet, daß er unrecht hat. Solte der Hr. Uebersetzer bey dieser Stelle nicht an sich selbs gedacht haben?

Philem. v. 7. Die Heiligen empfinden ein sanftes Vergnügen über dir in ihrem inwendigen.

1 Petr. 1, 17. Ihr rechnet euch zu der Familie des unpartheyischen Richters aller menschlichen Handlungen, darum müsset ihr die Zeit eurer Pilgerschaft über mit grosser Sorgfalt wandeln. Die Rede ist hie nicht von Christo, sondern von dem himmlischen Vater.

1 Petr. 1, 21. Er (Christus) hat euch ja den Glauben an den GOtt verliehen, der ihn von den Todten auferwecket, und ihm die Ehre gibt von eurem Glauben und Hoffnung auf GOtt.

1 Petr. 1, 22. Ihr werdet euch einander erstaunlich lieb haben können, und doch ein rein Herz behalten. Das doch gehöret nicht hieher: denn die Liebe wird durch die Reinigkeit des Herzens verstärket.

2 Petr. 1, 1. Die durch die Rechtfertigung unsers GOttes und Heilandes JEsu Christi gleichen Glauben mit uns bekommen haben. Die Rechtfertigung ist nicht der Grund des Glaubens.

2 Petr. 1, 19. Wir haben noch mehr vor uns, als die Lehre der alten Propheten. Diß wird auf dem Rande dahin gedeutet, als ob das Wort, das wir haben, vester sey, denn das prophetische. Es gibt ein Manu-

script, da, in den Worten *τον προφητικον λογον*, *ων* pro *ον*, dreymal stehet: aber es wird durch alle andere Urkunden widerlegt. Petrus bezeuget, das prophetische Wort selbs werde durch das Zeugniß der Apostel noch mehr bestätiget.

2 Petr. 1, 21. Die heiligen Gottes-Männer musten reden, wenn sie der heilige Geist hinriß. Aus diesem Trieb rühret alle Weissagung der Schrift her. Das wenn lautet zweifelhaft.

1 Joh. 2, 27. Ihr aber habt auch so schon das Salb-Oel, das ihr von ihm bekommen habt, bey euch bleibend, und hättet nicht nöthig, daß euch jemand lehre, sondern wies euch das Salböl in allerley Sachen so werden lässt, so ists wahr und zuverlässig, und wie es euchs so macht, so bleibet dabey. In den Notis über diesen Brief heisset es: „Wenn unsre Teutsche Sprache noch etliche Jahre weiter haben wird in Herausgebung der Herzens-Concepte: so wird es gewiß diesem Brief am ersten mit zu statten kommen." Bey der Uebersetzung dieser Stelle ist die Herausgebung der Herzens-Concepte nicht wol gerathen.

1 Joh. 3, 16. Daß er sein Leben für uns dran gewagt hat. Christus hatte viel Schmach und Schmerzen, aber keine Gefahr vor sich, da etwas zu wagen gewesen wäre.

Hebr. 1, 5. Denn zu welchem Engel hat GOtt jemals gesagt: Mein Sohn bist Du. Im Grundtext heisset es: zu welchem Engel hat er jemals gesagt? Dieses Er referirt und bezieht sich auf den 1. Vers, und gibt also einen unwidersprechlichen Beweis, daß, wie im 5., so auch im 1. Vers, das Wort GOtt auf den himmlischen Vater deute, welcher gesagt hat, Mein Sohn bist Du. Diese starke Connexion wird durch das im 5. Vers hineingesetzte Wort, GOtt, merklich geschwächet, und die neumährische Theologie möchte gern den 1. Vers, als

eine Summe aller Zeugnisse des alten Testaments, dem Sohne zueignen.

Hebr. 3, 19. Wir sehen, daß sie nur um des Unglaubens willen nicht haben hineinkommen können. Der Unglaube war die eigentliche, aber nicht die einige Ursache. 1 Cor. 10, 8. 9. 10.

Hebr. 5, 7. In den Tagen seiner Menschheit auf Erden. Der Text nennt es Tage seines Fleisches, und weiset nur auf das, was JEsus nach der Pascha-Mahlzeit, Luc. 22, 15. vom Kampf am Oelberg bis zum Tode am Creuz gelidten hat, nicht aber auf den ganzen Wandel auf Erden. Es ist gefährlich, das Ausleeren sein selbs, Phil. 2, 7. zu weit ausdehnen.

Hebr. 6, 2. Wir wollen nicht erst wieder Grund legen mit Bußpredigten über die Laster, oder wider die Atheisterey, oder von verschiedenen Reinigungen, oder von der Aufnahme in die Gemeine, oder euch die Auferstehung der todten und das jüngste Gericht vorhalten. Es gibt viele todte Werke, die keine grobe Laster sind: und zum Glauben an GOtt gehört mehr, als nur dieses, daß einer kein Atheist sey. u. s. w.

Hebr. 11, 27. Er hielt sich an das unsichtbare. Text, an den Unsichtbaren.

Hebr. 12, 1. Von der Sünde, die uns so leichte den Weg vertritt. Der Unglaube ist die Sünde, die uns so leicht zusetzet.

Hebr. 12, 4. Gegen das Sünden-Wesen: (ausser uns.) Text, gegen die Sünde, (in uns.) Man sehe im Anhang, * 14.

Hebr. 13, 20. Der den Oberhirten der Schaafe unsern HErrn JEsum aus dem Grabe wieder gebracht hat mit dem Blut-Zeichen des ewigen Bundes. Text, aus den Todten -- durch das Blut: aber die Uebersetzung machet es gern für die natürliche Sinnen beweglicher.

Hebr. 13, 24. Grüsset alle Arbeiter.

172. Der Brief Jacobi, der Brief Judä, wie auch der andere und dritte Brief Johannis, sind in dieser zweyten Edition aussen gelassen, „nicht gerade," heisset es, „aus der Ursach, daß ich sie nicht in meiner Bibel haben wolte, wie der seel. Herr Lutherus, der sonst hierunter völlige Gewissens-Freyheit gegeben hat, sondern weil ich mir nicht die Mühe habe geben mögen, die disfalls gantz wohl gerathene Uebersetzungen näher zu revidiren." Wann das letztere die Haupt-Ursache wäre, so hätte man diese vier Briefe entweder auch in der ersten Edition dieser Probe ausgelassen, darin sich doch viel Revision bey diesen Briefen findet; oder sie nur so mitgenommen, wie sie Lutherus übersetzet hat, welcher von der andern und dritten Epistel Johannis sagt, sie haben auch einen rechten apostolischen Geist, und an den Briefen Jacobi und Judä nicht alles das geandet hat, was dem Hn. Verfasser dieser Probe in beeden, wenigstens in der erstern nicht anstehet, als Cap. 2, 3. 19. c. 3, 1. Dieses habe ich melden sollen, damit es niemand befremde, daß ich bey diesen vier Briefen wegen der Text-Uebersetzung nichts erinnere.

173. Off. 3, 10. Weil du über dem Punct von meinem Leiden gehalten hast, so will ich auch über dir halten, wenn die Prüfungs-Stunde über das ganze Reich kommen, und alle Einwohner des Landes in die Enge treiben wird. Dem Engel der Gemeine zu Philadelphia lässt der HErr schreiben: Weil du gehalten hast das Wort meiner Gedult u. s. w. das ist, mein Wort, welches ein Wort der Gedult ist. Die Rede ist hie nicht von derjenigen Gedult, welche der HErr JEsus in seinem Leiden bewiesen hatte, sondern von der Gedult, welche der Gemein-Engel, Christo zu folge, zu liebe und ehren, geleistet. Man vergleiche Luc. 22, 28. 1 Theff. 1, 3. 2 Theff. 3, 5. und selbs Off.

1, 9: da die Uebersetzungs-Probe den Sinn eigentlich ausdrücket, „Ich Johannes euer Bruder, der an dem Leyden, an dem Königreich JEsu, und an allem, was bey Ihm auszustehen ist, gleichen Antheil mit euch hat." Der Leidens-Punct ist es nicht allein, worüber wir zu halten haben. Wie wir überhaupt mit dem Wort GOttes umgehen, so gehet GOtt wieder mit uns um. 1 Sam. 15, 23. Off. 22, 18. 19. Das gesamte Wort Christi, (wie es v. 8 heisst, Du hast mein Wort gehalten,) worüber seine Zeugen alles Leiden gedultig ertragen, erstreckt sich viel weiter, als der besondere Punct vom Leiden Christi unter Pontio Pilato, welchen Punct einer im Munde führen und doch ungedultig seyn kan. Auf diese selbsbeliebige Deutung bauet der heutige prätendirte philadelphische Gemein-Engel über die massen viel, und er hält ungemein steiff darüber. Das wird der HErr nicht gut heissen.

Off. 7, 11. Viel Engel. Johannes, Alle Engel.

Off. 9, 11. Auf teutsch ein Verderber. Dieser Zusatz gehöret nicht in den Text: er könnte auf dem Rande stehen.

Off. 9, 15. Auf Stunden und Tage und Monate und Jahre. Im Text heisset es, auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr. Der Articulus machet eine bestimmte Rede und hebt den Pluralem auf. Die Sache selbs ist von einer wichtigen Folge.

Off. 10, 7. Das Geheimniß GOttes, das er seinen Knechten den Propheten vertrauet hat. Das Wort, vertrauet, für evangelistret, muß man nicht dahin verstehen, als ob allein die Propheten solches Geheimniß hätten wissen dörfen. Das Geheimniß muß vollendet, und die Vollendung, ja auch die Zeit derselben, kund werden. Johannes durfte nichts versigeln, als was die sieben Donner geredet hatten.

Off. 14, 20. Die Kelter lieff über zur Stadt

hinaus. Text, die Kelter ward getreten ausser der Stadt.

Off. 18, 4. Geht von ihr weg. Text, Geht von ihr aus. Ausgehen und weggehen ist nicht einerley.

Off. 18, 8. Denn der GOtt, der sie richtet, ist ein mächtiger HERR. Der Name HERR, gehöret zum Subjecto in dieser Proposition.

Off. 19, 10. Das Zeugniß von JEsu aber ist das Hertz aller Weissagung. Das Hertz bedeutete hier den vornehmsten Inhalt: aber das Wort Geist, im Text, bedeutet etwas anders. Erkl. Off. S. 1038.

Off. 20, 2. die erst verführt und darnach auch verklagt. Hiemit werden die zween Namen der Schlange, Teufel und Satanas, nicht ausgedrücket.

Off. 20, 4. Die um des Zeugnisses von JEsu und dem GOttes Wort u. s. w. Text, Die von wegen des Zeugnisses JEsu und von wegen des Wortes GOttes mit dem Beil hingerichtet worden.

Off. 21, 17. Nach dem ordentlichen Menschen-Maß, das der Engel hatte. Text, Maß eines Menschen, das eines Engels ist. Das englische ist bey den Menschen ausserordentlich.

Off. 22, 5. Und ihr Regiment währet durch Aeonen durch. Nicht nur das, sondern sie werden regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, ohne Ende.

Off. 22, 16. Ich bin zugleich Davids Vater und Sohn. Cap. 5, 5: Davids Stammvater. An beeden Stellen bedeutet das Wort, Wurzel, etwas anders, als einen Vater. Reden über die Offenb. S. 1274 Christus hat einen Vater-Namen: man muß ihn aber suchen an den Orten, die hievon handeln.

Off. 22, 18. Wenn einer was darzu setzt, der mag sich vorsehen, daß ihm GOtt nicht zu fühlen gebe die Plagen, die in diesem Buche beschrieben sind.

Im Text ist nicht nur eine Warnung, sich vorzusehen, sondern eine Bezeugung.

174. Es wäre noch sehr vieles zu bemerken: doch ist das angeführte übrig genugsam, zu zeigen, wie diese Uebersetzungs-Probe des N. T. bewandt, und wie grosse Vorsichtigkeit vonnöthen sey, damit niemand zu dieser schlüpferigen neugierigen Zeit unter dem Namen des N. T. selbs verführet werde. Wer Griechisch versteht, der wird bey allen Stellen finden, daß ich die Wahrheit sage: andere mögen die uralte Vulgatam, oder irgend eine teutsche, englische, französische Uebersetzung u. s. w. aufschlagen. Bald wird von diesem Uebersetzer etwas gefälliges hineingetragen, bald etwas, das im Wege stehet, weggeräumet. Siehet man auf die angezogene Stellen zurücke, so erhellet folgendes daraus. Des Ausdrucks halben ist das N. T. dergestalten in die neumährische Gemein-Sprache gegossen, daß einem Mitgliede dieser Gemeine unter dem Lesen nicht anders zu muth ist, als ob solche Sprache schon von den Aposteln geführet worden wäre: wodurch denn der Sinn immer auf die bey der Gemeine übliche Händel und Manieren gezogen wird, als ob alles neumährische sich mit der Schrift reimete. Was die Lehre betrifft, so ist der Text so übersetzet, daß die Nervi, womit in andern Uebersetzungen und im Grundtext selbs die neumährischen Irrthümer widerlegt werden, nach Möglichkeit abgeschnitten sind, und hingegen diesen Irrthümern selbs mancher Vortheil verschaffet wird. Wie ein Herz die Schrift für GOttes Zeugniß erkennen, und dieselbe dabey nach menschlichen Willen also biegen, oder sie so gebogen ohne Misfallen ansehen könne, lässt sich nicht begreiffen. Auf die wissentliche Untreue bey einem einigen Wörtlein, das der lebendige GOtt in seinem Namen aufzeichnen lassen, ist eine schwere Straffe zu erwarten: was stehet denn darauf, da die gesamte schriftliche Urkund des N. T. also

mishandelt wird? Wann von zween gleichgesinnten Menschen der eine das N. T. in der Grundsprache, und der andere die zweyte Uebersetzungs-Probe lesen solte, so würden sie dadurch weit voneinander abkommen. In Summa, durch diesen Versuch ist kein pur-apostolisches, sondern ein neumährisches Neues Testament gestellet worden: und diß ist der Hauptbeweis gegen diesen Uebersetzer, wie ringschäzig und gleichgültig die heilige Schrift, nur den Geist derselben, wie er es nennet, ausgenommen, vor seinen Augen seyn müsse.

Das dritte Capitel.

Von dem Misbrauch des prophetischen Worts bey der sogenannten Brüder-Gemeine, als welche Philadelphia seyn soll, und von dem rechten Gebrauch gegen dieselbe.

In der zuverlässigen Nachricht wegen der von *Er-* 24
nestino Pio entworfenen, von einigen Christlichen *Politicis* und *Theologis* bis 1727 in die Hand genommenen, seit 21 Jahren aber von Graf Ludwig von Zinzendorf fortgeführten *Societate evangelica pro instillandis veritatibus Aug. Conf. fundamentalibus*, wie solche so wol der Chur-Sächs. *Commission* 1748. als seit dem zum hochbetrauten Geheimen *Consilio* in Dresden eingereicht worden, heisset es fol. 8: „Meine Arbeit unter Juden und Heiden gehet nicht aus einigem p r o p h e t i s c h e n Gesicht in die gegenwärtige oder nächstbevorstehende Kirchen-Zeiten.“ So klingt es ad hominem: im Ernst

aber gibt er seine Seelen-Sammlung für einen von GOtt ersehenen und wegen seiner Wichtigkeit in der Schrift zuvor verkündigten seligen Kirchen-Periodum und Zeitlauff aus, welcher von keinem andern abgelöset werden, sondern bis an die Zukunft Christi hinreichen soll. Diß ist seine Vestung, ja seine Citadelle: diß hat er bisher auf das eiferigste vertheidiget, ohne einiges Nachgeben. Was er hingegen sonst im Thun und im Lehren von sich sehen und hören lässet, das sind bey ihm lauter Aussenwerker, ob es an sich schon noch so wichtig wäre: und da kan er immer verändern, ausbessern, weichen, Abschnitte machen u. s. w. in Hoffnung, die Fehler werden von dem Guten bey der Hauptsache verschlungen werden.

176. Es wird mir erlaubt seyn, von dem bisherigen Verlauff dieser grossen Streitigkeit frey zu reden. Die viele Schriften wider die Herrnhuter haben das, was die Lehre und den Wandel betrifft, ziemlich erschöpfet, und ohne Zweifel schon manchem zur Verwahrung gedienet; wie unter anderm daraus abzunehmen ist, weil deren zerschiedene einmal über das andere aufgeleget werden; aber diese Leute selbs meinen doch, alles was man ihnen gleichsam in der Belagerung abgewonnen, habe nur jene weitlaüffigen Aussenwerker betroffen, welche leicht zu repariren oder hinzuschätzen wären, und ihre Gegner hätten die Veste selbs wegen ihrer Kleinigkeit als ein Nebenwerk ohne Angriff liegen lassen. Man muß sehen, wo derjenige, der delogirt werden soll, am stärkesten sitze: sonsten bemühet man sich lang vergebens. Es ist diß billig für einen nicht geringen Fehler zu halten, daß etliche in dieser Sache den Gebrauch und Misbrauch des prophetischen Wortes nicht nur übersehen, sondern auch, wann deswegen Erinnerung geschicht, wenig Gehör geben, welches aus einem Mistrauen gegen die Erklärung der Weissagungen, oder aus einer Furcht vor

denen, die dergleichen Mistrauen hegen, herrühret. Hie und da trifft man bisweilen etwas von diesem Schlag an: es ist aber nöthig, eine ausdrückliche Vorstellung hierüber abzufassen, damit es einen tiefen Eindruck und ein rechtes Nachsinnen gebe.

177. Einer solchen Vorstellung habe ich mich meines geringen Ortes nicht entschütten können, und in der zweyten Ausgabe der Erklärten Offenbarung A. 1746 ward der Misbrauch des herrlichen Textes von Philadelphia für die so genannte Brüdergemeine, samt dem bey dieser Gemeine sich beständig-äussernden Widerstand gegen den wahren Gebrauch der Offenbarung summarisch widerlegt, S. 1163 = = 1172. Wer das Buch nicht bey Handen hat, und doch die Erinnerung zu lesen begehret, der kan sie bey der dritten Auflage des Schinmeierischen Präservatives wider die geistliche Kinder-Pest A. 1747 angehänget finden. Da hoffete ich, ich hätte, wie mir, so auch andern, dieser Sache wegen ein Genügen gethan: als man aber meynte, ich hätte in selbiger Erinnerung zu viel nachgegeben, erklärte ich sie noch näher A. 1747. in der Nachlese zu den apocalyptischen Reden, S. 181, 313, 830, 1063. und weil der Raum daselbs zu enge war, fügte ich bey, ich hätte eine Prüfung der weitgreifenden marienbornischen Predig über Apg. 1, 7. 8. **Es gebühret** u. s. w. und zugleich der ganzen neumährischen Gemein-Sache nach ihrem Hauptgrunde zu Papier gebracht, die in meinen erneuerten Anmerkungen zu einer solchen Zeit an das Licht treten dürfte, da es recht angeleget wäre. In denselben Tagen kam Hn. D. Benners zweyter Theil von der Herrnhuterey in ihrer Schalkheit heraus, da ermeldte marienbornische Predig ausführlich S. 1 = 72 widerlegt wird: und deswegen habe ich meine Prüfung, so fern sie vorhin nach solcher Predig eingerichtet gewesen, mit Uebergehung dessen, was

Hr. D. Benner ausgemacht, in eine andere Form gegossen, wiewol ich mich annoch auf solche Predig beziehen muß, indem der Prediger nirgend vollständiger von prophetischen Sachen gehandelt hat. Nun wird das alles wozu ich mich in der Nachlese anheischig gemacht habe, hiemit geliefert.

178. In der wahren Auslegung der Offenbarung liegt die beste Rüstung wider den heutigen leidigen, aber vermeinten seligen Kirchen-Periodum: und deswegen gibt der Principal desselben so manchen Stich auf solche Auslegung, seit A. 1745. Jenes merket er: und dieses fühle ich. Man sehe die Predig über Apg. 1, 7. 8. S. 13. 25. Zeyster Reden S. 137. 231. 322. Wunden-Litaney-Reden S. 137. 290. Discourse über die A. C. S. 147. Diß ist die Ursache (ohne Eigenliebe und Anmaassung zu reden) warum ich mich dieses verlassenen Posten also annehme. Hiezu beweget mich kein anderer Affect, als die Liebe zur Wahrheit.

179. Vorsichtige Leute wollen durchaus nicht gedenken, als ob ich auf besondere und ungewisse Meinungen bauen wolte. Ich gebe zwar auch sonst in allem, wo man mich für einen Novatorem ansehen möchte, einen puren Renovatorem ab, der alten, aber geraume Zeit hernach in Abgang gekommenen Wahrheit aufzuhelfen: doch will ich hie nichts zum Grunde legen, als was die bekanntesten Erklärungen vorhin mit sich führen. Können Ungeübte sich in etliches nicht finden, so wird doch alles übrige auch den einfältigsten, auf die man vornehmlich zu sehen hat, verständlich und dienlich seyn.

25 180. Was geschehen soll, wird in dieser theuren Weissagung gezeiget: und was man dabey zu einer jeden Zeit thun und lassen soll, wird theils ausdrücklich darin gemeldet, theils ist es aus jener Anzeige zu ermessen. Wer solches aus den Augen setzet, der

verfehlet des Zwecks selbsten bey dieser Weissagung. JEsus Christus selbs weiß vollkommen, was an seinem Leiden und Sterben gelegen sey, und was dessen Beherzigung bey den seinigen würke: Er hat aber dennoch für gut befunden, seinen Knechten zu zeigen, was geschehen soll, und diesen kommt nicht zu, solche Anzeige unter dem Vorwand des so kräftigen Leidens-Puncten auszuschlagen. Die Offenbarung gehet recht in das Ganze: und in das Ganze wollen die neumährische Brüder arbeiten. Aber bey ihrem hurtigen Lauffe können sie nicht lang nach dem in der Offenbarung gewiesenen Weg fragen. vergl. Anhang, * 3.

181. Wer auf der einen Seite die Offenbarung J. C. auf der andern aber die erste Uebersetzungs-Probe derselben, in beeden Editionen, samt den *Notis* in der andern Edition, und jene Predig über Apg. 1, 7. 8. (welche unter den 32en die 13te ist,) recht ansieht, dem ist klar, daß der Hr. Verfasser dieser lezten Stücke die theure Gabe der Offenbarung weder so schätze noch so behandle, wie es seyn solte, sondern von ihrem rechten Verstand und Gebrauch sehr ferne sey. Er bedienet sich vieler Vortheile, bald derselben auszuweichen, bald sie auf seine Seite zu ziehen.

182. Diesem Buche gibt er in der zweyten Edition des N. T. folgenden Titul: „Johannis Gesicht von dem Stande der Erhöhung JEsu des Marterlämmleins.“ Und dieser Titul steht auf allen Blättern. Hat Johannes der Sache nicht genug gethan, da er des Lämmleins so oft, und seines Schlachtens nur viermal, doch nicht in dem sonst weitlaüffigen Titul des Buches gedenket? Ein mehrers bald hernach.

183. In der Vorrede zur Offenbarung Johannis wird gleich anfangs darauf angetragen, daß man entweder hier einen Ebion und Cerinthus suchen, oder nach des Apostels Johannis Sinn die Abhandlung

dieses Buchs nur auf die allmächtige Menschheit Christi deuten, und seine göttliche Herrlichkeit voraussetzen müsse. Beedes wird widerlegt, Cap. 1, 6. 17. 18. c. 2, 18. 28. c. 3, 1. c. 19, 13. c. 22, 1. Zunächst darauf machet er den Befehl, vermöge dessen Johannes schreiben musste, zu einer Erlaubniß: und hernach heisst es, „ob ers in einer *Ecstasi* wieder erzehlet, daß mans ihm nachgeschrieben, oder ob ers *d'un sens rassis* selbst aufgezeichnet, ob solches auf einmal geschehen, oder ob ihm eins nach dem andern wieder eingefallen, ob es was ganzes oder *fragmenta* seyn, ob die sachen würcklich so aufeinander gefolgt wie sie da stehen, oder wie in den Propheten ohne Ordnung der Zeit, nach gutdünken aufgezeichnet oder aus einzelnen Papieren zusammen getragen worden, ob er des Lucä *ἀκρίβειαν* dazu zu hülfe genommen, oder wieder eine neue Offenbarung gehabt zum schreiben *φερόμενος ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἁγίου·* das überlasse ich geübtern Auslegern zu determiniren. Ich und meines gleichen pflegen mehr auf den Geschmack zu merken als auf die Art und Weise der *Composition*." Sieben oder acht Jahr vorher hatte er sich am Ende seines Eventualtestaments folgender Worte bedienet: „Es ist wahr, ich habe vielmals Sorge getragen, daß das Bibel-Lesen, wenn es mit einer genauen *Collation*, Erforschung und Art eines Studirens verknüpft ist, der Gemeine eher schädlich, als nützlich seyn könne *pro nunc*. Das ist aber aus Respect vor die Bibel geschehen, um ihren Misbrauch zu verhüten: weil ich zu der Gnade des Heylandes hoffe, Er werde eine Zeit kommen lassen, daß kein Wort in der Heil. Schrift seyn werde, das unserer Gemeine nicht von aussen und innen bekannt, und mit unserer Salbung und ganzen Führung in der schönsten Harmonie sey. Bis dahin wünsche ich, daß der *general*-Geist der Schrift, des Gesetzes, der Psalmen, der Weissagungen, der Geschichte von

JEsu, des Kirchen-Plans, der Grund- und *Special*-Lehren der Apostel in unserer Gemeine lebe, und überall der *Commentarius* der Sprüche, und die Bibel ein *Lexicon* sey, darinnen wir alles aufschlagen, und finden können, was wir in Lehr und Wandel täglich und stündlich brauchen:" und A. 1740. ward zu jenen Worten, „Er werde eine Zeit kommen lassen," auf dem Rande gesetzet, „Die ist nun gekommen." Bedenken IV. Th. S. 100. Wie schicken sich der Ruhm von solcher Zeit und obige viel spätere zweifelhafte Reden wegen der *Composition* der Offenbarung zusammen? Und wie will einer, der in solchen Zweifeln stecket, urtheilen, ob andere mit ihrer öffentlichen Auslegung unrecht daran seyen, und ob er selbs die Stellen, die er für sich deutet, recht verstehe, oder ob das Garn auch vor seinen und anderer Vögel Augen vergeblich ausgeworfen werde? Ist die Offenbarung und die ganze Bibel noch nur ein *Lexicon*, da man etwa Wörter und Phrases aufschlägt, und (man möchte jeden Orts den Verstand treffen oder nicht,) für das beblutete Herz bey einer jeden Notione simplici einen Anlaß zu guten Gedanken hat, wie man auch bey den Locis dialecticis, bey Lullii circulis, bey den Zeichen im Calender u. s. w. lebhafte Anagogias und zufällige Andachten, den Geschmack zu vergnügen, haben kan? Ja die Offenbarung ist (gleich den apostolischen Briefen 2c.) ein einiges ganzes in richtiger Ordnung verfasstes Buch: der Anblick selbs lehret es. Wer solches nicht warnimmt, der wird keinen Nutzen, sondern Schaden, und auch am Geschmack einen Abbruch haben. Hie machet der Ordinarius die Verständniß der Offenbarung zu schwer, und bald hernach zu leicht.

184. In der lezten Nota sagt er: „Einem Kirchen-*historico practico* ist dieses göttliche Buch in der that ein zuverlässiger *Hodegus*." Wie vielmehr aber wäre es einem

Kirchen-Practico, wie der Ordinarius ist, ein solcher Wegweiser?

185. Ferner heisset es, „Die Offenbarung ist so durchsuchet, durchschnitten und ausgehölet, daß sie die Gestalt eines Labyrinths bey nahe verlohren hat, so daß wer sie ohne *Esprit de parti* und ohne Vorurtheil, *ad ductum* einiger der lezten *Commentatorum* als *Mr. Abbadie etc.* mit *eclect*ischer Abschneidung dessen was auch da noch zu lebhaft oder zu künstlich scheinet, in aufrichtiger Gelassenheit lieset, mit der historischen Wahrheit, so viel deren zu haben ist, vergleichet, und den festen Vorsatz bewahret, das daraus erlernete bey sich zu behalten, und zu seiner persönlichen oder aufs höchste engesten Amts-Erbauung anzuwenden, ihrer *realität* Göttlichkeit, und vor ein prophetisches Buch sattsamen Deutlichkeit immer mehr und mehr innen wird. Es bleibt aber auch in diesem alleredelsten und unschuldigsten Gebrauch dabey, daß ein Tröpflein Bundes-Blut besser ist als die ganze Wein-Erndte aller der übrigen prophetischen und historischen Wahrheiten, und daß vor einen Kenner nichts lieblicher klingt, als wenn die Schaar die niemand zehlen kan, dem Leser dieses Buchs gleichsam ins Ohr singt:

Nicht mehr denn lieber HErre mein
Dein Tod soll mir das Leben seyn
Du hast für mich bezahlet. Apoc. V, 9."

Man bedenke, was folget: (1) Wo ein Feld lauter Weg ist, da kan ein Reisender den rechten Weg am wenigsten unterscheiden. (2) Von Mr. Abbadie habe ich in der Erkl. Off. gehandelt, S. 1165. 1171. ed. 2. (3) Der hier gemeldte Vorsatz, und die Predig über Apg. 1, 7. 8. stimmen zusammen, streiten aber wider die Haupt-Absicht der Weissagung. Man sehe unten § 211. (4) Die Kostbarkeit der Blut-Theologie erkenne ich von Herzen: aber ob eine affectirte übertriebene Anrege

des Leidens-Puncten dem hocherhabenen Erlöser zur Ehre, und denen Kennern oder andern Menschen zur Erbauung gereiche, ist eine andere Frage.

186. Was Johannes gesehen, das hat er bezeuget, nicht mehr und nicht weniger. Ein Zuhörer seiner Weissagung, der sich in gleichen Schranken hält, geht sicher, und geräth weder in unnütze Speculationen und Grübeleyen, noch in einen mit Herzens-Dünkel geschmückten Undank. Dem Ordinario ist nicht so: er gehet eclectice, und nimmt bald mehr bald weniger zur Hand. Seinethalben hätte der Inhalt des versiegelten Buches immerhin in GOttes Schätzen verborgen bleiben mögen: ohne Noth hätte der, so auf dem Thron sitzet, dasselbe vorgewiesen: ohne Noth hätte der Engel geruffen, **Wer ist würdig** u. s. w. ohne Noth hätte Johannes so viel Thränen vergossen; und der Aelteste hätte ihn nicht geschickt getröstet mit der bevorstehenden Eröffnung der Siegel, sondern vielmehr sagen sollen: Bleibe doch nur bey dem, was du längst gesehen, gehört, geglaubt und bezeugt hast, von dem vorhin bekannten Marterlämmlein. Aber das Lämmlein hat die sieben Siegel, und allermeist das Arcanum der Zeiten (da die Realien grossen Theils schon in andern Weissagungen lagen) eröffnet. Ihm sey Lob und Dank!

187. Wo es in den Weissagungen des A. und N. T. Stellen von einem annehmlichen Inhalt gibt, die Ausbreitung des Reichs GOttes betreffend u. s. w. da greifft man zu Gunsten der Neumährischen Kirche gern zu. Nur beyläuffig will ich anführen, was Hr. Winkler in den Zinz. Anstalten S. 19 schreibt: „Daß die Weissagung des Propheten Jeremiä Cap. XVI. 16. **Darnach will ich viel Jäger aussenden, die sollen sie fahen auf allen Bergen, und auf** 26

allen Hügeln, und in allen Steinritzen, sich nicht auf den Hn. Grafen und seine *Emissarios* beziehe, bin ich versichert, weil Gott nicht ansiehet die weltliche *dignität*, und hier von solchen Jägern die Rede ist, welche die Menschen in das Netz ihres GOttes bringen, und nicht mit Menschensatzungen bestricken, in welche die Absichten des Hn. Grafen hineinführen." Ich will auch nicht fragen, wie viel Aehnlichkeit mit jenem Vorlaüffer Christi der Cantor *Johanan* in der Wüsten laut der Zuschrift des XI. Lieder-Anhangs suche. Viel bedenklicher ist, was in der Predig am 18. Julii 1745 S. 12 steht: „Wenn wir unserm Manne so nahe sind, wenn wir Ihm unser ganzes Herz sagen können = = das ist eine grosse und unaussprechliche Seligkeit: aber eine Gemein-Seligkeit, eine Seligkeit die uns *a part* gehört, zu der wir geschaffen sind, zu der diese unsere Zeiten absonderlich *praedestin*irt und *qualifi*cirt sind. Alle Seher haben auf uns geweissaget, alle Propheten haben auf diese gegenwärtige Gnade gedeutet, die uns wiederfähret, darinn wir stehen, wie die Apostel sich ausgedruckt, und darinn wir als sündige Herzen, als arme Creatürlein aus Gnaden-Wahl leben." Insonderheit wird hieher die Stelle gedeutet, da dem Engel der Gemeine zu Philadelphia der Heilige der Wahrhaftige saget und schreiben lässet: **Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kan sie zuschliessen: denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verlaügnet. = = Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, werde Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.** Off. 3, 8. 10. Die Zinzendorfische Uebersezzung des 10. Versiculs ist oben 173 angeführet und beleuchtet: und aus derselben erhellet,

daß das Halten über dem Leidenspuncten den Character des heutigen Engels der Gemeine zu Philadelphia ausmachen und ihn vor der Versuchungs-Stunde bewahren soll

188. Auf diesen Text beziehen sich die Apologien, die Reden, die Lieder sehr haüffig: und daß solches nicht nur ad hominem, oder durch eine Allusion und Accommodation geschehe, sondern die Worte in rechtem Ernst eigentlich also genommen werden, versichert uns der II. Band der Büd. Samml. S. 801 u. f. Denn da wiederholte Ludewig gelegentlich A. 1742. d. 6 maj. auf dem 6. General-Synodo von Pennsylvania, „seine wohl zwölfjährige Bitte mit grossem Nachdruck, daß doch die Brüder sich des Loosens enthalten wolten, weil die *Simplicität* die in Fragen und Antworten regieren müsse, eine Gnadengabe ist, die sich niemand nehmen kan, sie sey ihm denn von oben gegeben; und weil die Loos-Gnade in unserer Gemeine unter die Apostolischen Wunder der ersten Zeit gehört, so können sich Unberuffene erstaunlich dabey verbrennen:“ und auf der Stelle ward der Heiland durchs Loos gefragt: Worin des Satans Absicht in dem Lande seine Macht zu brauchen bestehe? Antwort: „1. Weil Philadelphia seinen Gang gehet, und nicht aufzuhalten ist, so suchet er die kleine Kraft um Gehülffen zu bringen, so sehr er kan: Und weil der Gnade nichts widersteht, die im Blute liegt, so suchet er die Thüren der Herzen, der Ohren, und alles schlechterdings zu sperren, weil er gleich verlohren hat, wenns nur nahe kommt. 2. Weil Philadelphia und Laodicea zugleich ist, so sucht er die Laodiceer miteinander zu verbinden durch Stolz und Bosheit, damit wenigstens hier seine Schule dem Philadelphia nicht zu Füsse falle.“ So hat denn die Auslegung bey dem Gemeinstifter kein geringeres Ansehen, als die Dictatur des HErrn JEsu bey Johanne in

Patmo. Aber durch die Unrichtigkeit der Auslegung wird die Simplicität und apostolische Gültigkeit des Looses zernichtet, und die Auslegung selbs wird theils durch das Loos nicht bestätiget, theils durch andere Gründe widerleget. Nicht lang hernach führte in Philadelphia Br. Ludwig bey dem Abschied aus Pennsylvanien folgende Worte: „Inzwischen ist so viel geschehen, daß der Grund gelegt ist zu demselben Plan, den der Heiland in diesen lezten Zeiten hat bis zu seiner Zukunft, und der nun nicht mehr geändert werden wird, bis er kommt. Denn es ist bekannt, daß die Kirche durch sehr viel *Revolutiones* und Veränderungen gegangen ist, und es ist darüber fast kein Streit mehr, daß alle die in der Offenbarung Johannis genannte Gemeinen und Kirchen aufeinander folgende Oeconomien sind. Ohne mich nun hier zu erklären, in was vor einer wir leben, (denn sie wird mit Händen gegriffen, und der Name, den uns Freund und Feind gibt, zeigts zur Gnüge an;) so ist es gewiß, daß wir in einem *Periodo* stehen, wie die andern gestanden sind, und das was ich vor mein Theil glaube, ist, daß der *Periodus*, worinnen der Heiland mich und meine Brüder hat leben lassen, ein solcher ist, der bis auf seine Zukunft nicht geändert werden soll. Denn der greuliche Kirchen-Zustand, welcher in der Offenbarung Johannis als der lezte beschrieben wird, der ist mit uns zugleich, geht aber uns gar nichts an, gehört zur Stunde der Versuchung, die über den ganzen Creiß der Erden kommen wird, und schon würcklich angegangen ist; davon wir aber gewisse Verheissungen haben, daß wir nichts damit zu verkehren sollen kriegen; daß alle, die mit uns bey der Lehre von den Wunden JEsu und seiner Marter bleiben, gar keinen Anfall davon haben sollen, denn wir sollen davon unverlezt bleiben, nicht kämpfen und siegen, sondern bewahret bleiben. Ihr könnt also leicht denken, lieben

Brüder! daß alles, was wir einander zu sagen haben, nicht dahin gehet, euch zu warnen u. s. w." Büd. Samml. III. Band S. 191 u. f.

189. Zur Prüfung dieses falschen Ruhms werden folgende Erinnerungen dienen. (1) Die Deutung der sieben Briefe Offenb. 2 und 3 auf sieben aufeinander folgende Kirchen-Oeconomien ist nicht allein noch strittig, sondern überdas ungegründet. Den Beweis hievon gibt die Erkl. Offenb. S. 285-295. Nachlese S. 180. Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit S. 196. (2) Von den sieben Kirchen-Perioden redet der Ordinarius aufs ungewisse. Er sagt nicht, was Ephesus, Smyrna u. s. w. gewesen: wie kan er denn Philadelphiam in der Reihe auf seine Sache bringen und einschrenken? Ein anders ist Philadelphia in Asien, ein anders Philadelphia in Pennsylvanien. So thuts auch der Brüder-Name nicht: denn es gibt vielerley Brüderschaften. Wo zween Christen beysammen sind, beede dieses ihres Namens würdig, ein neumährischer Bruder und einer von den evangelischen Religions-Leuten, da wird man bald sehen, daß dieser die allgemeine und auch die brüderliche Liebe (welches leztere die Bedeutung ist des Namens Philadelphia,) viel freyer, ungezwungener, verträglicher ausübet, als jener. Was ein neumährischer Bruder nicht mit seinem eigenen Model reimen kan, das hält er nicht für christlich. So lang er meynt, einen auf seine Seite zu bringen, gibt er unvergleichlich nach: lässt einer sich nicht fangen, so hat die Liebe ein Ende. (3) Wie Philadelphia und Laodicea nebeneinander sind, (welches der Ordinarius zwar nur zu dem Ende sagt, damit er seine Gegner zu Laodiceern machen, und sein Philadelphiam bis an die Zukunft des Heilandes erstrecken möge,) so sind alle sieben Gemeinen nebeneinander, indem man das Gute oder das Böse bey einer jeden derselben durch eine Accommodation zu einem

Muster oder Spiegel für alle andere Gemeinen, Vorsteher und Seelen nehmen kan. Zum Exempel, welche Menschen heut zu tage dem Engel der Gemeine zu Laodicea ähnlich seyen, der da sagte: **Ich bin reich** u. s. w. das zeigen die Werke. (4) Was für den Engel der Gemeine zu Philadelphia wol lautet, findet sich bey der neumährischen Gemeine nicht. Manchmal schien eine Thüre vor sie offen zu stehen, die ihr (ich insultire nicht) zugeschlossen worden ist. Wer weiß, wie es weiter gehet? Der Engel der neumährischen Gemeine hält Christi Wort nicht, sondern weichet manchfaltig davon ab. (5) Sein Bleiben bey der Lehre von den Wunden JEsu und seiner Marter (in denen vorangeführten Worten) ist zweydeutig. Es heisset, entweder, sich nicht davon abbringen lassen, oder, sich nichts anders von JEsu zu Nutz machen, als seine Wunden. Diese leztere gar nicht philadelphische Bedeutung wird unter die erstere verstecket. Wer über dem theuren Puncten von Christi Leiden hält, und in der ganzen theuren Lehre Christi, folglich auch bey seiner Offenbarungs-Lehre, in der erstern Bedeutung bleibet, der ist bewahret. Wer aber bey der Lehre von den Wunden JEsu in der andern Bedeutung zu bleiben vermeinet, der ist nicht einmal in dem Stande, aller nöthigen Lehre heilsamlich zu folgen: und wann er also den Leidens-Puncten zu einer Wehre wider die in der Offenbarung JEsu Christi gegebene Warnungen, als ob sie für ihn nicht gehörten, misbrauchet, so kan er mit andern seiner Art in der Versuchung umkommen. Ist auch zu merken gegen Büd. Samml. Band II. S. 888. Der geistliche Kriegsmann muß Helm und Gurt, Brust- und Bein-Harnisch, Schwert und Schild haben. Eigene Witze ist es, wan man aus diesen Stücken nimmt, was man will. In Summa, der unschäzbare Leidens-Punct ist bisher bey wackern Lehrern weder so unbekannt gewesen, noch so sparsam

behandelt worden, und bey der neumährischen sich so nennenden Blut-Gemeine geht man nicht so mit demselben um, daß der Character und Ruhm eines besondern Kirchen-Periodi, mit Bestand vor GOtt und Engeln und Menschen, daraus zu machen wäre, man mag den Philadelphischen Titul fortführen oder ablegen. (6) Weil die neumährische Brüder sich so weit ausbreiten, und in ihrer Sicherheit gegen so vielem Bösen offen stehen, so ist man bey ihnen gegen eine allgemeine Versuchung weniger, als anderswo, verwahret. Was noch mehr, ihre Händel selbs führen eine sehr schwere Versuchung auf den Creis der Erden mit sich. (7) Ein verwegener und gefährlicher Herzens-Dünkel ist bey der neumährischen Gemeine das Warten auf eine bisher ganz unbekannte Zukunft Christi, welche vor dem jüngsten Tage, vielleicht bald, nicht vor den Augen aller Welt, wohl aber bey ihnen in geheim, und sichtbarlich, geschehen werde. Zeugnisse von solcher Meinung hat man nicht in den Apologien, sondern in den Liedern und Reden zu suchen: und von den deutlichsten wollen wir etliche beybringen.

Num. 1955 heisset das kurze Lied: „Dein ist allein die ehre, dein ist allein der ruhm, dein Blut der Rache wehre, dein segen zu uns komm, und bleib bis wir erkalten: doch solls uns auch lieb seyn, dein Abendmahl zu halten, wenn du zum Saal trittst ein."

Num. 2204 fängt es an: „Das Kirchlein Philadelphia, das zarte Wunden-Herze, erwartet seinen Josua mit einer hellen Kerze; wird Ihm, so bald Er nur erschein, Herz, Händ und Füsse küssen. Ach! trät Er in den Saal herein, mit den durchbohrten Füssen."

Num. 2262 ist der Beschluß: „Und wann das Lämmlein in unsrer Mitt wird sichtbar wandeln, als seiner Hütt, woran kennt man ihn denn? der leidge

Soten stellt sich auch so an, fragt nach den rothen herzs närbelein." Und so Num. 2287. 2312. 2c.

Pennſ. Reden I. Theil, S. 236. in der Rede zu Gnadeck: „Die letzte Zukunft, die uns in dieser Zeit begegnen kan, wenn wirs erleben, ist die, daß er in die Kirche, in den Saal, in die Gemeine, in das Bethaus, in die conferenz eintritt, wo er seine Sache wieder anfangen, wo er seinen neuen plan, den er seinen jüngern versprochen, endlich selbst einrichten und stabiliren wird." Und S. 237, „Das kann ich nun nicht recht glauben, daß bey seiner persönlichen Zukunft unsere Liebe gegen ihn grösser wird, daß unserer Liebe dadurch was zugeht hier in der Zeit, wenn wir ihn einmal hier unter uns sehen werden."

Die 9te Rede unter den 32 einzeln Homilien wird mit einem Gebet beschlossen, in welchem das Lamm also angeredet wird: „Sprich dem Heiligen Geiste zu, daß er uns dir erziehe, bis wir dich schauen von Angesicht in blutger Freud und seligem Licht; bis du sichtbar unter uns bist, wie du itzt unsichtbar unter uns wandelst; bis wir zu dem Fühlen noch das sehen kriegen."

Die Rede über Apg. 1, 7. 8. wird hernach angezogen werden.

Zeyster Reden S. 104, „Wenn der Heiland uns eine dergleichen wissenschaft zu haben gut gefunden hätte, so wäre es wol die, daß wir den Tag wüssten, wenn er zu uns kommen, oder wenn er uns holen wolte." Und S. 110 wird von dem neumährischen Bauwesen gesagt: „Es ist ein Haus, das noch, und vielleicht kaum erst stehen soll, wenn der Heiland kommt, Er soll darinnen logiren und herum gehen können, ihm sollen noch die Leuchter darinnen angezündet werden."

Reden im Jahr 1747, II. Theil, S. 77. „Wenn man fragt, warum seyd ihr beysammen? Antwort: wir warten. Auf was wartet ihr? Antw. Auf das Lämm-

lein. Werdet ihr zu ihm kommen, oder wird Er zu euch kommen? Antw. Das wissen wir nicht, wie es seyn wird, wie sichs machen wird."

Die Losungen aufs Jahr 1749 hatten diesen Titel: „Der Brüder des HErrn, Vorsabbath des bevorstehenden Hall-Jahrs im 18 *Seculo:*" und in solchem Halljahr 1750 ward auch der Gemein-Stifter 50 Jahr alt. Am Vorsabbath waren die Losungen schon so herrlich, daß nichts abging, als die Zukunft des HErrn: was ist denn am Sabbath, nemlich im Sabbath- ja im Hall-Jahr, zu erwarten gewesen? Doch ist desfalls nichts namhaftes A. 1750, so viel in Erfahrung zu bringen war, erfolget: und wie es nunmehr um solches Warten stehe, ist nicht bekannt. Gegen das Warten auf eine solche Zukunft Christi hat Er selbs, der HErr, die seinigen verwahret, Matth. 24, 27. und dabey ist es eine leere Einbildung, wann man vorwendet, der Satan könne die ganze Gestalt von Christo, nur von den Wunden nicht, annehmen. Das 2295. Lied berufft sich zwar auf S. Martinum, aus dessen Munde Sulpitius Severus erzehlet, er habe den Teufel, der ihm unter der Gestalt Christi sehr prächtig erschienen, deswegen abgewiesen, weil Christus nicht anders komme, als mit den Mahlzeichen des Creuzes: aber daraus folget nicht, daß eine jede Erscheinung mit den Wunden unbetrüglich sey. Der Satan ist je nicht ungeschickter, als jene Prediger-Mönchen zu Bern, welche A. 1508. die bekannte Tragödie mit Johann Jetzern gespielt, und ihm an seinem Leibe fünf Wunden beygebracht, die er selbs und andere dafür angesehen, als ob JEsus der Gecreuzigte ihm solche mitgetheilet hätte: anderer solcher Fälle zu geschweigen. Welch eine kräftige Verwahrung vor dergleichen vermeinten oder mißlichen Zukunft hätte man auch an der rechten Deutung des prophetischen Wortes auf die gegenwärtige Zeiten?

27 190. Sie singen Num. 1768, „Der Lobgesang am gläsern Meer, das Schiboleth vom kleinen heer ist: Eines hat uns durchgebracht, das Blut des Lamms; es war geschlacht." vergl. Num. 2312, 4. Im Büdingischen N. T. ist das neue Lied also übersetzet: „Du bist würdig das Buch zu empfangen, und seine Sigel zu öffnen, denn du hast dich abschlachten lassen, und hast uns aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen mit deinem Blute zusammen gekaufft. Und hast Könige und Priester vor unserm GOtt aus uns gemacht, daß wir über die Erde regieren werden." Dieses neue Lied singen die zwanzig vier Aeltesten: und alle glaubige Pilgrim singen es nach. Daß das kleine neumährische Heer solches zu seinem Schiboleth, und eben deswegen seine Sache zu jenem philadelphischen Periodo machet, ist eine unerlaubte Anmaassung. Weder alle neumährische Sänger, noch sie alleine, singen es im Geist und in der Wahrheit. Aber sie alleine und sie alle nehmen etwas aus der Mitte des Liedes an, lassen aber das erste und letzte zurücke.

28 191. Was in der Offenbarung vom 10. Capitel bis zum Ende des 19. Capitels geschrieben stehet, hängt alles aneinander, vergl. Cap. 10, 7. mit Cap. 17, 17. und wie dieses ausführliche Stück schon lang in die Erfüllung eingetreten ist, also muß das viele übrige davon bald vollends ablauffen. Wer mir nicht beyfallen kan, lese des *Vitringa* Anacrisin, oder des Hn. *De Bionens* Essai sur l'Apocalypse, welchen leztern ich deswegen anziehe, weil er dem vom Ordinario so oft angezogenen Abbadie folget, und denselben ergänzet. Ja noch vielmehr habe ich Lutherum in der Erklärung dieser Capitel zum Vorgänger. Man erwege doch seine neun Sätze, die in der Erkl. Offenb. S. 1114. ed. 2. stehen. In ermeldten zehen Capiteln der Offenbarung wird viel gutes,

und zwischen dem guten viel böses gemeldet, welches man neumährischer Seits nicht unterscheiden kan, da man das Geheimniß GOttes und dessen Vollendung dahin gestellt seyn lässet, und sich gegen die wahre Auslegung ausdrücklich mit aller Macht setzet. Wir aber wollen sothanen Unterscheid, in Absicht auf die neumährische Kirchensache, erforschen.

192. Das Weib, so den Nationen-Hirten gebar, hat eine Nahrung in der Wüsten: und an solcher Nahrung hat zu unsern Zeiten die protestantische Kirche den grössten Theil, wie bey andern Gelegenheiten dargethan worden ist. Ich sage es ohne sectirischen Eifer: Die Reformation ist und bleibt der Haupt-Periodus der Christlichen Kirche im Abendland, von Lutheri Auftrit an, bis zum Ende der vierthalb Zeiten des Weibes in der Wüsten. Mittler Zeit sind alle Erweckungen besondere Stücke, grösser oder kleiner, besser oder schlechter, von mehr oder weniger Dauer. Für Herrnhut findet sich kein besonderer Horoscopus: er hätte froh seyn sollen, die Gemeinschaft mlt der Augspurgischen Confession gründlich und lauter, redlich und bescheidentlich zu behaupten, und sich nicht in die neuere Weitläuffigkeiten unter dem Vorwand eines eigenen Periodi zu vergeilen. Wir gehen weiter.

193. Das Lied Num. 2177 fängt also an: „Hun- 29
dert vier und vierzig tausend! o ihr, die vom Blute sausend euch ums Lämmchen rum erfreuet, und bey seinem Mahl gedeyhet, Unter euch bin ich noch blöde" u. s. w. da man wol siehet, daß eine Schaar in dieser, und nicht in jener Welt angeredet wird.

194. Der Ordinarius sagt, er wisse sich in die Composition des Buches nicht zu finden: wie kan er denn ohne solche nöthige Hülfe wissen, in welche Zeit das Gesichte von den 144 Tausenden samt andern vor-

hergehenden und nachfolgenden gehöre? Ferner beziehet sich das Gesichte auf die zwölf Stämme der Kinder Jsrael: vergl. Cap. 7, 4-8. da die zwölf Stämme nicht so schwer zu erörtern sind, als die weitläuffige Nota in der zweyten Edition der Uebersetzungs-Probe vorgibt. Endlich handelt es von vollendeten Gerechten, und nicht von solchen, die noch im Glauben wallen.

195. Die 144 tausend Lammesgefehrten sind zusammen ein Erstling: die neumährische Gemeine ist viel später. Jene haben den Namen des Lämmleins und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen: haben diese auch des Vaters Namen geschrieben an ihren Stirnen? Sie verbergen ihn, so viel sie können: und der Ordinarius ist des Vaters so entwohnet, daß er in der Predig über Apg. 1, 7. 8. nur von dem Siegel des Lammes GOttes redet, womit die Märtyrer an den Stirnen vor der Noth der Erden und der Sünde zugesigelt seyen. S. 18. Jener ehmaliges und dieser heutiges Verhalten ist gegeneinander, wie Tag und Nacht. Bey jenen war Keuschheit am Leibe, und Wahrheit in der Seele: bey diesen ist Befleckung und Lügen, welche leztere zwo Unarten eigentlich der Heiligung und der Furcht GOttes entgegen stehen, (2 Cor. 7, 1.) und fast den eigentlichen Character der neumährischen Menge ausmachen. Wir nehmen aus, was auszunehmen ist: wie lang aber müsste es anstehen, bis mit solchen die Zahl von 144 Tausenden voll würde? O was kan ein solcher verkehrter Ruhm diese Leute kosten!

30 196. In einem Kupferstich bey dem andern Theil des Büdingischen N. T. ist der HErr JEsus abgebildet, wie Er sieben Leuchter um sich herum stehend, Johannem zu seinen Füssen liegend, und in seiner rechten Hand sieben Sterne, in der linken aber ein Buch hat. Das

Buch gibt Er einem fliegenden Engel: der Engel hat eine Trompete in der linken Hand, und mit der rechten nimmt er das Buch, darin stehet Das ewige Evangelium. Weil solcher Kupferstich meines Wissens nur bey der ersten, und nicht bey der zweyten Edition ist, so will ich mich dabey nicht aufhalten.

197. Indessen stimme ich dem Hn. Erfinder darin bey, daß die Botschaft dieses Engels, wie auch der zween folgenden, sich um diese gegenwärtige Zeit hören lasse: aber die neumährische Lehre führet fast nichts von solcher dreyfachen Botschaft mit sich, ja sie gehet davon ab, und wird also dadurch widerlegt.

198. Der Engel mit dem ewigen Evangelio hat eine allgemeine Botschaft, und ermahnet, 1. daß man GOtt fürchte, und Ihm Herrlichkeit gebe, wegen der Nähe des Gerichts: 2. daß man den Schöpfer anbete. Die neumährische Brüder hingegen 1. machen nunmehr bey sich und andern einen Strich durch alle Furcht GOttes, und unter den Beweg-Ursachen eines heiligen Bezeugens gegen Ihn führen sie die lezten Dinge nicht an. 2. Die Anbetung des Schöpfers wird geschmälert, indem sie das Werk der Schöpfung, und die Ehre der Anbetung wegen solchen Werks, dem Vater nicht so wohl als dem Sohn zuschreiben. Ja sie vermeiden auch oft die Form der Ermahnung, wann sie die Rede anders wenden konnen. Was also dieser Engel mit grosser Stimme rufft, das solten sie ihnen gesagt seyn lassen, und gegen den seligen Johann Arnd, von dem ich dieses Orts weiter nichts sage, als daß seine Schriften sonderlich auf ermeldte zween Puncten gehen, keine solche Widrigkeit hegen. Es ist gefährlich, wann man das Gegentheil thut: und noch gefährlicher, wann man auch anders lehret. Johannes würde seinen Brief, laut dessen **keine Furcht in der Liebe** ist, der Botschaft dieses Engels, der da sagt, Fürchtet GOtt, gewißlich nicht

entgegen setzen; und die Anbetung des Schöpfers in dieser Botschaft nicht anders, als wie das Gebet Apg. 4, 24. wobey er auch gewesen war, erkläret haben wollen, nemlich von dem Vater unsers HErrn JEsu Christi.

199. **Daß Babylon die Grosse**, deren Fall der zweyte Engel verkündiget, die Stadt Rom sey, ist so klar, daß auch viele Jesuiten und andere Catholiquen es erkennen und beweisen. Was sagt hingegen der Ordinarius? „Die Christlichen Religionen, meine Geschwister! (von den anderu haben wir nicht zu reden) wir können auch noch praeciser sagen, die Evangelische Religionen (denn in den andern befinden wir uns nicht, mit den andern concurriren wir nicht) sind vielleicht eher Göttlicher als menschlicher Invention. Daß sie keine Invention vom bösen Feinde sind, das ist gewiß; daß das Babel, das manche neue Lehrer darinnen gesucht haben, nicht darinnen steckt, das ist auch gewiß u. s. w.“ Homilien über die Wunden-Litaney S. 152. Wo soll man denn **Babel** suchen?

200. Der dritte Engel warnet vor der **Anbetung des Thieres**, unter einer Drohung, welche in der heiligen Schrift die allerschrecklichste ist. Aber in der ganzen protestantischen Kirche ist schwerlich jemand, der vor solcher Anbetung weniger Scheu hätte, als der Ordinarius. Hie thut erst sein Brief, den er zu Dresden A. 1728. an den Pabst Benedictum XIII., wo nicht abgehen lassen, doch im Ernst verfasset hat, den eigentlichsten Dienst. Darin heisset es unter anderm, „er werfe sich ihm zun Füssen, venerire seine Heiligkeit, und bearbeite sich ernstlich dahin, daß der Hauffe der wahren Christen, in der Catholischen Religion und in denen so genannten Secten, ihn möge kennen lernen, veneriren, lieben, u. s. w.“ Weder den Pabst Benedictum XIII., noch irgend einen andern, zumalen jenes gleichen, unterstehe ich mich für seine Person zu richten: es würde aber dieser Brief schwerlich also an Vincen-

tium Mariam Orsini gestellet worden seyn, wann er nicht Pabst gewesen wäre. Das heutige Pabstthum kan denen, die weder auf das vergangene, nach Anleitung der Weissagung und der Historie, noch auf das Zukünftige, nach Anleitung der Weissagung, sondern nur auf das Gegenwärtige, nach Anleitung vieler scheinbaren Umstände sehen, nicht wenig einleuchten: aber der Text Off. 13, 1. u. s. w. zielet eben auf das Pabstthum, wie es sich bey etlich Jahrhunderten nacheinander ohne grosse Veränderung verhalten hat, und noch eine Zeitlang unter grossen Veränderungen verhalten wird. Keine gelindere Meynung vom Pabstthum hat irgend ein ächter protestantischer Ausleger geführet. Darum kan niemand, der die augspurgische Confession und also die evangelische Reformation nach der Wahrheit schäzet, gegen einigen Pabst, ob er auch für sich das schönste Lob hätte, eine solche Devotion hegen oder bezeugen.

201. Zunächst vorher, ehe **die sieben Zorn-Scha-** 31
len ausgegossen werden, lässt sich am gläsernen Meer das Lied hören: „**Groß und wundersam seynd deine Werke, HERR, GOtt, Allmächtiger: gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Nationen: wer solte dich nicht fürchten, HERR, und deinen Namen verherrlichen? weil du allein gnädig bist: weil alle die Nationen werden daherkommen und anbeten vor dir: weil deine Rechte offenbar worden sind.**" Off. 15, 3. 4. Also steht die Bekehrung aller Nationen zu erwarten, wann der König der Nationen wird vor ihren Augen die Gerechtigkeit und Wahrheit seiner Wege erwiesen haben. Hätte der Ordinarius dieses erwogen, so wäre bey seinen Heyden-Bekehrungs-Anstalten, (da er nicht gewiß war, ob diß die rechten Bergwerke, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer wären, Büd. Samml. I. Band, S. 254.) ein richtigers Augenmaaß gewesen. Indessen soll bey rechtschaffenen Arbeitern der Eifer, nur fein viele von

Morgen und Abend je eher je lieber hereinzubringen, hierdurch sich nicht zurückhalten, sondern desto mehr anfrischen lassen. In Gewächs-Häusern richten die Gärtner mit ihrem Fleiß das meiste aus, wenn des Sommers volle Früchten nahe sind.

32 202. Nichts ist Off. 10-19 übrig, das wir im Guten auf die neumährische Gemein-Sache deuten könnten: gibt es aber etwas im Widrigen? Es scheinet nicht, daß ein besonderer Text auf dieselbe ziele; wohl aber, daß etwas von diesem Bächlein sich in den Strom des großen Jammers, welchen das dritte Weh am Ende der wenigen Zeit des Satans mit sich führet, ergiessen, und denselben in seinem Lauffe verstärken möchte.

203. Es sind drei Hauptfeinde, nemlich **der Drache**, und **das Thier**, und **der falsche Prophet**, als eine Antitrinität zusammen. Off. 16, 13. Der Drache ist insonderheit GOtte dem Vater, das Thier dem HErrn Christo, und der falsche Prophet dem heiligen Geiste zuwider. Wir wollen unsere noch nicht völlig bestimmte Gedanken, andern zu Nutz, eröffnen; aber dieselbe, aus Bescheidenheit, nur fragweise ausdrücken.

204. Man gebe also bey vorfallenden Gelegenheiten Achtung:

1) Ob nicht einer oder zween von diesen Feinden, oder alle drey, sich dessen, was die neumährische Brüder auf die Bahn bringen, auch wider deren Vermuthen, (wiewol man sie nun treulich warnet,) bedienen werden?

2) Ob nicht insonderheit der D r a c h e die neumährische Lehre, wie sie auf eine von Anbegin nie erhörte Weise den Vater von dem Werk der Schöpfung, von der allgemeinen Verehrung, von dem ganzen Zeugniß des A. T. ausschliesst, und auch wünschet, daß die Apostel Ihn nicht so bekannt gemacht hätten, auffangen, und dieselbe noch viel höher treiben werde? Von dem Vater machet

diese Lehre bey neuerer Zeit in geheim wieder etwas mehrers, und gibt also dem eifrigen Widerspruch in der Stille um etwas nach: wann aber die Erkenntniß von Ihm sonst vor aller Welt ferner verdecket wird, so muß die Lehre vom Blut Christi und von der Würkung des heiligen Geistes bald dahin sinken.

3) Ob nicht die neumährische Gemeine sich mancher Verwahrung gegen das Thier, die man sonst in der protestantischen Kirche, insonderheit auch bey der rechten Erklärung der Offenbarung hat, begebe?

4) Ob nicht, da das andere Thier aus der Erden, welche bey Marckio und andern Auslegern Asien ist, (woselbs die Juden zu Lande von Haus aus überall hinkommen konnten), aufsteiget, und der Ordinarius auf den Orient je und je eine Absicht blicken lassen (Büd. Samml. Band II. S. 3. 707. B. III. S. 191. Creuzreich S. 237. u. s. w) die jenige, die diesem nachfolgen, jenem desto eher zum Raub werden möchten? Jenes kan zwar unter andern Ursachen eben darum, weil es aus der Erden aufsteiget, nicht auf diesen gedeutet werden; wiewol sich hie und da ein Belieben zu solcher Deutung äussert: aber dieser, als ein falscher Prophet, möchte doch ein Vorspiel des falschen Propheten seyn, und ihm eine offene (gar nicht philadelphische) Thüre zum Einbruch in die protestantische Kirche schaffen: wie er denn in denen pur protestantischen nordischen Ländern keinen solchen Fuß hat, als in denen Gegenden, wo ein vermischter Zustand ist.

5) Ob nicht der Ruhm von Wundern und Zeichen, samt der Bilder-Andacht, die neumährische Gemüther neige, dem falschen Propheten mit der Zeit desto leichter Gehör zu geben? Der falsche Prophet darf ihnen nur den Leidens-Puncten einraümen, und ihn ohne Kraft im Munde führen lassen, oder selbs also im Munde führen, welches beedes ihm ein geringes seyn wird, so

können die neumährische Brüder sich zu allem übrigen bequemen.

6) Ferner: ob nicht die neumährische Lehre zur Reiffung der Beere am Weinstock der Erden ein merkliches beytrage, indem der Fanaticismus und Naturalismus jezt gewaltiger, als noch nie, zusammen brechen, und dieses insonderheit die Beere reiff machet?

7) Ob nicht, wann das neumährische Ausgehen auf den ganzen Welt-Kreis fortwähren oder noch weiter kommen solte, die drey Emissarii, deren gedacht wird Off. 16, 13. 14. wenigstens etliche von ihnen in ihre Parthie ziehen möchten?

8) Ob die Warnung Off. 16, 15. nicht sonderlich das neumährische Geschwister angehe?

9) Die Zeit, da **das Thier aus dem Abgrund** auffsteiget, wollen wir hie nicht berühren: daß es noch nicht ins Verderben hingegangen sey, daran zweifelt kein Christenmensch: und entweder währet die neumährische Kirchensache, bis dessen Hingang ins Verderben nahe ist, oder sie gehet ein; welches leztere wider der Brüder Vermuthen ist, indem sie auch zween zur Succession genugsam achten. Nun fragt es sich auf beederley Fall, ob nicht die Leute bey ihnen satt, sicher, schlummerig, commode, faul und verlegen gemacht, und ob nicht auch viele andere Gemüther auf vielerley Weise um ihren Tonum und Stärke gebracht werden, so daß diese und jene sich zur Zeit des Streits ausser dem Stande befinden, die im Worte GOttes dargereichte Waffen zu führen, und sich dem Feind zu widersetzen?

205. **Das Thier aus dem Abgrund** heisset bey Paulo **der Mensch der Sünden, der Sohn des Verderbens, der Widerwärtige, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heisset, also daß er sich setzet in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt sich**

vor, er sey **Gott.** Desgleichen, der **Boshaftige;** eigentlich ὁ ἄνομος der Gesetzlose. 2 Thess. 2, 3. 4. 8. Nun denke man nach: 1) In einer Gemeine, die sich so für fein und rein ausgab, haben sich doch solche scheußliche Vögel, als lustige Creuzluftvögelein gezeiget; und rohen Seelen ist das Heiligthum gewaltsamer Weise so weit eröffnet worden: so kan man denn desto leichter begreiffen, wie der Sündenmensch sich werde in den Tempel GOttes setzen können. 2) Ein Christ, der die längstbewährte Lehrart von der Gottheit behält, kan sich mit der Zeit, wann der Sünden-Mensch sich für einen Gott ausgibt, des Betruges leicht erwehren: aber die neumährische Brüder, welche die Erkenntniß des Vaters so weit zurücke setzen und verstecken, sich von der Betrachtung alles dessen, was geistlich und unsichtbar ist, so gar abthun, und die ganze öffentliche zum Heil nöthige Erkenntniß von der Gottheit auf Christum, den im Fleisch geoffenbarten GOtt, und auf sein Leiden, zu contrahiren und einzuschrenken gewohnt sind, können den Sünden-Menschen gar leicht für einen Gott annehmen. 3) Durch das Gesetz wird die Erkenntniß der Sünde, nicht nur, wie man sie auf sich geladen, sondern auch, wie man sie zu fliehen hat, erlanget. Also möchten die neumährische Brüder, die das Gesetz sogar zurüksetzen, und hinaustrommeln, vor andern dem *Anomo,* dem Gesetzlosen heimfallen.

206. Wir fügen noch diese Erinnerung bey: Die zweyte Edition der Uebersetzungs-Probe des N. T. erkennet es in der oben angezogenen Nota ad Matth. 13, 36. für hoch verdammlich, wann man die Religion so einrichtet, daß hoch und niedrig, *vel vi, vel clam, vel precario* reden und thun muß, nicht wie ihm ist, sondern wie es in seiner Religion lauten muß. Nun findet sich ein solches verstelltes Reden und Thun in voller maasse bey denen neumährischen Gemeinen,

vornemlich an denen Orten, wo das Ruder geführet wird, und das vornemlich wegen der genauen Verbindung und Gemeinschaft. Ohne Widerrede werden bey ihnen alle Manieren mitgehalten, alle Lieder mitgesungen, alle Geberden mitgemacht. Was müßte es setzen, wann solche Leute in die grosse Verführung des falschen Propheten gerathen, und ihr gegenwärtiger Irrthum bis an dieselbe hinreichen solte? O daß sie durch diese Warnung aufgewecket würden! Ich will bey den feinesten Seelen unter ihnen, wann da etwas rechtschaffen bleiben kan, alle geistliche Vortrefflichkeit setzen, deren sie immer fähig sind, und mache diesen Schluß: Sind diese Seelen dennoch so haüffig und hefftig eingenommen, verlocket und übertaübet worden; wie wird es ihnen, oder andern ausser der Gemeine, ja vielmehr bey der Gemeine gehen unter jener Verführung, die viel gewaltsamer, und (wer solte es glauben?) viel scheinbarer seyn wird?

33 207. Diesen Satz will ich so ausführen, daß niemand soll ohne Verleumdung sagen können, ich habe die Chiliasterey bey der Widerlegung des neumährischen Kirchen-Periodi zu Hülfe gezogen. Wegen der schriftmässigen Auslegung des Textes Off. 20, 1. u. f. haben mich etliche gefähret, und ich habe ihnen so geantwortet, daß sie theils klüglich stille geschwiegen, theils ihre Beschuldigung ganz blos, (wiewol ich getrost gezeiget hatte, auf welche Puncten sie eigentlich ihre Widerlegung richten müßten,) und also ungebührlich, in der Sammlung von A. u. N. 1746. S. 65. wiederholet haben. Man erwege nur diß einige: Ich sage nicht, daß Christus mit den Heiligen tausend Jahr auf Erden sichtbarlich regieren werde, (welche Meinung das wesentliche von der Chiliasterey ist,) sondern die Genossen der ersten Auferstehung sind vollendete Gerechten, die mit Christo, und also im Himmel regieren werden.

208. Unter dieser Verwahrung nehmen wir unsern Satz vor die Hand, und dieser bekommt seinen Hauptbeweis vermittelst der Predig von dem eigentlichen Geschäffte der Boten des Lammes, welche am Feste der Himmelfahrt den 27. May 1745 zu Marienborn über Apg. 1, 7. 8. gehalten ward. Sie ist vor andern weitlaüffig, und die Proportion unsers Abrisses gestattet nicht, dieselbe ganz hieher zu setzen. Wer Gelegenheit hat, wolle sie unter den 32 einzeln Gemein-Reden aufschlagen: wir aber führen nur dasjenige an, was zu unserm Vorhaben nöthig ist. Unter dem Lesen wolle man alsogleich merken, wie der Vortrag einem Arbeiter gezieme, der die Botschaft des Lammes bis an das Ende der Erden in der lezten Zeit bestellen soll. Die Predig lautet S. 9-22 also:

„Unser itziger Text zerfällt natürlich in zwey Theile.

Der Erste Theil ist: Um was die Boten des Lamms sich nicht zu bekümmern haben, remotive.

Der Andere betrifft ihr eigentliches Geschäffte, affirmative.

Liebe Geschwister! seit sechszig oder siebenzig Jahren hat sich eine neue Zeit hervor gemacht, eine frühzeitige Reformation, daran wir noch immer klauben, davon unsere eigene Gemeine noch allerhand Schwierigkeiten und Hindernisse, ja ich möchte bald sagen, Verblendungen, in ihrem eigenen Theil zu erfahren hat, und davon wir selbst sagen müssen: Wir können uns noch nicht recht aus dem Traum finden, aus den idéen der frühzeitigen Reformation, aus der unzeitigen Verbesserungs-Lust der Zeiten.

D. Luther hat so treuherzig gesagt, wie lange man muß bey der öffentlichen Weise in den Kirchen vor allem Volk bleiben: und wir wollen Lutheraner seyn, und geben gar nicht acht auf seine Anweisung und Prophezeyung. Er hat in der Vorrede zu der Teutschen Messe oder Agende* gesagt: Es sey nicht eher Zeit, was anzufangen, bis sich Leute fänden, die mit Ernst Christen zu seyn begehrten: die Ordnung und Weisen wären darnach bald gemacht.

*) Tom. III. Altenburg. p. 468. seq.

Das ist das, was ich alleweil auch sage, man muß nicht eher Evangelium predigen, bis sich Herzen finden, dies hören wollen; man muß nicht eher Gemeinen machen, bis wir Leute haben, die einen Gemein-Sinn haben.

Was hat man denn also eigentlich für Veranlassung zu der frühzeitigen Reformation gehabt? Ich gläube, wenn mans beym Lichte besieht, so ists ein gewisser Vorwitz, mit Misvergnügen und Ungeduld vermischt, gewesen, der aus dem dreyssigjährigen Kriege entstanden ist.

Es waren vor diesem die Leute überaus sehr à leur aise, in gar guten Umständen, sie befunden sich wohl, es war gut Geld unter den Leuten, nach der damaligen Art, es waren der Leute weniger, und die Nationen mehr in ihre eigene Generationes eingeschränkt; es wusste einer mehr von seines Großvaters und Aeltervaters Hause, und von seinem Gute, von Erb-Stükken zu reden, als nun.

Das wurde alles durch die grossen und allgemeinen Kriege in confusion gebracht; arme Leute wurden reich, reiche Leute wurden arm; geringe Leute wurden vornehm, und vornehme Leute kamen herunter. Daher entstunds, daß ganz gemeine, geringe Bauers- und Handwerks-Leute in kurzem einen grossen Adel an sich brachten; und hingegen vornehme, adeliche Familien reducirt wurden, Pfarrer, Kaufleute, und dergleichen zu werden: welches, in damaligen Zeiten, sehr erniedriget hieß.

Und daher kömts, daß man manchmal noch reden hört: Meine Vorfahren sind das und das gewesen, wir sind aber herunter gekommen.

Diese Confusion, Vermengung und Verwikkelung der äusserlichen Sachen, diese Veränderung, sowol der persönlichen Obrigkeiten, als der alten Art, Weise und Regierungs-Form; da man etwa einen Bischoff gehabt hatte, und hernach einen weltlichen Fürsten* krigte, hat verursacht, daß die Europäische, und besonders die Protestantische Welt, in eine neue Form gegossen worden.

Da waren nun etliche rechtschaffene Leute, gute Herzen, sonderlich unter den Lehrern, darauf bedacht, wie sie da was guts für den lieben GOtt heraus bringen wolten. Sie dachten: **HErr! wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; und wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich.**

---

*) Davon die Differenz nicht in der Natur des Hof-Lebens, sondern in der forma regiminis zu suchen.

Die Leute, die in dergleichen Umständen stunden, sonderlich die Alten, die hörtens gerne, wenn man sagte: Es wird besser werden; wenn man ihnen sagte: O der liebe GOtt wird bald kommen! Und ich weiß mich von meiner Kindheit an zu erinnern, von meinem dritten, vierten Jahre an, daß wir gegläubt haben, der Heiland bleibt nicht vier Jahr mehr aus.

Wenn mans nun beym Lichten besieht, was der Trieb, das Triebwerk zu allem war; so wars nicht das inwendige, es war nicht das Herz, es war nicht das Creuz JEsU, es war nicht das, was er für uns gelitten hat: sondern es war die Hoffnung, vom Bösen erlöst zu werden, ein ruhigeres und vergnügteres Leben zu führen, zu dem Seinigen wieder zu kommen; oder, wenns ja nicht so weit käme, die Rache ausüben zu sehen an den Räubern, an den Menschen, die einen ums seinige, um sein Geld gebracht hatten.

Es war denn auch manchmal ein Trost. Man hatte kein Geld mehr, so wolte man einen andern Trost haben, das war ein gutes Buch, das war eine schöne Predigt, das war ein guter Umgang mit den Leuten.

Und darein mengte sich zu gleicher Zeit der Geist der Prophezeyung von bessern Zeiten; und wenn man auch nicht auf die äusserste Extremität fiel: so fielen sie doch alle auf die Erklärung ber Offenbahrung Johannis, auf die determination der Zeiten und Stunden; und wenn ihrer dreyssig zu Schanden wurden, so kam doch der ein und dreyssigste, und brachte eine neue Erklärung.

Den Leuten fiel gar nicht ein, was der Heiland gesagt: Die Zeitrechnung ist gar nicht euer Werk, ihr könnt versichert seyn, wenn mein Vater wird auf den periodum kommen, da er alle Feinde zu seines Sohns Füssen legen will, er wird weder die Welt noch euch drum fragen. Der Welt wird ers nicht zu melden haben, und euch wird ers nicht sagen.

Ich habe mich schon vielmal gewundert, warum doch die lieben Leute sich in einen so gefährlichen Weg hinein begeben: denn es ist ein rechtes Mirakel, daß man solche Leute nicht schon lange hat genommen, und hat sie torquirt, zu sagen, was sie wissen von zukünftigen Dingen. Wenn man die heutige Art ansieht, wie die Welt dergleichen tractirt, so muß man einen reverenz vor der Welt machen, man muß sich bükken, und respect vor der Welt haben. Denn bey alle den sotisen, bey alle den Thorheiten, die von so genannten Augspurgischen Confessions-Verwandten in alle Welt geschrieben und gedruckt wurden, von der Zerstörung der Welt, von der Aufhebung ihres

Regiments, von der Vertilgung der Gottlosen, von der Zeit, die kommen wird, da die Kinder Gottes werden alles in allem seyn; und da die Leute ihre Namen davor schrieben, und da der Buchdrukker seinen Namen davor drukte, da man nicht mehr bey dem Stuhl zu Rom blieb, sondern auch andere Herren und Obere, wo nicht alle, unter dem Antichrist mit begriff: so war nichts mehr zu bewundern, als die Geduld derjenigen, die durch dergleichen Weissagungen injuriirt worden.

Nun ist wohl eines theils wahr, daß diese Geduld von der Verachtung und Geringschätzung herkömt, weil man die Dinge nicht gläubt: unterdessen haben doch alle die Knechte GOttes, die sich in dieses Feld gewagt haben, manche unnöthige Verfolgungs-Gelegenheit gemacht, und haben das Uebel mit veranlasset, daß die Zusammenkünfte der Kinder GOttes verdächtig gemacht worden sind. Man hat die Griechische Barbarey nicht eingeführt, die Leute zu torquiren und zu quälen, daß sie die vermeinten Geheimnisse, oder ihre Conspiration gegen die Welt, die sie in ihren Versamlungen haben, entdekken solten; das hat man infra dignitatem geschätzt: aber man hat gesucht, das Ding mit seiner Wurzel heraus zu reissen; man hat die Versammlungen den guten Leuten fast durchgehends verboten. Das ist daraus entstanden, das ist die Frucht der Prophezeyungen. Und wer gedenckt, daß die Versammlungen der Pfarrer halben verboten werden, aus Liebe zur Geistlichkeit, der muß nicht wissen, wies in der Welt aussieht. Die Pfarrer werden gewiß den faveur nicht finden, sie werden das nicht aufrichten mit allem ihrem Geschrey; sondern das viele Verkündigen, Bücher-schreiben, Weissagen und Prophezeyen, und sagen: Wir sind itzt in der letzten Revolutions-Zeit, in dem oder dem Jahr wirds kommen; und daß man schon Lieder drauf macht, (wie denn ein und ander Gesangbuch solcher Lieder ganz voll ist, die so lauten, als wenns schon da stünde) das ist die Gelegenheit zu der General-Wiedrigkeit gegen die Zusammenkünfte. Welche zwar, auf der einen Seite um des pharisäischen leeren Geschwätzes willen, das darinnen geführet wird, actu sehr schädlich und seelen-gefährlich sind; auf der andern Seite aber doch einen realen und nützlichen Umgang der Kinder GOttes mit einander, zum Zwek haben. Das wird aber unter einander gemengt, so wol von denen die nicht Zeit, Lust oder Einsicht haben, die Sachen zu sondiren und zu beurtheilen, als von denen, die nicht *τεταγμένοι* sind, sich solcher Sachen mit einem wahren Segen zu gebrauchen.

Es ist also eine mit von den Pflichten einer Gemeine JEsu,

daß sie sich mit aller Macht gegen das Prophezeyen, gegen das Weissagen und Zeichen der Zeit erklären setzt, und daß sies unter die Zeichendeuterey rechnet.

Hat der Heiland eine Macht und Erlaubniß von seinem Vater, seinen Jüngern was zu vertrauen: hat er Erlaubniß und Macht, nach der Oeconomie, diesem und jenem seiner Knechte zu erklären, was er dem Johannes gesagt hat: so ists genug, daß es der weiß, so ists genug, daß es einer dem andern gelegentlich sagt, und daß es eine herzliche Unterredung wird, die so geschwinde vergessen als gefasst wird; ja, wenns weit gehen soll, es ist genug, wenn man einen gewissen Plan, den der Heiland einem zeigt, in der idée behält, damit man nicht dagegen anstosse, daß man einen gewissen halbdunkeln Begriff nicht wegwirft, sondern steht dabey stille, damit man keinen Queerstrich drein macht, und eine unbedungene Arbeit thut. Das ist alles genug, das ist das äusserste, was von uns gefordert wird; das ist schon ein besonderer character, ein departement, das ist weder der Kinder GOttes noch der Jünger affaire zu suchen, und das theilt der Geist aus, wem er will, und grade an die, denen am wenigsten daran gelegen; gewiß an niemand, ders begehrt, sondern allemal an Leute, die da sagen: HErr, verschone mich doch, und sage es, wem du willst. Denn zu den andern heissts: **Du begehrest dir grosse Dinge, begehrs nicht,** 2c. Jerem. 45, 5.

Wenn wir das so vest setzen, und darum von Herzen bezeugen gegen jedermann, daß die Gemeine JEsu Christi damit nichts zu thun hat; daß sie vors erste und überhaupt die Lehre gar nicht gläubt, die in der Augspurgischen Confession zum Irrthum gemachet worden, daß einmal die Kinder GOttes in der Welt regieren, und die Gottlosen vertilgen sollen: sondern daß sie das würklich für eine falsche Lehre hält, für eine falsche, ungegründete idée, weil sie der Creuz-Reichs-Sache nicht convenient ist. Denn ich weiß in aller Welt nicht, liebes Geschwister! was wir solten mit einem solchen Regiment machen, wenn der Heiland uns nun heute, so wie wir da wären, den einen zum Regenten in dem Lande, den andern zum Regenten in einem andern Lande, den dritten zum Fürsten da oder dort machte: es würde uns ja nicht anders seyn, als wenn wir zum Besten gehabt wären, was solte uns das helfen? was solte da heraus kommen? Es ist ja nicht unsre Sache. Man dankt ja dem Heiland auf den Knien, wenn man nichts ist, wenn man nichts seyn darf, daß man von dieser grossen Zeit-Versäumniß privilegirt ist. Es wäre eine schlechte Erhöhung, wenn uns

der Heiland zum recompense und Belohnung, daß wir an seinen Wunden und an seinem Creuze mit Leib und Seele gehangen, auf die Thronen der Erden setzte, daß wir uns den Kopf zerbrechen müßten, wie wir mit dem und jenem bedenklichen Nachbar, wie wir mit dem und jenem aufsätzigen Vasallen zurechte kämen, und liesse uns keinen frölichen und keinen ruhigen Tag mehr in der Welt haben. Das sind gar nicht unsere Sachen: dazu hat der HErr seine eigene Knechte, die respectire ich allemal; und wenn sie es mit der That beweisen, daß sie es sind, so venerire ich sie.

Wer sein Herz kennt, der weiß, daß kein Bruder unter uns mit solchen Gedanken umgehen kan; er müste denn ein Phantast seyn: (denn wer könte wollen so was seyn, der müste erst seiner geistlichen Sinnen beraubt werden) sondern daß wir wie Abraham und die Altväter, die Leute darum veneriren, anbeten und vor ihnen niederfallen möchten, die noch mögen Fürsten und Könige seyn, die uns beschützen mögen, die die Welt mögen regieren wie sie ist, die sich mögen mit den Sachen bis an ihr Ende ihren Kopf zerbrechen, und bis in ihren Tod plagen. Uns kan gewiß nicht einfallen, daß das einmal ein Gnaden-Lohn seyn wird der Märtyrer und Zeugen, der Bekenner, die das Zeugniß des Creuzes getragen haben, und die mit dem Siegel des Lammes GOttes an den Stirnen vor der Noth der Erden und der Sünde zugesiegelt sind. Nein, beym HErrn seyn allezeit, das ist einem ein Lohn. Kommen wir zu Ihm, das ist uns genug; kömt Er zu uns, das ist uns auch recht: das ist so seine Sache, das kan uns gleich viel seyn, dabey verlieren und gewinnen wir nichts. Kömt Er aber zu uns, so kömt er gewiß sanftmüthig und von Herzen demüthig; so setzt er gewiß sein Reich in der Stille, in der Verborgenheit fort, in der es bleiben muß, bis die Bücher aufgethan werden, bis die Posaunen GOttes alle Todten auferwekken werden: denn vorher kann nichts éclatantes, nichts publiques geschehen, nichts, das so viel tausend und tausend Menschen mit ansehen; sonst wäre der Glaube aus.

Es ist auch wieder den tenor (Inhalt) der heiligen Schrift: denn wenn sie auf die Breite der Erden treten, und mit unzehlbaren Armeen kommen, und die Stadt des Heilands einnehmen wollen; so müssen sie in Wahrheit regieren, und müssen nicht vertilgt seyn.

Wenn also so was ist, so muß es gewiß seyn, wies itzo ist. Der eine wird sagen, es ist wahr, der andre, es ist nicht wahr: der eine wirds gläuben, und sich davor fürchten; der

andre wirds gläuben, und sich ein Bißchen drauf freuen; und der dritte wirds nicht gläuben Vielleicht werden sie denken, sie haben uns vertilgt; sie werden denken, wie sie hundert Jahr von den Böhmischen Brüdern gedacht haben, es sind keine mehr. In dem point de vüe müssen wirs ansehen: wenns darnach auf einmal nicht wahr seyn wird, wenn sie sich darnach auf einmal werden in ihrer Hoffnung betrogen finden, da sie gedacht hatten, es wären keine Christen mehr; ja hernach kan man leicht denken, was daraus entstehen wird. Es wird das daraus entstehen, daß sie uns werden in Ernst vertilgen wollen; und das wird nicht angehen, da werden sie zu kurz langen.

Nun, liebe Geschwister! wir sehen aus dem ganzen Umstande und aus dem ganzen Zusammenhange, daß das Sachen seyn, die, wann sie aufs allerschönste geschehen, (wie sie denn geschehen werden) so haben sie gar nicht die geringste active connexion mit unserer gegenwärtigen Führung, am allerwenigsten aber mit der Bekehrung der Seelen. **Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.** Es kan mit allen Herrlichkeiten bey uns nichts bewiesen werden, man kan damit nicht, wie man zu sagen pflegt, einen Hund aus dem Ofen hervorlokken, geschweige eine Seele bekehren: denn zu dergleichen Sachen, zu dergleichen Wahrheiten gehört ein Glaube, der noch zweymal so stark ist, als der Glaube ans Blut JEsu und an die Wunden-Herrlichkeit. Und es wäre eine grosse Thorheit, wenn wir von dem Glauben wolten anfangen: die Leute gläubten noch keinen Heiland, der für sie gestorben wäre; und wir gläubten, wir könten sie bekehren mit der Hoffnung von seinem Reich. Das waren gute principia zur Juden Zeit; das seyn gute principia für Republicaner, die unter einer Monarchie stehen, und wären ihrer gern los, und jagten den Monarchen gern zum Lande hinaus, und setzten sich an seine Stelle, und gäben ihrer drey und zwanzigen oder dreyssigen in die Hand, was einer hat, und liessen lieber funfzig, oder gar den Herrn Omnis, wie man zu sagen pflegt, tyrannisiren, als Einen: für solche Leute sind das principia, da taugen sie etwas. Das gibt die ersten zwanzig Jahr, gute Quäker; die drauf folgende, gute Inspirirte; und im fünften, sechsten decennio gute Naturalisten.

Und darum wars auch den Jüngern des Heilands damals noch zu thun Denn wenn er was von seinem Reich, und von seiner Seligkeit, von seinen schönen Sachen redte; so dachten sie allemal, er meyne den Pilatus und den Herodes, daß er die umbringen wolle, und etwa die damaligen Hohenpriester aus

der unrechten familie, und wolte die rechte wieder einsetzen, und im übrigen selber regieren, weil er aus Davids Stamm und ein König war. Das war ihre Sache; aber das waren Jüdische ideen, das waren keine Gemein-ideen, das waren keine Sachen, die sich heut zu Tage in unser Vergnügen, in unsre Seligkeit hinein passen. Die Gemeine geht und bauet sich.

Das Gras hat die Art an sich, daß es wächst. Wenns gut ist, so erfreut es einen grossen Theil der Creaturen, und es besteht eines grossen Theils derselben ihr Leben darinn, es kömt ihr Leben und Tod darauf an, wies geräth; und so nehmen wir auch Theil daran von ferne: aber wenn wir nichts als Gras zu essen hätten, so würden wir nicht zurechte kommen; denn wir sind nicht darauf gemacht, wir sind nicht dazu geschaffen, wir seyn eine andere Art von Creaturen, wir haben eine andere Nahrung. Wenn unser Geist nichts anders zu essen hätte, als was unser Cörper hat, so würden wir schlecht zurecht kommen. Drum ist des Heilands Leib auch eine Speise, und sein Blut auch ein Trank.

Und so gehts auch mit den göttlichen Wahrheiten, mit den göttlichen Sachen, und mit den idéen, die man sich macht.

Was denen damals eine unaussprechliche Freude war, da stünden wir nicht drum auf. Darum hat der Heiland am besten gethan, daß ers so hat dabey gelassen, es ist euer Amt nicht, liebe Herzen! ihr werdet darüber nicht examinirt werden, ich werde euch bey meiner Zukunft nicht fragen, ob ihr die periodos habt ausgemessen, ob ihr das Jahr aufgefunden habt, wenn ich komme. Lasst ihrs nur gut seyn; alle die Sachen haben schon ihren abgemessenen Plan, und das ist im Rath der Wächter schon ausgemacht, da ist eine Sanctio pragmatica beschlossen, die weder geschrieben noch gedrukt wird, die niemand erfährt, als der Rath der Wächter. EHIEH; Fiet, fiat, fit.

Aber wißt ihr, meine Brüder! was ihr zu thun krigt? (das ist der Andre Theil) Ihr werdet eine Vollmacht krigen vom heiligen Geiste, potestatem; euch wird aufgetragen werden von der theuren und lieben Kirchen-Mutter: Gehet hin, es hat da eine Seele, dort ist eine Seele. Und die Seele wird nicht nur bey euch in der Nachbarschaft seyn, sondern es kan seyn, daß ihr nach der einen Seele müst lauffen bis ans Ende der Erden." u. s. w.

Gegen diesen bunten Discours wäre vieles zu erinnern, wir wollen uns aber an folgendem begnügen.

209. Der Prediger bemühet sich, seinem philadel-

phischen Periodo, dem Kirchlein in der lezten Zeit, es koste was es wolle, eine ganz unvergleichliche Fürtrefflichkeit zu wege zu bringen, (wie auch Hr. Weiß in seinem Brief an mich thät,) so daß nichts als die Zukunft des HErrn noch abgehe. Daher muß alles, was ihm begegnet, sich zur Erde legen, und eine Gasse abgeben, da er überhin lauffe. Er verringert auch sonsten, vornemlich aber in dieser Predig, das Gute der vorigen Zeiten, sonderlich seit fünfzig Jahren her und drüber; das Gute, so zu dieser Zeit ausser seiner Gemeine ist, so fern es sich in keine besondere Verbindung mit derselben einlassen will; und das Gute, welches in künftigen Zeiten vermöge des prophetischen Wortes noch bevorstehet. Hingegen die Mängel bey seiner Gemeine werden klein, und ausser derselben groß gemacht. Diß ist überhaupt der Schlüssel zu sehr vielem, das er zu sagen pflegt, und sonderlich zum ersten Theil dieser Predig.

210. Wer auf sechzig oder siebenzig Jahr zurücke gehet, der merket wohl, was die neue Zeit und und frühzeitige Reformation seyn soll. A. 1675, und also siebenzig Jahr vor dieser Predig gingen Speneri Pia desideria aus der Presse an das Licht, womit sein Zeugniß in prophetischen Dingen anfing. Der Prediger kan unmöglich sagen, er habe dieses nicht gemeinet. Denn er redet ohne Unterscheid und ohne Ausnahme, und was durch Spenerum desfalls auf die Bahn gebracht ward, ist das allernamhafteste. Unrichtig aber beschreibt er (1) die Veranlassung, als ob es um einen weltlichen Trost über dem dreissigjährigen Krieg zu thun gewesen wäre. (2) Die Sache selbs, als ob solche in einer unzeitigen Verbesserungs-Lust der Zeiten bestanden wäre, da man bessere Tage in irdischen Dingen, Rache über die Feinde u. s. w. zu hoffen hätte. (3) Den Erfolg, als ob die Obrigkeit um solcher Hoffnung willen die privat-Versamm-

lungen, darin man solche gefährliche Hoffnung geheget, verboten hätte. Dagegen hatte man 1) die Hoffnung besserer Zeiten vorlängst, und auch zunächst vor dem dreyssigjährigen Krieg: dieser Krieg selbs aber war lang vor der hier so genannten Reformation verschmerzet. Man hatte wiederum alles vollauf, vornemlich an den Orten, wo solche Hoffnung ausbrach. Der Prediger sagt, „Sonderlich die Alten habens gerne gehöret": sonst könnte er nicht an den dreyssigjährigen Krieg hinaufreichen. Die Jungen hörtens lieber, aus vielerley Ursachen. Haben aber irdisch-gesinnte Leute, junge oder alte, solche, wie alle andere gütige Worte GOttes, misbrauchet, so muß man diesen Misbrauch nicht über den guten Gebrauch erheben, noch allein von dem Misbrauch reden. 2) Die Anzeige, welche der allmächtige GOtt selbs evangelistret hat, von denen erwünschten grossen Dingen, die wir auch zu dieser unserer Zeit annoch als zukünftig zu achten haben, erweckte bey den Propheten je keine irdische, sondern eine heilige Freude: und diese Freude ist nicht irdisch, sondern heilig bey allen, denen die Ehre GOttes und sein Reich, das Heil der Menschen, und auch der Nachkommen, angelegen ist. Dabey ist die Hoffnung auf das, was der HERR selbs thun wird, sehr weit unterschieden von einer menschlichen Verbesserungs-Lust, wie diese Predig es nennet. Ja sie sagt gar S. 27, den Augenblick habe man sich ins weltliche Regiment gemenget, den Regenten regieren zu helfen u. s. w. Bey den Böhmischen fand sich dergleichen Gebrechen. Bald nach Hussens Tode regte sich etwas, davon des sel. Riegers Böhmische Brüder § 412 zu sehen: vielmehr aber zeigte sichs bey dem dreyssigjährigen Krieg selbs, wie insonderheit *Nic. Arnoldi* Discursus contra Comenii Lucem in tenebris ausweiset. Doch äussert sich die Brüdergemeine ihrer Succession nicht: ja diese möchte wohl zusehen, daß sie selbs mit ihrem

Obersten sich nicht bey dem grossen aüssern Flor ins irdische hineinmache, wie die Predig sagt, mit dem Zusatz, es seyen fast aus allen erweckten Leuten Geizhälse geworden. S. 27, 28. Lutherus hielt seine Zeit selbs für eine bessere Zeit: ausser deren hoffte Arnd und theils andere gesegnete Lehrer keine bessere Zeiten. Mit dem weltlichen Regiment hatten sie alle nichts zu thun. Jedoch der Prediger sieht wiederum vielmehr auf die neuere Zeiten. Mit Namen lobet er den seligen Spener und andere Knechte GOttes, und ihre Werke schmähet er. Könnte er einen einigen melden, der es ihm in der Hauptsache recht gemachet hätte, (da ihnen allen das Blut JEsu gefehlt haben soll, S. 28.) so würden wir es gern hören. Spenern thut er offenbarlich Unrecht. Die grosse Erweckung durch ihn fing A. 1669 an: folgenden Jahres ward das erste *Collegium* pietatis angestellet: und nicht den Augenblick, sondern erst etlich Jahr hernach kamen die Pia desideria heraus, darin von Bessern Zeiten eine Meldung geschah, nur beylaüffig und kurz, ohne das geringste Gemenge in das weltliche Regiment. Zum Exempel, ein Par Theologen, die in ihren beygefügten Bedenken nichts von Bessern Zeiten wissen wolten, pflichteten doch den Piis desideriis bey. So gar haben die Erweckungen und ein weltliches Gesuch nichts miteinander zu thun. Gleichfalls war Franken, Arnolden ꝛc. gar etwas anders, einem jeden in seinem Theil, angelegen, als das Zukünftige in der Welt. Ist bey etlich indiscreten unordigen Gemüthern der irdische lermhaftige Sinn dazugeschlagen, was können die Erwekungen dafür? Man kan es denselben nicht als ein Gebrechen, geschweige, als ein Hauptgebrechen beymessen. Wann diese Materie hie weiter auszuführen wäre, so müssten wir zeigen, wie zum Exempel die Hoffnung, welche der HErr JEsus seinen Jüngern auf eine gute Zeit, nemlich auf das

herannahende Reich GOttes, als auf einen Sommer gemacht, nicht ohne die Aufmerksamkeit auf die Aenderung bey der jüdischen Policey, wiewohl ohne einige thätliche Einmischung in das weltliche Regiment gewesen. Luc. 21, 31. Apg. 6, 14. 3) Die Ursachen, warum die privat-versammlungen hin und wieder abgestellet wurden, sind viele und vielerley: aber nur zwo bringet dieser Prediger in den Vorschlag, nemlich die Prophezeyungen, und die Liebe zur Geistlichkeit. Die leztere verneinet er, und schreibt der erstern alles zu. Mancher Regent aber beweiset gegen evangelische Prediger mehr Liebe, als dieser Prediger gestehet, der nunmehr den armen Pfarrern eine Klette anhänget, wo er kan. Ob der Versammlungen weniger oder mehr wäre, so bringt doch mancher seine wahre und unschuldige, oder seine falsche und gefährliche Auslegung der Weissagung auf andere Wege vor, ohne daß diejenige, über deren Geduld sich dieser Prediger so höchlich verwundert, ihn dazu zwingen dürften. Durch die wahre Auslegung werden weder gute noch böse Regenten *injuri*irt. Denn laut derselben ist es der HERR, der die Feinde wegraümen wird, zu seiner Zeit. Die Glaubigen dürfen Ihm weder seinen Arm noch Säbel, wie die Predig im Eingang redet, zücken helfen.

211. „Wenn ihrer dreyssig," heisst es ferner, „mit der Determination der Zeiten und Stunden zu schanden wurden, so kam doch der ein und dreyssigste, und brachte eine neue Erklärung der Offenbarung Johannis." Auf welchen Schlag auch die Anmerkung über 2 Petr. 3, 8. im Büdingischen N. T. 1746 sagt: „Wenn sich die Ausleger seit einem *Seculo* in dergleichen Schranken" (wie die Apostel, die sich niemals einfallen lassen, ein ausdrückliches Datum zu benamen) „gehalten hätten, so hätten ihrer nicht so viele ihre Reputation selbst überlebt." Hie wird abermal vieles ineinander gemenget. Von den Apo-

steln haben wir anderwerts gehandelt. Die Ausleger der Offenbarung sind von ihnen weit, und unter sich selbs nicht wenig unterschieden. Spener enthielte sich aller Determination der Zeit auf das vorsichtigste: und der Prediger wird kaum etliche aufbringen, die seit dem Anfang dieser Reformation, die er angibt, oder seit einem Seculo, es gewaget hätten, Termine zu bestimmen. Daß eine categorische Determination sehr mißlich sey, habe ich schon lang an vielen andern erfahren; aber auch hernach gezeiget, daß Muthmassungen bey dem rechten Forschen der Weissagungen gar wohl stehen, ja nicht leicht davon zu trennen seyn. Samuel wusste, daß unter Isai Söhnen der künftige König sich befand: sonst wäre er mit seiner Muthmassung nicht auf den ansehnlichen Eliab gefallen, bis er nähern Bericht von dem HERRN empfing, worauf denn David kam, von dem es hieß: **Der ists.** Machte den Samuel seine Muthmassung zu einem falschen Propheten, der seine Reputation überlebte? So gehet es mit manchen prophetischen Zeugnissen. Sie bestimmen etwas: dadurch werden aufmerksame Zuhörer zum Nachdenken und zum Forschen nach nähern Umständen veranlasset, und sehr heilsamlich geübet, bis entweder ein reicherer Aufschluß oder gar die Erfüllung kommt. So war es bey den Propheten selbs, und sie werden darum gelobet. 1 Petr. 1, 11. Bisweilen setzet mir eine Reue ziemlich nahe zu, daß ich unter der prophetischen Wahrheit und ihrem ungezweifelten Beweise etwa eine meiner Muthmassungen, auch mit allen ersinnlichen und einem billigen Leser fast überlästigen Limitationen offenherzig mitgetheilet und nicht für mich behalten habe; nicht als ob mir dieselbe Methode jezt misfiele, sondern weil ich auf eine nicht zu vermuthen gestandene Weise erfahren müssen, wie man nicht ablasse, auch einem, der solche Gedanken nur in conditionirte Nebenfragen einkleidet, ein haüffiges categorisches Fehlschlagen aufzu-

bürden. Ermeldte Methode treibe ich für mich immer fort: und daher könnte ich die Eintheilung der Zeit und Zeiten und Zeithälfte, Off. 12, 14. wovon ich in Gnomone N. T. S. 1183 [Berliner Ausg. v. J. 1855. S. 699.] gehandelt habe, noch vergnüglicher, als indessen geschehen, erlaütern: aber hieher schickt sichs nicht. Wer nun diejenige, die auf das prophetische Wort, auch der Zeiten halben, ohne Abbruch anderer Obliegenheiten merken, und ihre Muthmassungen gelegenheitlich mit aller möglichen Bescheidenheit vortragen, mit Schande bedecken, und sie um ihre Reputation bringen hilft, der schmähet alle Glaubigen des alten Testaments, so viel ihrer nacheinander auf den Messiam, zwar in wahrem Glauben überhaupt, aber bisweilen zu bald, gewartet haben, und wird es nicht hindern, daß jene Aufmerksamkeit endlich ihr Lob von Dem, der da kommt, nicht erhalten solte. Hie zeigt es sich recht, was gute Herzen seyen oder nicht: und gegen das fehlschlagende Warten auf eine sichtbare Erscheinung des Heilandes im Saal möchten wohl fünfzig und mehr andere Muthmassungen hingehen.

212. Es steht einer Gemeine JEsu gar nicht an, **den Geist dämpfen und die Weissagungen verachten.** Lässet der Heiland diesem und jenem seiner Knechte klar werden, was Er dem Johanni gesagt hat, (wozu Er in seiner herrlichen Erhabenheit nicht erst einer besondern Macht und Erlaubniß von seinem Vater, wie die Predig redet, nach der Oeconomie bedarf,) so kommt keinem Meister auf Erden zu, den Lauff solcher Gabe eigenmächtig einzuschrenken. Es ist nicht genug, daß es der weiß, der den Aufschluß bekommen hat: es ist nicht genug, daß es einer dem andern gelegentlich sagt, und daß es eine herzliche Unterredung wird, die so geschwinde vergessen, als gefasst wird. Der HErr JEsus gehet weiter in

seiner Mittheilung und in seiner Forderung. Auf das **Behalten** und **Halten** ist eine **Seligkeit** gesetzet. Off. 1, 3. 22, 7. 9. Man hat sich nicht einmal an den Misbrauch zu kehren, obschon in das jenige, was eigentlich den Knechten JEsu Christi gezeiget wird, die Welt nebenher einen Blick, der auch ihr heilsam seyn konnte, zu ihrem Schaden thäte. Du darfst die prophetischen Sachen, die du aufschreibest, eben nicht geheim halten, es ist so weit nicht mehr hin. Wer ruchlos ist, mags bleiben rc. Off. 22, 10. 11. ed. 2. Büding. Ja es ist auch das nicht genug, wenn man einen gewissen Plan, den der Heiland einem zeigt, in der *idée* behält, damit man nicht dagegen anstosse u. s. w. Die ganze Offenbarung ist eine Anzeige des Heilandes: sie hängt zusammen: und ohne den Zusammenhang hat man zu sorgen, ein Plan werde dem Heiland fälschlich zugeschrieben, und sey πλανη, ein Irrweg. Dafür, daß man einen gewissen halbdunkeln Begriff nicht wegwirft, wäre es besser, wann man sich vollends eines klaren Begriffes beflieſſe: denn bey diesem wäre manch frühzeitig- und vergebliches Trachten, zum Exempel, in die Türkey und Persien, unterblieben. Sonderlich wäre auch ein klarer Begriff nöthig in den Stücken, worin man andere bestraffet, ja vielmehr bey der ganzen Seelen-Sammlung auf des Heilandes Zukunft, in deren Ankündigung die Summa seiner Offenbarung bestehet. Ein Queerstrich ist eben diese Predig, und der unbedungenen Arbeit um sie herum ist eine Menge. Beedes die Flucht vor unbedungener Arbeit, und die Treue in dem, was uns wahrhaftig befohlen ist, wird durch das Behalten der Weissagungs-Worte geschärfet. Was Einem Jünger zu erkennen verliehen wird, das kan er vielen andern Jüngern, vielen Kindern GOttes mittheilen, daß sie es sich ohne mühsames

Forschen weislich zu nutz machen. Die Erkenntnisse bleiben doch immer ungleich in der Maasse: aber die es einander gar ausreden, die hören nicht, was der Geist den Gemeinen sagt. Es thut sich der Geist in einem jeglichen so hervor, wie es Nutzen schafft, sagt Paulus, 1 Cor. 12, 7. und wiederum: Alles das würket eben derselbe Geist, und theilt's einem jeden ab, wie er will. v. 11. Aber auch: Vor allen Dingen seyd darauf aus, daß ihr (wirklich) weissaget, (nicht nur, daß ihr die Gabe des Weissagens bekommt, wie in der Uebersetzungs-Probe stehet: denn ohne die Wirklichkeit wäre die Gabe fruchtlos). Daher abzunehmen ist, ob in der Predig folgende scheinbare Worte aus der Wahrheit seyen: „Das theilt der Geist aus gerade an die, denen am wenigsten daran gelegen: gewiß an niemand, ders begehrt, sondern allemal an Leute, die da sagen: **Herr! verschone mich doch, und sage es wem du willst.** Denn zu den andern heissts: **Du begehrest dir grosse Dinge, begehrs nicht,** rc. Jerem. 45, 5.“ Ich meines Theils habe es nicht begehret, und auf diese Stunde nähme ich etwas anders dafür, wann die Wahl zu mir stünde, in was Stücken ich gern mehr Erkenntniß hätte. Wer prophetische Wahrheiten für etwas grosses hält, wie sie denn wichtig sind, Joh. 16, 13. der hat von den neumährischen Brüdern wenig Beyfall: und wer sie um der Grösse willen begehrt, dem werden sie billig versagt. Hat aber der Gemeinstiffter bey dem, was Er thut, sich auch so gesperret, wie Mose und Jeremia? Hat er gesagt, **HErr, verschone mich doch, und nimm wen du wilt?** Haben andere ihn, und nicht vielmehr, nach seiner eigenen Bekenntniß, er sich selbs zu dem verordnet, was er schaffet?

213. Nachdenklich ist, was der **Ordinarius** in der

30. Homilie über die Wunden-Litaney sagt, „Er könne das tausendjährige Reich im gemeinen Vortrag nicht leiden." Ein einiges mahl habe ich meines Orts im gemeinen Vortrag von den tausend Jahren Off. 20, 2. 4. geredet, als bey denen Offenbarungs-Reden die Ordnung des Textes mich darauf führete: und da gebe man nur Acht, ob eine einige Sylbe nach dem irdischen rieche. Wer aber auch den schriftlichen Vortrag nicht leiden wolte, der tadelte Johannem selbs, ja auch Den, der zu ihm sagte, **Schreibe.**

214. Das tausendjährige Reich an sich selbs erkennet der Ordinarius, und bey dem Reich deutet er auf eine besondere Zukunft des Heilandes. Diese Zukunft wird durch meine Erklärung, von der Regierung der Seligen und Heiligen mit Christo, am kräftigsten widerleget: und da er in den tausend Jahren nur eine Fortsetzung und höhere Stuffe dessen angibt, was durch ihn bereits angefangen worden sey, so zeigt die Folge der Weissagung, daß solches keinen Grund habe. Denn jezt ist noch das dritte Weh: und der Jammer, Off. 12-19, ist zwar auf der Neige, aber das schärfeste davon ist noch zurücke. Wann nun die Feinde, ohne Mitwirken der Glaubigen, durch die Macht von oben vertilget seyn werden, so gehet erst das vollendete frohe Geheimniß GOttes im Schwang.

215. Allezeit beym HErrn seyn, das ist einem ein Lohn: und zwar ist es aller Glaubigen Lohn. Will Er aber seinen Martyrern und Zeugen über das einen Voraus geben: wer kans Ihm wehren? wer soll es ausschlagen? Sind die jenige, denen Er einen Vorzug vor andern und über andere gibt, darum nicht bey Ihm? Man erwege zum Exempel Matth. 19 den Unterscheid zwischen V. 28 und 29. Daß die Predig eine weltliche Regierung widerlegt, und eine Fort-

setzung des Reiches Christi in der Verborgenheit vertheidiget, ist überflüssig. Daß dieses, und nicht jenes, währender Gefangenschaft des Satans erfolge, erkennen die rechtgesinnte Ausleger selbs: und die wiedertäuferische Lehre, die in der Augspurgischen Confession zum Irrthum gemacht wird, daß einmal die Kinder GOttes in der Welt regieren, und die Gottlosen vertilgen sollen, widerlegen die jenigen am besten, welche die fröliche Vollendung des Geheimnisses GOttes richtig auslegen. Sie bleiben der Creuzreichssache von Herzen zugethan, und lassen der Welt ihr Reich. In denen Gerichten, welche Off. 11, 13. c. 14, 19. c. 15, 4. c. 16, 2 = = 21. c. 18, 8. c. 19, 21. c. 20, 9. ꝛc. beschrieben sind, werden ja viele Gottlosen, obschon nicht alle, vertilget. Das kan nicht ohne *Eclat* geschehen: und wann es von denen jezt angezogenen Texten in das 20. Capitel gehet, so wird es gar etwas anders seyn, als das Gegenwärtige, das bey der Brüder = Gemeine so hoch geschäzet wird. Aber der Glaube wird darum nicht aus seyn. Denn die erste Auferstehung und das Regieren ihrer Mitgenossen gehöret in jene Welt, und wird also auf Erden nicht gesehen. Gog und Magog können dereinst in grosser Menge aufziehen: und die Heiligen, deren Lager diese Feinde umringen werden, die Inwohner der geliebten Stadt, werden einmal zurücke sehen, ob sie ganz, ob sie zum theil, von der neumährischen Pflanze entsprossen seyn oder nicht? Die gesamte Gemeine Christi ist wie ein Strom, da die Wasser oft zusammenlauffen, oft zertheilet werden, so mannigfältig, daß nur im Ganzen, und bey keinem einigen besondern Arm, das Continuum heraus kommt. Es geht noch gut, wann dieser Arm sich von dem Strom selbs absorbiren läßet.

216. „Nun, liebe Geschwister! (so fähret die

Predig fort) wir sehen aus dem ganzen Umstande und aus dem ganzen Zusammenhange, daß das Sachen seyn, die, wenn sie aufs allerschönste gehen, wie sie denn geschehen werden) so haben sie gar nicht die geringste *active connexion* mit unserer gegenwärtigen Führung, am allerwenigsten aber mit der Bekehrung der Seelen. **Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.** Es kan mit allen Herrlichkeiten bey uns nichts bewiesen werden, man kan damit nicht, wie man zu sagen pflegt, einen Hund aus dem Ofen hervorlokken, (Welch eine Rede!) geschweige eine Seele bekehren: denn zu dergleichen Sachen, zu dergleichen Wahrheiten gehört ein Glaube, der noch zweymal so stark ist, als der Glaube ans Blut JEsu und an die Wunden-Herrlichkeit. Und es wäre eine grosse Thorheit, wenn wir von dem Glauben wolten anfangen: die Leute glaübten noch keinen Heiland der für sie gestorben wäre; und wir glaübten, wir könten sie bekehren, mit der Hoffnung von seinem Reich.“ Und hernach heisset es S. 25: „Der Heiland sagt nicht, Ihr werdet den Leuten die heilige Dreyeinigkeit klar machen, ihr werdet den Leuten erklären können, wie das und das Capitel in der Offenbarung Johannis oder im propheten Daniel u. s. w zu verstehen seyn wird.“ Aus dem ganzen Umstand und Zusammenhang der Weissagung ist zu ersehen, daß diese Sachen denen sehr anständig seyn, die sich in die gegenwärtige Führung recht schicken, Seelen bekehren, Geduld und Glauben der Heiligen beweisen sollen. Die hier so genannte Thorheit wird theils von niemand begangen werden, und theils verdient sie diesen Namen nicht. Das **Reich GOttes**, die **Busse** und der **Glaube** reimen sich, auch anfänglich, wohl zusammen. Marc. 1, 15. Luc. 23, 42. Gal. 5, 21. Würkliche Christen können vieles für sich und untereinander zu ihrer Uebung und Stärkung betrachten, das sie nicht zu allen Zeiten

allen andern Menschen zu ihrer Bekehrung vorzutragen nöthig haben. Des Ordinarii Reden liegen am Tage: da nehmen die gegenwärtige vorgegebene Vorzüge und Herrlichkeiten der Gemeine, nächst dem Leidens-Puncten, den meisten Platz ein, so daß für die heilige Dreyeinigkeit, für Daniel und Johannem, samt andern Propheten und Aposteln, fast nichts übrig bleibet; eben wie die Lehre von GOtt, von der Theopnevstie des Alten Testaments, von dem Bund Gottes mit Abraham, wenn sichs mit der Erkenntniß von der Person und Amt JEsu Christi, in Bezug auf sein Blut und Gerechtigkeit compariren will, wie, sage ich, das alles der Apostel σκύβαλα (Koth) nennen soll, aber etlichen Gemeinsachen in Pennsylvanien eine erstaunliche Importanz zugeschrieben wird. Not. ad Phil. 3, 7. Büd. Samml. 2 Band, S. 807. Und die künftigen Herrlichkeiten werden in der schrecklich-übermachten Gemein-Rede am 26. Sonntage nach Trin. 1744. zwischen den Brüdern, die den König begleiten und mit Ihm richten sollen, und andern, die der Brüder, wegen ihrer Affection gegen dieselbe, noch am jüngsten Tage zu geniessen haben, und deswegen zur Rechten gestellet werden sollen, höchst ungleich, partheyisch und vermessen getheilet. Ich muß es bekennen, daß dieselbe unselige Rede, über Matth. 25, 33. 40. mich sonderlich betrübet hat. Sie ist unter den 32. die vierte. Weiter: Die Leute, die man zu bekehren suchet, sind sehr unterschieden: und anders redet man mit solchen, die noch nie nichts vom Evangelio Christi gehöret haben; anders mit solchen, bey denen vieles, als bekannt, voraus gesetzet werden kan. Ein jeder Vortrag hat seine rechtmäßige Ordnung. Doch geben nicht nur bey Leuten von der andern, sondern auch bey denen von der ersten Gattung, die lezten Dinge, die künftige manchfaltige Vergeltungen

des Guten und des Bösen, das ist, die Herrlichkeiten und die Straffen in dieser und allermeist in jener Welt, allen, auch den ersten Ermahnungen zur Bekehrung, ein Gewichte. Man erwege, Off. Cap. 2 und 3, das 1, 3, 4, 5 und 7 Sendschreiben, nach seinem erstern Theil, ja ein jedes von den 7 Sendschreiben, nach seinen beeden Theilen, und überhaupt alle Drohungen und Verheissungen im A. und N. T. wie auch die Bußpredigten Petri und Pauli, und die Erzehlung Pauli von seiner eigenen Bekehrung. Apg. 3, 13. 19. 26. c. 13, 32. c. 17, 30. 31. c. 26, 13.

217. Der zehnde Discours über die augspurgische Confession streitet theils sehr vernünftig wider diejenige, bey denen es rappelt, indem sie die Offenbarung JEsu Christi, und insonderheit das zwanzigste Capitel irrig oder ohne Discretion behandeln, wie zwar eben in diesem Discours geschicht, da die Dinge sehr durcheinander geworfen werden: theils mit Herzens-Dünkel wider den Mund des Jenigen, dessen Zeugniß in der Offenbarung enthalten ist, und zugleich nicht ohne Ungebühr gegen diejenige, die über dieses theure Zeugniß, welches auch für die Kleinen und Armen und Sclaven gehöret, nicht wie über Leimen weggehen, sondern dasselbe so werth halten, und so heilsamlich zu Gedult und Trost, ohne Faulheit, anwenden, als die andere Zeugnisse des HErrn.

218. Hat jemand bey diesem Satz von etlichen Dingen eine andere Meinung, so wird er hier doch Anlaß haben, die neumährische Sache nach seinem eigenen Begriffe zu erwegen, und dabey wahrnehmen, daß ich gegen den Ordinarium ex concessis, nach dem, was er selbs von den tausend Jahren hält, schreibe; und daß, auch ohne denselben Satz, alle übrige Sätze dieses III. Hauptstücks, und diese ganze Prüfung, ihre Gültigkeit

behalten; wiewohl alle diejenige, die nur den Zusammenhang des 19. und 20. Capitels in der Offenbarung erkennen, (welches sich bey vielen unverdächtigen Lehrern findet, Erkl. Off. S. 1120. ed. 2. und auch durch die alten Abtheilungen des Textes, da der Untergang des Thiers und die Gefangenschaft des Satans ein einiges Capitel ausmachen, bestätiget wird:) solchem Satz fast ohne Ausnahme Beyfall geben werden.

34 219. Aus alle dem, was wir in diesem III. Hauptstück erörtert haben, erhellet, daß es keinen besondern philadelphischen Kirchen-Periodum gebe, der zu dieser unserer Zeit angefangen hätte, und sich bis an die Zukunft des Heilandes, am jüngsten Tage oder vorher, erstreckte. Wer die Bewandtniß der gegenwärtigen Zeit erwiegt, der kan, wann er auch sonst nichts gegen den Ordinarium einzuwenden hätte, dennoch mit Gewißheit ersehen, daß er diese grosse Sache zur Unzeit unternommen habe.

220. Wann die Meinung von so grossen Vorzügen der neumährischen Gemeine, und vornemlich das Warten auf eine besondere und nah-bevorstehende Zukunft des Heilandes abgelegt würde, so möchte bey der Seelen-Sammlung, insonderheit so fern sie eine Sammlung auf solche Zukunft seyn soll, sehr viel eiliges und triebiges, weil man jedesmals nach der Absicht die Mittel einrichtet, im Lehren und Würken gemässiget werden. Dem sey wie es wolle, hoffentlich werden alle unpartheyische Gemüther, sie mögen es mit dem reinen Chiliasmo halten, oder das Ende der Welt näher setzen, erkennen, daß der Ordinarius seine Veste (vergl. § 175.) das ist, seinen besondern Kirchen-Periodum, wovon er ohne Beweis so vieles bisher gesagt und gesungen, keines Weges behaupten könne, und daß also die Sprüche in der

Offenbarung Johannis nicht gegen seine Gemeine, wie in den Zeyster Reden S. 245 geklaget wird, sondern bey derselben verdrehet werden. Die Offenbarung JEsu Christi wird mit ihrem ganzen Inhalt in ihrem richtigen Verstand und Gebrauch fortwähren, wann des neumährischen Philadelphia nicht mehr gedacht werden wird.

ENDE
des ersten Theils.

Abriß

der so genannten

Brüdergemeine.

Anderer Theil,

von der ganzen Brüdergemein-Sache.

Anderer Theil,

von der ganzen Brüdergemein-Sache.

221. Das Thun und die Lehre, im Guten und Bösen, sind genau mit einander verbunden, und eine richtige Erkenntniß von beeden Stücken ist zu einer völligen Beurtheilung nöthig. Die Lehre bey der so genannten Brüdergemeine haben wir im ersten Theil dieses Abrisses besehen: jezt müssen wir das Thun und die ganze Sache zu erwegen vornehmen. Von der Lehre ist es leichter einen Begriff zu fassen, als vom übrigen, wobey man doch, unter gebührender Vorsichtigkeit, auch eine sichere Auskunft finden kan. 35

222. Bey der Prüfung der Lehre hatten wir an des Ordinarii Reden und seinen andern Schriften genug: jezt aber müssen wir nicht nur denselben, sondern auch seine Leute, nach den Werken, beschauen. Er und seine Gemeine halten bald mehr, bald weniger zusammen. Wann man ihn eintreibt, so nehmen die seinigen bisweilen sich seiner nicht groß an: und wann es bey der Gemeine etwas widriges setzet, so lässet er dieselbe, oder einen Theil derselben, im Stich. Deswegen wollen wir zuerst vom Ordinario, und von der Gemeine, besonder handeln. Doch ist meistens er selbst und seine Gemeine so genau verbunden, daß man von ihm auf sie, und von ihr auf ihn schliessen kan: und deswegen wird hernach von beeden einerley Betrachtung folgen.

223. Auf geistliche Streitschriften hält man insgemein nicht so viel, als auf andere erbauliche Bücher,

eben wie es insgemein lieblicher ist, Speise, als Arzeneyen zu sich nehmen. Nun essen zwar gesunde und kranke, alle Tage: aber Arzneyen brauchet man allein zur Cur oder zur vorgängigen Verwahrung, und da ist es der Mühe werth. Ausser solchem Gebrauch lässet man sie lieber stehen, wiewol man sie auch nicht verachten soll. Mancher kranker stirbt, der durch gute Arzeneyen zu erhalten gewesen wäre. Ich hoffe, dieser Abriß werde nicht unerbaulich seyn.

36 224. Was ich Eingangs, § 4 u. f. bezeuget habe, warum ich nemlich keinen Umgang, wie gern ich wolte, nehmen könne, von dieser vornehmen Person zu reden, das wolle man diß Orts für wiederholet achten, und es also jezt noch einmal ansehen. Den Ordinarium für seine Person zu richten gebührt mir so wenig, als irgend einem andern Lehrer. Bey seiner Sache hat man insonderheit an den Text 1 Cor. 3, 10-4, 5 zu gedenken. Ich bleibe genau in den Schranken seiner Beschreibungen *περι εαυτου* von sich selbs, und mache von den Werken, so fern sie offenbar sind, auf den Arbeiter einen gültigen Schluß.

225. Jene weitlaüffige Nota bei der Vorrede zu der Büdingischen Sammlung führet ein unwidersprechliches Zeugniß von vielem guten mit sich, das sich bey dem Hn. Grafen in seiner zarten Jugend befand. Grosse und viele Fehler sind nach seiner Geständniß mit untergeloffen: aber das hätte alles durch die Gnade geheilet, und durch so viele erbauliche Gemeinschaft ausgebessert werden können. Die ungemein-vortreffliche Naturgaben leuchten aller Welt in die Augen: wiewohl nach seinen eigenen Bekenntnissen auch viel gefährliches mit unterlaufft. Gelehrte werden *Boecleri* characteres politicos Velleianos mit Nutzen hieher appliciren.

226. In der freywilligen Nachlese, in den Beden-

ken, in der Büdingischen Sammlung, sind theils haüffige Auffsätze des Ordinarii, die er in seinen jüngern Jahren gemachet hat, theils viele Briefe an ihn von zerschiedenen, auch solchen Leuten, die sich hernach von ihm abgewendet, damals aber ihn sehr hoch gehalten haben. Beederley Stücke dienen zum Beweis eines guten Sinnes, welcher gegen vieler auch wackerer Leute Gewissen offenbar gewesen. Man sehe ferner oben § 76, und unten im Anhang § 2.

227. Wer beedes von dem günstigen Ansehen einer beliebten und von dem widrigen Ansehen einer verworfenen Person frey ist, der wird des bekannten Dippels Schreiben an den Hn. Grafen gleich nach seiner Abreise von Berlin 1730. für einen kurzen Begriff aller andern günstigen Zeugnisse von selbiger Zeit erkennen: „Meine herzliche Liebe folget ihnen in diesen Zeilen nach, welche nie das angenehme Bild wird aus den Augen lassen, welches Sie in ihrer Aufrichtigkeit gegen Gott und alle Menschen, in ihrer Weisheit und Condescendenz gegen alle Gemüther, in ihrem unverrückten Eifer und Geschäftigkeit mit Christo zu sammlen und das Verlohrne zu suchen, genugsam und zu meiner und vieler Beschämung unter die Augen legen. GOtt stärke und erhalte Sie in diesem seligen Geschäffte, und erwecke auch in mir einen rechten Ernst rc." Reflex. S. 223. Dieser Mann war kein Schmeichler: und was er nicht lang hernach A. 1733 von dem Ordinario gehalten, meldet Hr. Fresenius im Anhang zu Hn. D. Walchs Bedenken S. 230.

228. Zu einer genugsamen Reife und Lauterkeit ist es niemal gekommen: sonst hätte hernach kein solcher Verfall entstehen können. Aber doch war etwas gutes da: denn ein pur natürlicher Mensch, der in geistlichen Dingen niemalen nichts innen worden wäre, hätte kein solches Gemenge machen, seinen Sachen keine solche Art

geben, und bey so vielen Seelen, die etwas gutes suchten, keinen solchen Eingang und Beyfall erlangen können.

37 229. In Verantwortungen und Insinuationen an hohen und unbekannten Orten redet der Ordinarius von seiner Sache sehr mässig und bescheiden, ad hominem, wovon wir oben S. 143 ein Exempel gesehen haben: aber viel anders lautet es, wann er und seine Leute im Ernst von ihren Dingen miteinander sprechen. Apostel sollen auch die jenigen seyn, die er bestellet, und nicht nur er selbs. Da es nun an den Engel der Gemeine zu Epheso gelobet wird, daß er die jenigen, welche vorgaben, sie seyen Apostel, und es nicht waren, versuchet und sie Lügner erfunden habe, so müssen wir auch diesen neuen apostolischen Vorwand prüfen.

230. Zur wahren hohen apostolischen Vortrefflichkeit wurde zu seiner Zeit vieles erfordert: nemlich 1. daß einer den HErrn JEsum gesehen hatte, und einen Zeugen von Ihm und insonderheit von seiner Auferstehung abgeben konnte: 2. daß er unmittelbar von Ihm beruffen war: 3. daß er eine Botschaft von Ihm in die weite Welt bringen mußte: 4. daß er mit einer unbetrüglichen Erleuchtung und Weisheit ausgerüstet war: 5. daß Zeichen und Wunder durch ihn geschahen im Namen JEsu Christi. Diese Vorzüge waren bey einem jeden Apostel beysammen, und deswegen waren sie nicht nur denen Evangelisten, sondern auch denen Propheten überlegen. Hiezu setzet Paulus die Geduld. **Eines Apostels Zeichen sind unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen und Wundern und Thaten.** 2 Cor. 12, 12.

231. Wie weit der Ordinarius mit seiner Sache von dieser Apostolischen Art und Stuffe entfernet sey, das wäre überflüssig zu zeigen: und doch ist sein apostolisches Rühmen etwas gemeines. Schon im Jahr 1738

schrieb er in seinem eventual-Testament, „eingerichtete und in das ganze Apostolische Fach gebrachte Versammlungen seyen Gemeinen: und von seiner lieben Gemeine zeugete er, daß die Apostolischen Kräffte mit unlaügbaren Proben da seyn" rc. Büd. Samml. B. II. S. 171, 268, 269, 280. Im Jahr 1739 wünschte er einem Heidenboten, daß der HErr ihn zu seinem treuen Apostel vollenden wolle. Bedenken IV. Abtheilung, S. 104. vergl. Reflex. S. 176. Reflex. Beylagen S. 12, 14, 15. rc. In Pennsylvanien wolte er A. 1741 behaupten, seine Lutherische Verfassung sey die allerglücklichste, und noch über die altmährische in inwendigen Seelen-Sachen *souverainement* frey und aller Apostolischen Gnade offen. Folgenden Jahres hielt er, wie sein Bericht lautet, mit allen Teutschen Lutheranern in Philadelphia das Heil. Abendmahl nach der Lutherischen Liturgie, aber mit Apostolischen Kräften. Büd. Samml. B. II. S. 777. III. 581. Eben so klingt es oft in den Liedern. Num. 1688, 5: „Wir wollen uns mit dir freuen, wenn deine lieben treuen, durch fluth und glut zurück in unsre Hütten kehren, und wir manch wunder hören von ihrem apostolschen glück." Num. 1740, Litaney der Brüdergemeinen: „Du wollest alle Arbeiter (deiner Kirche) in apostolischem Sinn und Einfalt behüten." Num. 1767, 5: nach alter apostolscher weise. Num. 1810, 4: Zum apostolschen Kirchelein. Num. 2183, 9. „Blut- und Lamms-Gemein! vester ambos-stein auf den ewgen fels gegründet, an dem man so fühlbar findet apostolschen geist, der sich auch beweist." Num. 2205. Historie des Zeugen-Jahrs 1742: 10. „Das Lämmlein unterstüzete mit apostolschen kräften, so daß auch ernst drein blitzete, wenns lau gieng bey geschäften." Num. 2246: „Durch die Gottesspeise als das *viaticum*, zur apostolschen reise gestärket und gelabet." In den Reflexions-Beylagen

ist an einer ungedruckten Historie von Herrnhut der Innhalt des Elften Capitels, *quo jure* man etwas apostolisches bey dieser Societät supponiret. In den Zeyster Reden S. 202 heisst es, sie könnten von ihren geistlichen Aemtern, geistlichen Gnaden und Apostolat Aufhebens machen: und in den Homilien über die Wunden-Litaney S. 370: „ein Apostel kan man nicht seyn, man muß *ἀποςολὴν* bekommen haben, man muß einen Ruff dazu und seine Vollmacht haben." Im 20. Discours über die A. C. S. 282: „Man muß alles mit Apostolischer *Parrhesie* tractiren — man muß zugreiffen, und Apostolisch thun in Gnade und Segen." Aus dieser Ursache werden jene wahren Apostel die alten Apostel genannt, wie wir oben S. 37. gesehen haben: vergl. Reflex. S. 193. und dazu soll die heutige Blut-Theologie ihnen, etwa zween oder drey ausgenommen, überlegen seyn. Ja er misset ihnen falsche Streiche bey, in den Zeyster Reden S. 427 und solchen schweren vorgegebenen Gebrechen soll nun endlich das neue Apostolat abhelfen, von dem es wiederum im Extract aus den Conferenz-Protocollen von Anno 1726. bis 1749. welcher die II. Beylage der Reflexionen ist, aufs Jahr 1744 heisset: „Reden ohne Geist und apostolischer Gnade, und noch dazu ohne *Soliditát*, sind ein blosses Gewäsche, und gehören zur *Non-chalance* und Ueberhinfahren der Arbeiter." Ein blosses Gewäsche sollen auch die jenigen vermeiden, die bey weitem keine Apostel sind. Und erst aufs Jahr 1749: „Die Gemein-Sache und das Apostolat sind zwey ganz verschiedene Materien. Jene ist eine *Corporation* für sich, (wie mans in England nennt,) und formirt zugleich ein Gast-Haus für alle Kinder GOttes, die sonsten nicht bestehen und durch die Welt kommen können. Sie hat *per Secula* genug gelitten, und solte nun billig Ruhe haben: so aber hat bald das Apostolat, das der Heiland einigen ihrer Arbeiter seit zwanzig Jahren aufge-

tragen, den Gemeinen ein Leiden zugezogen, bald die Gemein-Sache das Apostolat gehindert." Hie wird zwischen der Gemein-Sache und dem Apostolat ein Unterscheid gemacht: aber in etlichen vorhergehenden Zeugnissen werden auch der Gemeine selbst apostolische Kräften zugeschrieben.

232. Denen Aposteln war die evangelische Botschaft an alle Creatur aufgetragen: doch hat ihrer keiner andere Apostel oder Nachfolger im Apostel-Amt ernennet und ausgesandt; und solches haben sie auch alle miteinander, wiewol ihrer nur zwölfe waren, nicht thun können. Sie haben alles in eigener Person verrichtet, so weit sie mit der Predig der allgemeinen Gnade reichen mochten; und keine ihrer ersten Zuhörer, ob es noch so treffliche Leute waren, geschweige Weiber, unter die Heiden ausgeschickt. Wo sie etwa Abschied nahmen, da liessen sie einen Timotheum oder Titum zurücke, oder schickten solche Leute hin. Viel weiter ist der Ordinarius gegangen, und hat damit eine mehr als apostolische Macht ausgeübet. Was es für Apostel seyn, die er bestellet hat, davon ist nicht noth zu sagen, wiewohl sonst feine Leute unter ihnen waren.

233. Wie hat er aber auf eine solche Höhe kommen können? Antwort: Diß ist kein Wunder, sondern man hätte sich zu verwundern, wann ein menschliches Gemüthe bey solchen Umständen in Schranken geblieben wäre. Man sehe oben § 6, 82 rc. Als an dem jungen Hn. Grafen ein solcher ungewohnlicher Eifer in geistlichen Dingen wargenommen wurde, verwunderten sich viele darüber, auch vom Lehrstande, und nicht nur einzele Seelen, sondern auch viele miteinander fragten ihn oft um Rath, wie in seinen Bedenken zu sehen ist: sie wünschten ihm gesegneten Fortgang, und unterwarfen sich seinem Urtheil. Als sich nun in der Nähe und Ferne ein starker Beyfall zeigte, ist der Muth immer gewachsen, und endlich zu

groß worden. Ob dieses keine Aufblehung habe verursachen und keinen langwierigen Neulings-Sinn nach sich ziehen müssen, mögen alle ermessen, denen das menschliche Herz bekannt ist.

38 234. **Ein Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.** Joh. 3, 27. Diesen Spruch kan man bey gegenwärtigem Satze zum Grunde legen, und fragen: Ist des Ordinarii Sache vom Himmel oder von Menschen? Ist er ein auserwehlter Rüstzeug, oder hat er sich dem Heiland aufgedrungen? Sein Beruff und Tüchtigkeit erfordert eine Nachfrage, die ihm, wann er ein Freund der Ehre GOttes ist, nicht mißfallen kan. Denn seit mehr als sechzehen hundert Jahren hat es niemand befremden sollen, wann man einem die apostolische Vortrefflichkeit abgesprochen hat.

235. Von seinem Beruff redete er in seiner pennsylvanischen Abschieds-Rede A. 1743 am 9. Jan. also: „Nachdem mich meine Freunde und Brüder, die in vorigen Jahren mit mir gearbeitet haben, ich könte wohl sagen, unzählige mal gefragt, was mein Beruf sey, und sich fast ein jeder unter ihnen anders drüber *explicirt*, so habe ich endlich meinen lieben Heiland drum fragen müssen. Und da habe ich endlich vom lieben Heiland das zu meinem Beruf bekommen, als ein Diener bey der Aufrichtung der Blut-Gerechtigkeit und der Sünder-Gemeinschaft in aller Welt zu seyn, so lange bis mich jemand wieder ablösen würde. So bald das in meinem Herzen gewiß worden ist, so habe ich mich nicht mehr aufgehalten über alles, was die Menschen sagen können, und das war Anno 1734. sondern ich habe die Predigt des Evangelii öffentlich angetreten, und meine weltliche Dinge und Umstände, Regierungs-Amt, Güter, Orden, Connexion mit der Welt grobe und subtile nacheinander mit guter oder übler Manier aufgegeben."

Dieses und viel ein mehreres stehet in der Büd. Samml. B. III. S. 199, woselbst auch das vorhergehende, S. 193 u. f. nicht wenig Licht geben kann. In ermeldtem Bande, S. 750. (oder hier unten, im Anhang, * 26.) schreibt er, er habe zwey Schrift-Orte vor sich, 1 Sam. 17, 29. 1 Cor. 9, 16. 17. und laut S. 1039 sagte er bey Niederlegung des Mährischen Bisthums: „Was ich hernach als ein Knecht des Heylandes werde zu thun haben, darum werde ich weder die Gemeine besonders fragen noch die Welt, sondern ich werde nach der alten Art vor dem Heyland wandeln, die sie von mir gewohnt ist, und der mir das Amt gegeben, das ich nicht ablegen kan, wird mir auch durchhelffen" Daher er als der vollmächtige Diener der evangelischen mährischen Kirche dieses ihm A. 1743 von der Gemeine aufgetragene unvergleichlich-hohe Amt, wie er in seiner Antwort bezeugte, mehr ergriffen, als angenommen hat. Als er im Jahr 1738 zum ersten mal unter die Heiden ging, sagte er in einer zurükgelassenen *Acte* oder Gutachten, er übergebe hiemit, was er von dem HErrn empfangen.

236. Hiebey machen wir folgende Anmerkungen. 1. Wann der Ordinarius den Heiland fragt, so pfleget er solches durch das Loos zu thun: und seines Beruffs halben mag er den Heiland durch das Loos oder sonst gefragt haben, so hat er doch seinen Beruff von Ihm, wie er meynt und vorgibt, unmittelbar bekommen. 2. Und das war Anno 1734, wie es ausdrücklich heisst. 3. Folglich hat er vorher alles ohne einen solchen Beruff des Heilands gethan. 4. In den folgenden Zeiten hat er sich weder um einen mittelbaren Beruff beworben, noch dergleichen annehmen, noch den Titul und das Amt bald eines Syndici, bald eines Advocati, bald eines Prolocutoris, bald eines Bischoffs, bald eines Diaconi, bald eines Liturgi, bald eines Pastoris und

Inspectoris, bald eines Commissarii, bald eines Custodis rotulorum, bald eines Ordinarii sich zulegen und wieder ablegen sollen. Bey der Annahm dergleichen Berufs hat er die Welt gefragt. Wo es einen Anstand gab, hätte er sich allemal nur auf seinen unmittelbaren Beruff, welcher sich eminenter auf alle Functionen erstrecket hätte, gründen und beziehen, und denselben darthun sollen, wie alle unmittelbar-verordnete Boten GOttes gethan haben, und die Natur eines solchen Berufes selbst mit sich bringt. 5. Wann an solchem unmittelbaren Beruff etwas wäre, so hätte der Heiland dem Ordinario zugleich ein sonderbares und zu dem Werke hinreichendes Maas der Tüchtigkeit verliehen: das findet sich aber nicht, ja bald hernach ist des Ordinarii Abweichung von der gesunden Lehre so heftig ausgebrochen.

237. Wolte aber der Ordinarius eine Genüge an einem mittelbaren Beruff haben und haben lassen, so müßte er nicht so vielerley Segenswünsche anführen, die ihm in seiner Jugend je und je von rechtschaffenen Leuten gegeben worden, (Creutzreich S. 235.) sondern eine einige rechte eigentliche Haupt-Epocham aufweisen, da er Fug und Macht zum öffentlichen Predig-Amt bekommen hätte, und dabey müßte es sich auch finden, daß die Befugniß, die er bekommen, sich auf alle seine Unternehmungen unter der Sonnen erstrecke.

238. Zur Tüchtigkeit gehöret ein reiches Maas der Erleuchtung im Verstand, und eine Ausrüstung aller Seelen-Kräften zu denen vorfallenden Verrichtungen des Berufs: und nachdem der Beruff entweder un- oder mittelbar ist, so ist die Tüchtigkeit entweder einem Göttlichen Rüstzeug auf einmal eingegossen, oder er hat sie nach und nach erlanget. In den Schulen heisset es Habitus infusus vel acquisitus. Ob dem Ordinario das eine oder das andere von ihm selbst und seinen Leuten zugeschrieben werde, solte schon lang erörtert seyn.

Zu Steuer der Wahrheit muß man sagen, daß weder das eine noch das andere sich bey ihm finde.

239. Bey denen, welche GOtt zu grossen Dingen verordnet hat, ward gleich beym Anfang ihres Beruffs durch einen Eindruck von seiner Heiligkeit und Majestät eine durchdringende Furcht gewürket, welche einen beständigen Grund bey allen folgenden Eröffnungen, Zeugnissen und Verrichtungen gegeben, wie nicht nur im A. T. an Mose, an David, an Jesaja, an Daniel, sondern auch im N. T. an Petro, an Paulo, an Johanne in Patmos, und in den alten und neuen Kirchengeschichten an vielen bewährten Männern, sonderlich an Luthero, zu sehen ist. Aber dem heutigen grossen Arbeiter ist solches fast fremde blieben: sonst würde er weder eine solche indiscrete Familiarität mit der GOttheit üben und einführen, über alle Heiligen des A. und N. T. noch das Gesetz so weit zurücke setzen. Die süssen Rührungen in seiner zarten Jugend konnten wohl ein liebliches Blümlein, aber keinen starken Baum geben.

240. Man spüret keine prophetische, geschweige apostolische Theopneustie, ja nicht einmal ein ordinaires Maas der Erleuchtung, wie es sich bey denen findet, die unter einem geflissenen Thun des Göttlichen Willens, unter eiferigem Gebet, unter emsigem Suchen in der Schrift, unter einer getreuen und vollständigen, mündlichen und schriftlichen Anleitung, einen ziemlichen Begriff von dem g a n z e n Rath GOttes fassen. Der Ordinarius war von seiner Kindheit auf mit schweren Zweifeln behaftet, und da er dawider im Verborgenen hätte mit Gebet, Forschen, und langmüthigem stillen Warten auf eine Gewißheit, kämpfen, und gedenken sollen, daß es, ohne Sieg, kein Vermögen gebe andern vorzuleuchten, so ist er doch fürgefahren, in eine Geringschätzung der wichtigsten bekanntesten Wahrheiten bey ihm selbst eingegangen, und hat desto weniger Anstand genommen, sich

mit andern, die der Wahrheit verfehlen, einzulassen. Man sehe nur seinen ganzen Lauff und alle seine Schriften recht an. Man kan ohne Versehrung der Bescheidenheit sagen, daß er kaum einen ordinairen Candidatum Theologiae abgäbe, auch die Articul, darin er durch seine Gegner geübet worden ist, darum nicht ausgenommen, weil er vornemlich in diesen Articuln bisher irrig bleibet. Den Irrthum, dessen im Anhang zu Hn. D. Walchs Bedenken S. 232 gedacht wird, das Lösegeld selbst betreffend, will ich nicht deutlich anführen: aber die vielen Abwechslungen in der Lehre, wann sie auch lauter Verbesserungen wären, da sie doch oft das Gegentheil mit sich führen, zeigen einen Mangel des nöthigen Lichtes an. Bey der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit bemerket Hr. Pastor Oetinger im Gespräche von den neumährischen Brüdern S. 307. den Sprung vom Sabellianismo auf die Ehe-Theologie. Christum hielte der Ordinarius in den Berliner Reden Th. II. S. 257. für den GOtt des N. T. Hernach in den Sieben Reden deutete er auf Christum fast alle Stellen, wo die Schrift A. und N. T. von GOtt redet. So dann hieß es gar in der Beleuchtung S. 75, der Sohn sey der Legislator *V. T.* in Person, gleichwie sein himmlischer Vater Legislator *novi*. Und so verhält sichs auch in der Lehre von der Rechtfertigung. So gar mit der Blut-Theologie lässet es sich dazu an, daß dieselbe der Ehe-Theologie Platz machen müsse, indem die neumährische Kirchen-Sache sich vielmehr in die Enge zusammen zu ziehen, als in die Weite auszubreiten beginnet. Von dem Irrthum zur Wahrheit übergehen, ist löblich: aber doch zeigt der vorige Irrthum ein unbefestigtes Herz, und wann die Wahrheit vorher öffentlich bekannt war, so hätte man sie desto eher und leichter ergreiffen oder behalten sollen. Wann Gott je und je eine gute neue Kirchenzeit hat anrichten wollen, so hat Er auf einmal einen Grund

gelegt, auf welchen sich hernach alles bauete, wie bey dem Volk Israel unter Mose, und bey der apostolischen Kirche im N. T. zu sehen ist. Aber bey dem neumährischen Gemeinstifter ist es ganz anders. So wenig er von passiven Tentationibus oder Versuchungen und Anfechtungen wissen will, so viel active Tentamina oder Versuche thut er nacheinander, und menschlicher Wille führt das Ruder in allen Dingen. Die Apostel haben ihnen keine Aenderung und Verbesserung vorbehalten, wie die Andere Probe des Lehrbüchleins auf dem Titelblatt selbsten thut.

241. Diß Orts müssen wir eine Anrege thun von einem Prädicat, das er sich oft beyleget, indem er sich einen *Theologum* nennet. Wann er unmittelbar von GOtt ausgerüstet wäre, so wäre die Benennung eines Theologi nach seiner heutigen üblichen Bedeutung für ihn zu gering: und da er ein Autodidactus und nicht von andern gesalbten erleuchteten Lehrern unterrichtet worden ist, auch in der protestantischen Kirche keine Stelle bey irgend einem Collegio theologico bekleidet, sondern ein unvergleichlicher Gewalthaber einer eigenen Gemeine ist, so ist der Name eines Theologi für ihn wiederum viel zu gemein. Jedoch da er sich herunterlässet diesen Titul zu führen, so möchten alle Theologi es für eine Ehre halten, wann seine Theologie nur ganz, und nicht so neu wäre.

242. Das öffentliche Lehr-Amt hat er A. 1734 angetreten, und alles vorhergegangene rechnet er als *Praeparations*-Jahre dazu, da er gesucht, abgewogen, *avanc*iret, zurückgewichen, *dubit*irt, geschlossen, probirt und geändert habe. Creuzreich, S. 13, 36. 2c. Welch grosse Dinge sind es aber, die er nicht nur vom Jahr 1727 an, da die herrnhutische Gemeine gestiftet worden, sondern auch von viel frühern Anfängen her gethan haben soll. Wo war denn die

Tüchtigkeit dazu? Diese so genannte Praeparations-Jahre sind noch besser gewesen, als die folgende, in welchen der Zerfall nach und nach zugenommen hat. Die größte Abweichung geschah zwischen den zwo americanischen Reisen, und brach sonderlich A. 1741 aus, mit den Sieben Reden, mit der Ehe-Theologie, mit dem Aeltesten-Fest u. s. w. Von einer weitern Stuffe im Jahr 1746 sehe man § 290. Auf dem höchsten stund es von A. 1740 bis 1750, das ist, von dem Synodo zu Gotha bis zu des Ordinarii zurükgelegtem fünfzigsten Lebensjahr.

243. Dieser Theologus arbeitet vielmehr auf das Gefühl, als auf die Erkenntniß. Aber gesetzt, daß dieses die beste Seelengestalt seyn könne, da man ein inneres lebhaftes Gefühl ohne grosse Beschäfftigung des Verstandes heget: so taugt es doch für keinen, der vielen andern vorleuchten und ihr Auge seyn soll.

244. Doch muß manchmal der Verstand einen guten Dienst thun. An andern erkläret er die gründlichsten Beweise in wichtigen Dingen für Grillenfängereyen; aber ihm sollen manche überflüssige, weit hergeholte, gezwungene, oder gar in den Text hineingetragene Subtilitäten gelten, zum Exempel, Matth. 25, 31. 26, 53. Röm. 7, 25. 1 Cor. 8, 6. Eph. 2, 12.

245. Zu einer rechten Amts-Tüchtigkeit hilft es viel, wann man sich die geistliche Gemeinschaft, und was bey derselben das eigentlichste und wesentlichste ist, zu nutz macht. Die christliche Kirche ist ein geistlicher Leib, da immer ein Glied dem andern Handreichung thut, da eines durch das andere in der Liebe und in der Erkenntniß GOttes und Christi erbauet und vor Irrthum bewahret wird; nicht als ob eines sich auf des andern Ansehen gründen müsste, sondern daß ein jedes ein Werkzeug der Göttlichen Gnade an dem andern abgeben, und keines sich einbilden möge, sein eigener und des andern

Meister zu seyn. Ein solches Glied ist der Ordinarius nicht, sondern er trägt sich als ein sichtbares Haupt. Wann er von Brüdern Erinnerungen annimt, so müssen diese zur Bestärkung seiner vorhingefaßten eigenen Hauptsätze dienen.

246. Die verkehrte Welt bedarf, wie er meint, eines widersinnischen Tractaments: sonst könne man ihr nicht beykommen. Aber diese Meinung selbst ist der wahren Tüchtigkeit hinterlich.

247. Er dringet immer auf Untersuchungen: wo man aber Ernst daraus machet, ihm zu willfahren, da geht er zurücke, und diß ist ein Zeichen, daß er ihm selber keiner rechten Tüchtigkeit bewusst sey.

248. Wann der Heiland bey denen, die zu ihm kommen und von ihm lernen sollen, ein gutes Vertrauen erwecken will, so sagt Er, Er sey sanftmüthig und niedrig von Herzen. Matth. 11, 29. Was der Ordinarius von diesen zwo Tugenden besitzet, soll ihm niemand streitig machen: doch bekennt er Zorn und Hochmuth, welches beedes, ich will nicht sagen, durch die Handauflegung eines geringen sanft- und demüthigen Bruders, wohl aber durch den schon so lang getriebenen Leidens-Punct ausgeheilet seyn solte, von sich selbst, in den Reflex. S. 110, 287. und in Socrate, S. 212. Wir führen diese Stellen ohne die Worte selbst nur zu dem Ende an, damit der Mangel der Tüchtigkeit zu so grosser Sache erkannt werde.

249. Zur Unternehmung und Unterhaltung einer grossen Sache gehört viel: aber noch eine grössere Tüchtigkeit ist nöthig zur Verbesserung, wann ein Verderben eingeschlichen oder eingerissen ist. Solches ist bey der neumährischen Gemeine geschehen: wo ist nun eine zureichende geistliche Tüchtigkeit dem Schaden von Grund aus abzuhelfen und weiterem Verfall zu begegnen?

39 250. Von beeden vorhergehenden Sätzen ist bereits ein jeder besonder bewiesen worden: wann man sie aber zusammen nimt, so fällt die Sache noch deutlicher in das Gesicht.

251. Dieselbe trägt sich so hoch apostolisch; und behilft sich doch mit so gar dürftigen, bunten, verschmizten, unlautern, unerlaubten, weltlichen, theils vor der erbaren Welt selbst unverantwortlichen und anstössigen Mitteln und Manieren. Die Proben über Proben, an dem Grundlehrbüchlein und an der Uebersezung des N. T. als den zwey vornehmsten Stücken der schriftlichen Arbeit des Ordinarii, womit die übrige nothwendig übereinstimmt; die vielerley Namen, Titul, Aemter, Formen, Meynungen, die er nacheinander annimt und ablegt: das mühsame künstliche Gesuch menschlicher, obrigkeitlicher, theologischer Untersuchungen, Approbationen, Majestät- und Lobe-Briefe; die Klagen über deren Verweigerung in diesen und jenen Fällen; das Vorgeben der mährischen Kirchenpflanze und der Gleichförmigkeit mit der Augspurgischen Confession, welches je kein unmittelbarer Bote GOttes zu seiner Legitimation nöthig hat; und noch vieles andere, muß einen jeden, der irgend eine Wahrheit fassen kan, gänzlich und vollkommen überzeugen, daß dieser Herr bey allen seinen Qualitäten kein Instrument zur Ausführung eines solchen alle Welt durchgehenden Werks abgeben könne. Wie will ein Apologet das alles zusammen reimen? Wann der apostolische Ruhm unterblieben wäre, so konnte man die Fehler noch leichter entschuldigen. Aber der Bogen, der so hoch gespannet worden, bricht gar.

252. Man hat die Frage aufgebracht, ob der Ordinarius sich selbst, ohne sein Wissen, bey einer guten geistlichen Meynung betrüge; oder ob er ein Naturalist sey, und andere, um eines weltlichen Interesse willen, wissentlich betrübe? Diese Frage, die auf ein Herzens-

Gerichte gehet, wolte ich nicht anregen, wann sie nicht vorhin stark getrieben wäre, und bin froh, daß ich mich mit der Antwort, die sich nur auf die sichtbare Werke gründet, auf die gelindere Seite lenken kann.

253. Der Ordinarius lässet eine grosse Gewissens=Freudigkeit an sich spüren, und doch ist auch die Unlauterkeit mit ihren Ausbrüchen unlaügbar. Wie kan beedes beysammen stehen? Hie müssen wir die Scheidewand zwischen dem Herzen und dem Verstande, deren oben § 6 gedacht worden, zum Grunde legen. „In meinem achten Jahre (schreibt er in der daselbs angezogenen Nota) fasste ich (bei Gelegenheit eines tieffen Speculirens, da die raffinirtesten Ideen der Atheisten sich von selbst entsponnen,) den firmen Schluß, den Verstand in menschlichen Dingen so weit zu brauchen, als er langte, und mir ihn so weit aufklären und schärffen zu lassen, als es nur immer damit könte getrieben werden, im Geistlichen aber bey der im Herzen gefassten Wahrheit, und *in specie* an der Creuz= und Blut=Theologie des Lammes GOttes so einfältig zu bleiben, daß ich sie zum Grund aller andern Wahrheiten legen, und was ich nicht aus ihr deduciren könte, gleich wegwerffen wolte. Und das ist mir geblieben bis diesen Tag.“ Diese Theilung zwischen dem Herzen und Verstand lässet sich auch in den Liedern spüren, hat sich bekanntlich in geistliche Dinge ergossen, und dem Gewissen nicht genug, ja sehr wenig Raum übrig gelassen. In den Sieben Reden heisset es S. 18, 19: „Vor diesem war so eine Sache, die hieß Gewissen. = Wir haben das Gewissen nicht, das sich so verklagt oder entschuldigt, und das man pflegt einzutheilen in ein richtiges, unrichtiges, zweifelndes Gewissen. Davon wissen wir heut zu Tage nichts; sondern es ligt eine Sache in uns, die heisst jezt das Zeugniß GOttes, der Trieb des Geistes: welche

der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder. Wer zum Gottes-Menschen gesalbet ist, der hat das." Daher entstund (1) eine ungemeine Herzhaftigkeit, womit die Aufnahme der so genannten Blut-Gemeine befördert wird. Kein Kriegs-Held kan desperater darein gehen, als der Ordinarius in Christi Sachen handelt. Er achtet weder Schmach noch Ehre noch wahren oder nur scheinbaren Selbstruhm, weder Gemächlichkeit noch Gefahr, weder Nutzen noch Schaden. Bey einer rechten Lauterkeit wäre eine solche Selbst-Verlaügnung und Aufopferung recht köstlich. (2) Eine weiche Zärtlichkeit, und aus derselben die Einführung der Ehe-Bilder in die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit, der Geschwister-Titul neben dem schriftmässigen gravitätischen Bruder-Namen, das Belieben an dem Klang der ohne Ostentation oft angebrachten griechischen, französischen, ja auch indianischen Wörter, das haüffige Dichten, die Music, die Illuminationen, und was sonst mit einem sanguinischen Temperament übereinkommt. (3) Ein inneres Gefühl und Empfindlichkeit, wodurch man sich, ohne heitere Betrachtungen, auf eine platonische Weise hinführen lässet. Unter dem Vorwand eines guten Herzens wird vielem Unrecht ein Raum gegeben, und der Verstand muß schweigen, oder nach des Herzens Belieben sprechen, diß und jenes gut heissen, hoch oder gering schätzen, bedenken oder vergessen, anzeigen oder verhelen, bejahen oder verneinen, und solches entweder ernstlich oder ad hominem, welches leztern Zeuges über die massen viel ist. Da wird manches, das wider die zehen Gebote laufft, und andern eine Sünde ist, ohne Sündenfurcht und Scrupel gethan, die Protestation des Gemüths unterdrücket, und solche Unterdrückung für ein gerades einfältiges Verfahren gehalten. Manches, das zum Gewissen gehöret, wird dem Verstand allein heimgewiesen und dem Herzen entzogen, und das so viel

leichter, wo man des Einschauens in das Gesetz entwohnet ist. (4) In Reden und Thun zum Theil eine genaue unausgesetzte Wachsam- und Behendigkeit auf des Ordinarii grosses Augenmerk, wie er es selbst nennet, (Anhang, * 31.) und auf alles, was für dasselbe immer tauglich seyn möchte, und im übrigen eine stark-angewohnte Unbedachtsamkeit und Dämpfung des Nachsinnens über allen Dingen, die nicht zum Vorhaben helfen, solten es auch rechtmässige Bedenklichkeiten seyn, die Wahrhaftigkeit insonderheit betreffend, in der Lehre und in historischen Sachen. Sorgfalt und Temerität, Einfalt und hundertfaches Herumblicken, Kindlichkeit und verschmizte Manieren, Niederträchtigkeit und Großmuth, Leidsamkeit und Pochen, winden sich häuffig durcheinander. Viel einen andern Ruhm hatte Paulus, 2 Cor. 1, 12. 13. (5) In solchen Vorstellungen, wo eine Vorsichtigkeit für nöthig gehalten wird, ist eine Menge von ungewissen, zweydeutigen, halbirten, versteckten, verdrehten, mit einem Wort, sophistischen Simulationen, Dissimulationen, Insimulationen, Reservationen, Verantwortungen, Lobeserhebungen, Entschuldigungen, Geständnissen, u. s. w. die niemand ohne die grösseste Mühe und Weitläuffigkeit und ohne den Schein einer Morosität und Grübeley auseinander lesen kan. Der Fisch entwischet oft aus der Hand, ob er gleich im Garn bleibt. Durch solche Vortheile, ob sie von einer noch so kurzen Dauer sind, werden treuherzige Leute doch eine Weile in die grössesete Hochachtung der neumährischen Sache gesetzet, und wider alles andere eingenommen: hernach aber, wann kluge Leute, die der Ordinarius für gar dünne gesäet hält, es merken und anden, so kan er sagen, er habe es nicht so gemeint. Dieses alles ist vielmehr für ihn, als wider ihn geredt. Dann wann andere Ideam viri boni anfechten, so ist solche entweder durch nichts, oder durch die hiemit entdeckte

Ursache, nemlich durch den Unterschlag zwischen dem Herzen und dem Verstande zu retten.

254. Eine schöne Beschreibung von Wunderleuten hat Lutherus in der Auslegung des hundert und ersten Psalms, und sagt von ihnen unter anderm, erstlich gebe GOtt ihnen die Dinge ins Herz, und so dann auch in die Hand, indem ihnen alles wohl von statten gehe. Ein solcher Mann war er selbst: denn alle Königreiche, Fürstenthümer, Städte u. s. w., die zu dem durch seinen Dienst hergestellten Evangelio haben kommen wollen, sind zu seinen Lebzeiten in weniger als dreyssig Jahren dazu gekommen. Wie geht es aber mit der neumährischen Kirchensache? Es ist bey dem Ordinario von dreyssig bis vierzig Jahren her (wie er seinen Dienst am Evangelio rechnet,) ein unermüdetes Bestreben: und bey solchem Welt-Streiff geht an einem Ort nach dem andern etwas geschwind auf, und wieder geschwind ab, welches sich auf eine apostolische Berufung und Tüchtigkeit nicht reimet.

255. Hier möchte jemand sagen: Sind es denn nicht erstaunlich grosse Dinge, welche durch den Ordinarium auch in den entlegensten Weltgegenden ausgerichtet worden sind? Die Antwort wolle man aus dem 46. Satze nehmen.

40 256. In Religions-Sachen findet sich dieses überhaupt, daß der Urheber einer Partie, Secte, Gemeine oder Schule, und seine Anhänger, in ihrem geistlichen Character und dessen guten oder bösen Folgen und Früchten, viele Manns-Alter über, ähnlich sind: niemals aber hat einiger Meister sein Bild seinen Mitarbeitern und Jüngern geschwinder, schärfer und kenntlicher eingepräget, als der Ordinarius. Sonst hätten sie ihm keine solche Vollmacht aufgetragen oder zugestanden. Der Sauerteig, der zumal nicht gering ist, versaüret den ganzen

Teig. Man kan zwar nicht durchgehends von der Gemeine auf den Haushalter, noch von dem Haushalter auf die Gemeine schliessen. Nicht jenes: denn in besondern Stücken machens etliche seiner Anhänger, wie zu geschehen pflegt, ärger, etliche erträglicher, als der Meister, nachdem beederley Gattungen einander am Verstand überlegen sind. Nicht dieses: denn wiewohl alles so eingerichtet ist, daß die Arbeiter und Glieder der Gemeine dem Haushalter durchsichtig seyn müssen, so bewahrt er sich doch vor ihnen sehr verdeckt. Aber in der Hauptsache ist die Gestalt des Haushalters die Gestalt der Gemeine. Die Brüder haben ihn angezogen: und eben dieses ist der Jammer, daß ein einiges menschliches Herz in seiner Einbildung, Anmassung und Erhebung das ganze Zeugniß der heiligen Schrift, welche von Mose an bis an das Ende der Welt die Richtschnur des Volks GOttes ist, so verwegen reformirt, und daß solches bey denen wohl gethan heisset, die von nun an der Ausbund von dem menschlichen Geschlecht, von der Christenheit, und von der evangelischen Kirche seyn wollen.

257. Hievon liegen unterschiedliche mächtige Ursachen am Tage: 1. das unvergleichliche Ansehen, welches der Ordinarius bey seinen Leuten unter der Sonnen hat, da sie, ob sie noch so weit von ihm entfernet wären, alles, was er sagt, glauben, oder gelten lassen; alles, was er thut und befiehlt, nachthun und ausrichten; alles, was er verwehret, meiden. Sachen, daran ihm nicht viel ligt, läßt er frey: aber was seine Absichten erfordern, muß befolget seyn. 2. Die auf sein Ansehen gegründete Folgsamkeit seiner Leute. 3. Der unmittelbare Umgang des Ordinarii, seiner Mitarbeiter, Jünger und Nachfolger, auf denen Synodis, bey denen Besuchungen, und an denen Orten, wo er hinkommt, und seine genaue Vorschriften. 4. Der unvergleichliche Eindruck, den die Reden und Lieder des Ordinarii bey ihnen haben, als

welche sonsten fast nichts hören, sehen, lesen und achten. Der Jünger ist nicht über seinen Meister: wann der Jünger fertig ist, so ist er erst wie der Meister. Daher werden die vorhergehenden Sätze, vom Ordinario, und die nachfolgenden, von seiner Gemeine, sehr ähnlich untereinander seyn. Ein Gemenge des Guten und des Bösen ist es, das wir eben jetzt gesehen haben und sehen werden.

41 258. Einen unverwerflichen Beweis kan man nehmen aus der ersten realen Beylage zu den Reflexionen, als die ein *Extract* ist aus der Anno 1743 entworfenen Special-Historie der Herrnhutischen Anstalten, und S. 3—32 unter anderm von der wahren Gelegenheit der ganzen Sache, von denen *Characteribus* der Arbeiter, und von der simplen Absicht u. s. w. handelt. Wegen der Weitläuffigkeit lässet sichs nicht hiehersetzen: aber es verdient an seinem Orte aufgeschlagen zu werden. Alles betrifft den Anfang der Sache in ihren ersten Jahren: und wie es sich bey vielen geistlichen Orden und Anstalten verhält, daß man sich auf die erste schöne Blühte zu beruffen, und einen Ruhm darauf bey allem nachfolgenden Verfall zu gründen pfleget, so verhält es sich auch bey dieser Sache. Die Beschreibung in ermeldter Beylage ist schön. Liefen gleich damals viele und auch schwere Gebrechen mit unter, so hätten sie durch das Gute können überwunden werden. Ein solches Kirchen-Novale hätte in gebührenden Schranken viel gute evangelische Frucht bringen, und den Glanz seines Lichtes in die nähe und ferne zu vieler Erbauung ergiessen können.

259. Etliche meynen, die herrnhutische Sache habe von ihrem Anfang her so viel als nichts getauget: andere meynen, auf einen guten Anfang werde es alle Tage herrlicher. Aber nach der Wahrheit möchte

man sagen: im Anfang habe der Geist mehr Raum gehabt, aber nach und nach habe der Herzensdünkel dem Fleisch die Oberhand verschaffet.

260. Die Hochachtung dieser Gemeine von sich selbst rühret daher, daß man sich des im vorigen Satz gemeldten Guten zu viel angenommen hat. Die Gemeine sahe in ihren Stifter, uud er in sie hinein. Der hohe Ruhm kan überhaupt daraus geschätzet werden, daß alle Propheten auf die Gemeine geweissaget haben sollen, und daß sie Philadelphia seyn soll, wie wir im 26. Satz vornemlich gesehen haben; daher in der ungedruckten Historie von Herrnhut das zwölfte Capitel diesen Inhalt hat, mit welcher der sieben Gemeinen man es am leichtesten compariren könnte, *supposita Interpretatione mystica* dieser Stelle. Reflexions=Beylagen S. 6. Diese Interpretatio mystica, die zwar ein Gedichte ist, erstrecket sich von den Aposteln noch lang über unsere Zeit hinaus, und also müsste von denen in solchen grossen Raum fallenden sehr vielen Dingen, bey dem gleichfalls starken und leeren Supposito, daß eben Herrnhut mit einer der sieben Gemeinen zu compariren sey, dieses im Titel ermeldter Historie so genannte Dörflein des HErrn mit seinen Töchtern den siebenden Theil, und von den sieben Gemeinen die allerbelobteste ausmachen. Welch ein Ruhm! bey dem es doch, wann er nur wahr wäre, etwas weniger Noth hätte. Die Einbildung von sich selbst ist bey einer einzelen Seele gefährlich: aber bey einer ganzen Societät noch gefährlicher. 42

261. Nichts grössers kan man erdenken, als der Ruhm ist, der dieser Gemeine von ihren Gliedern zugeeignet wird. Sie wird genannt die Gemeine JEsu Christi: und was sonst den Christlichen Namen führet, muß alles mit dem Namen der Religionen für lieb

nehmen, oder sich zur Welt schlagen lassen. Der Genuß des grossen Abendmahls, wiewohl nicht eben die ewige Seligkeit selbst, wird an die Gemeine gebunden, in der 2. von den 32 Gemeinreden, S. 10. Das Urtheil bey ihnen über die jenige, die von der Gemeine hören, und eine Neigung zu derselben hatten, aber sich nicht ergeben, sondern eine Vorsichtigkeit spüren lassen; oder wieder zurükgehen; oder gegen sie schreiben, ist schwer. Wann ein erleuchteter geistlichgesinnter bibelvester vollkommener Christ in einem entlegenen Welttheil wäre, und solcher theils von dem Zustand der protestantischen Kirche, wie sie bey Menschengedenken beschaffen gewesen und noch auf diesen Tag ist, theils von der neumährischen Gemeine, nichts wüsste, nur aber des Gemeinstifters Reden und Lieder hören solte, und dieselben bey ihrem sonst widrigen Klange doch in den historischen Klag- und Lob-Sprüchen für wahrhaftig halten könnte, so würde er von der protestantischen Kirche und von der neumährischen Gemeine die allerunrichtigsten Begriffe bekommen, und bey jener das Böse vergrössern, und das Gute sehr verringern, bey dieser aber die Fehler gering machen und das Gute über die massen vergrössern, alles wider die Wahrheit. Wie müssen denn solche Klag- und Lob-Sprüche, vermöge deren die neumährische Gemeine allein des Namens einer Gemeine würdig wäre, vor GOttes Augen bewandt seyn?

262. Der Gemeinstifter weiß wohl, daß dieser Ruhm ein *Donatismus* ist: und damit er diesen Vorwurf nicht nur von sich ablehne, sondern gar auf seine Gegner bringe, so verändert er die Definition oder Beschreibung des Donatismi, da er sagt: „Ein *donatisti*scher *Theologus* ist ein *in officio publico* stehender Mann, der aus einem *Personell*-Haß gegen einen andern Bischoff oder sonst angesehenen *Theologum* seiner Religion, die ganze Religion lieber in Confusion lässet, als von seinem

Privat-Haß absteht." Creuzreich S. 82. vergl. S. 11. 185 (da dergleichen in einem Gebet gesagt wird,) und S. 235. wie auch in der Zuschrift der mährischen Vorsteher; im Büd. N. T. ed. 2, Anmerk. Gal. 1, 14. in den Reflex. S. 312. und noch im Aufsatz wegen Annahme der augsp. Confession. Hingegen bestund der Donatismus darin, daß diese Leute vorgaben, die wahre Kirche sey auf dem ganzen Erdboden abgegangen, und allein bey ihnen überblieben, wie Augustinus de haeres cap. 69 meldet. Ein gleiches wird heut zu Tage bey der Brüdergemeine vorgegeben. Vom Donatismo handelt Weismanni hist. eccl. Sec. IV. § 34. und solche Abhandlung reimet sich fein auf die neumährische Kirchensache, und zwar auch in der ersten Ausgabe, damit man nicht denken möge, er hätte in der neuern auf die neumährische Kirchensache gezielet. Zum Exempel dienen die Worte Augustini von den Donatisten: *Paleam veram si odissent, nec ipsi palea essent:* Wären sie der Spreu recht feind, so wären sie selbsten keine Spreu. Part. I. H. E. p. 290 ed. 1. et p. 373 ed. 2.

263. In den Liedern wird dieser Ruhm stattlich besungen, als Num. 2110, 2157, 2171, 2181, 2189, 2190, 2196. Wir setzen nur eines hieher aus der dritten Zugabe. Num. 2287. „Auf das 25 = jährige Brüder = Jubilaeum, den 17. Junii 1747. Die Gottesstadt, die Gott ihm selbst berufen und gesammlet hat aus allen menschen von der Erden, die der, die aus dem Himmel fährt, drein sich apostoli, prophetae finden werden, samt denen, die der marter=kranz beehrt, so frölich entgegen geht in ihrem Gnaden = schritt, und wird mit ihr zu einer Gotteshütt. Wer bist du denn im Cantico? du fährst herauf wie eine wolck, als eine composition aus allem volck, dergleichen man noch nie gesehen, so lange welt und kirche stehen: dich trieb ein starcker wind zusammen, vermischt mit feuer=flammen, Er

wohnt schon wircklich unter dir, nur die facultas fehlt noch dir und mir, daß man Ihn könnte sehen, sonst gläub ich, hast du deinen HErrn nicht so gar fern, du bist sein nachtquartier, sein abstand-haus zur visitation, Er geht da ein und aus, wer weiß, wie oft Er dich unsichtbar küßt, wie oft Er ungesehen deine Chöre grüßt, wer weiß, wie oft Er mitten bey dir sizt, wenns unter dir so strahlt und blizt. Wie wär mirs doch, wenn ich Ihn säh, weil ich vielleicht in Thomas seine Führung, (daß mir das fühlen, die berührung so lieb, so heilsam wäre,) steh. Ich bin zum wenigstens von denen die drauf warten, ob Er etwan einmal in einem garten, in einer Conferenz, bey einem Abendmahl, bey so gelegenheiten auf dem saal sich sehen läßt, und wird geschwinde durchgeküßt, und ist dann wieder weg, (ich sage, wie mirs ist,) zur zeit des Synodi, zur zeit der Missionen, und seiner botten ihrer expeditionen, zur zeit, wenn solche sachen sind auszumachen, die über aller brüder wize gehn, zur zeit, wenn revolutionen uns vorstehn, die wir mit in der welt beleben werden, und das Reich Christi näher sehn auf erden, so wird Er sich zu zeiten fühlbar bey uns finden, dann eine zeitlang wiederum verschwinden, bald ists in Herrnhut, bald in Haag, und wos ihm sonst belieben mag. Gemeine! du hast sein herz schon nah, es fehlt nicht viel, so steht Er selber da, du hast sein fleisch und blut in dir auf sacramentlich art und weise, du hast Ihn auf besondre art zur speise, so hats noch keine kirchen-zeit verspürt. Du bist ein neues volck, desgleichen nie gewesen, man mag in alten oder neuen büchern lesen. Du hast ein göttlich Kirchen-Directorium, du hast ein blutigs Evangelium, du hast ein Pilgerhaus, das zieht zu seinen diensten ein und aus, du hast den Kirchen-Geist, der auf des Schöpfers menschlichkeit hinweist, du hast das sünder-mäßge spielen, darauf die Bibliographi so ofte

zielen, du hast das Loos, die Synodos, du hast die jungfräuliche Leute, du hast die Wahl, die Ihm gegebne heute, hast einen apostolschen stuhl, die Tropos, Seminaria, die Schulen, hast aller Alten pia desideria, die stehn bey dir vor augen da, hast den extract aus allen Gotts-anstalten, denn was du gutes findst bey neuen und bey alten, das machst du dir zu nutz, wirst auch noch immer mehrers finden, und segelst so mit allen winden: du hast der Mutter schooß, des Vaters schutz, das Aeltsten-amt des Lamms in specie, du hast den Ehe-plan, Er ist dein Mann, hast eine alte Kirch-succession, stehst in der mitte zwischen Orient, und dem sehr alten stuhl von Occident, von beyden hast du was; und der Protestantismus kommt dir auch zu paß, dein ganzer zuschnitt geht aufs allgemeine, die secten werden auch schon deine, du decimirst den nationen ihre religionen. Dein plan ist ein geheimniß, lernst noch selbst daran, kein wunder, daß die welt ihn nicht verstehen kan. Mir bist du noch ein tempel ohne nahmen, ich weiß nicht, wie ich dich und deinen saamen für die zeit heissen soll, der name findt sich aber wohl, fährst du nur fort recht klein und sünderhaft zu seyn, und Ihm zu folgen, wo hinaus Er geht mit dir nach ehemanns-gebühr, wie du auch thust, weil du es willt, nicht weil du must, du thust es gern, und liebest deinen gnädigen HErrn, und traust in deiner Seitenhölgens-ruh Ihm alles gutes zu. So stehst du nun die fünf und zwanzig jahr uns und der ganzen welt zum wunder dar, repraesentirst den coelum empyreum, und hältst (Gott lob und dank!) dein erstes Jubilaeum. Nun geh und wachs in alle zugedachte grade, in alle vorbestimmte gnade, in alle formen, die dirs Lamm hat ausersehen, die deine engel selbst noch nicht verstehen. D. hospes in Syn."

Hat ein Gast auf einem *Synodo* dieses geschrieben, so hat man doch bey der Sammlung dieser Zugabe solchen

übermachten Ruhm für bekannt angenommen, und eben damit, daß ein Gast es gesagt haben soll, erhöhet. Den Gemein-Ruhm treibt der Ordinarius hoch, aber andere bey ihm oft noch höher. Viele unter ihnen wissen sonst nichts vom Reich GOttes.

264. Der Ruhm besteht eigentlich in dreyen Stücken, welche sind 1. eine Lauterkeit, worin diese Gemeine ganz etwas besonders haben soll: 2. eine weite Ausbreitung: 3. eine immerwährende Dauer. Wir wollen ein Stück nach dem andern besehen, müssen aber vorher dreyen Einwürfen begegnen.

265. Man möchte erstlich sagen: Du hast wohl aus unsers *Ordinarii* Reden und Liedern von unserer Lehre richtig urtheilen können, das ist nicht zu läugnen: aber von der Bewandtniß, die es im übrigen mit uns hat, kanst du nichts gründliches wissen oder melden, weil du nicht bey uns gewesen bist. Antwort: Es solte mir sehr leid seyn, wann ich etwas wider die Wahrheit sagte. Ich habe es oft bey mir erfahren, wie unanständig es einem ist, wann man ihm fälschlich etwas unförmliches beymisset. Zu dieser Zeit, da das Gute so dünne gesäet ist, soll man ja das, was sich von guter Art zeiget, lieber hegen, als dämpfen. Aber die Foderung, daß einer, der etwas der Gemeine halben erinnern soll, müsse zugegen gewesen oder auch lang mit ihren Gliedern umgegangen seyn, ist eine ungegründete, oft beantwortete, abgenuzte Ausflucht. Vermöge derselben wäre schier die ganze Welt- und Kirchen-Historie nichts. Wann einer auch bey der Gemeine ist, so bringt ihm das noch keine sonderliche Kundschaft. Aus den öffentlichen Versammlungen kan man das innere weder anderswo noch bey ihnen erkennen. Die Herzens-Eröffnungen sind bey guten Menschen gut, und bey bösen verstellt, so lang es dauren mag. Die Conferentien werden in Beyseyn

eines Gastes nicht ohne Behutsamkeit seyn. Hingegen wird nunmehr vieles durch ihre geheimeste Leute zu Steuer der Wahrheit entdecket. Dessen, was mir von ungedruckten gründlichen Nachrichten kund worden, ist auch nicht gar wenig: und ob ich schon dieselbe nicht leicht anziehe, so richte ich mich doch darnach, damit ich desto festere Tritte thue. Eine solche überhaupt gestellte Einwendung gilt nichts: man muß bey besondern Puncten zeigen, wo die Abwesenheit die Ursache einiger Unrichtigkeit sey.

266. Zweytens möchte es heissen: „Du stehest in der Gefahr, dich durch eine Erinnerung wegen einer solchen Gemeine, dergleichen noch nie keine gewesen ist, an dem Heiland selbst zu versündigen." Antwort: Vor dieser Verschuldung wird mich der Heiland bewahren. In einer Gefahr können deßfalls Leute stehen, die es bey ihrem sicher=seligen Leben nicht meynen. Einen belobten Meister befremdet es vielmehr, wann man ihm ein ungeschicktes Stück zuschreibt, als wann man seiner Vortrefflichkeit ein schönes abspricht. Denn jenes ist seinem ganzen Ruhm nachtheilig; dieses aber nicht, indem man ihn an seiner übrigen schönen Arbeit kennet. Also ist es der Ehre des grossen GOttes am heftigsten zuwider, wann man eine verderbliche Sache, wie die neumährische ist, für ein sonderbares Werk seiner Hände ausgibt: und ie schüchterner etliche sind, etwas dagegen zu erinnern, ie köstlicher ist solche Erinnerung, wobey doch niemand das Maas seiner Herzens=Gewißheit überschreiten soll.

267. Drittens wird mancher sagen: „Mit dieser Vorstellung handelst du wider die Liebe." Antwort: Die Liebe streitet wider das Böse, und zwar mit einem ernstlichen Haß: sie verändert sich aber doch gegen dem Bruder oder Nächsten nicht. Unter den geistlichen Liebes=Werken ist Warnen, Rathen, zu rechte Weisen. Doch

geht aller andern Liebe die Liebe GOttes vor, die um seine Ehre eifert.

43 268. Zu einer reinen Gemeine wird erfordert, daß (1) eine jede Seele bey derselben rechtschaffen sey: daß (2) dieselbe aus lauter solchen rechtschaffenen Seelen bestehe: und daß (3) ihre ganze Verfassung rechter Art sey. Ob die so genannte Brüdergemeine in allen solchen Stücken eine reine Gemeine sey, haben wir nun zu besehen.

269. Bey einer rechtschaffenen Seele muß der Verstand, der Wille, und der Wandel gut seyn, so daß das Gute, welches auf Glauben, Hoffnung, Liebe, und deren Früchten ankommt, wenigstens die Oberhand habe, wider das Böse, von innen und von aussen. Diß ist es, was zu einem wahren Christenthum erfordert wird, und wo dieses vorhanden sey oder nicht, das kan erkannt werden, theils a priori, aus denen Lehren; da eine gute Lehre zwar nicht allemal ein gutes Leben nach sich zieht, aber eine falsche Lehre einen schädlichen Einfluß hat, in die innere Beschaffenheit der Seelen, und in das Thun und Lassen: theils a posteriori, aus denen Werken. Nach dieser Anleitung kan man mit einer halben und noch ringern Geschicklichkeit die Bewandtniß dieser Gemeine und ihrer Glieder prüfen: es gehören eben keine volle Menschen dazu.

270. Der Verstand wird bey der neumährischen Seelen-Pflege sehr verkürzet. Denn da wird die Erkenntniß mit Fleiß ringschätzig gemacht, und man erwehret sich dessen, was durch Beweisungen und Schlüsse, ob sie gleich schriftmässig und gründlich wären, zu erlernen ist: das jenige aber, was noch gelehret wird, ist sehr mangelhaft und unlauter. Auf der einen Seite ist der Scepticismus und Zweifelsucht, und auf der andern eine falsche Gewißheit. Diese zwey Extrema werden zugleich

unterhalten. Da nun die alltägliche Seelen-Weide bey ihnen ungesund ist, so können sie ja nicht gesund im Glauben seyn. Die 22ste Oeffentliche Gemeinrede im Jahr 1747 hat diesen Inhalt: Daß manches ins Lämmlein verliebtes Herz oft sehr sehr schwach seyn kan am Erkenntniß. Was soll ein solcher Vortrag erbauen? Besser hiesse es, daß manche Seele, die am Erkenntniß etwa Noth leidet, dem HErrn JEsu dennoch anhangen könne. Was Luc. 24, 21—25. bey den Jüngern währender ihrer ärgernißvollen Zerstreuung ein kurzes Uebergänglein gewesen, und gleichwol auch von dem Heiland als Unglaube bestraffet ward, das wird in jener Gemein-Rede zum Muster eines Zustands gemacht, darin die Seelen bestehen können, als ob sie bey aller Unwissenheit gerechtfertiget wären: und da das Herz der zween Jünger eben durch die Eröffnung der Schriften Mosis und aller Propheten entzündet worden, so scheidet der Redner von dem Herzens-Brand die Schrift-Oeffnung. Für träge Seelen taugt ein solches Gesang sie einzuschläfern: (man erwege das Lied Num. 1826, da der Leidenspunct allem andern, das ihm doch nicht entgegen ist, entgegen gesetzt wird:) aber die Liebe, samt dem Glauben und der Hoffnung, hat wenig Nahrung und Stärke davon. Das wahre Christenthum durchdringet alle Seelen-Kräften, und diese kommen einander mit ihren Tugenden zu statten. Die himmlische Weisheit übet ihre Kinder durch allerley Aufgaben, auch im Nachsinnen und Gedächtniß, durch Fragen, verblümte Reden u. s. w. und hat ihr Wolgefallen daran, wann sie es treffen, dahingegen die Unwissenheit und Unachtsamkeit andern verwiesen wird. Matth. 15, 16. 27. 16, 13. 15. 17, 13. Marc. 8, 15—21. Luc. 12, 57. Joh. 16, 25. Apg. 7, 25. Röm. 16, 19. 1 Cor. 15, 34. So gar bey der Liebe hat der Verstand das seinige zu thun. Marc. 12, 30. Was hält die neumährische Einfalt auf dergleichen

Lectionen? Das geistliche Haus Christi wird nicht aus Schwämmen, sondern aus lebendigen Steinen erbauet.

271. Insonderheit wird der Verstand durch die Erkenntniß des Göttlichen Willens aus dem Gesetz unterrichtet, was wir thun und lassen sollen: da aber bey der neumährischen Lehre das Gesetz so weit zurückstehen muß, wie im 15. Satz dargethan ist, so wird das Wolverhalten der Menschen, die vom Gesetz nichts hören, sehr geschmälert. Die vermeintlich-gute Absicht und die Unterdrückung der noch so billigen Bedenklichkeiten muß vieles gut machen, das andern eine Sünde ist. Wer nun seine Sünden selbst zu guten Werken machen kan, der hats gewonnen. Aber wie lang währet solche Seligkeit? Im Gegentheil wird bey ihnen die Hauptsache auf das Gefühl gesetzet, das eine Seele entweder von der Gnade, oder von andern Seelen ihres gleichen habe: da doch in der heiligen Schrift die Erkenntniß so oft, das Gefühl aber und der Geschmack selten vorkommt, auch auf den Geschmack erst das Sehen, und auf das Gefühl das Finden folget. Ps. 34, 9. Apg. 17, 27. In ein blosses ohne Erkenntniß gehegtes Gefühl kan sich mancherley Unlauterkeit einmischen. Hiebey wird stark auf das Herz und auf dessen Einfalt gedrungen: und da nun von Johanne Gerson ein Tractat de *simplificatione cordis* vorhanden ist, so wird aus dessen Notula XIX folgendes eines Nachdenkens würdig seyn. Nihil est magis mihi suspectum, quam amor, etiam circa Deum. — Est enim passionum omnium vehementissima dilectio, quapropter semper eget DISCRETIONIS freno. Vivit mulier, quae castitatem cum viro proprio, miro, nec aperiendo, rigoris tenore servabat. Haec nihilominus amori spirituali se dans aut dare putans, carnale, nescio quid, aut foedum pati se fatebatur in corpore. Quae rursus ut aliae plures sub velamine devotionis (quale devotionis velamen magis quam

ipsam devotionem nonnunquam mulierculas et viros muliebriter complexionatos vel habere vel retinere, quis nesciat non esse difficillimum) ad personas aliquas de sanctitate famatas prolapsa, nunc ad hanc, nunc ad illam diligendas furore ducebatur magis, quam amore, ita ut sui compos non fieret, nec ullis arceri monitis posset ad moderationem in amore tenendum: quod nisi fortiores et virtuosiores in amore compescendo fuissent illi quos amabat viri, profecto, credendum, res ipsa in pessimum exitum nedum coram Deo sed etiam hominibus vertisset. Kann also eine Liebe, die nur geistlich war, fleischlich werden: wie groß wird bey einer mit Fleiß aus Geist und Fleisch gezwirnten Liebe die Unlauterkeit seyn, zumal da so wenig Augenlicht bey dem neumährischen Gefühl ist? Ehedessen stunde bey dieser Gemeine, wie man glaubwürdigen Bericht hat, die Keuschheit in einem schönen Flor, ehe dem Gefühl so grosse Gewalt eingeräumet ward.

272. Ein gesundes Gefühl ist universal: es gehet durch den ganzen Leib, und wird von allen fühlbaren Dingen gerühret, indem es, wiewol bey unterschiedenen Naturen in mancherley Gradibus, von widrigen Dingen einen beschwerlichen, von lieblichen Dingen aber, und zwar nicht nur von einer gewissen Gattung derselben, sondern von allen, einen angenehmen Eindruck hat. Das neumährische Gefühl ist sehr particular, und muß endlich sich selbst verlieren. Fragt man, ob sie das Gefühl am Herzen oder an den äussern Sinnen haben, so wird es heissen, an beeden: besser aber, an keinem von beeden. Wo denn? In der *Imagination*, in der Einbildung, welche ex professo bey dieser Lehre stärker, als nie bey keiner andern genähret wird. Wie wäre es sonst möglich, daß man bey ihnen immer Heiland und Lämmlein sagte, und dazwischen Blitz und Donner auf der Zunge hätte, den Namen JEsus vergeblich führte?

u. s. w. Die Schrift wird bey ihnen unter dem Vorwand der Schrift verdrehet: das Creuz unter dem Vorwand des Creuzes zernichtet: das Herz unter dem Vorwand des Herzens verführet: die Freyheit unter dem Vorwand der Freyheit benommen: und die Empfindung unter dem Vorwand des Gefühls abgetödtet. Je mehr in der Natur eine lebendige Creatur von den fünf Sinnen beysammen hat, je vollkommener wird sie geachtet: und so verhält es sich auch mit dem geistlichen Leben, und denen darauf gegründeten geistlichen Sinnen. In der Naturlehre werden die vor Alters so genannte Zoophyta für fabelhaft gehalten: aber wie solche beschrieben werden, daß sie nemlich ein Gefühl, und sonst nichts animalisches haben, so sind diejenige Seelen beschaffen, die das ganze geistliche Leben im Gefühl suchen, und dieses für eine Seligkeit schätzen.

273. Denen Glaubigen gibt die Hoffnung eine grosse Munterkeit: aber die Gemein-Seligkeit wird so hoch getrieben, daß der Unterscheid zwischen dem Wandel im Glauben und im Schauen verringert, und die Hoffnung merklich geschwächet wird.

274. Die Liebe werden die neumährische Brüder gar nicht gern in Zweifel ziehen lassen: was aber in der Schrift so oft als eine Beweg-Ursache der Liebe auch gegen den himmlischen Vater angezogen wird, das lassen sie bey ihnen fast nur eine Beweg-Ursache der Liebe gegen den Heiland seyn. Die Liebe gegen den Nächsten soll sehr weit ausgebreitet seyn, und die Bruderliebe ist sehr eingeschrenkt und sectirisch. Doch leidet auch diese manchen Anstoß: und gegen die jenige, die von der Gemeine wissen und sich derselben nicht ergeben, ist eine bekannte Widrigkeit vorhanden. Sie können sich mit allen Menschen vertragen, nur mit solchen Kindern GOttes nicht, die ihre Freyheit gegen sie behaupten. Sie meynen, wer ein Kind GOttes sey, könne ihnen seinen Beytrit, oder wenigstens seinen Beyfall nicht versagen.

275. Was wir bisher besehen haben, das bringt nothwendig der Lauterkeit bey vielen einzelnen Seelen einen sehr grossen Abbruch: wiewol hier keines Weges die Frage ist, bey welchen unter ihnen insonderheit das Gute oder die Gebrechen vorschlagen.

276. Nutzen und Schaden, Wahrheit und Irrthum, Erbauung und Verführung bey der Sache hat der subtile Hr. Pastor Oetinger abgewogen im Gespräche von den Lehren und Anstalten der mährischen Brüder, das seinem erklärten Hiob angehänget ist.

277. Das menschliche Gemüth ist anders beschaffen, wann es in ernstlichen Geschäfften begriffen, und anders, wann es müssig und ruhig ist. Wer dieses erkennet, wird leicht warnehmen, daß es bey der besondern Bewandtniß der so genannten Brüder-Gemeine gar ungleiche Stunden geben könne. Zum Exempel, im Extract aus den Conferenz-Protocollen steht A. 1747 folgendes: „Das Gemein-Haus ist eine Familie GOttes des Vaters, seines Sohnes Haüfflein durch die Welt zu bringen, und durch eine weise und gesegnete Oeconomie zu verunterstellen, daß diese *Corporation* niemals einem Menschen in die Hände falle; vielmehr in so fern eine eigene Societät für sich bleibe, und niemandem was schuldig werde, als Liebe." Auch wird bey dieser Gemeine auf die Eheleute und den würklichen Gebrauch der Ehe eine sonderbar-genaue Aufsicht geheget. Gesetzt nun, daß solches alles zur Zeit einer geistlichen Gemüths-Fassung einen demüthigen und unschuldigen Gang habe, so ist doch eine Gefahr dabey, daß zu andern malen bey der ersten Gelegenheit der Hochmuth, und bey der andern die Unkeuschheit eine reichere Nahrung, als sonst irgendwo finden möchten. Von beeden weiß man würkliche Proben, die der Lauterkeit grossen Abbruch thun.

er selbst in den Reflex. S. 323 sagt, mit diversen Gemüthern und Umständen der Gemeine luctiren müssen, davon die meisten kurz oder lang formirte Partheyen gewesen: und deren erzehlt er denn sechzehen nacheinander, darunter Heuchler, falsche Brüder, und wirkliche Enthusiasten sich befanden. Sind mancherley Personen von dieser Art, wie es dabey heisset, zu recht gebracht worden, so hat solches doch noch keine ganz reine Gemeine gegeben. Man vergleiche daselbst die Beylagen, S. 109.

279. Da diese Gemeine aus so vielerley Secten Leute aufnimt, so wäre billig zu fragen, ob solche alle ohne ausdrücklichen Widerruff dafür geachtet werden können, daß sie mit keinen grundstürzenden Irrthümern mehr behaftet seyen. Die Rede ist nicht von Leuten, die dahin als in ein geistliches Lazaret zur Seelen-Cur kommen, sondern von würklichen Gemein-Gliedern.

280. Es sind unterschiedliche Gattungen deren, die sich zu der so genannten Brüder-Gemeine halten.

I. Etliche sind bey der Gemeine selbst: etliche halten es von Haus aus mit derselben: etliche gehen ab und zu. Ob Leute von der ersten Gattung oder von den zwo leztern feiner seyn, weiß ich nicht.

II. Etliche werden zur Gemeine selbst gerechnet: etliche haben eine Neigung zu derselben, und werden in Hoffnung ihrer Besserung angenommen. Ob Leute von der erstern Gattung feiner seyn, als von der andern, weiß ich nicht.

III. Nach dem Seelen-Zustand mag es folgende vier Gattungen geben. Etliche waren vorhin bekehrt, und stehen noch in der Gnade: etliche waren unbekehrt, und sind bekehrt worden: etliche waren bekehrt, und sind zurückgefallen: etliche waren unbekehrt, und sind es noch. Und bey diesen vier Gattungen können noch zerschiedene Gestalten seyn. Es sind etwa Leute vorher in allerley

Gedränge gewesen, oder wurden gar von Eigensinn, meisterlosem Trutz, Ungedult u. s. w. getrieben, und haben bey diesen Brüdern eine ihnen einleuchtende Freyheit gefunden, deren sie sich denn desto begieriger bedienen. Wiederum gibt es Leute, die den Leidens-Puncten mit einem rohen Herzen auffangen, die ungebührlichen Redens-Arten ohne Scheu nachschwätzen, in einem leeren Ruhm an der Gemeine und an dem Heiland selbst ihr ganzes Christenthum setzen, und auf die jenigen, die etwas in dieser Sache erinnern, die aufgefangene Schmähworte begierig ausschütten; denen, wie ihr Thun ausweiset, es nicht darum zu thun ist, daß sie selig werden, sondern nur daß sie Brüder heissen; die bey ehrlichen fremden Leuten die neumährische Sprache führen, und an Orten, wo sie sich herauslassen dörfen, sich der unartigsten Welt gleich stellen.

281. Denen meisten, die eine Neigung zu dieser Gemeine haben, oder sich zu derselben verfügen, kan man zutrauen, daß sie das Gute suchen. Es gibt gewisse Abwege, worauf viel eher sorgfältige, als sichere Seelen gerathen. Rohe Weltleute bekümmern sich nicht um geistliche Sachen, sie bleiben bey dem alten Herkommen und bey dem grossen Hauffen, sie halten und machen es in allem ohne Nachdenken und Prüfung mit: wer aber recht wissen will, wo er daran sey, kan eher auf dieses und jenes fallen. Gegen einen einigen meisterlosen Menschen, der zu den Herrnhutern geloffen, darf man wohl viele gewissenhafte rechnen, welche die ewige Seligkeit bey ihnen zu erlangen trachteten. Vormals war es die Separation: jetzt ist es die neumährische Gemeinsache, die gleichwol zugleich eine Separation mit sich führt. Aber dieses machet die neumährische Gemeine nicht rein.

282. Was auch rechtschaffene Seelen unter ihnen sind, bey denen kan man den lautern Sinn nicht so leicht

warnehmen. Denn bey denen nachgesprochenen Formuln erkennt man nicht, was nativ ist.

283. Aller Orten sieht man leichter ausser der öffentlichen Versammlung, als in derselben, was wahre Christen seyen, oder nicht: und so ist es auch bey den neumährischen Brüdern. Es kommt darauf an, daß man die Werke selbst ansehe.

284. Es gibt Werke, die sich überhaupt im Thun und Lassen zeigen, und Werke, wodurch insonderheit die Gemeinsache gefördert werden soll. Beederley Werke flechten sich stark ineinander, und also nehmen wir sie zusammen. Was unbekannte Werke im Guten und im Bösen sind, die müssen wir gänzlich auf sich beruhen lassen: die werden sich erst finden, wann die Bücher aufgethan werden. Wir sehen auf dasjenige, was schon bekannt ist.

285. Es ergibt sich a priori, daß die Lehre des Gemeinstifters einem heiligen Wandel hat nachtheilig seyn müssen. Denn sie hat schon lang den Saamen aller Untugend in sich getragen. Wo die wahre Erkenntniß GOttes verletzet wird, da wird der Mensch in verkehrten Sinn dahin gegeben, zu thun was nicht taugt. Röm. 1, 22 - 28. Wo man das Gesetz zurücke setzet, und das Evangelium nicht halben vorträgt, da wird die Gottseligkeit untergraben. Wo man keine natürliche Moralität gelten lässet, da muß der Unterscheid dessen, was Tugend oder Untugend heisset, Noth leiden. Wo man die Sittenlehre nach menschlichem Herzensdünkel zu hoch oder zu enge spannet, da geht es wie mit einem hart zugezogenen Riemen, der desto mehr ausreisset: und zu Menschensatzungen schlägt allezeit dieses Unheil, daß GOttes Gebote darüber aufgehoben werden. Der Müssiggang, der bey vielen neumährischen Brüdern ist, lehret nichts gutes, bevorab da die Uebung des göttlichen Worts und des Gebetes bey ihnen so wenig Zeit erfordert: und je stärker der

tägliche Umgang und die Vertraulichkeit ist, je mehr nimt man die Sitten voneinander an.

286. Wird die Moral auf der einen Seite geschmälert, so wird sie auf der andern übertrieben. Solches geschicht insonderheit, wann von dem Gebrauch der Ehe zu handeln ist. Bey demselben wird theils das, was in seiner Ordnung heilig ist, gar für sacramentlich gehalten; theils das, was unsündlich ist, sündig gemacht. Auf diesem Weg wird das Gewissen bestrickt; und auf jenem der Sinn aufgeblasen, wovon § 146 zu sehen. Es wäre zu wünschen, daß, wie im Lateinischen voluptas et concupiscentia unterschieden sind, also im Deutschen anstatt des zweydeutigen Wortes Lust zwey Wörter wären.

287. Hr. Superintendent Winckler hat in der Widerlegung des Zinzendorfischen Bann- uud Ablaß-Briefes eine Nachricht eines ehemaligen Herrnhutischen Jüngers mitgetheilet, woraus zu ersehen ist, daß es in der Gemeine zu Herrnhut selbst von den ersten Jahren her nicht so sauber hergegangen. Ein gleiches erhellet aus dem daselbst eingetragenen kläglichen Brief, welchen ein Prediger zu Friedersdorf, mit Namen H. (oder, Hoppe,) nahe bey Herrnhut, schon A. 1740 an die Brüder geschrieben. Im Jahr 1743 hat ein gewisser Gelehrter, der zu Herrnhut GOtte in der Stille zu dienen gesucht, aber sich wieder hinwegbegeben, einen schriftlichen Aufsatz von der wahren Beschaffenheit der Gemeinde daselbst aus eigener Erfahrung verfertiget, und solche Nachricht ist in den Actis hist. eccl. Vol. 10. S. 958—1017. eingerücket. In Hn. Fresenii Bewährten Nachrichten findet sich vieles, das die Werke der neumährischen Brüder, in Preussen, in America, im Ysenburgischen 2c. 2c. betrifft. Das Diarium Herrnhuthianum bringt auch vieles dergleichen bey. Band I. S. 139 2c. Das Entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen

Secte, samt eines frommen Pensilvaniers daselbst beygefügten unverwerflichen Erklärung, handelt meistens von dem Leben dieser Brüder, sonderlich in der Wetterau. In den Hanauischen Berichten B. I. S. 35 steht eines rechtschaffenen Cavaliers Schreiben von denen Ursachen, warum er von der Zinzendorfischen Secte ausgegangen seye, woraus erhellet, wie es A. 1749 auf dem Herrenhaag gestanden. Wie es in Pennsylvanien zugehe, hat Hr. Jacob Lischy nach seiner Rückkehr von dieser Gemeine beschrieben. Dergleichen zusammenfliessende Kundschaften geben denn einen solchen Begriff von dem Wandel dieser Leute, als Hr. Fresenius in seiner vorlaüfigen Antwort S. 17. rc. und Hr. D. Walch in seinem Bedenken S. 127 - 151. dargeleget haben. Das Faß rinnet aller Orten: kein stopfen und laügnen hilft mehr. Wann aber Leute, die Almosen geben, beten, fasten, und solches thun, damit sie von den Leuten gesehen werden, ihren Lohn dahin haben: wie wird es denen gehen, die aller Welt viel einen grössern und bessern Schein vor die Augen machen, als es im Werk selbsten ist? Das jenige, was man bißher in Erfahrung gebracht, ist zwar ein geringes in Vergleichung dessen, was zurücke bleibet: man hat aber doch an denen ähnlichen Mustern von so zerschiedenen Leuten, Zeiten und Orten übrig genug.

288. Wann man das, was im Gesetz geboten wird, allein aus dem Leidens-Puncten herleiten will, so setzt man diese zwey Stücke einander entgegen, die sich doch wohl miteinander vertragen. Ermeldte Muster reimen sich gar übel mit dem Leidens-Puncten: und wann man sie nach den Zehen Geboten eintheilen wolte, so würde es eine grosse Weitlaüffigkeit geben. Wir wollen etwas weniges gegen die erste und andere Tafel halten, welche beede bey den Brüdern laut der Discurse über die A. C. S. 130. eine so ausnehmende Richtigkeit haben.

289. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters: aber bey vielen von dieser Gemeine ist Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtiges Leben, und also ist in ihnen nicht die Liebe des Vaters. Den Misbrauch des Namens Christi treibt der Ordinarius mit seinen Gehülfen über die massen weit, mit dem Aeltesten-Amt, das er dem Heiland, und dem Amt, das der Heiland ihm, als seinem Knecht, aufgetragen haben soll, mit den vorgegebenen Wundern, mit dem Loose u. s. w. Da wir denn wegen des Looses fragen: woher der Ordinarius, nach dessen Erkenntniß sich Unberuffene mit dem Loose erstaunlich verbrennen können, (Büd. Samml. II Band, S. 783, 802.) seines Beruffs zum Loosen versichert sey? da auch das Zutreffen solchen Beruff nicht beweiset. vergl. Ez. 21, 22. Desgleichen, ob bey der Gemeine die Entdeckung verborgener Dinge, welche vorzeiten die augenscheinlichste Würkung eines Gottgefälligen Looses war, sich zu finden pflege, und solchen Beruff bestätige? Und wie können die neumährischen Kirchendiener in ihrer Gewissens-Rüge, so wie sie vor des Lammes Thron damit zu bestehen gedenken, und an Eydes statt, dem Ordinario unter anderm dieses Zeugniß geben, daß er bis diesen Tag ein völliger und ganzer Lutheraner im Glauben und Lehr-Methode geblieben? Wäre ein solcher Eyd nicht falsch? Die Ehre gegen Vater und Mutter muß oft zurückestehen, als ob die jenige, die den Willen der Gemeine, das ist, ihres Stifters nicht dem Willen ihrer Eltern vorziehen, Vater und Mutter mehr liebten, als Christum. So gar an Ehebrüchen fehlt es nicht: und die Unwahrheiten in Worten sind so haüffig, daß man zu zehlen aufhöret. Wird Christus nicht zu solchen Leuten an jenem Tage, ob das Stehen zur Rechten schon für sie zu wenig ist, dennoch sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter?

290. Die Untugenden sind im Jahr 1746 am ärgsten ausgebrochen, wie in Hn. Fresenii Nachrichten II. Band, S. 144. einer, der sich von der Gemeine abgethan, als eine gemeinkündige Sache meldet. Dieser Umstand ist sehr merkwürdig: denn in selbigem Jahr sind ermeldte schädliche Lehren auch am ärgsten ausgebrochen, wie wir oben § 50, 142. gesehen haben: und der zwölfte Lieder-Anhang kam gleichfalls im Jahr 1746. heraus. Da ist das Filtrum, welches vorhin nicht gar richtig war, zerrissen, daß dickes und dünnes durchkommt. Man hat nachmals sagen wollen, es sey dem Uebel gesteuret worden. Wann dem also wäre, so hätten alle guten Seelen sich zu freuen. Indessen wird nicht gemeldet, ob die Gemeine solche leichtsinnige, ausgelassene, muthwillige Leute von sich hinausgethan habe, oder wie diese sonst herumgeholet worden seyen. Hat man sie an andere Orte gehen heissen, da sie einen neuen Aufzug machen, so muß man nun warten, ob sie eine wahre Besserung von innen heraus beweisen: und ob bey denen, die den Leidens-Puncten auf Muthwillen gezogen haben, nicht erst nach der Hand das Gesetz und die für etwas laodiceisches erklärte Kirchenzucht müsse zu Hülfe genommen werden?

291. Die jenige, von denen nicht nur zu neuern, sondern auch in vorigen Zeiten so viel Ungebühr bekannt worden, sind grossen Theils eigentliche, und dazu vornehme Gemein-Glieder, nicht nur aufgenommene, die oft besser sind, sondern auch angenommene, Vorsteher, Aeltesten, Arbeiter, u. s. w. und, was das höchste ist, Abendmahls-Genossen.

292. Die Arbeiter sind es auch, welche an den Orten, wohin sie ausgesandt worden, die Zuhörer von denen Predigern selbst, durch deren Dienst die Busse zum Leben bey ihnen zuwege gebracht worden, abwendig, und nicht nur an den Predigern, sondern auch an sich selbst

und an ihrem Gnadenstand irre gemacht haben. Diß ist je kein gutes Werk, sondern eine unbefugte Seelen-Werbung, und ärger als ein sonst so genannter Kirchen-Raub. Die Klagen wackerer Prediger sind manchfaltig, und zugleich einhellig, und also über alles Laügnen glaubwürdig.

293. Die Handelsweise der neumährischen Brüder im gemeinen Umgang und in der Förderung ihrer Kirchen-Sache ist ihnen so eigen, und unter ihnen so gleichförmig, daß die Nachrichten von denen entlegensten Orten her einander wunderbarlich bestätigen. Einerley Gepräg auf vielen Münzstücken rühret von einem einigen Stempel her. Und wann schon bisweilen gegen die Remarquen, womit die Erzehlungen begleitet werden, etwas eingewendet werden möchte, so sind die Erzehlungen doch selbst unverwerflich. Wer sie läugnen will, der ist unverschämt, hat zerrüttete Sinnen, und machet sich der darin beschriebenen Sünden seiner Brüder desto mehr theilhaftig. Es gilt nicht, respondere ad conclusionem, das ist, die Dinge, welche man nicht gern gestehet, wegläugnen, und den Beweis, den man wider sich hat, unberührt lassen. So kan mans auf beeden Seiten machen: und so wird nichts ausgemacht. Die Glaubwürdigkeit der Zeugen ist schon behauptet: und wann es Leute sind, die von der Gemeine zurückgegangen, so waren sie zur Zeit, da sie in dieselbe aufgenommen worden, und das innerste davon erfahren haben, entweder rechtschaffen gewesen oder nicht. Waren sie nicht rechtschaffen, warum hat man sie nicht geprüfet, und ihnen doch so vieles anvertrauet? Waren sie rechtschaffen, so hat hernach ihr Aufenthalt bey der Gemeine ihnen nichts genützet, und ihre Rückkehr ist kein böses Zeichen, wenigstens können sie dennoch als gewitzigte bezeugen, was sie gesehen, gehört und gelidten oder mitgemacht haben.

294. In den Beylagen zu den Reflexionen S. 110.

u. folgg. schreibt der Ordinarius: „Das ganze *Suppositum* ist falsch, daß man eine Gemeine des Heilands darnach prüfen könne und solle, ob dergleichen (sündliche) *Facta* wahr oder falsch sind. — Wenn man dem Publico eine Commun entdecken will, so muß man nicht die Facta Individuorum, sondern die Principia und Reglemens darlegen oder aus ihrem Synodal-Plan, Ordnungen, Verfassungen und dergleichen, wenigstens apparent herführen. So lange aber die Exception in promtu ist: Lehret man denn das? Wird denn das approbirt? Ist denn das der Spiritus unserer Anstalt und Verfassung der Kirche? so hat man mit zwanzig tausend erwiesenen Exempeln nichts bewiesen, als daß die Nägel zu groß gewachsen, allerley übelstehende und überflüssige Haare da stehen, und andere scorbutische Excrescentien an diesem Körper, sehr zu, ja wol allerley Ungeziefer überhand genommen und nehmen will, so daß der Körper ein tüchtiges Bad und andere Verpflegung höchstnöthig hat. — Die Exception: wenn die Arbeiter so sind rc. ist sehr frivol. Die Arbeiter in einer aufgehenden Anstalt können leicht, den Herzen nach, die schlechtesten unter allen seyn. **Freuet euch nicht, daß euch die Teuffel unterthan sind rc.** Das sind ja meine Principia vom Anfang gewesen." Man bedenke dagegen folgendes:

(1) Zwischen den *Factis Individuorum* und den *Principiis* gibt es etwas in der Mitte, das zur Prüfung einer Gemeine vornemlich gehöret, nemlich die bey den Gemein-Gliedern sich ausbreitende Gleichheit in ihren unrichtigen Handlungen.

(2) Wo der Bösen erwiesenen Exempel gar zu viele sind, da zeigen sie eine grössere Krankheit des Cörpers an, als das Gleichniß von Nägeln und Haaren rc. gestehet.

(3) Mit dieser Exception, lehret man denn

das? können sich alle noch so verdorbene protestantische Gemeinen rechtfertigen. Denn die *Principia* bringen es nicht mit sich.

(4) Ja bey der neumährischen Gemeine bringens die Principia mit sich. Man sehe oben den 15. Satz, und diesen 44. Satz hin und wieder, sonderlich § 285, 290. Man erwege auch, was hier unmittelbar folget: indem

(5) eben dieses *Principium* gar nicht gut ist, daß man einen bey dem schlechtesten Herzen zum Arbeiter nehmen könne. Und zwar haben dergleichen Arbeiter sich nicht so wohl bey dem Aufgang der Zinzendorfischen Anstalt, als vielmehr bey neuern Zeiten verrathen. Waren keine bessere vorhanden, oder mussten diese zum Apostolat gut genug seyn? Die Namen deren von dem HErrn JEsu ernannten Siebenzig Arbeiter, die sich über der Unterthänigkeit der Teufel nicht zu freuen hatten, waren doch alle im Himmel geschrieben: und also konnten sie dem Herzen nach nicht schlecht seyn.

295. Weder der Ordinarius, noch die jenige, die unter ihm den Ruhm der Gemeine noch höher treiben, haben jemals angezeiget, (wie sie doch solten,) worin der decisive Unterscheid zwischen ihrer einigen Gemeine, und denen bey ihnen so genannten Religionen bestehe: (Anhang, * 9.) und so lang dieses nicht geschicht, bleibt beederley Ruhm, der niedere uud der hohe, leer. Den Ruhm einer Gemeine müssen sie entweder auch andern Gemeinen lassen, oder ihn auch ihrer eigenen Gemeine absprechen.

296. Wann ein unpartheyischer Geschichtschreiber das jenige, was bisher mit der so genannten Brüdergemeine vorgegangen ist, beschreiben will., so kommt nothwendig ein Gemenge von Gutem und Bösen heraus, wovon dieses nach und nach das Uebergewicht gekrieget. Eben diese Beschaffenheit findet sich an dem jenigen Entwurf von Herrnhut, welchen *Weismannus* in Hist. eccl.

Part. II. S. 1104—1135. ed. A. 1745. ertheilet. Der Ordinarius hat in seinen Reflexionen S. 145—280. manche besondere Umstände in eine historische Pünctlichkeit gesetzet: aber zur Hauptsache, die eben auf eine Scheidung des Guten und Bösen im Geistlichen gehet, gibt jener eine grosse Hülfe, sonderlich wann man dasjenige erwiegt, was dieser in den Reflexionen überhüpfet. Von Beeden findet sich auch etwas in Hn. D. Fresenii Nachrichten, III. Band, S. 903 u. folgg.

297. Hie wird es bey den neumährischen Brüdern annoch heissen: Man verfährt doch gar zu streng mit uns: man decket unsere Gebrechen ohne Verschonen auf, und erdichtet noch vieles dazu. Wackern Seelen gebe ich folgende Antwort, die sich auch einander bekannt zu machen ersuchet werden: Diese Entdeckung ist nöthig, und eine Wohlthat für sie und viele andere, damit andere und sie selbst mit Händen greiffen, was die so hochgepriesene Gemeinsache sey. Es heisset, diß sey erst eine reine, aus lauter Heiligen bestehende Gemeine. Dieser Ruhm ist falsch. Nehmen Sie die Warnung von oben, die unter leidigen Ausbrüchen, insonderheit der nächstverwichenen Jahre, ligt, zu ihrer Seligkeit an. Man hat nicht nöthig, ihnen etwas wider die Wahrheit anzudichten: man wird mit dem nicht fertig, was man mit Grund zu anden hat. Thun Sie die Augen auf, und denken nach. Sie werden noch mehr böse Werke und böse Menschen bey der Gemeine warnehmen, als andere ihnen zeigen können. Weiß man bey ihnen nicht viel von groben Lastern, so geht es doch auch desfalls nicht leer ab, und was sich zuträgt, wird verborgen, und im Verborgenen abgestrafft, ob es auch vor die hohe Landes-Obrigkeit gehörte. Zu dem gibt es desto mehr Sünden von andern Gattungen. Ihre Gemeine ist eben vermischet. Wann sie das erkennen und bekennen, so geben sie GOtte die Ehre. Lassen sie von ihrem nichtigen Ruhm ab, so

wird das Rügen der Sünden und der Sünder nachlassen. Ob der Guten oder der Bösen mehr seyen, bestimme ich weder S. 162, noch sonst irgendwo: es kommt mir auch nicht zu. Genug, daß wie bey allen übrigen, also auch bey dieser Gemeine Gute und Böse durcheinander sind.

298. Die Verfassung der ganzen neumährischen 45
Gemeine, die wir laut § 268 zu besehen haben, ist so beschaffen, daß die Seelen weder für sich noch miteinander wol berathen sind. Hie kommt vor, das Kirchen-Regiment, und die zu dessen Unterhaltung eingerichtete Oeconomie: des Ordinarii, welcher sich bey aller Abwechslung seiner besondern Titul immer einen K n e c h t d e s H E r r n in einem ungemein hohen Verstand nennet: das Loos: die Bestellung seiner Arbeiter in die Nähe und Ferne: die Liturgie und vielförmige Handlungen des gemeinschaftlichen Gottesdienstes: die mancherley Chöre und Banden in der Gemeine: die Satzungen wegen der Ehe: die Kinderzucht: die Fußwaschung: der so gemeine Bruder-Name: die Liebesmale und Liebesküsse: die neuen Feste u. s. w.

299. Wann man alles, was diese Gemeine bey diesen Stücken und bey der Lehre selbst zu eigen hat, miteinander erwiegt, so kommt so viel heraus, daß entweder nie keine Secte gewesen, oder daß dieses eine Secte sey, und zwar eine solche, wobey heilsbegierige Seelen sich nicht wohl befinden können. Etliche von jezt gemeldten Stücken hat Hr. D. Lange in seiner väterlichen Warnung, welche weder in der Büdingischen Sammlung, Band III., S. 892. noch in den Reflexionen S. 150 entkräftet wird, geprüfet: und wir wollen auch etliche derselben erwegen.

300. Wie sich gegen die apostolische Kirche der ersten Zeiten, im grossen und weiten, verhält die römische Abweichung: so verhält sich gegen die im Abendlande

durch die Reformation wieder hergestellte evangelische Kirche, auf eine concentrirte Weise, die herrnhutische Abweichung. Aus der römischen Kirche ist nach und nach unter geistlichem Vorwand eine irdische Monarchie worden, und auf gleiche Abwege ist die neumährische Gemeine gerathen. Ihre Gewalt wird zwar nicht mit Wehr und Waffen, aber doch sonst durch fleischliche Mittel, weltliches Ansehen, natürliche Klugheit, gute und böse Worte, Geld, Intriguen und dergleichen, fortgeführet. Hätte der Ordinarius das, was er der Obrigkeit in Kirchensachen abspricht und entzieht, auf einen lautern geistlichen Fuß setzen können, (welches aber weit über die Erträglichkeit der auf Constantini Sieg gefolgten Zeiten gehet:) so wäre es köstlich, und thäte auch der Obrigkeit keinen Abbruch: aber er selbst bringt nichts bessers zuwegen. Es laufft auf ein neues Pabstthum hinaus: daher auch der Jesuiter-Orden und die neumährische Sache einander ähnlich sind. Erkl. Offenb. S. **1131.** ed. **A. 1746.**

301. Mit der generalen Gleichheit der römischen und neumährischen Kirche kommen insbesondere überein die nachtheiligen Meinungen wider die heilige Schrift und wider die allgemeine Gebühr dieselbe zu lesen: das hohe und für unbetrüglich ausgegebene Ansehen der Kirche oder Gemeine: die Deutung der grossen Verheissungen auf dieselbe: der blinde Glaube und Gehorsam: die eiferige Bemühung, seinen Hauffen zu vergrössern: das Verbieten und Unterdrucken der Schriften, die man nicht beantworten kan: der Vorzug eines sichtbaren Haupts: die Concilia und Synodi: die geheime Beichte und Herzens-Eröffnung: das Ehesacrament: die viele Menschen-Sazungen: zerschiedene Orden mit ihrem besondern Habit: viele von denen römischer und neumährischer Seits angegebene Notae und Kennzeichen der wahren Kirche, als das Alterthum, der apostolische Titul, die bischöffliche Succession, die Wunderwerke, die Ausbreitung durch die

Missionen, die Meinung von einer Dauer bis ans Ende der Welt. Manches von diesen Stücken betrachtet Hr. Sup. Winckler in den Zinz. Anstalten S. 13. ꝛc. und Hr. D. Walch im Bedenken von der Herrnhutischen Secte, S. 99, 166. ꝛc. Insonderheit ist von der vorgegebenen Infallibilität und Unbetrüglichkeit folgendes merkwürdig. Es schreibt Melchior Canus de locis theologicis, lib. 6. de eccl. Rom. auctoritate, pag. 401: *In* conclusione *pontifices summi errare nequeunt, si fidei quaestionem e apostolico tribunali decernant. Sin vero pontificum* rationes *necessariae non sunt, ne dicam aptae, probabiles, idoneae, in his nihil est videlicet immorandum.* etc. Hiemit stimmt überein, was wir § 40 vom Ordinario erwehnet haben.

302. Darin ist der Bevollmächtigte der neumährischen Brüder dem Pabst überlegen, daß er so gar einen Nachfolger zu ernennen Gewalt bekommen hat: und darin ist die neumährische Kirchensache von der Römischen unterschieden, daß sie den Weibern in geistlichen Dingen viel Aemter und Geschäfften aufträgt; welches um der geschwinden Seelensammlung willen geschicht.

303. Die Oeconomie oder das General-Diaconat hat allermeist mit der so genannten Heilands-Casse zu thun: und gleichwie diese mit der so genannten Apostolischen Cammer eine Aehnlichkeit hat, also möchte dadurch wol ein junger Kirchen-Stat, (gleich dem Patrimonio Petri,) zuwege gebracht werden.

304. Zur Liturgie gehöret der Vortrag des Göttlichen Worts: das öffentliche Beten und Singen: die Tauffe und das Abendmahl des HErrn. u. s. w. Was bey dem allen vorgehe, ist hin und wieder zu erlernen. Ob die Anbetung, zum Exempel durch die Litanie, *Te Matrem*, angenehm sey, wird billig gezweifelt. u. s. w. Der Bruder-Name, die Liebes-Male und Liebes-Küsse, sind, in ihrem besten Gebrauch, solche floride Dinge, die

sich, nachdem sie vorlängst abgekommen, nicht so leicht in einen lautern Gang bringen lassen.

305. Eitel, sehr eitel ist das Aeltesten-Fest, wovon es im II. Band der Büd. Sammlung S. 341 also lautet: „Es war die bisherige von dem HErrn gegebene, (auch gut geheissene?) Einrichtung der evangelischen Bruder-Kirche, daß sie unter ihren Aeltesten, die nach Apostolischer Art (diß ist eher gesagt, als behauptet,) geordnet waren, einen General-Aeltesten hatte. Als dieser sein Amt niederlegte, gefiel es nunmehr dem Heiland (etwa auf eine Frage durch das Loos?) keinen wieder zu ordnen; und man verstunde daraus, (welch ein Schluß!) daß er selbst sich alles dessen annehmen würde, was er (wird Er sich an seinem Tage dazu bekennen?) bishero durch den General-Aeltesten in seiner Gemeine gethan. Dieses hat Anlaß gegeben, Jährlich ein Aeltesten-Fest dem Heyland zu Ehren in der Gemeine zu feyren." Von diesem Fest handelt Hn. D. Langens Väterliche Warnung S. 293. und Hn. Volcks II. Entrevuë von der Herrnhutischen Secte S. 81. Jener berichtet, daß solches Fest A. 1741. d. 13. Nov. erstmals gefeyret worden sey; und dieser, daß der Ordinarius in einem Liede von Johann Leonhard Dobern gerühmet, der Heiland hätte ihm in dem General-Aeltesten-Amt succediret. Was dieses und andere neugestiftete, und zugleich die alte beybehaltene Feste bey der neumährischen Gemeine betrifft, so hat an der Ehre von derselben Feyerlichkeit der Ordinarius und die vornehmsten von ihm dependirenden Glieder seines hohen Hauses mit ihrer eigenen Lehre, Anstalten und Werken mehr Theil, als alle Apostel, und Maria die Mutter JEsu selbst.

306. Aus dieser Verfassung der ganzen so genannten Brüdergemeine ist nun leicht zu erachten, ob nicht viel Unlauterkeit mit unterlauffe.

307. Seit dem sich die Sache von Herrnhut aus 46
in Deutschland, in Europa und andere grosse Welttheile ausgebreitet hat, so daß sie im Jahr 1748 in vierzehen Sprachen predigten, haben sich zu dieser Gemeine viele Menschen begeben, wiewol nicht alle, die zu derselben gezehlet werden, wirklich dazu gehören. Leute, die ihnen mit Liebe und Freundlichkeit begegnen, sie beherbergen, ihre Bücher kauffen, nichts gegen ihre Sache einwenden, an den Schriften der Gegner einigen Mangel haben, sind darum noch keine Herrnhuter. Deren, die bey der Gemeine geboren und erzogen worden, können noch nicht viele seyn; aus dem Heidenthum sind manche zur Christenheit gebracht worden: die meisten seynd in der Christenheit, und von diesen fast alle in der evangelischen Kirche geboren. Ueberhaupt ist die Menge deren, die zur Gemeine gezehlet werden, an sich selbst beträchtlich. In dem *Report*, welcher zu London im Jahr 1749 herausgekommen, wird die Zahl der Brüder über zwanzig Tausend gesetzt, ohne die jenigen, die unter 14 Jahr alt sind, und ohne die Verborgene in Mähren, in Böhmen, in den slavonischen Gegenden und andern Orten. Auf diese Zahl hat der Ordinarius, als es scheinet, in den Worten alludirt, die wir § 294 angezogen haben. Wir wollen die Zahl weder vergrössern noch verringern, doch möchte alles zusammen so viel ausmachen, als etwa eine ziemlich grosse Stadt.

308. Im Extract der Historie von den Anstalten zu Herrnhuth handelt das zweyte Capitel von dem Zustande der Religionen um diese Zeit: und dabey wird gezeiget, was für Vortheile die Herrnhuthische Sache dabey gefunden habe. Das meiste kommt auf die Toleranz und unmässige Freyheit nicht nur zu denken, sondern auch zu lehren an. Es ist deme so: der Genius oder die Art unserer Zeit ist für diese Sache sehr bequem. Die derselben aus geistlichen Ursachen zugethan

sind, die thun es von wegen der scheinbaren Absicht: und die ihr aus weltlichen Motiven günstig sind, die thun es aus Hochachtung der Mittel und Manieren, die dabey angewendet werden. Es wird keinen geringen Nutzen bringen, wenn wir uns ein wenig dabey aufhalten.

309. Da werden sich Ursachen finden, warum des Ordinarii Lehren und Anstalten weit und breit bekannt worden: Ursachen, warum nicht wenig Leute sich in seine Gemeinschaft begeben: Ursachen, warum die jenigen, die sich einmal eingelassen, nicht leicht zurückegehen: Ursachen, warum grosse Leute ihnen entweder förderlich gewesen sind, oder ihnen keinen Einhalt gethan: Ursachen, warum so viele Gegenvorstellungen wenig geschwinde Würkung gehabt haben.

310 Das menschliche Herz ist ein erzbetrügliches Ding: und mit seinen Tücken kan es sich nirgend gewaltiger tummeln, als wo der Mensch etwas von der himmlischen Wahrheit hat hören sagen, und daraus, für die in seiner Natur steckende Neigung zur Lügen, eine Speise bereitet. Eben dieses ist nun heut zu Tage etwas gemeines. Zu einem guten Seelen-Zustande gehört eine wahre Besserung beedes des Verstandes und des Willens. Verkehrte Gelehrten haben es eine Zeitlang her getheilet, (denn auch hier hat das Divide et impera Platz,) und gethan, als ob es nur am Willen, und nicht auch am Verstande gelegen wäre, wiewohl sie selbst an ihrem Willen mehr Muthwillen, als Gehorsam zeigten. Dieses scheinbare Vorurtheil hat fromme Leute ergriffen und geschwächet, und daher hat eine schreckliche Geringschätzung der Wahrheit und der Lügen die Oberhand gekriegt. Wo etwas neues hervorbricht, da fällt die Neugierigkeit darauf hin: eine Widerlegung aber, oder Verwahrung gegen dasselbe, wird für eine solche Arbeit von vielen geachtet, wozu die ungeschlachten Zän-

ker gut genug seyn, und die kaum bey der Liebe GOttes, (an dessen Ehre doch so hoch gelegen ist,) und des Nächsten, (der doch vor Irrwegen gewarnet werden soll,) bestehen könne. Wann einer die Wahrheit in geistlichen Dingen (in natürlichen wendet man mehr darauf,) vertheidiget, so heisset es nicht so wohl, Er hat ein gut Werk gethan, als vielmehr, Ob er gleich das gethan hat, so kan er doch endlich in der Gnade stehen.

311. Noch mehr: Findet sich etwas gutes, wenigstens dem Schein nach, bey einem neuen Aufzug, so lehen und nehmen es blöde Seelen ganz mit Verwunderung an: sind schüchtern, denen deutlichsten heilsamsten Gegenvorstellungen beyzupflichten: befürchten bey sich selbst oder bey andern eine Sünde wider den Heiligen Geist, wann man ein Zeugniß gegen das Böse, das sich doch immer mit dem Guten schmücken und schminken muß, ableget, oder wann man nur mit dem Beyfall an sich hält: und bereden sich, GOtt dürfe kein gutes Herz (ich spotte nicht) zu Rede setzen, wann es sich aus guter Meinung verlocken und verleiten lasse. Der falsche Prophet darf nur kommen: bald steht ihm alles offen.

312. Bey solcher Bewandtniß vieler Gemüther hat der Ordinarius mit seinem Aufruff einen leichten Zugang gefunden, indem er eine gute Beize bereitet hat, und die Leute eine gar geschwinde Folgsamkeit gezeiget, daß sie wie Tauben zu seinen Fenstern geflogen sind. Die Abweichung der Menschen zu dieser Zeit ist sehr groß: und wo nun eine Seele vom Wort GOttes angegriffen wird, daß sie sich vom Bösen zum Guten wendet, so möchte sie gern vom Bösen ungeplaget seyn und dem Guten frey abwarten. In vorigen Jahren gefiel sehr vielen der Weg der Absonderung, auf welchem es gleichwol an einer erbaulichen Gemeinschaft sehr fehlete; der Ordinarius aber hat geschienen alle Vortheile der

Absonderung und der Gemeinschaft miteinander zu vereinigen: und wie man heut zu Tage an allerley Societäten eine Freude hat, so hat auch diese Gesellschaft einen Zulauf erhalten. Neben der Protestation, daß er denen, die sich in ihren Religionen wohl befänden, keine Unruhe machen wolte, machte er dennoch denen, die sich nicht ergaben, oder ihm keinen freyen Eingang liessen, oder von der Gemeine wieder zurückgingen, über die massen bang und heiß, wie in seinem Jeremia und dessen Vorrede, sonderlich aber in der Gemein-Rede A. 1744. 22. Nov. zu sehen ist: hingegen spiegelte er den Gliedern seiner Gemeine und ihren Arbeitern und Sendlingen die überschwenglichsten Seligkeiten, Vorzüge und Vortheile vor.

313. War ihm Ernst hiebey, so brachte er hingegen ad hominem viel andere theils geistliche, theils politische Ursachen vor, wodurch die Leute in England, in Deutschland, und anderer Orten bewogen werden möchten, seiner Sache förderlich zu seyn.

Im Jahr 1749 kam zu London heraus eine Erzehlung von der Commission (*Report of the Committee*) an welche das Gesuch der Deputirten von der *Unit*ät der mährischen Kirchen (den Zug in Americam betreffend,) referirt ward, und in derselben haben wir folgende Articul zu merken:

Daß die mährischen Brüder zahlreich seyen: Daß sie ein gutes Vermögen haben: Daß sie (*industrious*) arbeitsam seyen: Daß die Vnität der mährischen Brüder eine alte, durchgehends dafür erkannte, Kirche seye: Daß die Brüder ein ruhiggesinntes Volk seyen, die nichts mehr wünschen, als einen unumschränkten Besitz der Gewissens-Freyheit: Daß ihr Begehren, vom Eydschwören und Waffentragen befreyt zu bleiben, billig sey. u. s. w.

Solche Articul werden mit dienlichen Urkunden, darinnen Wahrheit und leerer Schein durcheinander

spielen, beleget: und im Anhang befinden sich unter anderm die 21 ersten Articul der augspurgischen Confession, und die 18 ersten Capitel des Berner *Synodi*, ins Englische übersetzt.

Gleichen Schlages sind die ausführlichere in demselben Jahr ausgegangene *Acta Fratrum Unitatis in Anglia:* wovon der Inhalt (*The Contents*) mit eines ungenannten Methodisten Anmerkungen zu London A. 1750. gedruckt wurden. Wem die Religion angelegen ist, dem wird der mährische Bruder-Name, die augspurgische Confession und der Berner Synodus vorgelegt: und wer für den Stat besorget ist, den sollen die andere Puncten einnehmen.

Beederley Puncten gibt dieses einen Nachdruck, daß **viel Weise nach dem Fleisch, viel Gewaltige, viel Edle,** bey der Gemeine sich theils befinden, theils angegeben werden, und dergleichen Glieder und Vorsteher nicht nur die Gemeine selbst verstärken, sondern ihr auch bey andern Leuten Verwunderung, Hochachtung, Gewogenheit, Schutz und Förderung zuwege bringen. Weise sind nicht eben, die in alten Sprachen geübet sind; sonst müßten vorzeiten alle Hebräer, Griechen und Lateiner gelehrt gewesen seyn: sondern vielmehr, die im Reden, Schreiben, Dichten, auch im Deutschen, deßgleichen im Handeln, eine Fertigkeit haben. Solcher gestalten ist der Ordinarius selbst einer von den geschicktesten unserer Zeit: und auch seinen vornehmsten Gehülfen geht dergleichen Gelehrsamkeit nicht ab. So denn werden seinen Mitarbeitern als gewaltigen und edlen Leuten theils in einem geschriebenen Verzeichniß derselben, theils in dem Eingang bey ermeldtem Report und Actis Fratrum solche von allerley Enden und Orten hergeholte Titul beygelegt, die denen unbekannten von ferne die grösste Ehrfurcht einprägen müssen.

314. Ueberdas herrschet bey den Menschen, die

etwas gutes suchen, sonderlich zu dieser Zeit, eine grosse Gemächlichkeit in geistlichen Dingen: und es ist ihnen (1) bequemer, an dem nächsten besten Lehrpuncten eine Genüge haben, als die heilige Schrift lesen, und die so viele Aufgaben der himmlischen Weisheit nacheinander lernen, wobey es nicht ohne Nachdenken und Schlüsse abgehet: (2) bequemer, ein einiges gutes Stück von einer Sache, wie diese ist, zur Beruhigung ergreiffen, als die Sache ganz, wie es nöthig wäre, prüfen und untersuchen: (3) bequemer, sich von andern tragen, und sie um ihres Credits willen als Bürgen der Seligkeit für sich sorgen lassen, als sich der eigenen Augen zu rechter Untersuchung bedienen: (4) bequemer, unter einem Joche, das man aus süssem freyen Willen übernommen, in anmuthiger Gesellschaft hingehen, als unter einer vorigen Last gedultig ausharren. Wo denn einmal der Satz von etlichen Vorgängern ist, da folgt eine Menge hernach. Das gibt eine heilige Mode, eine Weile. Der Undank gegen alles Gute, das man von voriger Zeit her zur Hand hatte, schlägt auch dazu. Mancher steht gegen allem offen, wann es nur das nicht ist, was er selbst und andere von Kind auf wussten: oder er hält das Feyren, will nicht sagen, vom Nachsinnen, sondern vom Denken, für eine Seligkeit.

315. Von einer sehr grossen Würkung ist das Ansehen der Person im geistlichen und weltlichen. Ein Graf widmete sich dem Reich GOttes mit grossem Eifer: treffliche Männer vom Lehrstande wünscheten ihm von seiner Jugend auf allen gesegneten Fortgang: aufrichtige Seelen zogen ihn zu rath: er gewann die Gemüther mit den geschicktesten Handgriffen: seine Leute traueten ihm ganz ausserordentliche Dinge zu. Daher nehmen sie zum theil auch das für ein Evangelium an, was sie für seine Meinung halten, ob es schon seine Meinung nicht ist. Er selbst versuche ihrer etliche: er

bringe etwas, das er selbst für irrig hält, als richtig vor, und sehe, ob nicht mancher ihm alsobald beyfallen werde. Wann der Heiland incognito als ein Gast in einem Saal bey ihnen einträte, und den Ordinarium widerlegte, wer weiß, ob Er Beyfall bekäme? Und wie hätte einer, der weniger als ein Graf wäre, an so vielen grossen Höfen, bey vornehmen Ministern und Collegiis, mündlich und schriftlich, einen solchen Eingang finden, und so stattliche Dinge erhalten können? Hätte ein Lehrer von gemeiner Herkunft solche Neurungen auf die Bahn gebracht, wer hätte sich daran gekehret?

316. Das Ansehen der Person ist bey dieser Sache noch auf eine andere Weise von grossem Gewichte. Denn es kommt oft unglaublich vieles auf einen oder zween Männer an, denen ein Senat, ein Parlament, ein Collegium, und von oben ein Potentat, von unten der grosse Hauffe zutrauet, sie haben alles gründlich untersuchet, oder es kan auch ein einiger Minister durchtreiben, was viel hundert Tausenden leid ist. Was für Beweg-Ursachen und Absichten sich damit einflechten, im geistlichen und weltlichen, ligt bisweilen am Tage, und alles wird jener Tag klar machen.

317. Aller Orten bedient sich der Ordinarius solcher übervortheilenden, gefangennehmenden, hinreissenden Manieren, daß gutherzige Leute sich in eine Hochachtung seiner Sache, und in eine Widrigkeit gegen alles, was derselben im Wege stehet, gesetzt spüren, ohne zu wissen, wie ihnen geschicht. Zum Exempel: vor der Zugabe zum eilften Lieder-Anhange S. 1705 steht diese Nota: „Man nennet das einen Anhang, was so in einem Gemein-Character geschrieben ist, der von einem biß zum andern gemeiniglich zusehende wächset. Wenn nun noch hundert Lieder in geraumer Zeit nachkommen, so sind es Zugaben zu dem vorhergehenden. u. s. w." Also müsste bis auf den zwölften Anhang die Gemeine

durch zwölf Characteres hindurch, gemeiniglich zusehende, gewachsen seyn. Welch hohe Meinung von der Gemeine erweckte nur eine solche beyläufig angebrachte kurze Formul bey leichtglaubigen Lesern, denen sie im Gesangbuche recht häuffig in die Augen fiel. Von dergleichen geistlichen Kunstgriffen ist eine Menge warzunehmen: und so auch von politischen. Im sechsten Discours über die augspurgische Confession wird es so gelenket, daß alle die jenige, sonderlich in England und Holland, die dem Gemeinstifter nichts in den Weg legen, sich für grosse *Genies* halten, und den Schweden, Dänen und Deutschen, die seiner genug bekommen haben, vorziehen dürfen. Wer nebst einem geraden Herzen eine richtige Einsicht hat, dem thun solche Stücke billig weh: aber viele von denen, die in der Eigenliebe stehen, werden eingenommen.

318. Der Ordinarius hat bey seinen Handlungen zu einerley Subjectis vielerley Praedicata, zu einerley Praedicatis vielerley Subjecta, zu einerley Werken vielerley Orte, zu einerley Geschäfften vielerley Weisen, bey einerley Fragen vielerley Erklärungen (als unterschiedenes Gewicht und Maas,) von allerley Leuten genaue Kundschaft im Günstigen und Widrigen. Daher kan er bejahen, verneinen, annehmen, wegwerfen, loben, schwärzen, fördern, hintern, beschuldigen, entschuldigen, entdecken, verbergen, aufrichten, abbauen rc. wie es jedesmal über Nacht so oder so dienlich ist. Und bey dem allen ist sein Treiben unvergleichlich. Man sehe oben § 140 und § 171, zu 2 Cor. 8, 16. und unten im Anhang * 3.

319. Insonderheit werden bewegliche Gemüther dadurch eingenommen, wann er sich mit seiner Gemeine (wiewol er die Welt und die Hohen darin ungemein schon tractiret, und sein, das ist, der Gemein-Geist mit dem Welt-Geist in einer offenbaren Harmonie steht,) dennoch so abmahlet, als ob er allein um einer guten

Sache willen auf eine ganz besondere Weise ein Ziel des Hasses der Leute wäre, und die heutige Toleranz ihm am allerwenigsteu zu statten käme: ingleichem, wann er den Widerspruch gegen seine Sache blossen personal-Affecten oder einer Feindschaft wider das Gute zuschreibet. Büd. Samml. III. Band, S. 205 ꝛc.

320. Sehr vieles wird ausgerichtet durch die Synodos, durch die Seminaria, durch die Sendlinge, die unter allerley Vorwand auch an verbotenen Orten sich einfinden, durch die Besuchungen der Gemeine, durch die häuffige Correspondenz, durch die Kundschaften und Relationen, durch die Lieder und viele kleine Sammlungen derselben, durch einzele Predigen, die geschwind ausgeschickt und durchgelesen sind, durch ausgestreute Büchlein von zerschiedenen ungenannten Verfassern, die für keine Herrnhuter angesehen seyn wollen. u. s. w.

321. Durch Gegenvorstellungen wird nicht so viel ausgerichtet, als zu wünschen wäre, und die Hinternissen einer guten Würkung haften theils bey den Verfassern, theils bey den neumährischen Brüdern, theils bey andern.

322. Unter den Schriften gegen Herrnhut ist schwerlich eine einige, die den neumährischen Brüdern keinen Nutzen bringen oder widrigen Falls ihre Entschuldigung nicht verringern könnte. Doch ligt am Tage, daß ein grosser Unterscheid unter denselben sey.

323. Bey den neumährischen Brüdern selbst hat bisher manche Vorstellung, die ihnen heilsam seyn können, keinen Eingang gefunden. Sie lassen sich unter vielerley Vorwand abhalten, daß sie das, was bey ihnen ein Bedenken erregen solte, hurtig abweisen. Manche weiche Seele wird durch eine blinde Anhänglichkeit zwar nicht hart, aber doch zäh gemacht, daß sie keine Erinnerung mehr annehmen kan. Ist das Herz bey offenbaren Sündern wie Stein, so ist es bey denen, die in einer

subtilen Sicherheit stehen, wie Schmeer. Ueber diese hat man sich noch heftiger, als über jene zu verwundern. Insonderheit nehmen sie gar leicht eine Ursache, ihre Ohren vor denen Warnungen, an denen sie nur das geringste auszusetzen finden, zu verstopfen, wiewohl der Ordinarius in den Reflexionen S. 307 sehr wohl sagt, „Die Wahrheit soll ihm auch in des elendesten Gegners Munde und Feder *respectabel* bleiben." Wo rechte geistliche Armuth ist, da prüfet man alles nach dem Grunde, und lässet einen jeglichen seine Schreib-Art verantworten.

324. Auch andere, die dem Streit zusehen, sind delicat. Was ihnen von Warnungen vor Irrthümern bekannt wird, ist für sie zu kurz oder zu weitläuffig, zu gelinde oder zu scharf u. s. w. Ist etwas historisch, so solte es dogmatisch seyn und von der Lehre handeln: ist etwas dogmatisch, so solte es historisch seyn. Daher kommt es, daß manche gründliche Schriften keine solche Würkung haben, als sie billig haben solten.

325. Wann einer sich einmal der Gemeine ergeben hat, etwa bey derselben einen Ehegatten bekommen, sein Vermögen zugesetzet, seine Heimlichkeiten eröffnet, und anderer Orten abgebauet hat, da darf ein solcher es, wann schon das Gemüth nach der Freyheit seufzet, nicht merken lassen, und kan es auch nicht so leicht wieder ändern.

47 326. Von der Dauerhaftigkeit der neumährischen Gemeine hat der Ordinarius bisher unterschiedene Gedanken geäussert. Bald meynt er, seine Sache werde bis an das Ende der Welt währen. Die Gemeinen sind ewig: ist das Schluß-Wort an seinem Jeremia. Solche Hoffnung leitet er her (1) aus einer vorgegebenen Praedestination und besondern Gnadenwahl. „Wir können uns nicht mit gutem Gewissen eine durchgängig fertige Gemeine nennen: sondern wir sind im Zuschnitt,

eine zu werden, wir haben die Gnadenwahl dazu, wir haben die Anstalt des Heilands und seines Geistes dazu; aber wir sinds noch nicht:" sagte er A. 1745, den 26. Jan. in der Rede am Pilger-Gemein-Tag, S. 29. Daher segnet sich seine Gemeine bey allen Gebrechen in den Werken und in der Lehre: da heisset es schon lang, es werde sich gleichwol alles noch schicken, und indessen auch das widrigste zum besten dienen. (2) Aus der eigenen Bewandtniß seiner Gemeine, da alle andere Gemeinen und Anstalten ihr unglückseliges Successions-Pulver haben (Reflex. S. 219, 304. Beylagen dazu, S. 39.) die seinige aber durch die Blut-Theologie vor aller Verderbniß gesichert sey. Oben, S. 60 f. 63. 153. Beede Ursachen stehen beysammen in den Wundenlitaneyreden S. 262, 272. Daher heisset es in den Zeyster Reden S. 427, (im Gegensatz der vorgegebenen Querschnitte der Apostel, davon oben § 231:) „Wir haben nun die letzte Zeit vor uns; es kan uns kein groß Unglück mehr begegnen. Es ist am Ende, es währe nun noch so lange es wolle, so kans nicht mehr so lange währen, als es gewährt hat."

327. Bald läßet er eine Furcht spüren, als ob seine Sache in die Harre nicht gut thun möchte, und bauet auf alle Fälle eines Abnehmens vor. Denn (1) in der Antwort auf das im Jahr 1743 an ihn ergangene Auftrags-Schreiben (Creuzreich S. 226 u. f.) setzt er eilf Modificationen, unter denen er bey der neumährischen Verfassung sich verzehren wolle: widrigen Falls hält er sich, wie man dabey abnehmen kan, nicht anders gefasst, als wie ein Schiffer, welcher, wenn das Schiff stranden will, sich auf dem Nachen rettet. (2) Damit aber doch auch andere eine Zuflucht haben, so sollen die bey der Gemeine eingeführten Tropi vornemlich dazu dienen, daß ein jeder Bruder bey seiner Religion bleibe,

und, wann die Gemeine auseinander gehen solte, wieder dahin umkehren könne, wo er hergekommen war: wovon hernach. (3) In den Reflexionen S. 279 dringet er ernstlich darauf, daß aus der Weismännischen Kirchen-Historie der Artikel von Herrnhuth künftighin ausgelassen werden möchte, und das nicht ohne Ursache. Denn diß ist ein Werk, das auf die Nachwelt kommt, dahingegen die Schriften, die ganz von Herrnhuth handeln, bald zurükgelegt seyn werden. Nun hätte er sich um selbigen, zumal in den Reflexionen so emsig erläuterten Artikel nicht zu bekümmern gehabt, wann seine Gemeine fortwähren, sich immer bessern, und sich also im Werk selbst dagegen rechtfertigen solte.

328. Der leztern von beeden Meinungen geben wir völligen Beyfall. Dann was jene Praedestination und Gnadenwahl betrifft, so findet sich nicht nur kein Beweis davon, sondern auch alle Einbildung darauf ist Röm. 11, 18. 21. auf das kräftigste widerlegt. Die Leidens-Lehre, nicht an sich selbst, sondern wie sie bey der neumährischen Gemeine getrieben wird, verspricht derselben kein langes Alter. Hat es, solcher Lehre ungeachtet, so viel Excrescentien bey vielen Gliedern, ja auch Vorstehern der Gemeine gegeben, (welches der Ordinarius vorher nach seinen Principiis ohne Zweifel gar nicht vermuthet hatte:) so können denn auch die übrigen umschlagen. Die älteren Brüder haben noch immer etwas gutes von der vorigen Pflanze derer Orte, die sie verlassen haben: wird aber das, was bey der Gemeine selbst hernachwächset, mehr einen neuen heiligen Samen oder eine ungerathene Brut abgeben? Es sind einerley Stücke, welche die Menge, und welche die Dauer der neumährischen Gemeine entweder fördern oder hintern. Man vergleiche also den 46 Saz.

329. Dem äussern Ansehen nach scheinet die neumährische Kirche wol gegründet zu seyn. Sie hat sich

unter grossen Herren in Schlesien, in der Lausitz, in Barby, in der Provinz Utrecht, in Großbritannien, in America fest gesetzet. Die Weitläufigkeit ist ihr Vortheil: sie hat sich vor Menschen-Gewalt nicht groß zu fürchten. Es wäre eine wunderbare Einträchtigkeit, wann so viel Herrschaften eines würden, sie zu dämpfen. Man mag sie auftreiben, wo man will, so können sie emigriren. Sie haben Retiraden genug. Doch eben bey dieser Zertheilung und Zerstreuung kan die Sache nicht lang bestehen.

330. Der Ordinarius selbst weiß nicht, wo er den Fuß am stärksten hinsetzen soll. Im Jahr 1742 redte er in America sehr günstig von Europa, allwo er „überall fleischerne Herzen gefunden habe." Büd. Samml. B. II. S. 763. Als er aber in America etwas namhaftes ausgerichtet zu haben schien, sprach er, nicht gar ein Jahr hernach, viel anders: „Diß ist ein grosser Vortheil, den America vor Europa hat, es ist gewiß was Grosses, daß es hier dabey anfängt, wo es anderwärts aufhöret. ꝛc. Es ist in America ein ganz *contrairer* Zustand gegen Europa, da fängt sich das Gericht schon an wegen der Verachtung des Evangelii, hier aber soll die Probe gemacht werden" u. s. w. Büd. Samml. B. III. S. 204, 216. Nicht zu gedenken, daß er um das Jahr 1745. über bittere Feinde geklagt, „welche die Jünger JEsu, so viel an ihnen, gerne vor der Zeit aus Europa und America vertrieben, und mit dem Leuchter des Evangelii wieder nach Orient wandeln machten." Creuzreich S. 237. Seine Hauptpläze liegen sehr weit auseinander, von Schlesien bis in Pennsylvanien.

331. Die Grossen, die dem Werk aus politischen Absichten aufhelfen, thun es fast aus einerley Interesse, und in einer solchen Hoffnung, die von den neumährischen Brüdern nicht zugleich, zum Exempel, in Deutschland und England erfüllet werden kan.

332. So gründlich die neumährische Lehre und Sache widerlegt wird, so haüffig übergehet der Ordinarius das triftigste in seinen Antworten, und also müsste seinethalben der Streit ewig seyn. Denn seine Gegner mögen mit ihrem Beweis immer ad speciem gehen: er geht nicht ad speciem, sondern er antwortet nur überhaupt und berufft sich auf die augspurgische Confession. Hingegen kan er seinen Gegnern auch nichts abgewinnen. Denn wie er seine Lehre ohne Schlüsse treibet, so kan man auch das Gegentheil wider ihn ohne Schlüsse behaupten. Das Recht ist beederseits gleich. Die neumährische Gemeine hat andere Ursachen ihrer Vergänglichkeit in sich selbsten liegen.

333. Es ist diß die Art aller menschlichen Dinge in dieser Zeitlichkeit, daß sie der Veränderung unterworfen sind: und insonderheit ligt die wahre Ursache der kurzen Dauer so mancher Erweckungen (sie mögen diese oder jene Gebrechen haben oder nicht) an der Gebrechlichkeit selbst auf Seiten der Menschen. GOtt richtet immer etwas auf: und das geht durch die Anfechtung und durch die Drangsal. Solches gibt bewährte Leute. Wann es aber auf das höchste gestiegen ist, so fällt es wieder. Man sehe nur auf David und Salomo. Das andere oder dritte Geschlecht, das nur so erblich in den bereiteten Plan eintrit, und den Besitz für bekannt annimmt, geräth früher oder später ins Abnehmen. Und so wirds auch dieser Erweckung gehen, man mag derselben, vornemlich für ihre erste Zeit, noch so viel gutes zuschreiben. Sie ist noch weniger gewurzelt und noch unlauterer, als andere Erweckungen waren.

334. Der Ordinarius bezeuget, daß er bey seiner zweiten Wiederkunft aus America mit dem Zustande seiner Gemeine und ihrer Arbeiter noch weniger zufrieden gewesen sey, als bey der ersten. Reflex. S. 302. Wie wird es denn gehen, wann er nicht mehr vorhanden

seyn wird? Die Vortheile, die er hat, kan kein anderer haben: und wann ein anderer sie hätte, so könnte er sich derselben nicht mit solcher Würkung bedienen. Es ist allezeit leichter ein Werk aufrichten, als aufrecht erhalten. In Griechenland hat vor Zeiten die Republique Theben unter dem einigen Fürsten Epaminonda geblühet, da hingegen sie vor und nach wenig getaugt: und daher sagen die Historici, *unum hominem pluris quam totam civitatem fuisse.* Eben dieses wird sich von dem Ordinario und seiner Gemeine, was den ganzen Gemeinstat betrifft, sagen lassen.

335. Es muß einer kein Prophet seyn, und kan doch erachten, daß die Weitläuffigkeit eingehen und vieles davon wegfallen werde. An etlich wenigen Plätzen möchte es sich, ohne fernern Zulauf, setzen, daß sie ihre Sachen für sich haben, wie die verborgenen Ueberbleibseln von andern verschwundenen Secten. Ob es frühe oder spät, geschwind oder langsam dahin kommen werde, hat man zu erwarten. Doch ist allem Ansehen nach die Sache bereits auf dem höchsten gestanden.

336. In der 26. Homilie über die Wunden-Litaney heisset es: „Wir können alles aus warten, aber unsre Gegner können es nicht, sondern die werden in einem gewissen Zeit-Periodo von sich selbst einlenken müssen." Ja es wird sich zeigen, auf welcher Seite das Auswarten oder das Einlenken sey.

337. Einmal, es ist unmöglich, daß die heilige Schrift und der neumährische Plan in die Länge nebeneinander stehen bleiben. Nun meint der Ordinarius, sein Plan sey weniger veränderlich, als die heilige Schrift: (wer es nicht glaubt, daß diß seine Meinung sey, der sehe oben S. 38.) aber die heilige Schrift wird wohl bleiben; Matth. 5, 18. und der neumährische Plan wird vergehen. vergl. Matth. 15, 13. Der Geist des HERRN wird drein blasen. Solte es auch, aus

einem schweren Gerichte, auf das hinaus laufen, was im 32. Satz angereget ist, so ist doch auch solchem Jammer ein Ziel gesteckt.

338. Nun sind die drey Puncten, die wir § 264 vorgenommen haben, erwiesen: und wann wir alles, was bis dahin in diesem Abriß abgehandelt worden ist, dazu nehmen, so ergibt sich dieser Hauptschluß, daß der *Ordinarius* und seine Anhänger, mit ihrer ganzen Sache, als wobey so viel Böses unter dem Guten ist, ihren Ruhm keineswegs behaupten können.

48 339. Der Apostel sagt: **Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.** Deswegen reden wir von dem Herzens-Rath und von der Absicht des Ordinarii nicht anders, als wie seine Worte und Werke uns überzeugen. Von solcher Absicht haben wir oben im 3. Satz gehandelt. Die Zeugnisse, womit ich den Satz beleget habe, sind nunmehr etlich Jahr alt, und in solcher Zeit ist die Weitläuffigkeit des Werkes, so viel in Erfahrung zu bringen, um ein namhaftes eingegangen.

340. Die generale Absicht des Ordinarii bleibt, wie man ihm zutrauen kan, diese, daß er bis an sein Ende die Ehre des Heilandes nach Möglichkeit befördere; und so fern kan man das jenige gelten lassen, was er hievon hin und wieder mit grossen Betheurungen bezeuget: wann aber jemand fragte, was nunmehr seine specielle Absicht sey, so stehet dahin, ob er selbst eine genugsame Antwort geben könnte.

341. Ehedessen ließ es sich an, als ob lauter gute Seelen und alle gute Seelen durch ihn auf die so nahe Zukunft des Heilandes gesammlet und zubereitet werden solten. Jezt aber zweifelt man billig, (1) Ob

die neumährische Kirche nach seinem Erachten noch ein „Gasthaus sey vor die Werke des HErrn und Ankunft des Seelen-Reichs JESU Christi in der Welt, daß Schaaren der Seelen zu den Wunden JEsu können gebracht werden, und Schaaren Evangelisten ausgehen können in alle Welt?" Büd. Samml. B. III. S. 208. (2) Ob das Warten auf eine so nahe Zukunft des Heilandes, welches wir oben, S. 7. 158. besehen haben, annoch fortwähre? (3) Ob die Bemühung, eine reine Gemeine herauszubringen, darunter gar nichts, oder kaum etwas von Spreu bliebe, so ausgeschlagen sey; wie er vermuthet hatte: und einer solchen Absicht halben müsste er aus seiner Gemeine selbst, welche ein Auszug seyn soll, einen neuen Auszug machen. (4) Im Jahr 1743 war er in America der Meinung, „die Kirche Christi soll mit der Zeit zusammen treten, und nichts mehr übrig bleiben, als ein faules Holz." Büd. Samml. B. III. S. 215. Im Jahr 1744, als man ihm in Schlesien auf Seiten des evangelischen Ministerii nicht einräumte, was er verlangte, so schrieb er: „Wir wollen die Brüder mit der Hülfe des treuen Heilandes, *malgré bongré* der feindseligen Theologen unserer Kirche, bey dem gesunden Haufen derselben erhalten, bis wir also gesinnte nach und nach den *rebus humanis* eximirt werden: wenn aber alsdenn eine Revolution erfolgen, und dieses Creuz-Volk, welches keine menschliche Waffen, weder weltlich noch geistlich, überwältigen können, an statt von seinen Gegnern verschlungen zu werden, vielmehr durchbrechen, und die gegenseitige Verfassung entsalzen, entwürzen, und ihr nichts als ein *caput mortuum* übrig lassen solte, so wollen wir an diesem Unglück vor GOTT und allem Volk rein sein:" und im Jahr 1745 ließ er sich in Preussen bey gleichen Fällen vernehmen, „wenn man sich weigerte, mit ihm *de Concert* zu gehen, so würde die Herrnhutische Gemeine die

Lutherische so aussaugen, daß nichts als ein bloses *Sceleton* übrig bleiben solte." Fresen. Herrnh. Nachr. B. II. S. 200, 306. Im Jahr 1746 sprach er auf dem Synodo in Zeyst: „Unter dem Volk, in dem Hause, darinnen uns GOtt beruffen hat, um die Seelen, die er mit seinem theuren Blut erkauft hat, müssen wir so lange stützen, bis daß das Haus einfallen kan, ohne eine Seele zu erschlagen." Zeyster Reden, S. 180, 181. Ob der Ordinarius noch also rede, stehet dahin. Er hat, wann man auf das geneigteste von seinem Werke reden will, an etlichen Baümen ein wenig geschüttelt, und etwas von dem, was anbrüchig oder wohl zeitig war, zusammen gelesen, aber den grossen Garten der Christenheit und der Welt leeret er bey weitem nicht aus. Es gibt hin und wieder gute Seelen, die ohne Bekanntschaft mit der neumährischen Gemeine dennoch eine wahre beständige Vergnügung an dem süssen, heiligen, seligen, väterlichen Willen GOttes in Christo JEsu haben, und durch die Früchte von dem ganzen Heilande, beedes von seinem Tode und Leben, gesättiget werden. Dieses Salz, dieses Gewürze, wird er gewiß nicht alles extrahiren: und wann er auf solchem Vorhaben beharrete, so möchte ihm selbsten das widerfahren, was er in den Reflex. S. 219, 220. von andern sagt, „daß sie, an statt das *Cadaver* zu begraben, es zur Mumie machen; an statt das *Caput mortuum* wegzuschmeissen, es den Leuten vielmehr als das *Productum* anpreisen."

342. Das meiste wendet sich in England, und über England in Americam; und in Deutschland ist es vornemlich um gewisse sichere Sitze für die würkliche Brüder zu thun, da es sich mit der Vermehrung ihrer Zahl nicht allzuwohl schicken will.

343. Ob bey solcher der Sachen Bewandtniß der Ordinarius seinen ganzen Zweck erreichet habe, oder sein Ziel nunmehr näher gestecket sey, davon solte man

seine eigene Entscheidung vernehmen können. Das leztere möchte wahrscheinlicher seyn. Wenigstens lauten seine neuere Erklärungen sehr mässig: und es wird bey ihm nunmehr vornemlich darauf ankommen, daß er seine Sache, so lang er lebet, vor dem Verfall oder vor dessen Schein bewahre.

344. Die Nachricht, welche wir S. 143 angezogen haben, führet in ihrem Titul auch dieses an, daß in der von dem Hn. Grafen von Zinzendorf und dessen Gehülfen auf erhaltenen ordentlichen Beruf unter Vergünstigung der höchsten *Souverainen*, darunter sie jedesmal sortiret bis diesen Tag, in Deutschland und andern nordischen Reichen, England und Holland, auch andern Welt-Theilen, sonderlich America fortgeführten *Societate evangelica* die Grundwahrheiten der Augspurgischen Confession so wohl in der ganzen evangelischen Christenheit, als den Ungetauften, sonderlich aber den wilden Nationen beygebracht werden sollen.

345. Nehmen wir dazu, was § 277 vorgekommen ist, daß nemlich die so genannte Brüdergemeine niemals einem Menschen in die Hände fallen, sondern eine eigene Societät für sich bleiben solle, so wird man die gegenwärtige Absicht ziemlicher massen beysammen haben.

Eben dieses leztere drücket Weismannus in Hist. eccl. Part. II. pag. 1126. ed. 2. mit folgenden Worten aus: *In nulla societate ecclesiastica felicius hujusmodi aliquid tentari potuit, quam in propriis suis juribus instructa, atque a ministrorum non modo, sed etiam magistratuum jurisdictione libera.* Dagegen steht in den Reflexionen S. 260 diese Anmerkung: „Behüte Gott! die Helfte davon glaubt vielleicht der Clerus, und die andere Helfte der jenige Theil des menschlichen Ge-

schlechts, welcher die Medicos und die Lehrer für unnütze Meubles hält. Aber das hielte ich für eine Schlaraffen-Haushaltung, wo weder Obrigkeit noch Lehrer wären. Unser status politicus, oeconomicus & ecclesiasticus ist unter GOtt und denen verschiedenen Souverainen so sorgfältig besetzt, und mit so tüchtigen Leuten versehen, als in irgend einer andern Evangelischen Kirche. Wer jemals einen Synodum gesehen hat, der kan das ohne Gewissens-Rüge nicht diffitiren." D. Weismann redet von auswärtigen, der Ordinarius aber von eigenen Vorstehern bey der Kirche und Policey: und dieser bemerkt alsobald hernach selbst, wodurch doch der Zweck, keine Obrigkeit, keine Lehrer zu haben, am besten zu erhalten sey.

49 346. Durch die hurtige Seelen-Sammlung ward die Lehre sehr enge zusammen gezogen, und die Handelweise führte ein starkes Treiben mit sich. Nun aber der neumährische Eifer sich mehr auf die so genannten Cammer-Materien gewendet hat, so fallen auch die Mittel viel anders aus. Die Lehre wird vollständiger, und die Handelweise eingezogener und sachter: wobey zwar der Vorrath weltlicher Mittel auch grösser, und die Absicht selbst unlauterer wird. Ob das Loos, welches zu einem geschwinden Lauff sehr bequem war, (da man wohl nachdenken möchte, wie viel tausendmal dasselbe zu Hülfe genommen worden?) annoch so gar üblich sey, wird man nicht leicht erfahren.

347. Ob die gegenwärtigen Mittel zu einer geistlichen Absicht dienlich seyen, das möchten die jenigen, die es angeht, zu überlegen haben. Wo haben die Apostel Städte und Dörfer gebaut oder gekaufft? oder kan die neumährische Gemeine an solchen haltbaren Plätzen sich bey ihrer so vorzüglichen Lauterkeit erhalten?

348. Der Ordinarius hat seine Gemeine grössten 50
Theils aus der mährischen Nation, und aus beeden protestantischen Kirchen zusammen gekriegt: und vor geraumer Zeit solchen Hauffen in drey so genannte *Tropos*, welche sind der strictmährische, der lutherisch-evangelische und der reformirte, einzutheilen für gut befunden.

349. Von diesen dreyen *Tropis* handelt er am deutlichsten in den Wunden-Litaney-Reden S. 164, 268—275. und in den Reflexionen S. 306. Manches aber hat unter andern dagegen erinnert der sel. D. Weismann, wie Hn. Fresenii Herrnh. Nachrichten B. III. S. 923. ausweisen, und Hr. Pastor Christoph Bauer in der Vorrede zu Hn. D. Hofmanns verteutschten Herrnhutischen Religionsmengerey, 1749.

350. Mit dieser Erfindung gewann der Ordinarius so viel, (1) daß er, wie er sagt, theils den latitudinarischen Mischmasch, theils das Gezänke verhütete: (2) daß er für einen jeden Tropum einen ansehnlichen Theologen einer gleichförmigen Kirche zum Praeside bekommen konnte: (3) daß ein jeder neumährischer Bruder bey seinen vorigen Religions-Genossen desto besseres Vertrauen und Gehör behielte: (4) daß, wofern diese Vereinigung etwa auseinander ginge, ein jeder sich wieder dahin wenden könte, wo er hergekommen war.

351. Das alles hat einen ziemlichen Schein: wann man aber auf den Grund siehet, so wird man sich schwerlich darein finden können. Denn (1) sind bey dieser Gemeine nicht wenig Leute, welche bey keinem von diesen Tropis ihre Herkunft haben, als Heiden, Socinianer u. s. w. (2) Bald wird einem Tropo, zum Exempel, dem strictmährischen, ein Vorsteher gegeben, der in einer andern Religion, zum Exempel, in der evangelischen, geboren und erzogen ist. (3) Mit grösserem Recht würden die neumährischen Brüder in vier, als in drey Tropos oder Branchen eingetheilet: (Reflex. S. 261.) ja die

drey vorigen Tropi werden von dem vierten, welcher der neueste ist, verschlungen. Kein einiger Bruder behält bey den vorigen Tropis die jenige Lehre, darin er vorhin gestanden ist, sondern sie nehmen alle des Ordinarii Lehre an, und werden in seine Form gegossen. (4) Wann nun alle Brüder auseinander gehen solten, oder wann einzele sich von ihnen abthun, so bringen sie nicht diejenige Lehre mit sich zurücke, darin sie vor ihrem Beytrit zur neumährischen Gemeine unterwiesen worden waren, sondern die neumährische Lehre, oder wenigstens ein aus beederley Lehren zusammen geflossenes Bild, (es wäre denn Sache, daß sie im Herzen es niemal mit der Lehre des Ordinarii gehalten hätten:) und da wird ihr Gewissen sie antreiben, ihre für Wahrheit gehaltene Irrthümer andern Leuten nach Möglichkeit beyzubringen. (5) Welch ein Gemenge wird nothwendig an den Orten entstehen, welche von dergleichen Leuten verlassen worden waren, und ihnen hernach aufs neue zu einer Zuflucht dienen sollen? (6) Sie sollen alle die augspurgische Confession pure et simpliciter angenommen haben: werden sie aber sich daheim (ausser den Gemeinen, die solcher Confession von Alters her zugethan sind) zu dieser Confession lebenslang bekennen dörfen? (7) Werden sie im Leben, Leiden und Sterben sich der vorigen Predigen, Gebete, und Lieder deren sie bey der neumährischen Gemeine entwohnet waren, ernstlich bedienen können?

51 352. Es ist um die neumährische Kirchen-Sache nichts gleichgültiges: die Folgen sind groß, im Guten oder im Bösen. Wann jemand die Reden, Lieder, Erklärungen, Verantwortungen, Vorschriften, Briefe, Erzehlungen und andere Aufsätze des Ordinarii, nach der Zeit-Ordnung, so viel das Datum ausweiset, zu lesen und zu erwegen vor sich nähme, so würde er vieles Licht bekommen, und zu seiner grossen Ueberzeugung gewar

werden, daß das Böse mehr zu, als ab, und das Gute mehr ab, als zunehme; auch dabey ermessen, daß der Satan das Interesse seines finstern Reichs nicht dabey versäumen werde.

353. Herrnhut thut nicht gut. Die Folgen sind sorglich und schädlich, in Ansehung (1) einzeler Seelen: (2) der Hauptstände: (3) der ganzen evangelischen und christlichen Kirche.

354. Einzele Seelen sind solche, die entweder bey der Gemeine bleiben, so lang sie fortwähret, oder von derselben zurückgehen, oder es nie mit derselben gehalten haben, oder gar derselben entgegen sind. Alle diese Gattungen fangen viel unlauteres in der Lehre und im Leben auf, das ihnen allen auch lange nachgehet. Eine grosse Würkung hat der Umgang: einen grossen Einfluß haben die Bücher, die eine noch viel längere Zeit in den Händen einer unzahlbaren Menge bleiben, ob mancher schon nicht wissen wird, wer der Verfasser dieses oder jenes Stückes gewesen sey. Man wird lang daran zu dauen haben. Bis etliche Heyden gewonnen werden, werden viel Christen verderbet. Wann das neumährische Wesen sich heute wie ein Klumpe in der Luft zertheilte, so würden doch die Unreinigkeiten auf Kind und Kindeskind fortgehen. Die Entfremdung von dem Herzen des himmlischen Vaters, die argwöhnischen Einwendungen gegen die heilige Schrift, gegen die darin enthaltene Wahrheit, und gegen das Gewichte der Wahrheit, die Ungeschicklichkeit sich durch alles das, was in der evangelischen Kirche erbaulich ist, forthin zu erbauen, wird auch denen, die nicht in die rohe Welt zurückfallen, dennoch zu schaffen machen.

355. Der Ordinarius gibt (den Wundenpuncten ausgenommen) dem Scepticismo und mancherley Zweifeln Raum, und seine Nachfolger sehen keinen Schritt weiter hinaus, als er ihnen vorleuchtet. So hanget denn

seine Art ihnen an. Was vorher einen guten Grund gehabt hat, kan wieder nüchtern werden: was aber bey ihnen allein hergekommen ist, erholt sich schwerlich. Eine erhabene, und halb mitleidige, halb kaltsinnige Vernichtung heilsamer Warnungen, und eine vorsetzlichblinde Parteylichkeit kan eingeschläferte Seelen eben so, und noch sanfter, um den Glauben, und folglich um Seel und Seligkeit bringen, als die herrschende gröbste Sünden, wann sie die Rührung von zukünftigen Dingen, deren Glanz zum Voraus schon eine Entscheidung des Bösen und des Guten an Hand gibt, abtödten, und sich also in ihrer gegenwärtigen Ruhe ungestört erhalten.

356. Zwo Nationen, die miteinander in Krieg verwickelt sind, reiben ihre Sitten und Manieren einander an. So ist es auch zwischen den neumährischen Brüdern und ihren Gegnern.

357. Wie schädlich die neumährische Secte dem Regenten- oder bürgerlichen Stande, dem Lehr-Stande, dem Ehe- und Eltern-Stande sey, hat Hr. D. **Walch** im Bedenken von dieser Secte S. 187-198 dargethan. Insonderheit verursachet das unbefugte Eindringen in evangelische, sonderlich mit guten Hirten versehene Gemeinen (welches der Ordinarius je keines Weges bey seinen Gemeinen auch den tüchtigsten Gästen unter gleichen Beschönungen gut heissen würde, viele Zerrüttung, und bewährten Lehrern, die ihren geistlichen Kindern fremde worden, groß Herzeleid.

358. Bey der ganzen Kirche müßte endlich ein Schisma und ein Syncretismus, zween Schäden, die sonst einander zuwider sind, entstehen, daß das, was zusammen gehört, getrennet; und was geschieden ist, vereiniget würde. Zwischen guten Seelen in der protestantischen Kirche und den neumährischen Brüdern hat die geistliche Einigkeit einen empfindlichen Stoß erlidten. Man ist nicht nur in der Lehre, sondern in allen Stücken

voneinander gesondert. Was jenen schmecket, ist diesen eckelhaft, ob es auch die Bibel selbst wäre. Die Gaben und Schriften bewährter evangelischer Lehrer werden von den Herrnhutern nicht geachtet, noch zu einigem Nutzen angewendet. Ein Herrnhuter ist nunmehr wie ein Gast in der evangelischen Kirche. Den Syncretismum und die Religions-Mengerey haben andere zur Genüge dargethan. Es ist kein Aufhören, bis der gnadenlose Christ und der vernünftige Türk Glaubens-Brüder werden. Der Irrthum macht sich scheinbar, und die jenigen, die der Wahrheit am nächsten wären, sind sorglos, neugierig, lüstern u. s. w. Die Seelen-Sammlung, die der Ordinarius sich vorgenommen, kan noch üble Folgen haben, deren er selbst sich nicht versiehet.

359. Im Jahr 1740. gab der Ordinarius seine Erklärung über Hn. A. G. Bericht heraus, und im Vorbericht schrieb er, Er halte die inwendige Hochachtung der Gemeine gegen ihn vor überflüssig, schädlich, und in ihren letzten Folgen vor Antichristisch. Hat die inwendige Hochachtung indessen nicht zugenommen? ist es also nicht nahe bey den lezten und antichristischen Folgen? Deßgleichen in der Zuschrift: „Wenn ich aus der Zeit gehe, ehe ich das Glück gehabt, diesem unseligen Streit gar ein Ende zu machen, so gibt es in zwanzig Jahren eine neue Secte. Denn es darf nur ein geschickter Kopf, dem die an mir ausgeübten *impunen* Bosheiten, in Ansehung der *Controvers* wehe thun, sich vornehmen, seine Reputation dadurch zu *etabl*iren, daß er mir die meinige wieder schaffe, so setzet er sich hin, nimmt die *Documenta* aus einem unserer *Archive* zusammen, schreibt eine Historie dieser Controvers, entdeckt die dabey vorgekommene *Intriguen*, die *Ressors* des vorgegebenen Religions-Eyffers, sieht sich bey Zeiten um eine wichtige Protection um, dergleichen für uns auf ehrlichen Wegen noch zu erhalten sind, und macht so

wohl die Schreiber, als die Schweiger, (denn es gibt Bedrängnisse unschuldiger Leute, dabey auch das Stilleschweigen gewisser Personen unter die Verfolgungen gehöret,) so offenbar; daß, weil ein solcher Mann nichts an das menschliche Herz, sondern nur an den Verstand prätendiret, er bey nahe jederman auf seine Seite bekommet, und weil kein Zweifel ist, daß man sich von der andern Seite nicht geben wird, so wird vielleicht die einfältigste unschuldigste *Privat-Idée*, die man darum gehabt, weil man ausser dem vor seine Person vor dem Heilande nicht zu bestehen gewusst, zu einem *Problemate Theologico*, dabey sich gewisse *Status Politici* besser als zuvor befinden, und sie daher mit eben der *Autorität inculciren*, als es vorher mit andern geschehen, weil mit dem Hingange der *Autorum* die *Prevention* sehr abnimmt, und ihr Zusammenhang darnach vielmahl mit ganz andern Gemüth nachgesucht, und ganz anders befunden wird als zuvor. Liesse das Verhängniß des HErrn dergleichen zu, wie unselig wären die Urheber." Nicht ohne Ursache hat der Ordinarius diese gefährlichen Worte lang hernach wiederholet in den Reflexions-Beylagen S. 71, 67. Von allen christlichen Lehrern, und von der heiligen Schrift, (ihren von ihm so genannten Geist ausgenommen,) hat er sich los gerissen: und wozu gedächte denn nun er selbst auf seinem Précipice die unlängst erhaltene wichtige *Protection* sonst anzuwenden, als zu einer gewissen *Independenz*, (S. 34.) und zu einer unumschrenkten Freyheit zu lehren und zu thun, was er will, wann die Herzen der Mächtigen von dem Ordinario, und nicht von dem HERRN, geleitet würden, wie Wasserbäche?

52 360. Alle Secten und Spaltungen dienen dazu, daß die Rechtschaffenen offenbar werden: und wo die heilige Schrift mit denen darin enthaltenen heilsamen Lehren

auf der einen Seite angegriffen wird, da wird dieselbe auf der andern Seite desto eiferiger gerettet und durchforschet.

361. Durch die neumährischen Anstalten ist doch manche Seele, die in der heidnischen Blindheit gestecket war, dazu gebracht worden, daß sie den Namen des HERRN angerufen hat, und also selig worden ist. Manche Christen-Seele, die durch sich selbst oder durch andere in einem ängstlichen Zustand aufgehalten worden war, ist zu einem freyen getrosten Genuß des Evangelii angewiesen worden. Man kan auch nicht in Abrede seyn, daß ein namhafter Theil der neumährischen Anstalten der Unreinigkeit bey alten und jungen, bey ledigen und Ehleuten Einhalt gethan hat. Von allem übrigen Guten, das sich in der That und Wahrheit bey diesen Brüdern befindet, wird niemand, der recht gesinnet ist, etwas zu verringern oder zu vernichten begehren.

362. Es ist nicht leer, was der Ordinarius A. 1740. geschrieben hat: „Ich *accomodi*re mich der Noth, da noch sonst so vielerley die Kirche überschwemmet, von unnützen, wo nicht gar gefährlichen Büchern, zu dem dagegen formirten Damm auch dann und wann ein *Schediasma* her zu geben." Büd. Samml. Band I. S. 253. Zum wenigsten wird durch das, was in der neumährischen Controvers auf beeden Seiten ausgeführet wird, viel alten schwachen Zeuges zurükgeleget.

363. Versuche es jemand: er lese die Schriften des Ordinarii: er lege alles, was er für böse oder verdächtig halten kan, nur eine Weile bey seit; und halte sich so lang allein an das, was er für gut und schön erkennen muß: er wird gleichwol recht viel köstliches zusammen bringen. Je fruchtbarer der Ordinarius an Gedanken ist, und je freyer er dieselbe eröffnet, je mehr Anlaß gibt er zum Nachsinnen. Was fein ist, das ist für sich: was unrichtig ist, davon kan man das Gegen-

theil, daran man sonst nicht gedacht hätte, warnehmen. Von einem Extremo, das er vor sich gefunden oder gefunden zu haben vermeinet hat, fället er manchmal auf ein anderes neues Extremum, zum Exempel, bey dem Gebrauch des Gesetzes und des Evangelii. Das gibt Gelegenheit, die Wahrheit, die in der Mitte ist, herauszusuchen.

364. Wie gut wäre es, wann der Ordinarius und seine Brüder das Gute, das bey ihnen ist, wozu auch die Erkenntniß und Geständniß vieler Gebrechen gehöret, recht an, und das Böse ablegen möchten. Wie würde dem bisherigen Jammer abgeholfen, und viel Besserung zu wege gebracht werden.

365. Es gibt zweyerley Manieren, mit geistlichen Dingen in Hoffnung der Erbauung umzugehen, da man sich entweder einer heitern Erkenntniß, oder einer lebhaften Empfindung befleisset. Dieses geschicht bey den neumährischen Brüdern, jenes bey vielen andern. Wie heilsam wäre es, wann man aller Orten beedes miteinander zu vereinigen sich durch diese Streitigkeit bewegen liesse? Vornemlich aber kan man, bey dieser grossen Begebenheit unserer Zeiten, aus der unbegreifflichen Folgsamkeit, welche von so vielen erfahrnen, gutwilligen Seelen gegen einen einigen Führer, der sie wie ein Klümplein Wachs zwischen den Fingern in alle ihm beliebige Formen bringen kan, ersehen, was es für ein schlüpferig Ding um das menschliche Herz seyn müsse, und wie wir so grosse Ursachen haben, ein unaufhörliches Mistrauen in dasselbe zu setzen, und uns immer auf das genaueste an das Wort GOttes in der heiligen Schrift zu halten. Diese Witzigung ist über die massen kostbar.

53 366. Hievon ist oben, § 157, 160. etwas erinnert, und § 161 etwas versprochen worden. Diß Orts folget das leztere.

367. Es ist bey dem Ordinario eine Maxime, daß man sich nach denen, die etwas gegen seine Sache erinnern, nicht lang umsehen, sondern in seinem Thun und Lehren nur wacker fortfahren, und die Gegner immerhin reden und schreiben lassen soll, als ob es ihn und seine Gemeine Nichts angienge. Dabey behilft man sich neumährischer Seits mit allerley generalen Einwendungen und Entschuldigungen, wovon eine Menge gesammlet und abgefertiget ist in Hn. D. Fresenii vorlaüfigen Antwort S. 82—138. in desselben Nachrichten B. II. S. 864—902. und im Diario Herrnh. Vol. I. S. 589—632. Doch hat es inzwischen auch an vielen Vertheidigungs-Schriften nicht gefehlet; darin man aber gemeiniglich denen Gegnern nur überhaupt, und gar selten besonder und ausdrücklich geantwortet; ja solche, denen es doch Ernst war, für keine Gegner hat annehmen wollen. Nun ist dieses zwar nach der Politique eine vortreffliche Manier, und man kan die Leute überall nacheinander einnehmen; denn es ist der gemeine Hauffe, ja auch verständige Leute, in Sachen, wovon sie nicht vorhin berichtet sind, über die massen leichtglaubig: aber es ist eine grosse Gefahr dabey. Manchem gehen doch die Augen auf: und die viele gründliche Warnungen, die man in den Wind schlägt, und dazu mit vielem Schelten in Liedern und Predigen dämpfet, bleiben zum Zeugniß wider die Gemeine und ihren Ordinarium da stehen, und benehmen ihnen alle Entschuldigung.

368. Solche Schriften betreffen theils die Lehre, theils die Werke: aber wann es bisweilen zu einer Vertheidigung kommt, so wird darin meistens auf Begebenheiten, die doch nur ein Gassen-Geschwäze seyn sollen, und sehr wenig auf die Lehre, daran doch so viel ligt, gesehen. Der Ursachen sind zwo: der Ordinarius hat eine falsche Gewißheit und Ueberzeugung bey seinen Irrthümern; und er kan nichts gründliches antworten. In-

zwischen pflegt er, auch in seinen Homilien, von Charlatanerie, Logomachie, Non sensen, Pedanterie, scholastischem Grillenfangen, Consequenzmacherey ꝛc. zu sprechen, ohne Ursache: und solchen gewaltsamen Manieren hänget er aufs äusserste nach, wann man schon aus Bescheidenheit solche Worte gegen ihn kaum führet.

369. Die neumährische Verantwortungen haben oft eine satyrische, vortheilhafte, griffige, höhnische Schreib-Art: und wann auch die Gegner durchaus so beschaffen wären, wie sie denen Apologeten vorkommen, so solten diese doch anständiger reden. Leichtsinnige Gemüther könnten nicht nur satyrische Gegenschriften, sondern auch neumährische Verantwortungen zum blosen losen Zeitvertreib lesen. Man spürt die Creuzluft gar nicht an ihnen: von dem Heiligen Geiste lernet man, sonderlich unter Trübsal und Gedult, eine andere Sprache. Die augspurgische Confession und ihre Apologie, die Vertheidigungen des seligen Arnden, des seligen Speners, der Theologen zu Halle u. s. w. gehen aus einem andern Ton.

370. Die Verantwortungen haben unterschiedene Verfasser, und sind doch gleichen Schlages untereinander. Sie rühren von dem Ordinario selbst und von seinen nächsten Mitarbeitern her. Also muß der geistliche Character, daraus sie fliessen, zu erkennen geben, welcher Art der namhafteste Theil von der Gemeine sey.

371. Wie fern es gut und nützlich wäre, wann ein jeder, der etwas von geistlichen Dingen öffentlich schreibet, seinen Namen beyfügte, absonderlich wann er mehrere aneinander hangende Schriften heraus gibt, will ich nicht erörtern: aber in Streitigkeiten wäre solches vornemlich nöthig, damit die Freyheit zu verunglimpfen, zu lügen, und alles, was einen gelüstet, zu sagen, eingeschrenket würde. Im neumährischen Kirchenstreit gibt es auf beeden Seiten solche, die keinen oder einen falschen Namen annehmen: besser aber thun die jenige, die ihren

Namen hinsetzen, damit der Leser wisse, wen er vor sich habe; welches in diesem Handel zwar nicht von satyrischen Gegnern, aber doch fast allein von den Gegnern geschicht. Die Vertheidigungen, wobey kein Verfasser sich nennet, werden *nomine communi*, wie Albinus Sincerus S. 4 sagt, heraus gegeben; sonst wären es, deutsch und glimpflich zu reden, Schmähschriften ohne Namen. Hiebey aber gehet es, wie bey bösen Gesellschaften, da alle sich in die Schuld geben, damit keiner allein gegriffen werden möge: und desto gewisser ligt die Schuld auf der Gemeine. Dann entweder haben alle ein Wohlgefallen an solchen unartigen Schriften oder nicht. Wäre es das erstere, so müsste man sehen, was das für ein Brot und Kuchen wäre. Ist es das leztere, so bezeugen sie entweder ihr Mißfallen oder sie schweigen dazu, vorher und dabey und hernach. Behalten die Schriften, des bezeugten Mißfallens ungeachtet, ihren Lauff: so ist es ein Zeichen ihrer Gefangenschaft und Furcht. Schweigen sie aber, so ist es ein gleiches Zeichen: wie auch auf beederley Fall die Schuld gemeinschaftlich ist, wegen der Verbindung, welche bey dieser Gemeine so sonderbar genau ist.

372. Bis auf das gegenwärtige Jahr ist von den neumährischen Apologien meines Wissens nichts unbeantwortet geblieben, und wiewohl ich mich in die besondere Conflictus nicht mengen will, so muß ich doch unparteyisch bezeugen, daß die Gegner denen Apologeten weit überlegen sind. Es ist zwar eine gemeine Rede, die Gegner treffen den rechten Fleck nicht: aber was sie widerlegen, sind lauter solche und keine andere Dinge, als die man bey der Gemeine redet und singet. Wann also die Gegner den rechten Fleck nicht treffen, so ist der rechte Fleck der Gemeine selbsten verborgen, und sie weiß nicht, wie sie daran ist.

373. Wo zwischen zwo Nationen der hitzigste Krieg ist, da nimt man doch die raison de guerre in Acht:

und so solte man in Religions- und andern Streitigkeiten, vornemlich wann es beederseits um die Wahrheit zu thun ist, die vernünftigen Leges disputandi vor Augen haben Hieran aber fehlt es den neumährischen Apologeten gar zu sehr. So unterschieden ihre Gegner untereinander sind, (wie ich denn vieles von ihrer Arbeit nicht mit tragen und verantworten möchte;) so zeigt doch ein jeder deutlich an, was er wolle: hingegen die neumährischen Apologien sind ungewiß. Ein Leser weiß nicht, wo er in eine Schlinge oder Falle trete. Mir ists nach meiner Einfalt unbegreifflich, wie Glaube und gut Gewissen bey einer solchen Manier zu streiten bestehen könne. Die Schrift nennet Spötterey, nicht das Possenreissen, sondern wann man heilige und wichtige Dinge als Kleinigkeiten tractirt: und so ist in den neumährischen Apologien viel Spötterey.

374. Wann denen neumährischen Apologeten nicht damit angeholfen wäre, daß nichts ausgemacht würde, so solten sie, weil sie für einen Mann stehen, nicht immer einerley wiederholen, sondern zeigen, welchen Beweis oder Gegenbeweis man ihnen schuldig geblieben sey.

375. Eines von den wichtigsten Zeugnissen ist das jenige, welches Hr. Geh. Rath Moser in seinen Hanauischen Berichten aus der allernächsten Erfahrung von dieser ganzen Sache vollständig ertheilet. Und solches wird wohl seine Gültigkeit behalten. Auch hat der erste Theil dieses Abrisses bereits einen guten Eingang bey solchen Seelen gefunden, bey denen etwas auszurichten ist, und diese andere Hälfte wird, wie ich zu GOtt hoffe, nicht fruchtlos abgehen.

54 376. Von der Spangenbergischen Declaration haben wir, was die Lehre betrifft, oben im 20. Satz gehandelt, und zugleich gemeldet, daß wir das übrige dieses Orts beybringen würden: da aber solche Schrift be-

reits von andern ausdrücklich widerlegt, und fast nichts neues darin zurücke ist, so will ich nur noch etwas weniges erinnern.

377. Wie überhoch der Hr. Verfasser der Declaration den Ordinarium und seine Sache halte, ist aus sothaner ganzen Schrift zu sehen. Daher macht er sich ihm auch in seinen besondersten Meinungen, Manieren und Sitten ähnlich, und achtet sich verbunden, ihn auf das äusserste zu vertheidigen, wie die Einleitung § XIII und das Register sub tit. *Ordinarius Fratrum* ausweiset. Eben aus diesem Grunde übergeht er von dem apostolischen Ruhm der Gemeine und ihres Ordinarii manches, das ausser der Gemeine den wenigsten glaublich ist, mit Stilleschweigen: und die Beschuldigungen werden von ihm theils stärker gemacht, theils schwächer vorgetragen, als sie in den Schriften der Gegner befindlich sind, theils weggelaügnet, theils ausgelassen. Oft wird die Schuld von der Gemeine abgenommen, und etlichen von der Gemeine besonder, oder gar andern Leuten zugeschrieben. Mit dergleichen Vortheilen, womit eine jede Religion von irgend einem ihrer Genossen gerechtfertigt werden könte, hat der Hr. M. Spangenberg ihm zwar die Arbeit leicht gemacht, aber dabey so viel erhalten, daß die Declaration noch mehr als den Titel einer Apologie in dem Verstande, der S. 102 abgelehnet wird, verdienet. Sie gehet ungemein leise einher, und ist doch nicht aus der Wahrheit, so fern sie zwar überhaupt (in thesi) vortrefflich schön redet, aber (in hypothesi) von der so genannten Brüdergemeine kein Portrait abgibt. An die vier Puncten, deren wir oben § 161 der irrigen Lehre halben gedacht haben, müssen wir diß Orts auch bey der neumährischen Handelweise, wie sie in der Declaration geschmücket wird, gedenken. In dieser Absicht wollen wir die Declaration durchgehen, und das vor-

nehmste bemerken, manches aber auch des Lesers billigem Nachsinnen überlassen.

* * *

Zu 1—4. Dieses, wie auch den Vorbericht des *Synodi Unitatis Fratrum*, und die Einleitung des Verfassers haben wir beleuchtet, oben, S. 114—122.

Zu 5—9. Von der heiligen Schrift redet die Declaration viel mässiger, als der Ordinarius bekannter massen thut. Doch sehe man wieder oben, S. 122.

Zu 12—14. Die Puncten, daß das A. T. allein von der zweyten, und nicht auch von der ersten Person in der GOttheit handle, daß die Schöpfung u. s. w. dem Sohn GOttes besonder zukomme, daß der Heilige Geist die Mutter der Kirche sey u. s. w. hat der M. Spangenberg angenommen. Durch das Ansehen des Ordinarii hat er sich bis aufs Zuschliessen der Augen zum gefangenen Knecht machen lassen.

Zu 15—18. Von der augsp. Confession haben wir im 21. und 55. Satze, und von den Irrthümern bey der Gemeine hin und wieder gehandelt. Was Grundlehren oder Nebensachen seyn, ist eine Frage, deren Entscheidung man von der neumährischen Gemeine nicht zu fordern hat.

Zu 21—23. Wie bekannt und wie üblich bey den neumährischen Brüdern ihre eigene vor den alten Liedern seyn, zeigen die Reden und Losungen sonnenklar. Wofür sagt denn die Declaration, sie haben das Herrnhutische Gesangbuch seit A. 1741 gänzlich abgeschafft? Solche Wort-Schlingen können ja aufrichtigen Leuten nicht gefallen. Die Vergleichung der Anhänge und Zugaben mit dem Hohenliede ist unerlaubt.

Zu 25—32. Von der Brüder-Kirche führt die

Declaration viel bescheidene Worte, und doch kan sie den stolzen Unterscheid zwischen der neumährischen Kirche und den Religionen nicht bergen: auch die mährische Succession muß hie vorgeschützet seyn. Die so genannten Lästerungen wider die Gemeine, wodurch mancher zu ihnen getrieben worden seye, werden sehr vortheilhaftig als die Ursache, warum sie nicht für alle ihre Leute stehen können, allein angegeben. Das Vorhaben alles zusammen zu raffen schreibt ihnen niemand zu: aber das Abspannen nicht aller, doch vieler guten Seelen von frommen Pfarrern (verächtliche Titulatur in der neumährischen Sprache!) ist gewiß. Daß die Declaration auch dieses läugnen darf, ist kein gutes Anzeigen. Ohne Zweifel wird vielen redlichen Arbeitern, denen die neumährische heimliche Gäste ihre gewonnene Zuhörer abspenstig gemacht, und ihnen viel Schmach und Schmerzen zugefüget haben, ein Lob vom HErrn wiederfahren. Zur Ergänzung und davon dependirenden Gültigkeit der Declaration ist es unumgänglich nöthig, daß alle, die solche Schrift eigenhändig unterschrieben haben, mit oder ohne Beystimmung des Ordinarii und Hn. M. Spangenbergs deutlich und zuverlässig vor aller Christenheit declariren, Ob sie ihre Sache für einen besondern in der heiligen Schrift vorherverkündigten Kirchen-Periodum halten und gehalten haben wollen, oder nicht? und daß sie entweder eine solche schriftmässige Definition und Beschreibung geben von einer wahren Gemeine, welche der Brüder-Gemeine allein und keiner andern Gemeine der vorigen, auch apostolischen, und der jezigen Zeiten zukomme, oder die aufs äusserste getriebene Erhebung derselben dem Heiland zu Ehren, zurükenehmen. Viele neumährische Brüder, auch zum Theil wichtige Lehrer, gehen von dem *Ordinario*, der sich ihnen ernstlich opponirt, bescheiden ab, wegen des unbescheidenen Ruhms ihrer Kirche, als ob sie Christi

Braut (das ist, eine Braut oder die Braut Christi) wäre. (Declar. § 28.) Dieses Haupt-Puncten halben solten sie einig seyn, und endlich eine gewisse Erklärung geben.

Zu 33. Die Klage über Leute, die nicht auf Academien studirt haben, und doch bey den Brüdern in öffentlichen Aemtern stehen, wird hie nicht richtig assumirt und erzehlt. Zu dem Mangel an Studien schlägt oft ein augenscheinlicher Mangel an geistlicher Tüchtigkeit, und bey solchen Arbeitern ist ihr Pfuscher-Apostolat (so rede ich mit Recht und Bedacht, dem Heiland und seinen Aposteln zu Ehren) desto unförmlicher.

Zu 34. Man kan ohne Spötterey sagen, daß es der neumährischen Gemeine entweder an Männern gebreche, die ihr mit der nöthigen Geschicklichkeit in den Sprachen vorleuchteten, oder daß man solche Männer nicht frage. Zum Exempel, der griechische Brief an den Patriarchen zu Constantinopel ist nicht zum besten gerathen: Büd. Samml. B. II. S. 1, 2. und der hohe Name Jehovah, welcher, ut nomen proprium, sine suffixo ist, wird hin und wieder, auch erst in der Declaration § 11, als ein appellativum, unser HErr (Jehovah,) tractirt: welcher Fehler zwar grammaticalisch, aber von einer grossen Folge ist.

Zu 36 — 40. Von dem unmittelbaren Beruff des Ordinarii und von der solchem Beruff gemässen Tüchtigkeit schweigt die Declaration stille. Der Ausdrücke halben, verlangt man nicht, daß er es mit der gewöhnlichen theologischen Sprache, vielweniger mit der trockenen Terminologia, sondern mit der Bibel-Sprache halten solte. Daß die Brüder den Ordinarium zum Bevollmächtigten ihrer Vnität beruffen haben, darauf bauet die Declaration nicht ohne Ursache ein grosses: aber die Vollmacht selbst ist dadurch nicht gerechtfertiget. Alle geistliche Tyranney ist daher entstanden, wann etliche Män-

ner über das Maas, das sie vom Licht und Recht hatten, viele andere gemeistert haben.

Zu 41 und 42. Wegen des Looses ist nirgend kein Befehl in der Schrift: und die neumährischen Brüder mögen zusehen, ob GOtt bey ihnen nicht oft dadurch versucht werde. Man sehe oben, § 289.

Zu 43 — 62. Hie wird vieles gemeldet, wobey man öfter weiß, daß es also seyn solte, als daß es nicht anders sey. Die Folgsamkeit des Hn. M. Spangenbergs gegen den Ordinarium geht so weit, daß er auch von dem Brief Jacobi zweifelhaft redet. § 53.

Zu 63. Wider das Lügen eifert die Declaration mit allem Recht: es mögen aber etliche neumährische Arbeiter das Lügen, wann es zu ihrem Zweck dienet, für recht oder unrecht halten, so haben sie sich eben oft mit Lügen beholfen, da der eine sich für einen Salzburger, der andere für einen Courier ausgegeben, der dritte gelaügnet hat, daß er kein Herrnhuter sey 2c.

Zu 64. Wer von einerley, zumal heiligen und wichtigen Dingen, gar zu oft unterschiedlich redet (gesetzt, daß er auch jedesmals nach seiner Einsicht und also ohne Schelmerey redete, und immer das Beste zulezt träffe,) dem fehlt es eben an der Festigkeit des Herzens, die doch einem Arbeiter, wie der Ordinarius ist, höchstnöthig wäre. Mit Luthero war es ein anders: der hat die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit u. s. w. einmal wie das andere vorgetragen. Wer weiß, ob nicht der Ordinarius seine Schriften, und vornemlich seine Reden und Lieder, wann es möglich wäre, gern aus den Händen der Leute zurückholte, und dem Andenken der Nachwelt entzöge?

Zu 67. Böses thun, auf daß gutes draus komme, ist so verwerflich, daß man die Meinung, als ob solches erlaubt seyn könnte, den neumährischen Brüdern

nicht aufbürden darf: aber halten alle das Böse, das ihrer etliche thun, auf daß gutes draus komme, für Böse?

Zu 69. Der Inhalt dieses § lautet im Register also: Creutzes-Unverstand machet die Person des *Ordinarii Fr.* räzelhaft. Wie so? weil ein Hochgeborner Graf sich des Creuz-Häuffleins annimmt. Also sind diese Brüder allein, und sie alle, Freunde des Creuzes Christi? und kan sich jederman darein finden, wann das Creuz ohne irrige Zusätze geprediget wird?

Zu 71. Die Frage ist nicht, ob JEsu Leiden nicht kräftiger auf die Herzen wirke, als alle Gesetzpredigten: sondern ob man darum vom Gesetze gar nichts sagen soll.

Zu 73. Hier heissts: „Wer so sehr unzufrieden ist, daß wir immer vom Lamm, immer vom Blut, immer von Wunden, immer vom Seitenschrein, immer von dem Opfer, das für Uns geschehen ist, reden, und schreiben, und singen, und sagen; der macht sich dadurch sehr verdächtig, daß ihm diese Materien nicht die liebsten sind, und daß er unruhig darüber wird. GOtt erbarme sich eines solchen Menschen! denn wenns ihm da fehlt, was helfen ihm alle andere Sachen?" Ein ganzer Christ wird dagegen sagen: Wer so sehr unzufrieden ist, daß ich und alle andere meines gleichen immer auch etwas von der Liebe des Vaters, von der Auferstehung Christi, und von allem, wovon das himmlische Zeugniß handelt, singen und sagen, der macht sich dadurch sehr verdächtig u. s. w. Es ist nicht fein, daß die Declaration zwischen den beweglichsten Vorstellungen so manchen widrigen Streich anbringt.

Zu 76 und 77. Die Heiligung und die Vollkommenheit der Pilgrim beschreibt die Declaration viel niedriger, als der Ordinarius.

Zu 78. Wann bey den Brüdern nur in denen hier angezogenen Fällen einem etwas für keine Sünde

gehalten würde, was dem andern eine Sünde ist, so gäbe es desfalls nichts einzuwenden. Wann aber ein ungebrochener Mensch es in ein Ohr fasset, daß der Unglaube die einige Sünde sey, daß die Christin so ein hohes Recht habe, daß der geistliche Sinn des Gesetzes über das Gesetz selbst hinausgehe u. s. w. so wird er ihm selbst und der Gemeine zu lieb noch viel andere Fälle erdichten.

Zu 80 und 81. Vom Gesetz und vom Kampf wird hie großmüthig gesprochen: weil aber bey den Glaubigen ihre Seelen-Fassung nicht immer gleich ist, so thut auch das Gesetz bey ihnen das seinige, und sie selbst bey dem Kampf das ihrige. Wer sich dünken lässet, er sey über beedes hinaus, der kan erst unter das Gesetz kommen und im Kampf unten liegen.

Zu 82. Daß die Pflicht der Kinder gegen die Eltern sehr oft um der neumährischen Gemeine willen Noth leide, ist bekannt.

Zu 88. Das Vater unser hat der HErr JEsus nicht nur seinen Jüngern, sondern auch dem Volk, wiewol den Heuchlern nicht, angegeben. Matth. 6. Die neumährische Auslegung dieser köstlichen Formul gehet gewiß von dem Sinn unsers HErrn und Meisters manchfaltig ab.

Zu 89. Das Todtbeten wollen, und das sectirische Anwünschen anderer Unfälle über die jenigen, die den neumährischen Brüdern entgegen oder aus Handen gehen, ist kein leeres Gedichte.

Zu 93. Nennet die Declaration das Erbrechen oder Unterschlagen fremder Briefe eine schelmische That, so ist die That doch geschehen, und zwar von wichtigen Brüdern.

Zu 95. Ob die Stellen, die wir oben im 16. Satz aus dem Ordinario angezogen haben, nichts weiters be-

sagen, als was die Declaration von der geistlichen Vereinigung lehret, mögen alle, die geistlich gesinnet sind, erachten.

Zu 104 und 105. Durch die Tropos würde einem jeden von denen Brüdern die Rükkehr in seine Kirche frey erhalten, wann er seine vorige, wahre oder falsche, Lehre wieder mitbrächte.

Zu 110. Von etlichen Leuten bey der Gemeine, die böses thun, macht man den Schluß nicht auf alle; sondern man beweiset dadurch nur, daß die neumährische Gemeine nicht so besonders lauter und rein sey, als sie selbst vorgibt. Die besten Tugenden waren ohne Zweifel ein Zubringen der ersten Gemeinglieder, die vom Creuz mehr genossen, als geredt haben.

Zu 116. Es ist uns leid, heisst es hier, um die armen Seelen, die hier und da Anstoß genommen, und des Heilands *Remedur* nicht abgewartet, sondern ihren Gang vor sich genommen haben. Ein jeder muß wissen, was er thut. An Remedur lässt es der Heiland nicht fehlen, wann arme Seelen nur seine Remedur annähmen. Ist denen Sichtungen, wie der Synodus in seinem Vorbericht S. 5. sie nicht ohne eine steiffe Verringerung nennet, abgeholfen worden, so steht dahin, ob die Menschen von innen durch das Wort, oder von aussen durch ungewohntes Schrecken remedirt haben, und ob es nun besser stehe, als es bekanntlich auch vor den Sichtungen gestanden war. Man sehe oben, S. 238. Kan es hinfort keine ärgere Anstösse geben?

Zu 119. Die Lehre von der Gegenwart des Heilandes bey den seinigen, auch heut zu Tage, wird hier ohne alle Noth von dem Vorwurf des Fanaticismi gerettet, das fanatische Warten auf eine sichtbare Erscheinung bey der Gemeine zu verdecken. Also ist auch im Beschluß der Declaration eine verdrießliche Krümme und

doch muß das Amen denselben gut und andächtig machen. Solcher Manieren solten sich die Vertheidiger der neumährischen Sache einmal entschlagen, und candide, aufrichtig und redlich handeln.

* * *

378. Nun halte man die Spangenbergische Declaration und meinen Abriß gegeneinander, und erwege unparteyisch, was wegfalle oder stehen bleibe. O daß der Hr. M. Spangenberg das Ansehen der Person für den Ordinarium ablegen, seine Declaration, welche ohnehin schon einer Milderung und halben Retractation ähnlich siehet, von dem, was aus solchem Ansehen herrühret, vollends säubern, und den Zustand der Gemeine so denn nach der in der Declaration überbleibenden Idée einrichten könnte! Es liesse sich ein Vorschlag thun, daß man herrnhutischer Seits das jenige, was der Hr. M. Spangenberg in seiner Declaration anzuführen Scheu getragen, und das, was er ausdrücklich läugnet, würklich ablegen, das aber, was er vorgibt, annehmen solte. Etlichen möchte dieser Vorschlag als einfältig, und etlichen als übermüthig vorkommen: aber das hält mich nicht so sehr zurücke, denselben auf die Bahn zu bringen. Alle Hoffnung wird durch das peremtorische Bedenken des Ordinarii gekränket: wovon wir eben jezt zu handeln haben.

379. Erst in diesem 1751 Jahr trat ans Licht 55
„Des *Ordinarii* der Evangelischen Brüder-Gemeinen kurzes und peremtorisches Bedenken über die Art und Weise der ganzen zeithero gegen Ihn geführten Controvers, und warum Er darauf *ad speciem* zu gehen Anstand nehme; Mit einer Zuschrift an das hochbetraute Evangelische Geheimde *Consilium* zu Dreßden." Die Zuschrift ist gegeben zu Herrnhuth, am 28. Martii,

1751. Dieses Bedenken kommt eben recht. Dann was durch die Spangenbergische Declaration zum Vortheil der neumährischen Sache bey weichlichen Gemüthern hätte ausgerichtet werden mögen, das wird der Wahrheit zu gut durch dieses gar aus einem andern Ton gehende Bedenken wieder zerschlagen, wie denn die Declaration kein Gutheissen von dem Ordinario mit sich führet. Das Bedenken geht auch mich zum Theil an: und in die Controvers begehre ich mich auf keine unartige Weise zu mengen, muß aber doch nach der Anleitung des Bedenkens etliches anführen, das den heilsamen Zweck dieses Abrisses zu erhalten, und allerley Ausflüchten vorzubiegen dienlich ist.

I. Dieses ganze Bedenken gehöret unter die Schriften ad hominem, deren Bewandtniß oben im 5. Satz gezeiget worden, und sehr nothwendig hiebey zu erwegen ist.

II. In den Reflexions-Beylagen S. 94 ward erinnert, „daß der zeitherige Ordinarius Fratrum auf dem letzten General-Synodo völlig resigniret, und bis zu der auf dem nächsten Synodo erfolgenden Wiederbesetzung oder Suppression dieses Amtes, bey der Evangelisch-Mährischen Kirche selbiges in Commission gestellet habe." Auf dem Titul des Bedenkens heisst er dennoch der *Ordinarius* der Evangelischen Brüder-Gemeinen *A. C.* und auf dem umgedruckten Titul der *Ordinarius* der Evangelischen Brüder-Gemeinen. Was hat denn nun die Evangelisch-Mährische Kirche an ihm, welche gleichwol auch die A. C. angenommen hat?

III. Eine mündliche Discussion ist allezeit bequemer, als eine schriftliche, in persönlicher Gegenwart, wiewohl auch solchen Falls das münd- und schriftliche fein beysammen stehen: da aber die Brüdergemeinsache sich so weit ausgebreitet hat, so ist es kein gutes Zeichen

für dieselbe, daß ihr Ordinarius sich schriftlich *ad speciem* zu gehen wegert, zum Schirm der Gewaltigen seine Zuflucht nimt, und mit seinen Gegnern unter dem Schein einer Verschonung auf das härteste verfähret. Wie muß die Controvers in dieser Figur vor GOttes Augen aussehen?

IV. Wann derselbe schon etliche Gegner keiner Antwort würdig achtet, so gibt es doch sehr viele Zuschauer dieses Streits, denen man Grund zu geben hätte.

V. Wichtige Stellen, dergleichen hier eine folget, wollen wir von Wort zu Wort hiehersetzen, und das um so viel mehr, weil das Bedenken nicht stark aufgeleget seyn soll, und also in wenigen Händen ist. Es heisst S. 1, 2. auf dem Rande: „Es ist mir nicht wahrscheinlich gewesen, daß man gegen eine Societät von dreyssigtausend durch gute Qualitäten ausgezeichneten Personen, aus etlich und 20 diversen Sprachen und Nationen, die wenigstens 40 Untersuchungen paßiret, und jedesmal obtinirt, denen blossen Bejahungen eines boshaften Banckrotiers, der seinen Vater geschlagen; eines Menschen, der an der Kette gelegen; eines Schneiders, der zwar *Theologiam* studirt, aber schlecht; eines bekannten *Filoux*, der alle Religionen durchpaßirt, und endlich auch gegen anderer Protestation, einen und den andern Bruder betrogen, welches ja den Aposteln begegnet; eines Studenten, der um seiner sündlichen Gewohnheiten willen aus der Gemeine verwiesen worden; eines bekanten Freygeists, der keinen Tag nüchtern ist, declarirter Schwärmer, u. s. f. so viel *fidem historicam* gegeben, und auf ihrer alleinigen Credit dieser Societät Mord und Todschlag, Gemeinschaft der Weiber, unerhörte und unexistirende *Documenta*, *Principia*, *Schemata*, und ganz *contradictor*ische ja *impossible Facta* unter seinem eigenen Namen nachgeredet, *debit*iret und auch *alleg*iret haben würde, wenn man nicht gleich anfänglich

den festen Vorsatz gefasset gehabt, sich durch keine *Remonstration* bedeuten zu lassen." Daß die neumährische Gemeine eine Societät sey von dreyssig tausend durch gute Qualitäten ausgezeichneten Personen aus etlich und zwanzig diversen Sprachen und Nationen, die wenigstens vierzig Untersuchungen passiret, und jedesmals obtinirt: ist hoch, aber auch offenbarlich viel zu hoch gesprochen. Vor zwey oder drey Jahren wurden über zwanzig tausend Brüder, und vierzehn Sprachen angegeben. § 307. Also wäre in kurzer Zeit ein sehr grosser Zuwachs geschehen. Die Klagen dagegen kommen nicht auf blosse Bejahungen eines boshaften Banckrotiers und dergleichen Leute an: es gibt nebst der Erfahrung glaubwürdige Zeugen genug. Es darf auch nicht Mord und Todschlag u. s. w. seyn: man weiß doch von ärgerlichen Werken, vermöge deren die Brüdergemeine mit keinem so durchgehends heiligen Wandel hervorleuchtet. Es solte einer nicht die ganze so genannte Heilands-Casse dafür nehmen, daß er diese einige so vieles auf sich nehmende Rand-Anmerkung gut hiesse.

VI. Der Ordinarius theilet S. 2, 3. die ganze zeitherige Controvers in acht *Branchen* oder Artickel ein, die wir nacheinander besehen, aber mit dem feindlichen Zweck, und dem bösen *metier*, worüber S. 5 geklaget wird, nichts zu thun haben wollen.

1. Er sagt: „Man hat über meine Person gespottet." Und hiebey folget S. 6. diese Erläuterung: „Unser großer Glaubensvater, JEsus Christus, hat den Lehrern des Evangelii *positiv*, und nicht ohne tiefen Verstand verboten, einige personelle Injurie zu ressentiren. Und sein großes Rüstzeug Paulus darf sich nicht schämen, mit der unendlich mißrathenen Defension seiner Person, seines infalliblen Chefs Weisheit und Vorsichtigkeit zu preisen." Antwort: Die Bergpredig

gilt nicht nur den Lehrern des Evangelii, sondern allen Zuhörern derselben: und Paulo kan man keine unendlich mißrathene Defension seiner Person beymessen. Auf keines von beeden reimet sich des *Ordinarii* Anstand. Wer über seine hochgräfliche Person spottet, der handelt ungebührlich. Ein anders aber ist, den gefährlichen Ruhm von seiner Tüchtigkeit zu einer überapostolischen Unternehmung dämpfen. Solche Tüchtigkeit solte er, wann sie da wäre, so wenig ungerettet lassen, als Paulus, sonderlich im andern Brief an die Corinthier. Ressentiren ist böse: defendiren ist gut.

2. Er sagt: „Man hat meinen Beruf in Zweifel gezogen:" und meldet S. 6, daß er von der Gemeine beruffen, von den Dienern der Gemeine confirmirt, und von der Landes-Obrigkeit agnoscirt worden sey. So lautet es ad hominem: denn er schweigt gänzlich von seinem vermeinten unmittelbaren Beruff, wovon oben im 38. und 39. Satze gehandelt wird. Von den Dienern der Unität ist er zum Bischoffe verordnet worden: folglich hat sein Beruf nicht länger, als sein spät-angetretenes und bald hernach wieder abgelegtes Bisthum gewähret.

3. „Man hat uns der Obrigkeit verdächtig gemacht." S. 2, 7. Antwort: Der Obrigkeit kan man sich entweder durch gewisse allgemeine Lehrsätze, oder durch besondere Eingriffe und Unbilden verdächtig machen. Das erste ist keine ungereimte Materie zu öffentlichen Streitschriften, und das andere kommt auf die Erfahrung jeden Orts an, wovon tüchtige Zeugnisse ihren Nuzen haben.

4. „Man hat meinen und meiner Gemeinen Glauben angefochten." S. 3, 7. Die Irrthümer des Ordinarii bleiben im Bedenken meistens unberührt, und werden entweder mit gänzlichem Stilleschweigen übergangen, (zum Exempel, die erdichtete Mut-

terschaft des Heiligen Geistes,) oder mit einer obenhin-fahrenden Manier abgelehnet, (zum Exempel, die vorgegebene Unrichtigkeit der heiligen Schrift,) wie die Vergleichung des Bedenkens und dieses Abrisses ausweisen wird. Er beruft sich abermal S. 8 auf Untersuchungen: dagegen sehe man doch oben § 71. Bey Untersuchungen wird es allezeit ad hominem solche Erklärungen geben, die vergnüglich lauten, aber nicht zuverlässig sind, so lang er seine Lieder vertheidiget, und seine Reden nichts verabscheuet. Seit A 1748 ist nichts von lezterer Gattung, sondern lauter Apologien heraus kommen, und also muß man sich an die vorigen Reden und Lieder indessen halten. Wer sich bey Untersuchungen an eigene, neue, geschriebene Stücke hält, der laufft an. § 13, 20. Daß er sich seines Glaubens halben überhaupt zur augspurgischen Confession bekennt, S. 3, 7. ist in diesem Fall nicht genug. Man kan ohne das *crimen haereticandi* und muß etwas mehrers fordern, weil das Interesse bey solcher Bekenntniß zur Confession, und die Abweichung von der Confession (vom kleinen und grossen Catechismo Lutheri und den übrigen symbolischen Büchern nichts zu sagen) am Tage ligt. Wer nicht kurzum irren will, erwege oben den 21. Satz aufs genaueste.. Wie ändern sich aber die Zeiten! Ehedessen trugen etliche gewissenhafte Leute um kleiner Scrupel willen ein Bedenken die symbolischen Bücher ohne Ausnahme zu unterschreiben: jezt reissen solche Leute die Augspurgische Confession an sich, die doch weit andere Lehren im Schilde führen.

5. „Man hat unser Leben und Wandel ärgerlich beschrieben." S. 8—12. Bey alle dem, was hier gesagt wird, bleiben die Klagen und Zeugnisse von bösen Thaten und Sitten gegründet.

6. „Man hat uns die Worte zu Bolzen gedrehet. Mit der *Logomachie* und Wortklauberey ist es nie höher getrieben worden, als

in unserer Sache. Ich bin gründlich überzeugt, daß die Gegner unsre Schriften ohngefehr auf die Art lesen, als wie man die so genannten Spruchkästgen auszieheet, oder die Stelle eines Buchs unter den Daumen nimt.“ S. 3, 4, 13. Ich antworte 1) beyläufig: Wie ungebührlich muß es denn seyn, wann man die heilige Schrift nur als ein Lexicon tractirt, und ihren Gebrauch grossen Theils in so kurze Losungen fasset? Ein Spruchkästgen ist viel dagegen. 2) auf die Klage selbst: Man hat nicht nöthig, ihnen einige Worte zu Bolzen zu drehen: je genauer man ihre Schriften durchlieset, je mehr zeigen sich Lehren und Worte, die ohne alles Verdrehen und Zerreissen weder gesund noch jemals erhört befunden werden. Man sehe oben, S. 111. 118, not. *l*.

7. „Man hat gewaget, Dinge, die ehemals jederman für bekannt angenommen, erst in *quaestion* zu bringen, und dadurch ein extraordinaires Aufsehen in der Welt zu machen.“ S. 4, 13 — 27. Antwort: *a*) Wegen der Heiligen Dreyeinigkeit ist die Verantwortung S. 4 auf eine unverantwortliche Schraube gestellet, da die Sache doch von der alleräussersten Wichtigkeit ist. Höre jederman zu: die Frage ist nicht, ob die neumährischen Brüder den Vater leugnen, sondern ob sie von dem Vater und Sohn und Heiligen Geiste recht lehren, und ob bey ihrer Lehre die wahre Anbetung Statt habe. Das Widerspiel ist oben im 8 - 13. Satze klar erwiesen. *b*) Wann der Ordinarius in der Erlaüterung dieses Artickels etlichen übermachten Beschuldigungen begegnet, so lehnet er mit solcher weiten Ausschweiffung andere rechtmässige Beschuldigungen nicht ab, die er seinen Lesern nnr aus dem Gedächtniß rücket. *c*) Die französischen Worte wider das *Spiritualis*iren der Person des HErrn JEsu, S. 16, 17. haben ohne Zweifel einen dem Ordinario ganz

besonder zugethanen Verfasser. *d*) Daß durch den Sohn GOttes alle Dinge erschaffen seyn, behauptet er S. 20, 21. mit grosser Heftigkeit, und doch ohne Noth; denn kein evangelischer Lehrer laügnet es. Glaubt aber der Ordinarius, daß die Schöpfung dem Vater eben so eigentlich zukomme, als dem Sohn: wie kommt es denn, daß er gegen die, die es glauben, und ihn, so fern er es nicht glaubt, mit den Gnosticis vergleichen, diese Uebereinstimmung mit den Gnosticis gar nicht ausschlägt, S. 14-20. und jenen hingegen zwey unbegreiffliche *Nonsense* und eine unleugbare *Blasphemie* durch eine gewaltsame Consequenzmacherey zuschreibt? Warum bedient er sich solcher gefährlichen Aus- und Umwege? warum beharrt er darauf, es sey Ehre genug vor den Vater, daß Er des Schöpfers Vater sey? und warum flieht er bey so vielen Gelegenheiten immerhin eine klare und deutliche Bekenntniß, daß auch dem Vater die Schöpfung eigentlich zukomme? Er ist gefangen durchs Wort. Man sehe oben, S. 37. *e*) Wann der Ordinarius von unserm hochgelobten Heiland nichts schlechters sagte, als daß Er ein Zimmermann genennet worden oder auch gewesen sey: so hätte niemand das geringste dagegen einzuwenden. Er geht aber viel weiter, wie wir oben § 152 gesehen haben. *f*) „Eine *Nota characteristica*," heisset es S. 22, „eines Herrnhuters soll seyn, daß er von Lamm, Blut und Wunden predigt. Diese Leute, sagt man, sind mit dem Evangelio bezaubert. Der *Marasmus senilis* der heutigen Christenheit macht dergleichen Insolentien in dem Munde eines Theologi impun, darüber noch vor funfzig Jahren eines Philosophi Amt, Ehre und Freyheit periclitiret hätte." Sothane Predigen oder andere Reden von Lamm, Blut und Wunden sind nicht immer so kräftig, daß ein Lästerer von einer Bezauberung mit dem Evangelio zu-

sprechen Ursach hätte. Das Kennzeichen eines Herrnhuters ist, daß er sich nur der sinnlichen Ausdrücke von Lamm, Blut und Wunden, seinen Brüdern zufolge, bedienet: und wer die jenige, die solches anden, gefähret, der begehet selbst eine sträffliche Insolenz. Ein rechter evangelischer Christ redet von JEsu Christo, von seiner ganzen Lehre, und insonderheit von seiner ganzen Leidens-Lehre; (man sehe oben, den 14. Satz:) und damit wird er vor dem *Marasmo* verwahret, welcher der neumährischen Gemeine bey einer so gestümmelten Nahrung zusetzet, ob sie schon nicht alt wird. *g*) Der Ordinarius schüttet seinen Eifer völlig aus, wann er S. 22-24 schreibt: „Der Heiland mag sagen, so viel er will, daß die Welt seinen Vater nicht kennt, sondern allein seine Jünger (Joh. 17, 25) und daß sie auch den Heiligen Geist nicht empfahen kan, (Joh. 14, 17.) ehe sie der Heilige Geist an Ihn glauben macht; Er mag seinen Jüngern gleich noch so *rotunde* sagen: Der Heilige Geist würde der Welt keine andre Sünde vorhalten, als daß die Welt nicht an Ihn gläube, Joh. 16. welches Paulus so weit *poussi*ret, daß er sagt, wie die Epheser noch in der Welt ohne Christo gelebt hätten, so wären sie Atheisten gewesen, *Ἄθεοι*. Und Johannes: Wer den Sohn nicht hat, *Θεὸν οὐκ ἔχει*, der hat keinen Gott. Noch dennoch schreyen die heutigen Gegner mit hellem Halse, daß die Erkentniß des Vater für die Welt gehöre, daß das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit der Welt geprediget werden müsse. Der Heiland mag noch so *positiv* sagen: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, Matth. *XI.* und niemand kommt zum Vater denn durch mich; die Theologi erfrechen sich doch, das *Systema* vom Vater anzufangen und es finden sich Leute und Bibel-Leser, die sich über diesen grundstürzenden Irthum nicht einmal wundern. Und (was unser einer

kaum ohne Entsetzen ansehen kan) es finden sich Lehrer des Evangelii, die dergleichen unbiblisches, und wenn mans als einen unter GOttes Geduld so mit hingehenden *errorem* ansiehet, doch kaum erträgliches, wenn mans aber als eine Bibel-Wahrheit behaupten will, gottloses und atheistisches *ὕστερον πρότερον* aufdringen wollen, der Brüder-Gemeine, die doch ihre ältere Schwester ist, und da der Heiland dieselbige von dieser Blindheit erlöset hat, diese Gnade an ihr weder erkennen noch toleriren können. Es finden sich Cavillanten unter den Theologis *A. C.* die der Augspurgischen Confeßion dergleichen *insoutenables* Anti-Christenthum aufbürden in den Augen der Catholischen, damit sie nur die Brüder dadurch verketzern, und sie von der Religionsfähigkeit ausschliessen können, wenn sie bey der Rede des Heilands bleiben, die in dem Punkt um so viel remarquabler ist, als sie unter die fremden *Dicta* des Heilands gehöret, ders auf nichts weniger, als auf seine Ehre anstellte, und dem blos die Nothwendigkeit eine richtige Theorie unter den künftigen Lehrern zu etabliren, dergleichen ungewöhnliche Bekenntnisse von sich selbst abnöthigte.*

*Denken denn die lutherischen Theologi, daß der *Ordinarius* und die Brüder eine Stunde lutherisch blieben, wenn sie glaubten, daß es Ernst mit diesen Irthümern werden könte. Den Staub müßte man abschütteln, der von dieser Kirche sich an uns gehängt hätte, so bald es eine historische Wahrheit würde, daß sich die Lehrer derselben nunmehro dahin vereiniget hätten: Der Welt einen andern GOtt, als JEsum Christum zu predigen; Den Vater zum obersten GOtt, JEsum Christum zu einen Unter-GOtt zu erklären; JEsum Christum durch den Vater kennen zu lernen, und nach dem Vater (*et ad instar Patris*) einen Geist zu machen aus JEsu Christo im Fleische; Von seiner menschlichen Gestalt abzusehen, von seiner Marter und Opfer-Lamms-Figur,

von seinen Wunden, und von seiner heil. Seite, die doch die geöffnete, oder wie sich Jesaias ausdruckt, aufgeschlossene Mutterstadt aller Seelen ist, darinnen er sie alle getragen hat, und tragen will. (**Bleibet in mir! Joh. 15. cf. Jes. 46, 3. Jes. 66, 9.**)

So lange das Schwätzer wiedersprechen, *in Spiritu ἐριθείας*, Wort-Klauber, Menschen von zerrütteten Sinnen, die man darum ansiehet, ob man ihnen die Haupt-Ader schlagen solte, da ließt sich das noch so weg. Wofern sich aber ein wirkliches *Conciliabulum* dahin vereinigte, und unser *Ordinarius* wäre zugegen; so würden die *Doctores* nicht mehr um eines andern Rede willen gläuben dürfen, daß der *Ordinarius* mit Bann und Fluch drohete. Er würde sie zuerst ganz bescheiden fragen: ob sie gleichwol noch Augspurg. *Confessores* heissen, oder auf dieses Bekenntniß allenfalls renunciiren wolten. Wäre das letztere, so würde er sich aller fernern Einsprache gar gern enthalten; denn alsdenn wäre man geschieden. Solte es aber unter dem alten Religions-Namen fortgehen, so würde der *Ordinarius* der Brüder gewiß nicht anstehen können, sein Herz zu sagen. Er würde ohne Zweifel in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, und GOttes des Vaters, und des Heil. Geistes, in solche Worte ausbrechen, davon den *Patribus* die Ohren gellen, und das Herz zittern dürfte."

Was er vom Schreyen mit hellem Halse, von Frechheit, von grundstürzendem Irthum, von entsetzlichen, unbiblischen, kaum erträglichen, gottlosen und atheistischen Dingen, von Blindheit, von *insoutenablem* Antichristenthum redet, und in der Nota, Denken denn, noch höher treibt, (wobey die so gar ungemässigte Worte alle Kraft und Bedeutung verlieren,) ist alles dem ganzen Zeugniß des alten und neuen Testaments, die Lehre und Lehr-Ordnung von GOtt und seinem Sohne be-

treffend, zur aüſſerſten Schmach geredt. Alles fällt auf ihn ſelbſt zurücke. Denn ſeine Scheingründe, wozu er ſo viele Sprüche misbrauchet, ſind oben im 10. Satze zu aller Genüge beantwortet, womit wegen der Stelle Eph. 2, 12. verknüpfet werden kan, was in Gnomone ad h. l. (ſ. Berl. Ausg. v. J. 1855. S. 486.) bemerket wird. In ermeldter verſchraubter Nota führet der Ausdruck der vier Puncten, die er den ſo genannten Schwätzern beymiſſt, in wenig Worten einen Schwall von Irrthum, Verleumdung und gezwungener Auslegung mit ſich, und doch rühmt der Ordinarius ſich der Augſpurgiſchen Confeſſion. Wann es zur Scheidung zwiſchen ihm und den lutheriſchen Theologis kommen ſoll, ſo iſt keine Renunciation dieſer Lehrer auf die Augſpurgiſche Confeſſion, ſondern ſeine eigene Abweichung von der Augſpurgiſchen Confeſſion, Schuld daran. O was würden die Verfaſſer der Confeſſion, wie auch der Symbolorum oecumenicorum, auf welche er ſich eben ſo unbefugter Weiſe berufft, wann ſie aufwachten, zu dieſen Händeln ſagen! Die ausdrückliche grimmige Drohung mit Bann und Fluch, die der Ordinarius auf jene vier Puncten ſetzt, iſt ein klarer Beweis, daß der Zweck, den er ſeinen Gegnern zuſchreibt, als ob ſie der Brüder-Kirchen aus der chriſtlichen Religion gern los wären, ſein eigener Zweck wider alle, die nicht nach ſeiner Vorſchrift lehren, aufs allergewiſſeſte wäre, wann er (da GOtt für ſey!) die Oberhand hätte. Hie merket auf, ihr alle, die ihr vorgebet oder auch meynet, der ganze Streit betreffe nur bloſe Redens-Arten. Euer Meiſter wird euch keinen Dank wiſſen. Kein Conciliabulum, geſchweige einzele Schwätzer, ſondern die ganze Chriſtenheit, von Anbegin bis auf dieſen Tag, ſamt der ganzen heiligen Schrift, worauf jene gegründet iſt, hat er wider ſich. Weil der Ordinarius eine ſolche *Protection*, wovon wir ihn oben

§ 359 reden höreten, nunmehro selber suchet, wie die Zuschrift seines Bedenkens in ihrem Beschluß ausweiset, so thue ich, um der Ehre unsers allgemeinen HErrn und Seligmachers willen mit Freudigkeit diese Frage: Wollen denn die Hochgebohrnen Grafen, denen das ungehaltene Bedenken zugeschrieben ist, lieber an dem, wovon einem die Ohren gellen und das Herz zittern dürfte, active mit dem Ordinario, als an seinem segensvollen Fluch und Bann passive, mit allen Kennern der Wahrheit Theil haben? Das sey ferne! Jezt ist noch res integra. *h*) Wie bey der neumährischen Gemeine unter des Ordinarii Anführung zwischen der verderblichen Lustseuche und der indiscreten Geistlichkeit ein evangelischer Mittelweg gebahnet worden, solches wird S. 24=27. mit trefflichschönen Worten beschrieben. Indessen ist nicht zu leugnen, daß man hiebey von dem gemeinen Extremo der allzusparsamen Verwahrung vor allerley Unreinigkeit, auf das andere Extremum einer ausschweiffenden Manier zu reden und zu handeln, gerathen sey, und auch in die geistlichsten Uebungen viel fleischliches eingemenget habe. Dieses Pflaster ist schädlicher, als der Schade selbst.

8. „Man hat eine grosse Menge *Facta* erzehlet, darüber der bescheidene Leser immer *in suspenso* bleiben muß, ob sie sich so verhalten." S. 28 u. f. Auf die Exempel, die beygefüget werden, dient folgendes. (*a*) Die so genannte Heilands=Casse ist gleichwol kein Gedichte: sonst müsste bey dem neumährischen General - Diaconat keine Einnahme und Ausgabe seyn. Ob niemand im Zeitlichen der Gemeine halben keinen Nachtheil wider seinen Willen erlidten habe, mag die Erfahrung lehren, im Voigtlande, in der Wetterau ꝛc. und ob die Casse mit der Zeit, wenn sie *sublata causa* ihren *Effect* gleichwol behält, weder von den *Curatoribus dis-*

sipirt, noch *in alienos usus* werde verwendet werden, (S. 43.) dafür hat niemand meines gleichen zu sorgen. Aber (*b*) was es für eine Bewandtniß mit den Missionen habe, wie viel Heiden zur wahren Erkenntniß des Heils gebracht worden seyen, wie viele würklich in derselben stehen, begehrte ich meines Theils im Ernst zu wissen, damit ich darüber GOtt hoch loben könnte. Ein Wunder wäre es, wann es bey so vielen Nationen in so vielen Jahren durchaus leer abginge: und wer gewonnen wird, dem ist die Seligkeit zu gönnen: ja es ist zu wünschen, daß solcher Seelen ein grosses Heer seyn möge. Zerschiedene Diaria von den Heydenboten sind recht anmuthig zu lesen: doch hat man auch Ursachen zu zweifeln, ob das Werk und die Berichte so genau zusammen treffen, und ob nicht manche Frucht, die zu rechter Zeit würde erfolget seyn, durch solche voreilige Bemühung, die schon sehr viele von bald 300 Arbeitern ihr Leben gekostet hat, zerschlagen werde. (c) Was S. 30 u. f. überhaupt angezogen wird, benimmt dem jenigen nichts, was *in specie* von der Lehre und von den Werken der neumährischen Brüder und des Ordinarii selbst genugsam bekannt ist.

VII. Alles, was wir bisher am Bedenken erläutert haben, ist eine Einleitung zu einer *Idée* des *Ordinarii Fratrum* S. 37-46. Das erste und vornehmste von der Idée ist dieses:

„Der *Ordinarius Fratrum* ist für sich selbst ein einfältiger Christ, der seinen HErrn JEsum in seinem Herzen hat, und sich *pro persona* nicht viel weiter versteigt, auch daher die alte Lieder-Sprache wieder eingeführet hat, die man bereits ziemlich *eliminiret* hatte. In so fern er ein *Theologus* seyn muß, so *distinguirt* er *inter Theologiam salvificam et Ecclesiae plantandae*, die Heilbringende Theologie, die *reduciret* sich auf JEsum Christum, GOtt und Mensch, unsern Heiland, die pre-

diget der Heilige Geist, und ein jeder rechtschaffener apostolischer Evangelist in die Welt hinaus; in die *Theologiam regenitorum* oder *Ecclesiae plantatae*, dahin gehören alle *Mysteria*, die Taufe der Erwachsenen, das heilige Abendmahl, die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, die das ewige Leben ist bey denen, die in Christo JEsu sind, gleichsam an seiner Brust gelernet, und in den Gemeinen getrieben wird durch die Diener; und endlich in die *Theologiam apocalypticam* oder *propheticam N. T.* die von dem himmlischen Vater nach eigenem Belieben *dispens*iret wird, zum Vergnügen oder zur Information dererjenigen, die unter ihm gewisse Geschäfte des Reichs JEsu Christi auf Erden zu besorgen haben, und ohne dergleichen *revelation* entweder Fehlschüsse thäten, oder verdrossen würden.

Die erste Theologie gehört zur Canzel-Predigt, die andere, nach Lutheri bekannten *Principio*, und der apostolischen *Praxi*, auf die Gemein-Säler, und die dritte ins Ohr; so, daß wer die zweyte Art zum *Subject* der Predigt macht, ohnfehlbar kein wahrer Apostel; und wer die dritte zum *Subject* seiner Schriften macht, ohnfehlbar ein schlechter Prophet ist.

Wer den *Ordinarium Fratrum* beschuldigt, daß er nicht einfältig predige, was Paulus predigte, (und dessen wird er beschuldiget) der hat ihn gewiß nie predigen hören. Wer nicht weiß, daß der Vater, in der Gemeine, sein GOtt und Text ist, der hat ihn gewiß nie in der Gemeine reden gehöret. Wer *theosoph*irt, *meteoris*iret, und die *novissima determin*iret haben will, der würde das vergeblich in des *Ordinarii* Schriften suchen. Denn wenn ja eine dergleichen Materie einmahl, *et quidem rarissime* wo gestreift würde; so geschähe es gewiß nicht mit der Absicht, dieses oder jenes *thetice* zu *etabl*iren, vielmehr nur diesen oder jenen, in denen vorlängst be-

kannten Sachen, vorwaltenden Mißverstand, Irthum oder Fürwitz zu *removiren*.

Uebrigens nimmt der *Ordinarius materiam fidei* lediglich aus dem *Spiritu S. Scripturae*, von deren *Theopnevstie* er in einem solchen Grad überzeugt ist, daß, wenn er sich darüber ausdrücken wolte, es vielleicht dem größten Apologeten der Schrift zu viel deuchten würde. Den *Methodum* giebt die *Oeconomia temporis*, darinnen er lebet, an die Hand, und den setzt er, wie billig, dem der Zeit regierenden Unwesen in Lehre und *praxi* so *diametral* entgegen, als möglich."

Man merke folgendes: *a*) Des Ordinarii Lieder-Sprache ist nicht alt, sondern so neu, als etwas von der Welt. *b*) Die Lehren für die Kirche, die erst zu pflanzen, oder die schon gepflanzet ist, werden hie nicht richtig abgetheilet: und durch solche Abtheilung streitet der Ordinarius theils wider die wahren Apostel, welche die Lehren, wodurch die Kirche zu pflanzen war, nicht so enge eingeschrenket haben; theils wider sich selbst, indem er bey seiner Gemeine nicht wissen kan, ob alle ihre Glieder der geheimen und besondern Lehren fähig und würdig seyn. Von beederley Lehren ist vieles in der Theologia apocalyptica enthalten. c) Auch hier streitet der Ordinarius wider den rechten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis, und folglich wider die Offenbarung selbst. Man sehe zurück auf das ganze III. Capitel im I. Theil dieses Abrisses. *d*) Deren Leute, für welche so wohl überhaupt das jenige, was eines eigentlichen prophetischen Inhalts ist, als auch insonderheit die textmässige, bescheidene, sparsame *Determinatio novissimorum* gehöret, macht er, purwillkürlich und eigenmächtig, durch einen wiederholten unerwiesenen Ausspruch, gar zu wenige, und widerspricht dem Munde des Heilandes, welcher seinen Knechten ohne Ausnahme zeiget, was geschehen soll. Es ist gleich-

wol eine Information nicht nur für die jenige, die unter dem himmlischen Vater (warum nicht auch unter dem herrschenden Heiland?) gewisse Geschäfte des Reichs JEsu Christi zu besorgen haben u. s. w. Ich frage ihn: Ob die Gefahr, Off. XIII. 16. nicht allen, kleinen und grossen, reichen und armen, freyen und knechten, bevorstehe? Ob die Warnung Off. XIV. 9. nicht auch allen dergleichen Leuten gelte? Ob solche mit lauter Stimme ergehende Warnung nur ins Ohr gesagt werden dürfe? Ob die Gefahr zu fliehen, und die Warnung zu befolgen, die Erkenntniß vom Thier nicht nöthig sey? Ob man nicht auch in öffentlichen Schriften jedermann zu solcher Erkenntniß helfen soll? Wie er beweisen könne, daß das Thier, mit seinen sieben Köpfen nacheinander, den Vater und den Sohn läugne? Indem er der Reden ins Ohr gedenket, hätte er sich der Sprüche erinnern sollen: **Was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Was ihr redet ins Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen sage.** Hätte der Ordinarius sein Ohr zu der Offenbarung JEsu Christi geneiget, deren wahre Erklärung er von sich zu stossen nicht abläßet; so wäre der Fehlschuß, welches sein Werk ins Ganze ist, unterblieben, und er hätte sich im Puncten vom Antichrist besser, als hier S. 15. in den Reflex. S. 360. und in den Reflexions-Beylagen S. 115. und doch auch ohne *rage de parti*, helfen können. *d*) Die apocalyptische Theologie mache ich nicht zum gänzlichen *Subject* meiner Schriften, aber sie ist doch ein Theil davon: und so verhält es sich mit dem Ordinario selbst, wann schon nichts als sein neumährisches Philadelphia wäre. Hätte ich nur dieses, wenigstens ad hominem, in der Weissagung sehen können, so wäre ich

wohl daran. Ich habe so wenig, als er, mich jemals angemasset, einen **Propheten** abzugeben; wer aber ein **schlechter** oder richtiger Ausleger der Weissagung sey, das kommt nicht auf seine oder meine Aussage, sondern auf des HErren Zeugniß an. *e*) Von der **Göttlichen Eingebung** der heiligen Schrift möchte einer nicht nur den hier gerühmten **Ausdruck** gern hören, sondern auch alles damit zusammen gereimet sehen, was oben im 7. Satze, desgleichen in des soliden Hn. D. **Hofmanns** dritten Anzeige der Herrnhuthischen Grund-Irrthümer Cap. 1. rc. unwidersprechlich dargethan ist. Je muthiger der Ordinarius redet, je sicherer ist das Zeichen, daß er bey sich eine Unrichtigkeit fühle. Der HErr JEsus sagt, **Die Schrift kan nicht gebrochen werden:** aber der Ordinarius löset die Schrift so sehr auf, daß sie nichts ganzes bleibet In der 52. Zeyster Rede sprach er: „Es hat den Heiland in seinem Gedärme angegriffen, daß Er einen unter seinen Jüngern gehabt, der Ihn verrathen würde, und daß **die andern**, die mit ihrem Herzen an Ihm hingen, solche **falsche Streiche**, solche **Querschnitte ins Tuch** machen, und ihm seinen Plan so **verschneiden** würden, daß es durch ganze Kirchen-Seculа hindurch geistliche Kleider geben würde, die den Leuten nicht recht passten, und daß es ihrer so viele geben würde, daß die meisten Kleider zu kurz oder zu lang seyn würden; und die recht ordentlich aussähen, deren würde so ein kleines Häuflein seyn; und das würde nicht eigentlich der Leute selbst ihre Schuld seyn, sondern **der Jünger**, die es **vom ersten Tage des Evangelii an**, schon verschnitten haben." Und über die A. C. fängt der neunte Discours also an: „Ich bin heute (den 7. Jan. 1748.) sehr angenehm zum Sünder worden. Ich hatte so allerley *Desiderata* [im Gemüthe] über die Subtilität des funfzehnden Capitels in der ersten Epistel an die Corinther.

[Es gehet mir mit Pauli Episteln zuweilen wie dem heiligen Petro, sie sind mir schwer zu verstehen. Ich bin wol vor der Gefahr, der von diesem seligen Apostel den Schriften Pauli gestellten Nativität sicher, weil ich mit den *Fontibus* nahe bekannt bin, woraus Paulus geschrieben; aber ich bin doch bisweilen um den nächsten Sinn einer Stelle verlegen.] Aber eine kleine Viertelstunde darauf kam ich über die Materie ein wenig ins Denken, von der Sünde, und vom Schutz, in den uns der Heiland nimmt, da fiel mir ein Vers ein, den ich allemal für den Haupt = Spruch in der Bibel in der Materie gehalten habe, der stund 1. Cor. 15. Da dachte ich, es wäre doch nicht gut, wenn das Capitel (wovon oben S. 108. u. f.) nicht in der Bibel stünde. Und so gehts einem manchmal, und das ist der Beweis, warum der heilige Geist auch *in Biblicis* alles untereinander gelassen hat, wie es dort [*in hoc tertio*] von dem Getraide heisst, lasst beydes miteinander wachsen; weil sehr viele reine Körner in dem geringscheinendesten Stroh liegen, daß wenn unverständige Leute drüber kämen, und wollten reine machen, so kehrten sie es mit weg. So aber muß beydes beysammen bleiben, hernach kommen die Kenner und suchen sich ihre Sache heraus; denn sie liegt da für den Sucher, der mit Begierde seines Herzens sucht: unterdessen halten sich die andern beym Schutt auf und springen drauf herum." S. 111, 295. rc. Was hier in die Zeichen [ ] eingeschlossen ist, rühret von einer Revision her. Kan der grösseste Schrift=Verächter gefährlicher von dem Buch des HERRN reden? Hie wird den Aposteln eine Lehre zugeschrieben, wobey sie das Tuch verschnitten, und theils Körner, theils Stroh und Schutt vorgetragen hätten: und zum Exempel das 15. Capitel 1 Cor. wird dafür angesehen, daß es, wann ein Korn oder etliche nicht wären, nicht in der Bibel stehen solte.

Was müsste das für eine Göttliche Eingebung seyn? Man besehe auch oben, wo nicht S. 11, doch S. 34, 136 fg., (über 2 Petr. 1, 19. 21.) und S. 202. Wann des Ordinarii Sache aufkäme, so würde die heilige Schrift nach ihrem rechtmässigen Gebrauch abgeschafft. Denn sie steht ihm gar zu sehr im Wege. Es würden eben die anständigen Körner herausgesucht, als wie Wörter aus einem Lexicon.

VIII. Das übrige von der Idée des Ordinarii, S. 38 u. f. wie auch S. 35 u. f. kan verglichen werden mit dem, was oben im 2. Satze und sonst hin und wieder, nicht ohne Bescheidenheit, gemeldet worden ist.

IX. Ehe der Ordinarius dieses Bedenken verfassete, hat er eine Revision seiner Schriften versprochen, wiewohl nach den Wundenlitaneyreden, S. 144. 145. eine jede, auch die geringste Verbesserung, wider die Aufrichtigkeit streitet: und im Bedenken selbst, S. 45 verspricht er etwas unter dem Titul, Die wahren Ursachen aller Paradoxie im Brüdergange, mit Unterschrift der Aeltesten. Da nun das Bedenken so beschaffen ist, wie wir jezt gesehen haben, so stehet zu ermessen, wie schlechte Hoffnung man sich annoch zu einer rechten Revision machen könne. Ein Muster haben wir erst S. 304 u. f. gesehen. Ob die Ursachen der Paradoxie im Brüdergange evangelische Lehrer nicht zu einer gleichmässigen Paradoxie gegen sie befugt machen, noch auch selbsten paradox ausfallen, sondern diesem eben darum noch nicht peremtorischen Bedenken das verheissene grosse Licht anzünden, und ob andere etwa noch weiter folgende Erklärungen besser lauten werden, stehet zu erwarten.

X. Die Stellen von Christo, welche aus Luthero wider die so genannten Apostaten im Lutherthum angezogen werden, S. 39, 40. beweisen nicht, was sie beweisen sollen: und Lutherus, wann er auch am besten

bey seinem Herzen war, hat gewiß des Ordinarii Apostasie nicht geheget. Unter dem Par menschlicher Fehler, welches der Ordinarius dem kleinen Catechismo Lutheri zuschreibet, stecken wichtige Grund-Lehren. Alles, was der Ordinarius von Luthero rühmet, führet er zum Zeugniß wider sich an. Hätte er die Stellen Lutheri von der Gebrechlichkeit der Kirche, zu denen er jezt seine Zuflucht nimmt, S. 46, 47. eher beherziget, so wäre er mit seiner Gemeinsache viel mässiger dareingegangen, und es hätte meines 42. Satzes samt vielen andern nicht bedorft.

XI. So fern wird dieses kurze Bedenken von dem Hn. Verfasser mit Recht peremtorisch genennet, als er darin alles, was er für seine unheilbare Sache vorbringen können, erschöpfet; das aber, was man ihm vorgehalten hat und noch vorhalten kan, nicht ablehnet. Dieses Wort, peremtorisch, lässt ihm, wann er es nicht zurüknimmt, keine Hoffnung übrig, sich in ein gutes Vernehmen mit der Wahrheit zu setzen. Die rechte Ursache, warum er Anstand nimt *ad speciem* zu gehen, ist diese, weil es unfehlbar um seine Sache geschehen wäre. Wer ihn bisher nicht gekannt hat, soll ihn aus diesem Bedenken in einer Stunde ganz kennen lernen: vergl. oben, S. 136, über Tit. 3, 10, 11. Wollen nun seine Mitarbeiter und Anhänger ihre Augen vor dem Lichte, das sie warnet, bis ans Ende verschlossen halten?

XII Ich schreibe es öffentlich, nicht ohne Furcht und Zittern für meine eigene Seligkeit, mit Bedacht und Demuth, dem Ordinario und seinen blindseligen Anhängern zum Schrecken, wo möglich, über ihren üppigen Paradoxieen: Er ist in grosser Gefahr, und hat die Augen aufzuthun, daß er seine Seele rette. Und so auch andere mit ihm.

56 380. Man sehe zurücke auf die drey nächstvorhergehende Sätze: es wird sich finden, daß von den vorigen neumährischen Apologien die Spangenbergische Declaration, welche den Namen einer Apologie von sich abweiset, und folglich vielmehr eine Verbesserung, als eine Vertheidigung seyn will, von der Declaration aber noch weiter des Ordinarii Bedenken unterschieden sey, und daß also diese dreyerley Vorstellungen weder für sich noch nebeneinander bestehen können. Von den zwo leztern insonderheit zu reden, so ist das Bedenken peremtorisch: die Declaration nichts viel weniger. Die Declaration rühret die Puncten kaum an, die im Bedenken aufs äusserste getrieben werden. Jene geht moll, und dieses dur. Jene will den neumährischen Kirchencörper von innen heraus curiren: dieses will Recht haben, und die Sache auf eine weltliche Weise unterstützen. Jene bequemet sich zum Einlenken: dieses thut, als ob es die Gegner auswarten wolte. § 336. Es steht dahin, ob Hr. M. Spangenberg von entlegenen Weltgegenden aus, da er wieder hin beordert worden ist, oder der Ordinarius in Europa, die Gemeine nach seinem Ton stimmen werde. Wann beede noch länger leben und weiter schreiben, so wird sichs ergeben, ob sie bey solchem Unterscheid ihrer Meynungen beständig zusammen halten werden.

57 381. Bey diesem Satze achten wir keine Auslegung dienlich. Heilsamen Warnungen ist der Weg vermacht, daß sie den Brüdern und Schwestern nicht in die Hände kommen, und theils noch weniger in das Herz eindringen können. Durch Anstalten ist der Zugang gesperrt, daß nichts durchkommen kan. Es ist so schwer, jemanden in ihren Chorhäusern ein Buch oder nur einen Brief einzuhändigen, als etwas in eine belagerte Vestung hinein zu bringen. Höher ist nie keine Gefangenschaft unter geistlichem Schein gestiegen, als diese:

entweder ist ihnen wol dabey, oder sie dürfen das Gegentheil nicht merken lassen. Bey solchen Gefangenen, und bey andern neumährischen Leuten, die nicht unter einem solchen Zwang stehen, ist das Herz verschlossen. Sie sind von der heiligen Schrift und von der Schriftmässigen Lehre entwöhnet: in des Ordinarii Reden und Liedern, womit alles übrige einstimmig seyn muß, besteht ihr ganzer Seelen-Unterhalt. Sonsten schmeckt ihnen nichts mehr: sie denken an nichts anders: sie dürfen auch sonst nichts suchen oder annehmen. Die Maximen, womit sie sich aller Anwürfe GOttes an sie kurzum erwehren, sind unerschöpflich. Ihre Seligkeit besteht darin, daß sie sich nicht für unselig halten. Ich habe es schon bey dem ersten Theil dieses Abrisses erfahren: wann die Wahrheit ihrer einen angreifft, und ihm eine Unruhe machet, die ein Weg zur Ruhe werden könnte, so steiffet er sich dagegen, und legt sich wiederum in seinen Schlummer hin, bis er durch solche Selbst-Verhärtung auch um das Gefühl von Blut und Wunden kommt, und ihm die Augen erst in einer andern Welt aufgehen, wo er inne wird, ob er mit seinem, wider das ganze Zeugniß GOttes, gesteiften Herzensdünkel, in den Wunden oder neben den Wunden gesessen, da er bey dem freyen Genuß der ganzen Wahrheit aufs allerwenigste eben so wohl in den Wunden hätte sitzen können. Solche Leute muß man auf ihrer Meynung absterben lassen. Begehrte jemand unter ihnen diesen Satz, der ihm etwa vor die Hand kommt, und ihm solchen Falls zur Erinnerung schon genugsam seyn soll, ausgeführet zu sehen, so wird er das, was hieher gehörte, in diesem Abriß sonst hin und wieder angebracht finden.

382. Ich bin nicht zu ihrem Rathgeber bestellt; doch darf ich meines wenigen Orts eröffnen, was ich wünsche. Ich wünsche, daß sie **samt und sonders** das

Gute, das bey ihnen ist, nicht zur Behauptung des Bösen, sondern zur Vertilgung desselben, anwenden mögen. Welch eine Freude würde darüber im Himmel und bey allen Heiligen auf Erden entstehen!

383. Ungebührlich leicht nehmen den Handel diejenige, die, wann sie sich von der Wahrheit ganz umringet und so eingeschlossen sehen, daß sie nirgend hinaus können, schlechtweg sagen, es sey nicht wahr, was man auf die Brüdergemeine ausgebe. Wolan! was der Ordinarius prediget und lehret, das hören seine Leute, und auch andere lesen es im Druck. Die Brüder sagen, Nein: andere sagen, Ja. Hie ist weder am Ja, noch am Nein genug. Wie man es findet, so verhält es sich.

384. Es können zween oder mehr Haupt-Medici sehr unterschiedene Principia und Systemata haben, und doch in besondern Fällen einerley Arzneyen verordnen und also einerley erwünschte Curen verrichten. Eben so möchte man gedenken, ein evangelischer und ein neumährischer Vorsteher könnten bey allem Unterscheid ihrer Grundlehren dennoch bey einzelen Seelen das wahre Christenthum befördern. Wir wollen auch solches in aller möglichen Maasse von Herzen gerne gelten lassen: aber der Unterscheid der Lehre, zum Exempel, von der heiligen Schrift, von GOtt Vater und Sohn und Heiligem Geiste u. s. w. hat einen sehr grossen Einfluß in das Mark alles innern GOttes-Dienstes und aller Uebungen desselben. Das möchten doch die jenige zu Herzen nehmen, denen daran gelegen ist!

58 385. Vor allen Dingen hat man sich vor dem Richten und Verdammen zu hüten. Einen jeden von dem grössesten bis auf den geringsten bey der so genannten Brüdergemeine sollen wir für seine Person

stehen lassen. GOtt allein kennet die Herzen: wir wissen nicht, was am Ende noch heraus kommen wird.

386. Was aber die Sache selbst betrifft, da kan man nicht zu scharf und zu genau seyn. Da hat ein jeder zuzusehen, daß er an den leidigen Folgen, wovon der 51. Satz handelt, keinen Theil haben möge. Diejenige thun am besten und sichersten, die sich in einer allgemeinen und brüderlichen Liebe, gegen alle Menschen, und gegen alle Kinder GOttes, bekannte und unbekannte, auf eine heitere aufrichtige Weise bewahren, ob es auch neumährische Brüder sind. Alles guten sollen wir uns unparteyisch annehmen, und alles böse sorgfältig meiden. Bey dem leztern heissts, Entschlage dich, eben als ob nichts dergleichen auf der Welt und um den Weg wäre. Ueberlasse dergleichen Leute ihnen selbst, und hüte dich vor aller Vermischung mit ihren Sachen.

387. Wie häuffig der Ordinarius seine Sache bisher durch Lieder, durch Predigen, durch Gespräche, durch Briefe, durch Schriften, u. s. w. auszubreiten, und das, was ihm im Wege stehet, zu dämpfen beflissen gewesen, ligt am Tage. Wann die jenige, die er angegriffen, sich aller dergleichen Mittel hätten bedienen wollen, wo wäre es schon lang mit seiner Sache hingekommen? In Predigen und Liedern füllen immer andere heilsame Materien den Raum aus: durch Gespräche, durch Briefe und andere Schriften kan geistliche Klugheit manchen Schaden verhüten und manchen Nutzen schaffen.

388. Niemalen ist es näher dabey gewesen, daß das Maulchristenthum in die Form einer Disciplin gebracht würde. Das geschicht bey rohen Gemüthern, die sich bereden, wann sie Blut und Wunden nur häuffig im Munde führen, so geniessen sie des Blutes und der Wunden. Wann solche Leute von dem übrigen Inhalt der heiligen Schrift nichts hören wollen, so ist diß ein Kennzeichen, daß sie vom Blut und von den Wunden

eben so wenig, als von aller übrigen heilsamen Wahrheit haben. Sie sitzen nicht in der Seitenhöle, sondern in ihrer eigenen Natur. Aber nicht besser sind die jenigen daran, die sich bereden, wann sie das deutsche Wort, Glaube, im Munde führen, so haben sie den Glauben selbst. Beederley Gattungen sollen sich aneinander spiegeln. Sie vergleichen sich mit einem Menschen, welcher das Wort Hebräisch, wie es aus seinen drey Sylben besteht, ausspricht, und sich deswegen thörichter Weise einbildet, er könne Hebräisch.

389. Wer nicht in einem wolbefugten Genuß der Gnade und Wahrheit stehet, hat sich wol in Acht zu nehmen, daß er sich nicht durch leichtsinniges Gespötte an heiligen Dingen vergreiffe, noch an solchen Leuten versündige, die etwa besser sind, denn er. Ein jeder soll alles, was vorfället, also ansehen, daß er nicht dadurch geärgert, sondern erbauet und gewiziget werde.

390. Ich meines Theils nehme die Erklärung, die ich in der Vorrede § 8 gethan habe, nicht zurücke, sondern wünsche vielmehr, daß meine Vorstellung von den neumährischen Brüdern so möge verstanden und aufgenommen werden, wie es GOtte gefällig ist: und daß alles, was sich darin auf sie reimet, sich über eine Weile, nach einer gründlichen Besserung, nicht mehr auf sie reimen möge, da denn alles, was solchen Schlages ist, für ungeschrieben geachtet werden solte. Ohne Zweifel werden alle aufrichtige Seelen eben so gesinnet seyn.

59 391. Gamaliels bekanter Rath wird sehr oft angezogen, und wann solches bey der neumährischen Sache geschicht, so thun es entweder schüchterne oder schlaue Leute. Der Rath ist zwar gut, die jenigen zurük zu halten, die der Gefahr nahe sind, sich an einer unschuldigen guten Sache zu vergreiffen: aber wo es bereits am Tage ligt, daß eine Sache, wie die neumährische ist,

aus Menschen, und nicht aus GOtt sey, da ist es nicht fein, so lang Anstand zu nehmen. In der Schule der Weisheit sind die jenigen die langsamsten und lezten, die alles auf den Erfolg und Ausgang ankommen lassen. Man muß löschen, ehe das Feuer selbst nachlässet. Vielen Leuten in den cultivirtesten und bestgebauten Gegenden der Christenheit wird es zur Demüthigung und Beschämung dienen, daß sie einer Sache, deren Prüfung und Entscheidung so leicht gewesen, mit so langwieriger Ungewißheit haben zusehen können.

392. Jedoch, wer der neumährischen Sache, ohne eine gründliche, erleuchtete, sattsame Einsicht, nur darum, weil es ihm also beliebt, entweder hinterlich oder förderlich ist, der steht in der Gefahr einer Verantwortung. Denn die innwendige Beschaffenheit und der auswendige Schein sind sehr weit voneinander unterschieden: und das sorgfältige Forschen ist manchem eben so ungelegen, als die hurtige Erfüllung seines eigenen Gutdünkens ihm vergnüglich vorkommt. Indessen ist gleichwol ein widriger oder günstiger Entschluß hiebey von der grössten Wichtigkeit. Wer nicht umhin kan, sondern etwas gewisses erwehlen muß, der hat Ursache, GOtt um Licht und Leitung anzuflehen, damit seinem heiligen Willen gedienet werde. Wir müssen alle, vom grössesten bis auf den niedrigsten, Rechenschaft geben. Das Urtheil wird nicht nach unserer Einbildung, sondern nach der Göttlichen Wahrheit gefället werden. Nachdem ein jeder die Wahrheit oder die Lügen, das Gute oder das Böse annimmt, beschützet und vertheidigt, oder verwirft, drücket und anficht, so wird ihm entweder eine fröliche oder jämmerliche Vergeltung wiederfahren. Es wird viel anders ausfallen, als jezt viele bey ihrer grossen oder subtilen Sicherheit vermeinen.

393. Mit der Witze und Mühe, die der Ordinarius an die so genannte Brüdergemeine wendet, könnte

einer die halbe Welt regieren. Einen solchen Eifer solte ein jeder in seinem Theil zur Aufnahm des Reichs GOttes beweisen.

60 394. Wir alle, die wir zu dieser Zeit leben, sind, wie so viele andere vor und nach uns, auf dem Wege zur Ewigkeit. Wir alle, die wir das Wort GOttes und die Lehre JEsu Christi haben, solten einander die Reise zum vorgesteckten Ziel erleichtern, oder doch keiner dem andern hinterlich seyn, noch sich durch andere irren oder aufhalten lassen.

395. Es sind deren wenige, vornemlich heut zu tage, die sich des Reichs GOttes annehmen. Wo nun dergleichen etwas hervorblicket, da sollen wir ja nichts gutes dämpfen, und vielmehr immer suchen, andern förderlich zu seyn, wie auch andere uns förderlich seyn zu lassen, entweder durch eine würkliche Handreichung, oder durch eine heilsame Witzigung.

396. Es sind gleichwol etliche, die, wie man zu reden pflegt, ins Ganze denken und arbeiten. Solches ist an sich selbst sehr löblich: dabey aber ist es auch nöthig, daß dem, was einer seines eigenen Orts zu thun hat, kein Abbruch geschehe. Auf beederley Wegen geräth man sehr leicht in ein gewohntes Thun, daß man nicht ingedenk ist, auf den HERRN, wie es doch bey jedem Schritt seyn soll, zu sehen, ja daß mancher darüber der Sorge für seine eigene Seele vergißt, und um die auch zu seiner Arbeit nöthige Kraft kommt.

397. Alles das, was eine sorgfältige Seele zur gegenwärtigen Zeit, der geistlichen Gemeinschaft halben, zu bedenken hat, lässet sich in drey Puncten fassen, die heissen: Lauterkeit, Einträchtigkeit, und Freyheit. Lauterkeit ist, wann ich mich an das Wort GOttes halte, und mich dadurch anleiten lasse, GOttes Angesicht zu suchen, und sein Heil in Christo JEsu zu

ergreiffen, nicht anders, als ob ich allein auf der Welt, und auf dem Weg in den Himmel kein Gefehrte um mich wäre. Wann ich mich aber umsehe, und andere antreffe, so heissts, Wohin? und da thun sich die jenige, die einerley Weg und Ziel haben, zusammen, daß sie ihren Zug einander durch freundliche dienstfertige Einträchtigkeit erleichtern. Wo aber etwa ein Wegscheid vorkommt, da dem einen eine Weile rechts auf der Ebene, und dem andern links über einen Berg zu gehen beliebt, da muß keiner den andern an sich binden, ja vielmehr einer gegen den andern seine Freyheit behaupten: so bleiben sie gute Freunde, und kommen im Fortgang des Zuges wieder zusammen, dahingegen, wo es an einer vollkommenen Lauterkeit fehlet, eine allzugenaue Verknüpfung nach und nach heimlichen Verdruß, Murren, und offenbare Trennung verursachet.

398. In einer Conferenz A. 1747 ward folgendes abgefasset: „Ein Bruder ausser der Gemeine, oder wie mans bisher genennt hat, ein Pietist oder Methodist von der rechten Art, kriegt sein Elend in die Augen, machts zu seinem beständigen Object, und wird durch mehr oder weniger heitere Blicke in JEsu Wunden und Verdienst genugsam getröstet. Ein Gemein-Bruder, ein Pilger, *vulgo* Herrnhüther, hat zu einer glücklichen Stunde das Lamm in die Augen gefasst, das der Welt Sünde trägt, machts zu seinem tag- und nächtlichen Object, und wird durch mehr oder weniger heilsame Blicke in sein natürliches Elend und Verderben genugsam gedemüthiget. Wenn nur beyde Partheyen einander in die Hände arbeiteten, so wäre dieses das beste Mittel zu *praecaviren*, daß der so genannte *Pietismus* nicht auf eine Art von Heucheley, noch der so genannte *Herrnhuthianismus* auf eine anstössige Freyheit *declinire*." Reflexions-Beylagen S. 53. In den Reflexionen selbst, S. 265. ward es schärfer ausgedrücket: „Ein Herrnhuther lässt

sich im Gesicht der Wunden nicht stören von allem seinen Elende, und der beste Pietist siehet so systematisch aufs Elend, daß ers kaum wagen darf, dann und wann nach den Wunden zu blicken." Die ungleiche Theilung des Ruhms und des Fehlers zwischen beyden hie so genannten Partheyen will ich andern zu rechte zu stellen überlassen: gesetzt aber, daß einer sich zu viel bey seinem Elend aufhielte, so thut ihm das Rücke hinauf zu seiner Zeit desto besser; dahingegen rohe Leute durch einen unbefugten Zugriff sich eines geistlichen Ehebruches schuldig machen. Das beste Verwahrungsmittel wider die Heucheley und wider die Frechheit ist dieses, wann ich mich mit meinem Sinn und Gemüthe immer zugleich in zwey Momenta oder Augenblicke stelle, wovon der eine war, als ich in Adam sündigte, und der andere, als mein HErr JEsus Christus am Creuze für mich sterbend rief: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.**

399. Solte es dieser meiner wolgemeinten Arbeit gelingen, daß andere, wer sie sind, und auch bey der so genannten Brüdergemeine, auf diesen Sinn gelenket und darin gestärket, auch von alle dem, was demselben nicht gemäß ist, frey gemacht würden: wie würde der Heiland darüber gelobet werden! wie wären alle gelinde und alle strenge Worte so wohl angelegt! wie solte nur von dem, was lieblich und friedsam ist, das Angedenken übrig bleiben!

400. Was in den drey oder vier leztern Sätzen mit wenigem gemeldet ist, davon wird auch im Anhang § 20 gehandelt.

Anhang.

Die erste Abtheilung,

die vorigen Anmerkungen betreffend.

Hie finden sich

(1) Meine vorhin gedruckte Anmerkungen selbst, von Schreib- und Druckfehlern befreyet, sonsten aber ungeändert.
(2) Die von einem Lehrer der so genannten Brüdergemeine dazwischen gesetzte *Notae* oder Gegenanmerkungen, hier in Guillemets eingeschlossen.
(3) Neue, gleichfalls dazwischen gesetzte Glossen, da ich die Anmerkungen und die Notas gegeneinander halte.

Anmerkungen
von der
so genannten Brüdergemeine.

1. Die Herrnhutische Sache * 1. ist zu dieser Zeit ein sehr bedenkliches Phaenomenon in der Kirche, bey dessen nöthiger Prüfung beydes die Leichtgläubigkeit und die Vermessenheit zu fliehen, und GOttes Wahrheit und Wille vor Augen zu haben ist.

Notae.

* 1. „Den Nahmen von Herrnhutischer Sache wolte ich wohl depreciren: auf dem Titul ist es besser gefaßt, wenn man es die so genannte Brüder-Gemeine nennt. Herrnhut ist mir nach meinem Einigen Plan und point de vuë geglückt. Es ist eine

pur Lutherische Gemeine, wie sie alle seyn solten, und wenn Obrigkeit und Lehrer einstimmig wären, seyn könten und seyn würden. Es wird also in einem gewissen Tertio unsern übrigen Gemein-Anstalten zu viel Ehre angethan, wenn man sie unter dem Nahmen von Herrnhut characterisiret. Denn ob sie wohl in diesen und jenen Stücken hie und da vollständiger, und ihre Mitglieder und Arbeiter den Herrnhutischen nicht unähnlich sind, zum theil auch mehr Proben und Erfahrung vor sich haben; so ist doch, wie gesagt, noch immer nur ein Herrnhut, wenigstens nach meinem Herzen. Ich weiß wohl, daß meine Geschwister nicht alle wie ich dencken in diesem Stück; aber so dencke ich."

Glossen.

Hie sieht man alsogleich, und im folgenden zeigt es sich noch mehr, daß der Hr. Graf von Zinzendorf diese Notas verfasset habe. Seine Gemeinsache nennt er selbst unterschiedlich: und den Namen von Herrnhut wollen wir seiner Gemeine nicht aufdringen, wiewohl Herrnhut selbst keine purlutherische Gemeine ist, (Vorrede, § 6.) und mancher Strom, nachdem schon viel andere Wasser sich darein ergossen haben, seinen ersten Namen behält. Der Mährische Name ist für diese ganze Gemeine (es mag sich mit dem vorgegebenen ältesten Theil derselben verhalten, wie es will,) noch weniger anständig. Immer sagen, So genannte Brüder-Gemeine, ist beederseits widerwärtig: und den Namen der Brüder-Gemeine schlechthin kan ohne Sectirerey diejenige nicht tragen, die weder alle Kinder GOttes, noch lauter Kinder GOttes in sich hat. Wir wollen sehen, was für Namen wir jeden Orts dieser sich selbst allein absolute so nennenden Gemeine, wie auch ihrem *Ordinario*, der so vielerley Namen und Amts-Titul füh-

ret, ferner geben sollen. Diese beederseitigen Anmerkungen sind nunmehr etlich Jahr alt, und werden also am bequemsten Anhangsweise mitgetheilet, die neuern Glossen aber eingeschaltet.

2. Der Character der ganzen Gemeine ist in der That *2. wie die geistliche Gestalt des Herrn Grafen, und diesem gehet in seinem Charactere die edle Compunction beständig nach, die in seinem Innwendigen ehmals durch den Anblick des Gecreuzigten entstunde. Er hat z. E. in seinen Berlinischen Reden den 2ten Haupt-Artikel des Apostolischen Glaubens-Bekänntnisses recht nativ abgehandelt, und man spührt es, daß sein Herz hievon ein Leben empfangen hat, und recht zerschmelzt worden ist. Wenn man etliche Reden nacheinander aufmerksam und doch treuherzig weglieset, so muß man erkennen, daß er auch die heilsame Application dieser grossen Wohlthat weder zu leicht noch zu schwer macht, wenn schon die Ausdrücke bisweilen pünctlicher seyn könnten. Wenn man ihn in diesem Stücke gefähret, so wird eben damit das jenige geschwächet, was man sonsten mit Recht gegen ihn zu erinnern hat. Solch tiefer Eindruck wird auch an der Gemeine vermerkt.

„* 2. ad verb. in der That. Nicht so wohl in der That, denn das fasset die aequivocation von der Praxi und dem Beweiß in sich; aber der Herr Probst will sagen, im Grunde; und da kan ich dem Heyland gebeugt dancken, daß das wahr ist."

So hieß es anfangs, Die edle Compunction: zu Büdingen ward gedruckt, edelste. Ueber diesem Zeugniß ward bey der so genannten Creuz-Gemeine mehrmal ein ziemliches Vergnügen geaüssert: und aus dieser Ursache ist es räthlich gewesen, diese Anmerkungen zu wiederholen, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als ob ich mich des Günstigen, das ich ehedessen geschrie-

ben habe, reuen liesse. Ich habe diß Orts von dem rechten Gebrauch des Leidens-Puncten geredt: von dem Misbrauch, welcher damals noch nicht so stark ausgebrochen oder mir doch noch nicht so bekannt war, haben wir nun im 14. Satz gehandelt. Ohne einigen rechten Gebrauch, und ohne die Verwunderung der Leute über denselben, hätte kein so grosser Misbrauch einschleichen und eindringen können.

3. Daß er jene arme Flüchtlinge, die dem eisernen Ofen entrunnen, so gütig aufgenommen hat, ist ein Werk der Liebe, dessen nicht wird vergessen werden. Wann im übrigen sein Lauf vergeblich wäre, so wird ihm doch ohne Zweifel für dieses * 3. im Ausgang der Lohn bleiben.

„* 3. An den Flüchtlingen habe ich wenig oder gar nichts gethan, das wenige hat die nach 5 Jahren einfältig angefangene und unumgängliche Pflege und Besorgung ihres Inwendigen ausmachen müssen. Ueber mein Bezeugen gegen Emigranten und Emigrationen bitte ich den Heyland offt um Vergebung. Ueber der Seelsorge hoffe ich von ihm das Zeugniß, daß ich gethan habe was ich gekont. Vor die Vergeblichkeit meines übrigen Laufs bin ich gantz unbesorgt: ich wolte daß ich hurtiger liefe, und nicht so viel nach dem Wege fragte."

Ob der Hr. Graf die Flüchtlinge schon damalen, nemlich A. 1722, um seiner hernach ausgebrochenen Absichten willen aufgenommen habe, wird schwerlich jemand mit ja oder nein entscheiden können. Die Wohlthat an sich selbst war löblich. Das hurtige Lauffen, ohne vieles Fragen nach dem Wege, gibt uns einen Aufschluß in manchen Stücken. Die Geschwindigkeit ist unser Vortheil: heisst es in den Sieben Reden S. 57.

4. Bey der Gemeine ist man vor den Aergernissen bewahrt, deren sonst alles voll ist, und man hat hingegen eine reichliche Uebung im Worte GOttes, welches bey redlichen Seelen ohnfehlbar viel gute Früchte bringet. Was ehedessen die ἀντιλήψεις * 4. und κυβερνήσεις waren 1 Cor. 12, 28. dem ist ähnlich, was Herr Graf besitzt,

„* 4. ἀντιλήψεις, Ja. κυβερνήσεις, Nein.“

Daß es bey der Gemeine selbst Aergernissen gebe, und daß es um die Uebung im Worte GOttes nicht zum besten stehe, ist nunmehr bekannt. Einen κυβερνήτην, Steuermann, Regierer, und zwar einen solchen, dem weder Petrus noch Paulus, noch jemand vor und nach ihnen gleich gekommen, mahlet jenes Gemein-Diploma von A. 1743 ab. Siegfried S. 177—182.

5. Wann in Herrnhuth das Häuflein so erstarkt und gewachsen wäre, daß man einige reiffe * 5. Colonien hätte ausschicken können, so wäre vor diese Raum genug an solchen Orten gewesen, wo Christi Name noch nicht bekannt war. Anderer Orten, wo der Grund vorhin gelegt ist, würde es auch ohne Missionen an dieselbe ein nützliches Aufsehen gegeben, und das Gute ohne mühsames Gesuch sich dahin ausgebreitet haben.

„* 5. Colonien sind zu früh ausgeschickt worden, das ist wahr. An. 1736. hat in diesem Respectu das frühzeitige, unzeitige und annoch umgängliche aufgehöret. Uebrigens weiß ich mich nur einer einigen Mission zu erinnern im Lutherthum daran ich Theil habe, und sie ist nicht einmal zu Stande kommen. Ich bin nicht frey von Anfällen dazu geblieben: weil ich aber entweder keine Missionarios nach meinem Sinn, oder keinen genugsamen Fuß gefunden; so sind meine Missionen niemals zur Würklichkeit gediehen.“

Man hat doch allerley Arbeiter an viele Orte auch in der Christenheit geschickt.

6. Wie es nun stehet, da ist nicht leicht zu unterscheiden, was von der lautern Gnade, oder was von einer so ungemeinen * 6. *Cultur* herkomme: wie denn auch des Herrn Grafens fürtreffliche Fertigkeit in der Rede- und Dicht-Kunst bey seinen Liedern und Schriften einen grossen Einfluß hat.

„* 6. Ich verdencke es dem Herrn Probst nicht, ja es ist nach der Christlichen Liebe geurtheilt, wenn er bey unsern Anstalten eine ungemeine Cultur vermuthet. Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß nicht leicht ein Spittal-Pfarrer weniger Anstalten macht als ich, und daß wenn alle unsere Wochen-Versammlungen zusammen genommen werden, sie noch nicht so viel Zeit, Umstände und Mühe verursachen als eine ordinaire Wochen-Predigt in Städten, ob ihrer gleich bey uns wöchentlich nicht viel weniger als 24. sind."

Meine Absicht war, anzudeuten, daß man das, was von der *Cultur* und Fertigkeit herrühret, nicht alsobald für Gnaden-Würkungen annehmen müsste. In den Liedern findet sich das, was irrig ist, eben so fliessend ausgedrückt, als was aus der Wahrheit ist.

7. Derselbe hat bey gutem Fortgang seiner Sachen ein allzuweitläuftiges Dessein formiret, ob solten zu dem Panier, das er aufwarf, alle die noch in allen Kirchen, oder wie ers nennet in allen Religionen entweder würcklich bekehrt wären, oder noch gewonnen werden könnten, mit allmählicher Verlassung ihrer Kirche, sich wenden, und samt den Neu-Bekehrten aus den Heyden eine einige reine Gemeine * 7. ausmachen.

„* 7. Ich habe so viel Respect vor des Herrn Probstes Zeugniß, daß wo er sagte er hätte das von

mir selber gehöret, ich mich ehe bereden könnte daß ich eine Stunde lang in einem Statu extraordinario gewesen seyn, oder im Traume geredet haben müsste, als daß er mir was aufbürdete. Der Herr Probst thue mir hinwieder die Justiz nnd glaube mir auf mein Wort, daß ich meines Behalts nie so geredet, und wie ich gewiß weiß in 30 Jahren nicht einmal so gedacht habe, ja was noch mehr ist daß mich eine Cardialgie angewandelt, wenn ich gemerckt hätte daß jemand der unsern so spräche, oder auch nur so dächte. Wenigstens kan ich mich auf das Zeugniß aller meiner Brüder beruffen, daß meine Theoria und Praxis, so lange ich bey diesem Wercke des HErrn bin, direct gegen dieses Principium gerichtet ist."

Wo hat denn der Gemeinstiffter seine vornehmste und meiste Mitarbeiter und Jünger her? Wann man ein Seelen-Register seit A. 1727. haben, und die jenige, die aus der protestantischen Kirche zu ihm getreten sind, ausstreichen solte, was bliebe übrig? welcher unter ihnen hat ihm mit seinem Beytritt, und nicht vielmehr etwa mit seiner Rükkehr eine *Cardialgie* verursachet? wie sind sie zu ihm gebracht worden? wie wird das, was Stand hält oder wanket, beybehalten? was hätte er mit seinen Mähren allein ausgerichtet? Wann ich das *Dessein* mit meiner Beschreibung nicht getroffen habe, was fehlt denn daran? und warum hat er selbst es hie nicht besser beschrieben als ich? Doch das hat er kurz vorher gethan, und in Pennsylvanien seinen Wunsch dahin gerichtet, daß man mit Wahrheit möge glauben und sagen können: Wenn nun die sichtbare Kirche Christi zusammen tritt, so bleibet bey den Religionen der Lutheraner, Reformirten, Taüffer, Quäcker, nichts mehr übrig, als ein faules Holtz. Büd. Samml. III. Band, S. 215. Man sehe auch unten bey * 36.

8. Nun kommt die Zeit der Gemeinen auf * 8. sagte er A. 1738. am Neuen Jahr. Aber an dem ist es bey weitem nicht; das Böse hat die Oberhand, und wird noch mächtiger werden: hingegen ist das Gute tief zurück im Verborgenen. Man solte sich die Gedanken vergehen lassen * 9. daß alles was sich den Brüdern ergibt, lauter gut Zeug seye oder werde, und daß unter dem was zurück bleibt nicht vielmehr Gutes stecke. Wer bey dieser Bewandtniß das Gute aus dem Bösen *extrahiren* will, der übertreibt die Sache * 10. zu grossem Schaden für die gegenwärtige Zeit, und auch zu einem sorglichen Praejudiz auf das künftige, da sonst die rechte Saison seyn wird. Es muß die böse Menge vorher weggeräumet werden, * 11. und an den Ueberbleibseln wird sich alsdenn erst die Erbarmung des HErrn sehr herrlich beweisen. Dieser Göttliche modus agendi ist bey allen Revolutionibus der vorigen Welt-Zeiten wahrzunehmen.

„* 8. Ich weiß nicht wenn ichs gesagt habe: aber ich kans gesagt haben, und es ist wahr."

Das Jahr und den Tag habe ich angezeiget. Beedes weiset auf die Berliner Reden für die Männer, S. 201. In den Zeyster Reden heisset es S. 188: „Der Heiland hätte aus dem grossen ansehnlichen Hauffen lauter freywilliger Zuhörer so eine *Ecclesiam* machen können, als die Apostel gleich nach seinem Tode gethan haben. Es hat ihm aber nicht beliebt: denn Er hat gewusst, daß die Zeit der Juden noch nicht da ist, Er hat gewusst, daß das jüdische Volk (wenige Erstlinge ausgenommen) noch erst völlig verfallen wird: darum hat Er nicht leer Stroh dreschen, und vergebliche Arbeit machen wollen." So hätten die Apostel, indem sie eine Gemeine gemacht, eine vergebliche Arbeit gemacht. Weder

damals, noch bisher, gab es, nach des Gemeinstifters Meinung, Gemeinen: nun aber kommt die Zeit dazu auf.

„* 9. Das hebt die Gemein-Idéen nicht auf.“

Wann das die Gemein-*Idéen* nicht aufhebt, so kan die neumährische Gemeine sich von andern vermischten Gemeinen durch keinen besondern eigenen Ruhm distinguiren. In dieser für sie äusserst-wichtigen Sache hat dieselbe noch nichts decisives, keinen eigentlichen, bestimmten, standhaftigen, einhelligen Begriff von sich selbst: sie weiß nicht, was sie sagt oder was sie setzt. Bald ists ein Lazareth, bald ein Hochzeitsaal. Bald schlägt die Laxität, bald die Schärfe vor: die Schärfe, wann die Gemeine sich zieret, und sich als eine Heerde mahlet, die unter des Lammes Heil-Panier aus lauter saubern Schaafen bestehe, und durch ihre Hürden von allen andern Religionen abgesondert sey; die Laxität, wann man einer Entschuldigung bedarf, wie dieses Orts. So rühmet das Diploma, welches im Namen der Brüder-Gemeine von ihren Lehrern A. 1743 dem vollmächtigen Haushalter eingehändiget, und von Siegfried A. 1744 an das Licht gestellet worden ist, Man sehe nun wieder eine freye und ohne Gesetz und Regel in einem Geist und Seele stehende Gemeine GOttes auf Erden und *συναγωγὴν εἰς χριστόν*. S. 178. Ja es hat der Hr. Graf selbst schon A. 1733 geschrieben: „Der grosse Heiland hat in diesen Tagen ein Volk ausgeführet und in eine Gemeine versammlet, welches man sonst eine *rempublicam platonicam* oder Insul der Zufriedenheit würde genennet haben, nun aber sich an allen die Augen haben, und es selbst sehen und prüfen als eine Gemeine JEsu Christi in einem Masse, welches sich noch keine andere anmassen darf noch kan, (wie wolte ich doch es wäre anders) legitimiret.“ Büd. Samml. III. Band, S. 668. Solchergestalten hätte derselbe seine Absicht erreichet, und

die nun hergestellte sichtbare Gemeine dürfte nur erhalten und theils erweitert, theils geläutert werden. Hingegen schrieb er erst hernach A. 1745. im Creuzreich S. 32, 33, „er statuire wohl eine Gemeinschaft der Kinder GOttes, aber keine solche sichtbare Gemeine, weder *in sensu vulgari*, noch, *quod probe notandum*, wie sie seine eigene Brüder zum theil verstehen,“ u. s. w. Eben so lautet es in den Reflex. S. 309. Wie dieses zusammen zu reimen sey, möchte ich wohl sehen. Was er sonsten singt und sagt, kommt vielmehr überein mit dem, was hier aus dem Diplomate, als mit dem, was aus dem Creuz-Reich angeführet worden ist: und wann ihm an dem genügete, was das Creuzreich sagt, so wäre es kein eigener neuer Kirchen-Periodus.

„* 10. Optime.“

Nun aber geht diese ganze Sache auf solch übertriebenes *Extrah*iren, nicht eben, daß alle ohne Ausnahme aus ihren Religionen alsobald wegziehen, wohl aber, daß alle feine Seelen, die davon hören, aufs wenigste von Haus aus in dieser Gemeinschaft eine sonderbare Förderung ihres Heils zu hoffen, widrigen Falls aber eine schwere Versäumniß oder Verschuldung zu besorgen haben sollen. Ists nicht so?

„* 11. Das ist eine Idée des Herrn Probstes, die ich nicht zu beurtheilen habe. Ich aber bin nicht vors hinwegräumen des Bösen in dieser Zeit, sondern ich lasse es mit einander wachsen bis zur Erndte.“

Ich lasse vielmehr beedes miteinander wachsen bis zur Erndte, und bin eben so wenig für das Hinwegräumen des Bösen. Doch wird GOtt der Allmächtige selbst am Ende der Welt alles Böse, und noch vorher vieles Böse wegräumen, zu rechter Zeit. Der hier gerühmte Göttliche modus agendi erhellet aus Jes. VI.

13. XXIV. 13, 14. Ez. VI. 9. Off. XI. 13. XV. 4. Indessen hat der vollmächtige Haushalter einen Vorschlag ergriffen, der den Knechten des Hausherrn nicht eingefallen ist. Er lässet das Unkraut stehen: zieht aber den Weizen mit der Wurzel aus, und sucht eine Menge Aehren zu versetzen und in eine einige Furch zusammen zu bringen.

9. Daß der Herr Graf den Grund des Christenthums für sich tief genug gelegt habe, wird ihm nicht strittig gemacht; aber zu solchen Unternehmungen die in das Ganze gehen, gehörte viel ein reicheres Maaß des Lichtes und der Stärke. Wie in dem natürlichen Leben das Gesicht als der edelste Sinn, und die übrigen Sinnen beysammen sind; so sollen in dem geistlichen Leben und darauf gegründetem Würken die Erkänntniß als das geistliche Gesicht und alle andere Sinnen (Phil. 1, 9. in graeco) nemlich das geistliche Hören, Riechen, Fühlen, Schmecken beysammen seyn, und die Erkänntniß soll voran gehen, das übrige aber nicht zurücke bleiben. Das gäbe denn einen rechten Begriff von dem Verderben, darin der Mensch von Natur liegt, und darin das menschliche Geschlecht sich je mehr und mehr versenket hat; von dem Weg GOttes, wie er seine heilwärtige Gnade in Christo JEsu eröfnet hat, und durch seinen Geist zu geniessen gibt; von dem Streit des Bösen und des Guten; von der Klugheit jenes zu dämpfen und dieses zu fördern rc. damit die überschwengliche Einfalt und die mannigfaltige Weisheit GOttes sich frey beweisen möchte *12. Auf die Erkänntniß nun ist der Typus der Brüder so gar nicht beflissen, daß es vielmehr ist, als ob sie sich derselben bedächtlich entschlügen, und ihre Haupt-Rechnung auf das Gefühl setzten; das Fürbild der Lehre aber, oder wenigstens den Delectum Doctrinarum nach der grossen Absicht deren § 7 gedacht, einrichteten.

„* 12. Bis dahin ist alles unverbesserlich, in der

Application aber auf unsere Brüder, wenn es heißt daß der Typus der Brüder auf diese Erkänntniß gar nicht beflissen sey, ist der Herr Probst unrecht daran. Er ist viel zu billig, als daß er eine halbe Stunde in einiger von unseren Gemeinen seyn, und nicht bekennen solte, daß er sich hierinn gänzlich geirrt. Das folgende hängt mit dem vorhergehenden zusammen, und eins ist so unrichtig als das andere."

Die Worte, hierinn gänzlich, stehen nicht in der Abschrift, die man mir geschickt hat. Daß ich mich hierin gar nicht geirrt, ligt klar am Tage. Man erwege bald * 19.

10. In der Lehre von Christo ist der Herr Graf nach und nach auf dasjenige gekommen was jezo erscheinet. Sein Sinn von der Heil. Dreyeinigkeit mag richtig seyn, aber er redet so wie es allerhand Leuten am leichtesten beyzubringen seyn dürfte. In den Berlinischen Reden part. 2. pag. 257. hielt er Christum für den GOtt des N. Testaments, und in den 7 Reden deutet er nun auf Christum fast alle Stellen, wo die Schrift A. und N. Testaments von GOtt redet. Man sehe auch die andere Probe der Grund-Lehre S. 45 Hierzu hat ihn verleitet 1) daß er den Namen *Κύριος* (HErr) nicht mit gehörigem Unterscheid betrachtet. Dieser Name kommt mit dem Hebräischen Namen Jehovah und Adonaj überein, und beyde Hebräische Namen bedeuten bald den Vater, bald den Sohn. Comes aber referirt nicht allein diesen, sondern auch jenen Namen ganz und gar auf den HErrn Christum. 2) Daß er das Wort *λόγος* welches mit dem Hebräischen דבר und mit dem Chaldäischen מימרא parallel ist per Rationem ausdruckt, und dieses ferner so verstehet, als ob es nicht *τὸν λόγον τȣ̃ ϑεȣ̃* Apoc. 19, 13. sondern Rationem sive causam rerum omnium bedeute. Ob er hiermit in Progressu

die Juden, Türken, Vnitarios, (mysterio Trinitatis non negato, sed tamen sejuncto, et in aeternitatem retruso,) desto leichter zu gewinnen denke, will ich nicht sagen, wenn er es selbst nicht für einen Vortheil hält. Indessen wird hierdurch der Typus Doctrinae Christianae sehr geändert, und der ganze innere Gottesdienst geräth in eine viel andere Stellung. Unter denen die ihn nicht verstehen und ihm doch glauben, will es schon Patripassianos geben. Dieser τρόπος παιδείας oder Lehr-Art kan eine schlimme Verwirrung bringen. * 13.

„* 13. Meinen Sinn von der Heil. Dreyeinigkeit weiß niemand besser, als die Heil. Dreyeinigkeit selbst: aber so predige und schreibe ich was die controvertirten Passus betrift. Der Sohn hat mich erschaffen, der Sohn hat mich erlöset, der Sohn hat mich geheiliget. Und das glaube ich so gewiß als ich glaube daß ich lebe und Othem hole, und ich kan entweder nicht recht lesen, oder es steht von Wort zu Wort so in der Schrift. Moses, David und Jesaias haben mir meinen innig-geliebten himmlischen Vater nicht gewiesen, sondern das hat sein Sohn gethan. Hingegen hat alles das was ich vom Sohne denke, weiß und schreibe, mir nicht mein Heyland offenbaret wie Paulo, sondern so hat mich der Heilige Geist durchs Evangelium erleuchtet modo ordinariissimo et simplicissimo. Jehovah heißt der Schöpffer, Erlöser und Heiligmacher JEsus Christus eigentlich und in alle Welt hinein. Sein Vater und Heiliger Geist heissens auch, aber uneigentlich; eines theils in Subsidium, weil der Name der Gottheit an und vor sich selbst unaussprechlich ist, andern theils nur ins Ohr, und unter den Gliedern des Lammes. Ueberhaupt mag ich die Materie von der Heil. Dreyeinigkeit und von dem λόγῳ τοῦ Θεοῦ,

welches eben darum Causa prima ist, Causa Causarum ist, weil es GOttes Wort und GOtt ist, nicht gerne abhandeln, als nur in Thesi, brevissimis."

Einen richtigen Sinn von der Heiligen Dreyeinigkeit habe ich diesem Lehrer zugetrauet: aber nun leget sich ganz etwas anders zu Tage. Hieselbst ist eben diß kein gutes Zeichen, daß er bey dieser Grund-Lehre seine *Thesin* blos hersetzet, und das nur *brevissimis*, und weder meine schriftmässige decisive Nervos dieses Orts (auf die man zurüksehen wolle,) beantwortet, noch den gesuchten Vortheil die Juden, Türken, *Vnitarios* desto leichter zu gewinnen, von sich ablehnet, noch denen übrigen von mir angeregten schädlichen Folgen begegnet. Geht es so zu, wo beederseitige Worte eins ums andere beysammen stehen, was muß zurückebleiben, wann die Einwürfe und seine Antworten in unterschiedenen Büchern stehen, die mancher nicht hat oder nicht gegeneinander hält? Von dieser äusserst-wichtigen Sache, die GOttheit betreffend, wird oben im 8. und folgenden Sätzen ausführlicher gehandelt.

11. Der Sünde gibt er directe nirgend den geringsten Raum: aber diesen Feind hält er doch viel zu geringe. Sind ihm seine grosse Occupationes eine Walze, wie es in den Sieben Reden lautet, die das Unkraut nicht aufkommen läßt, so haben andere doch mehr zu kämpffen. Seine hauptsächlichste Deutung des Spruchs Ebr. 12, 4. wird daselbst v. 1. und Cap. 3, 13. * 14. kräftig widerleget. Die Propagatio peccati apud regenitos wird sehr diluiret.

„* 14. Der Locus Ebr. 3, 13. handelt gar von keinem Buß-Kampffe, und ist weder pro noch contra. Aus Ebr. 12, 4. beweise ich meine Lehre davon nicht, sondern ich beweise dieselbe aus dem gänzlichen Stillschweigen aller Apostel von diesem Kampffe, und re-

movire nur diesen mir entgegen gesetzten Locum, weil Ebr. 12, 1. von dem auswendig umher, und im Wege stehenden Sünden-Wesen, und den im Wege liegenden Klötzern die Rede ist, darüber sich nach v. 4. die heiligen Märterer todt geschleppet, und wie Simson zertrümmert; die Ebräer aber mit dem Raub ihrer Güter noch so davon kommen waren: denn diesen Raub, und jener Blut auf die Rechnung ihrer eigenen innwohnenden Sünde zu schreiben, solte wohl niemand einfallen, wenn nicht auch bey den Criticis consuetudo als altera natura, und die natura expulsa furca immer recurrirte. Was nun den sogenannten Buß-Kampf selbst betrift, da gehts mir wie Paulo mit der Gesetz-Gerechtigkeit. Ich könnte ein Examen rigorosum über diese Materie aushalten, und wer weiß ob einiger Verfechter des Buß-Kampfs jemals so viel darüber gedacht, als ich davon erfahren habe. Ich bin aber von mir selbst nicht so eingenommen, daß ich nicht festiglich glauben solte, daß die noch währende Anwandlungen von der Art eine blosse geistliche Pedanterey seyn. Ich preise die seliger die in der grossen Heils-Materie so nahe zu Christi eigenem τρόπῳ παιδείας gekommen sind, daß sie nicht ehe wissen was Kampf ist, bis sie es in einem geistlichen Führungs-Lexico aufschlagen. In mir das ist in meinem Fleische wohnet nichts Guts. Ich bin in meiner Natur ein Compositum, das mit der Seligkeit die ich predige und die ich habe, wenig sympathisiret. Das menschliche Elend und Verderben nach Seel und Leib glaube ich durch meine Eltern empfangen zu haben, so wie ich keine andere als sündige Kinder zeugen können: ich glaube aber auch von Hertzen daß derselbe Heilige Geist, und dieselbe Kraft τȣ ὑψίϛȣ welche sie bey der Zeugung des Sohnes GOttes gar sistiret und eliminiret, diese sündliche Un-

art nicht nur bey der Zeugung aller Kinder der Glaubigen durch das Verdienst JEsu Christi; sondern auch bey ihrer Geburt durch die rothe Fluth mit Christi Bluth gefärbet, nicht nur diluiren und heilen, sondern wegschwemmen kan und will."

Hier habe ich nicht vom Bußkampfe geredet, (worüber viel Wortstreit ist,) sondern vom täglichen Kampfe der Glaubigen wider die annoch in ihnen wohnende, wiewol nicht herrschende Sünde. Daß von dieser eigenen innwohnenden Sünde, und nicht von der Sünde aussen um uns herum, der 4. Vers Hebr. 12 handele, habe ich aus v. 1, (da die Bedeutung des Worts εὐπερίστατον wohl in Acht zu nehmen ist,) und aus Cap. 3, 13. erwiesen. Dem HErrn JEsu haben die Sünder widersprochen, Cap. 12, 3: seinen Nachfolgern aber machet die Sünde selbst zu schaffen. Von dem Buß-Kampfe und von der Erb-Sünde wird anderswo gehandelt. An statt der Worte, nicht nur-sondern, am Ende der 14. Nota, hatte die an mich gesandte Abschrift, würklich-ja. Auch bey jenem Ausdrucke wird das würkliche diluiren, heilen und wegschwemmen, durch die Wörtlein kan und will eingeschrenket.

12. Das Gesetz läßt er ungebührlich zurücke, unter dem Vorwand dessen, was der neue Bund auf einmal ins Herz drücket. Und in den Actionen fließt nicht selten etwas mit ein, welches bey dem Einschauen in das Gesetz unterbliebe. Was wird bey denen erfolgen, die nicht so viel Evangelische Generosität und Discretion haben? * 15.

„* 15. Die Praxin siehet der Herr Probst unrecht an, vermuthlich ex Relatione aliorum: denn er kennt ja niemand rechts von uns. Unser Plan und Beweis ist das Gesetz aufzurichten. Ueber der Theorie

will ich mich nicht entschuldigen. Es könnte seyn, daß ich ein Jahr lang predigte, mit Brüdern conversirte und schriebe, und mir doch von selbst nicht einfiele etwas vom Gesetz anzubringen. Im übrigen glaube ich gerne, daß ein Viertel Jahr Zeit erfodert würde, eine biblische Gemeine zu sehen, ehe man das Urtheil über sie und ihre Lehrer fällete, daß sie in Thesi Antinomer, und in Praxi laxer wären, als andere Evangelische Christen."

Man sehe den 15. Satz.

13. Von der Bekehrung lehret er gut, und wenn es an dem einen Orte zu seichte lautet, so wird es anderwärts hereingebracht. Die Vergebung der Sünden ohne die Rechtfertigung dehnet er zu weit aus. Das Dringen * 16. auf die Versicherung von der Rechtfertigung kan redliche Seelen erst irre und zaghaft machen; und unlautere Seelen in eine eigenmächtige κακοζηλίαν treiben.

„* 16. Auf etwas dringen, das zum Hertzen gehöret, ist in omni sensu bey uns gantz unbekannt. Das Hertz-Werck ist des Heil. Geistes Monopolium. Wir räumen ein bisgen im Kopf und ums Hertz herum auf."

Daß der Ordinarium von der Bekehrung gut lehre, nehme ich nicht zurücke, wann man es nur recht verstehet, und nicht zu weit ausstrecket. Die Vergebung der Sünden ohne Rechtfertigung hat er in der Nota übergangen. Kein grösseres Dringen kan seyn, als wann man einer Seele die Rechtfertigung abspricht oder in Zweifel zieht, so fern sie deren Versicherung nicht mit vollem Munde darthun kan. Manche Seele geneusst der Rechtfertigung ohne viele Reflexion, und wann man sie beschreyt, wird sie erst zaghaft gemacht.

14. Die Jüngerschaft die etwas allgemeines ist,

zu etwas besonders machen, ist mißlich: * 17. denn die Berg-Predigt erfordert das Thun, von allen Hörern, die nicht auf den Sand, sondern auf den Felsen bauen.

„* 17. Hier ist meine Meynung und des Herrn Probsts allerdings eine der andern diametral entgegen. Ich glaube daß ein Jünger JEsu im Magistrat-Stande, der, wenn er auf einen Backen geschlagen wird, den andern Backen auch hinhält, das anvertraute Schwerdt umsonst und wider GOttes Ordnung führe: ein Jünger JEsu aber im Lehr-Stande, so oft er sich einigen personellen Leiden widersetzen will, sich allemal selbst aus dem Regen unter die Trauffe befördert.“

Die Bergpredigt legt keine Consilia, sondern Gebote allen Hörern vor, im Gegensatz der Jünger Luc. VI. 20. 27. Ein Jünger JEsu kan, als Obrigkeit, in fremden Händeln Rache üben, und doch in eigenen Sachen nach dem Streich auf den einen Backen auch den andern Backen darbieten. Das Bauen auf den Felsen oder auf den Sand ist in der Nota übergangen.

15. Andere Dinge wollen wir übergehen, doch ist der Lehre halben noch überhaupt zu bedenken, daß die Brüder 1) die ganze Sache auf das Blut des HErren * 18. setzen, da sie doch das Moment, vielmehr, Röm. 8, 34. bedenken solten und Thomas nicht bey den Nägel-Maalen stehen blieben, sondern aus denselben die Auferstehung des HErrn erkannt hat, auch bey einem Gewächse das Herz-Blatt, wann man es, unter dem Vorwand seiner Vortreflichkeit, bloß und allein nimmt, bald verwelket. Bey diesem Compendio kan einer aus ihrem Mittel, ob er gleich von andern Dingen keine nöthige * 19. Erkänntniß hat, sich dennoch versenden lassen. Sonst breitet sich Herr Graf selbst in der Er-

känntniß ziemlich weit aus, in seinem Jeremia, ꝛc. 2) * 20. Daß sie das Systema der Heils-Lehre, wie es bey ihnen und bey andern sich verhalte, in gewissen Stücken so darlegen, als ob das, was durch GOttes Gnade schon lange vor ihnen, von allen rechtschaffenen Lehrern und Christen getrieben worden und getrieben wird, ihnen fast was eigenes wäre. 3) * 21. Wenn man Herrn Grafens Schriften nach der Zeit-Ordnung lieset, so hat ers bisweilen in etlichen Puncten verbessert: aber der ganze Tenor nimmt unter so häuffigen Geschäften ab.

„* 18. ad 1. Wenn ich aus GOttes Leiden beweise, daß er wieder auferstanden ist, so habe ich alle vernünftige Menschen auf meiner Seite, denn der Scheol und GOtt schicken sich nicht lange vor einander, ich beweise nicht aus seiner Auferstehung, daß er für meine Sünden gestorben, noch daß er GOtt ist: denn es sind schon viele Leüte auferstanden, aber es ist darum keiner für mich gestorben. Der an dem Creutze der bleibt mein GOtt, würde ich gleich aller Welt zu Spott. Die Welt mag mich wohl auslachen, daß ich so herzlich an den Thola glaube. Aber über die Argumente, die ich vor seine Gottheit, Verdienst und Würdigkeit anführe, will ich von der Welt nicht ausgelacht seyn.“

Von dem Leiden und von der Auferstehung hatte ich nicht gesagt, wie man das eine aus dem andern beweisen, sondern wie man beedes ungetrennet behalten soll: und in der Nota wird die Trennung nicht gerechtfertiget. Daß das Leiden Christi kein gemeines Leiden, sondern ein Leiden GOttes und ein Leiden für meine Sünden gewesen sey, das muß zuerst bewiesen werden: und solchen Beweis gibt die von der Auferstehung anderer Todten unermeßlich-weit unterschiedene Auferstehung

Christi und seine auch daraus hervorleuchtende Herrlichkeit. Röm. 1, 4. Wann man der Vernunft nachhängen will, so lässet es sich umwenden, und sagen: Ein Jude glaubt das Leiden und Sterben JESU von Nazareth, aber seine Auferstehung nicht; und einem Heiden wird man jenes auch eher beybringen, als diese. Wer also von der Auferstehung nichts sagt, der darf so lang nicht sorgen, daß es ihm über solchem Puncten gehen möchte, wie es Paulo die Athener und Festus und die Sadducäer machten. Apg. 17, 32. 25, 19. 24, 21. Der trägt die Schmach Christi viel besser vor aller Welt, der beedes das Creutz und die Auferstehung von den Todten verkündiget. Der jenige, der in der Nota redet, zeiget nicht an, ob er über der Auferstehung von den Todten wolle ausgelacht seyn oder nicht, oder er gesteht vielmehr im Gegensatz des Leidens, daß er über der Auferstehung nicht wolle ausgelacht seyn. Hievon haben wir § 106, 122. gehandelt.

„* 19. Noch eins: Das wolte ich wol nicht sagen, daß unsere Leute zu wenig Erkenntniß hätten, davon ist bey ihrer vielen nur Ueberfluß: aber weil uns die tägliche Erfahrung lehret, daß die Liebe Christi darinnen er am Creutzes-Stamm gebraten worden ist, die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe aller unserer Erkänntnissen austrocknet, wie die Sonne ein Pfützgen; so halten wir es mit der lieben Sonne und gehen nicht stellatum, so lange uns die Sonne scheinet. Wer am Tage ins Observatorium hinunter steigen will, und hat gute Ursachen, dem ists von uns unverwehret, aber wir forderns nicht von den unsern."

Die Erkenntniß der Liebe Christi, da er sich um unserer Sünden willen dahingegeben hat; die Erkenntniß seiner Auferweckung, um unserer Rechtfertigung willen; die Erkenntniß seiner Herrlichkeit, deren Mitgenossen die

Glaubigen sind u. s. w. hintern einander nicht, sondern sie verstärken einander. Die Redens-Arten vom Austrocknen und vom *Stellatum* gehen können keinen heitern Liebhaber Christi freuen. Sie gehen von des HErrn und seiner Zeugen Sprache ab, und lauffen unter grossem Schein auf eine Verdunkelung der Liebe Christi hinaus. Wann alles um den Leidens-Puncten herum vertrocknet, so gehet es dem Leidens-Puncten selbst gar bald auch so. Wir müssen in dergleichen Dingen nicht nur auf unser eigenes Interesse, (daß wir erlöset sind,) sondern vornehmlich auf GOttes und Christi Ehre sehen, welche nicht durch eine mangelhafte, sondern durch eine völlige Erkenntniß, bey Lehrenden und Lernenden in der Nähe und Ferne befördert wird. Es ist dieser Gemeine schier mehr darum zu thun, daß die Leute eine weitläuffige Idee von ihr, als von der GOttheit haben mögen. Jenes Pfützgen lassen sie gewiß kein Haar tief austrocknen. So rede ich bedächtlich, aus einem Eifer für die Ehre GOttes und Christi.

„* 20. ad secundum. Ich glaube, daß das ein Fehler ist, den nicht alle unsere Geschwister ablehnen können: der unerwartete Wiederspruch bey den einfältigsten Bibel-Wahrheiten mag sie wohl darauf gebracht haben."

Die partheyische ungleiche Theilung des Guten und Bösen zwischen der Gemeine und den Religionen ist dieses Fehlers Ursache. Es ist viel, daß der Gemeinstifter, welcher solche Theilung gemacht und sehr hoch übertrieben hat, dieses einen Fehler nennet.

„* 21. Ad tertium weiß ich nichts zu antworten."

Dieses, was ich A. 1743 nicht ohne Wehmuth bemerket habe, ist bisher, leider! noch vielmehr ausge-

brochen. Das Abnehmen ist am leichtesten zu ersehen, wann man eine Weile in den ersten Schriften dieses gewaltigen Arbeiters, und alsobald hernach in den neuern oder neuesten lieset. Wegen seines starken Einflusses in die ganze so gar an ihm hangende Gemeine beruhet auf seinem inwendigen Zustande, den wir übrigens ungerichtet lassen, das Wohlseyn derselben oder das Gegentheil. Hie wolle man das lezte von meiner gegenwärtigen Anmerkung, und diese meine Glosse, und von denen dazwischen stehenden marienbornischen Notis die 21ste wohl erwegen. Es ligt etwas daran.

16. Von den Anstalten der Brüder-Gemeine ein strenges Urtheil zu fällen, soll man desto grössere Scheu tragen, da andere in der Förderung des Guten so weit zurück stehen, das Böse so gewaltig herrschet, und es immer leichter ist, etwas tadeln, als gut machen. Aus redlicher Meynung wird zu bedenken gegeben:

1) Ob nicht aus vorgemeldtem wenigerem Fleiß um die heitere Erkänntniß als um eine empfindliche Munterkeit die überhäufte Uebungen in eigenem Würken herrühren? * 22.

2) Ob nicht mit der besagten grossen Absicht verwandt sey * 23.

a) die sehr hohe Estime, die die Herr Graf von der Gemeine, und diese von ihm hat? Was in der Schrift favorabel ist für die Gemeinen, das wird nicht undeutlich auf Herrnhuth ꝛc. von ihnen restringiret, als ob mit der Zeit ausser dieser ganz auserkohrnen Gemeine einer gleichsam nur *per Exceptionem* selig werden, und in derselben nicht leicht verlohren gehen könnte. * 24.

b) Die Gewalt der gesammten Gemeine, und welches fast eben so viel ist des Herrn Grafen,

über alle einzele Brüder wegen * 25. der zeitlichen Güter, der Heyrathen, der Versendungen 2c. Keine Stats-Klugheit ist mit Herrn Grafens Einrichtungen zu vergleichen. Er führet die ganze Sache, und ist doch wie ein Privatus unter ihnen. * 26.

c) Der plausible Vorwand von der Böhmischen Brüder Succession, da es doch keine Propagation ist, * 27. weder vor der Jablonskyschen Ordination, * 28. noch durch dieselbe, sondern eine freye Imitation cum magna libertate eclectica. * 29.

3) Ob nicht aus jener grossen Absicht und aus dem Mangel der Heiterkeit zugleich entstehe: * 30.

a) Eine Variation in mancherley Erzehlungen und Berichten mit Vergrösserung des Guten, und Verringerung der Fehler?

b) Eine Temerität, * 31. da man über Vermögen grosse Dinge vornimmt? (welches er an der Uebersetzung des N. Test. erkennen möchte, indem seine Wissenschaft von der Grund-Sprache kaum mittelmässig war, und auch im übrigen viel anders von aussen und innen hierzu gehöriges abging) dergleichen ist:

α) Daß man den Namen Christi bey dem Bann und bey dem absolviren so h o ch führet. * 32.

β) Daß man Vorsteher bestellet, ehe ein Volk vorhanden ist.

γ) Das viele Loosen. Wenn ein Kind, das gehen lernt, durch das Nachgeben der Wärterin vor schädlichem Fallen bewahret wird, so ist es darum von der Verwegenheit nicht frey zu sprechen, und bisweilen läßt man es doch zur

Witzigung anlauffen. So mag es wohl in dieser Sache gehen. Die Brüder=Gemeine ist entweder wie die erste Kirche vor der Pfingsten Act. 2. oder wie hernach. Ist sie wie vorher, warum gehen sie dann schon in alle Welt aus? Ist sie wie hernach (vid. Pennsylv. Nachrichten pag. 89.) und hat den Paracletum, warum bedient sie sich noch des Looses, dessen die Apostel in ihren Geschichten sich nur Cap. 1, 26. und nicht Cap. 16, 7. rc. bedienet haben? * 33.

„* 22. ad 1. Das Suppositum würde dem Herrn Probst bey einem 24stündigen Besuch wegfallen, mithin auch das Bedencken dabey. Es fehlt uns noch an nöthiger Munterkeit. Ratione der activen Uebungen gehts philosophischer und phlegmatischer bey uns her, als es gehen solte."

Da diese marienbornische Notae verfasset wurden, mochten wohl die Uebungen nicht mehr so häuffig seyn, als sie laut glaubwürdiger Berichte zuvor gewesen waren.

„* 23. ad num. 7. ist ratione der Absichten l. c. das nöthige erinnert."

„* 24. ad a) Ausser der Kirche wird kein Mensch selig, das ist wahr, ausser der Herrnhuthischen eine grosse Schaar auf dem gebahnten Wege und in der Regul. In den biblischen Gemeinen ist ein unseliger Mensch freylich eine Exceptio a Regula, weil alles Volck das darinnen wohnet, Vergebung der Sünden haben solte. Der Zusatz von Herrnhuth wird wohl in keinem von unsern Büchern stehen, und hätte einer von unseren Neulingen sich so heraus gelassen, so hätte er es eben gemacht wie die Neulinge der ersten

Kirche auch, die sich durch dergleichen Unbesonnenheiten schon damals manch Urtheil über den Hals zogen."

Meine Worte, und sonderlich diese, als ob mit der Zeit u. s. w. sind bedächtlich gesetzet: und übrigens beruffe ich mich wegen Herrnhuth auf die Vorzüge, die der Gemeine bey der Gemeine öffentlich zugeeignet zu werden pflegen.

„* 25. ad b). Eines jeglichen Bruders zeitliches Gut ist in seiner Gewalt. Beym Heyrathen haben die Chor-Aeltesten ein Votum negativum, zum affirmativo haben sie so viel Recht, als ein Vormund, Pathe, oder Freund in vita communi. Ihr Rath ist heilsam, ihre Connivenz schädlich, aber nicht ungewöhnlich, und mit keiner Gemein-Zucht verknüpft. Bey denen Versendungen ist gar keine Passivität: aber in Selbstverordnen zun Boten hat die Gemeine zu reden."

Wie es mit dergleichen Dingen hergehe, kommt immer weiter an den Tag.

„* 26. Was meine Person betrift, so habe ich 2 Schrift-Orte vor mich. Der eine steht 1. Sam. 17, 29. der andere 1. Cor. 9, 16. 17."

David hatte seines Vaters, und Paulus GOttes Befehl vor sich: was beede von sich sagten, kan der Gemeinstifter nicht von sich sagen. Wann ich hier die Gemeine als seine Machine beschrieben habe, die er tractirt, wie er will, so gesteht er mit seinem Stilleschweigen deutlich genug, daß dem also sey.

„* 27. ad c). Die Böhmisch und Mährische Kirche ist eins der uns anvertrauten Talente. Die Succession der jetzigen Bischöffe ist so eine canonische Suc-

cession als des Herrn Jablonsky seine eigene, dessen Antecessoris und derer Majorum. Im übrigen massen sich unsere Prediger kein ander Recht über ihre Gemeinen an, als ein anderer Evangelischer Lehrer über die seinen."

„* 28. Die Successionem carnalem in einer Kirche zu statuiren, wäre wohl ein gantz neues Problema, und die Mährischen Brüder wundern sich sehr wie solches Theologis einfallen könne, denn sie müssen sonst auch eine carnalem propagationem des Bildes GOttes statuiren, wer kan denn Brüder und Schwestern zeugen, und welcher Theologus statuirt das, kans nun sonst niemand thun, wie können denn wirs praestiren?"

„* 29. Die eclectische Kirchen-Verfassung ist das proprium quarti modi der Mährischen Kirche von je her, nicht mehr noch weniger als die Gewissens-Freyheit der Protestantischen. Wenn diese über ihrem Kleinod veste halten werden, und wir über unserm, so wirds löblich und gut seyn."

Wir nehmen * 27. 28. 29. zusammen. Bey den Worten, von je her, * 29. hat der Ordinarius in der Abschrift, die mir zugeschickt worden, hinzugesetzet: S. den Verlaß der böhmischen Stände *sub utraque* unter sich ꝛc. Was würden aber die alten Mähren bey ihrem *eclect*ischen Grunde sagen, wenn sie aufstehen und die heutige prätendirte mährische Kirche besuchen solten? Aus dem Gegensatz einer freyen *Imitation* erhellet, was ich durch eine *Propagation*, (wobey freilich an keine fleischliche *Succession* zu gedenken ist,) verstanden habe: wann nemlich die Beylage des Evangelii, samt der Gestalt einer Gemeine und der ununterbrochenen Reihe ihrer Hirten, bey einem Volk von einem Geschlecht

auf das andere kommt. Eine solche Propagation wird für die so genannte Brüder-Gemeine nirgend heraus gebracht werden. Von der neumährischen Succession etwas ausführliches im Abriß selbsten zu melden habe ich nicht für nöthig gehalten: so gar ist es eine seichte Nebensache. Nun aber werden die neumährische Brüder hiemit vor aller Welt befragt, wo sie den Mährischen, Waldensischen, Slavonischen, Griechischen Titul eigentlich herleiten? Gründen sie diesen Titul auf etwas, das älter ist, als die Jablonskysche Ordination, oder auf diese gleichwol etwas mehrers austragende Ordination selbst, welche A. 1735 ohne Vocation durch den Hn. Jablonsky zu Berlin auf die jetzigen Bischöffe fortgeführet worden ist? Ist es etwas älters, so fragt sich weiter, ob eine mit der römischen Kirche unvermischte Brüder-Pflanze bey dem Ordinario selbst, oder bey seinen Mitarbeitern, oder bey seinen Gemeingliedern hafte, und wie viele solcher Leute gewesen seyen? Ist es erst die Jablonskysche Ordination: wie hat man sich mit solchem alten Titul schon viel Jahr vorher also schmücken können? Ist aber hiebey nichts an dem Unterscheid der Lehre gelegen? Wann irgend ein neumährischer Bischoff, zu Exempel, in Westphalen geboren und erzogen, irgend einen seiner Landsleute zum Bischoff einer Gemeine ihres Vaterlands, in welcher keine Seele aus Mähren sich befände, verordnete; müsste solches auch für eine mährische Gemeine, aller Neuerung in der Lehre und Anstalten ungeachtet, gehalten werden? Ja wann von den heutigen Bischöffen und Lehrern in der Christenheit ein jeder eine ununterbrochene Succession und Reihe, von den Aposteln bis auf sich selbst herab, vor sich hätte und dieselbe aufweisen könnte; wären nicht, nach dem jenigen Grunde, nach welchem die Zinzendorfische Gemeine Mährisch seyn will, alle ihre Gemeinen, des unbeschreiblichen Unterscheides in der Lehre und Anstalten ungeachtet, apostolische Gemeinen? und

könnte nicht, aus solchem Grunde, eine jede nach allen denen Nationen, durch welche die Succession von den apostolischen Orten her bis zum Exempel in Pennsylvanien geloffen ist, wiederum des grossen Unterscheides in der Lehre und Anstalten ungeachtet, genennet werden? was gäbe das für eine Verwirrung? Den rechten Ausschlag muß geben die neue ganz-andere eigene innere Form und Gestalt, darein die neumährische Gemeine zwar vor der Jablonskyschen Böhmisch-Polnischen Ordination eclectice gegossen ward, aber auch immer mehr gegossen wird. Wie würden selbst dem im Jahr 1741 entschlaffenen Hn. Jablonsky, der über vierzig Jahr Bischoff gewesen, jezt die Händel des von ihm A. 1737. ordinirten Bischoffs Ludovici, und die, zween Monat nach seinem Tode, erfolgte Resignation samt andern Abwechslungen des Episcopats, und vielmehr die noch neuere Ausbrüche der Familien-Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit u. s. w. vorkommen? Doch was bedarf es vieler Worte? Der vollmächtige Haushalter danket GOtt im Himmel, daß er, da er Mährischer *Episcopus* ward, das Böhmische Brüder-Bekenntniß nicht annehmen dürfen, im ersten Discours über die A. C. und er ist so klug, daß er gewiß in England und anderswo, auch bey seiner Gemeine selbst, alle die jenige für alber und blöde ansieht, die seinen ziemlich späte angenommenen Mährischen, oder Slavonischen, oder gar Griechischen Titel entweder für ein würkliches Talent achten, oder ihn im Ernst und Eifer widerlegen: sonst würde er nicht gesagt haben, (Büd. Samml. III. Band, S. 217. Gemeinrede vom 12. May 1745, S. 35.) das Mährische Kirchen-*SCHEMA* gehe eigentlich die ganze Kirche GOttes im Geist gar nichts an u. s. w. wiewol bey seinem neuen Eingang in Engelland solches Schema ihm wieder besser anstehen muß. Im Lied num. 2214 wirds recht ausgedrückt: „Ein jahr,

ein kirchenjahr der auserwehlten schaar, die *communi usu*, da alles namen kriegt, doch nur *HVMANO LVSV* mährisch heissen muß: *propriisimus latet titulus.*" Mit dem Mährischen Namen wird ein menschliches Spiel getrieben. In Erwegung alles dessen ist der Hr. Graf für den Stifter dieser, als einer neuen Gemeine zu erkennen: wie denn auch das jährliche grosse Fest wegen der Stiftung der Gemeine in Herrnhut, sich auf eine Begebenheit des Jahres 1727, und nicht der ältern Zeiten gründet, (Zeyster Reden, S. 13, 33, 38, 196, 358. Wundenlitaney-Reden, S. 367.) und Hr. Sitkovius, in seinem bedächtlichen schriftlichen Voto zu des Hn. Grafen Ordination, A. 1737 gemeldet hat, derselbe habe zu Herrnhuth eine Gemeine der mährischen Brüder bekanntermassen aufgerichtet. Büd. Samml. I. Band, S. 527. Er nennet es keine mährische Gemeine, sondern eine Gemeine der mährischen Brüder. Wäre Jablonsky nicht vorangegangen, wer weiß, ob Sitkovius die Ordination ertheilet hätte? Das Mährische bey der Gemeine, wann es schon durchaus alt wäre, machet nur einen Theil, und zwar den kleinesten Theil aus. Aber es ist weder von der mährischen Nation, noch von der Lehre und Disciplin selbst, etwas namhaftes übrig: und die ganze so genannte Evangelisch-mährische Gemeine ist eben durch ihn, wiewohl er in manche Umstände nacheinander unversehens gerathen, errichtet worden. In den Reflexionen, am Ende, spricht er zu seinen Mitbrüdern: „Ich will von GOttes Gnaden den Riß und den Grund des Hauses verantworten, nehmt ihr die Verantwortung auf euch, wie ihr den Riß von Zeit zu Zeit exequiret." So wird denn
* 29 jene alte Mährische Kirche und die Zinzendorfische Gemeine ohne Grund dafür angegeben, als ob sie von je her eine eigene Kirche wäre und einerley Verfassung hätte: und wir nennen billig den Ordinarium Fratrum,

niemanden zu lieb und zu leid, bisweilen den Gemeinstifter, weil es eine deutsche, runde und bequeme Benennung ist, und diese Gemeine selbst wird ihm solchen Namen nicht absprechen lassen. Beweises genug haben wir an dem oben * 9 vorgekommenen Nun.

„* 30. Bey der dritten Frage zu diesem Paragrapho kan ich fast nichts sagen, weil Exempel darzu gehören, welche nicht angeführet sind.“

Zwei Exempel hatte ich sub lit. *a*, *b*. angeführet.

„* 31. Das einige Exempel, womit die Temerität bewiesen, und welches von meinem ersten Versuch zur Version hergenommen ist, will ich mit Aufwerffung des Scrupels: Ob man bey einer todten Sprache mit Sicherheit behaupten könne: wie weit eines Mannes Wissenschaft darinn gehe, den man nicht selbst darüber gesprochen hat, und seine Gründe nicht von ihm selbst anführen hören? nicht erst eludiren, denn ich habe überhaupt Ursachen, warum ich mich über die Uebersetzungs-Materie in gar keine Explicationes mehr einlassen werde. Ich bin zufrieden daß ich mein grosses Augenmerck hierunter schon erreichet habe, und unter göttlicher Direction ferner erreichen werde. Ich bin nicht ungewohnt alber im Reden zu werden mit Seegen.“

Die *Temerität* ist bey dem Ordinario im höchsten Grad. Diß ist noch das allerbescheidenste Urtheil, das man bey der Prüfung seiner Sache von ihm fällen kan. Es ist, als ob er immer zum Heiland sagte: „Was ich einmal unternommen habe, das setze ich dir zu Ehren fort, es koste, was es wolle: für meiner Seelen Heil laß ich dich lediglich sorgen.“ Das heisset Christum versuchen, das heisset *Temerität*. Der Versuch zur Uebersetzung des N. T. gibt das augenscheinlichste Kenn-

zeichen, ist aber nicht das einige Exempel davon: drey andere wichtige Exempel hatte ich sub lit. α. β. γ. angezogen, wie denn die *Temerität* in seiner ganzen Sache herrschet. Der Scrupel wegen einer todten Sprache u. s. w. ging eher bey dem Hebräischen, als bey dem Griechischen an: denn hier ist die Rede nicht von versunkenen griechischen Manieren, sondern von den gemeinsten Dingen. Wie weit des Hn. Grafen Wissenschaft darin gehe, solte sich niemand bekümmern, (wie ich denn auch aus Glimpf das peremtorische Bedenken unberührt gelassen habe,) wann seine Arbeit am N. T. nur keinen Schaden thäte, der so leicht zu vermeiden gewesen wäre. Ein Exempel sehe man oben, S. 197. bei Hebr. 11, 27. Am sichersten handelt er, daß er sich über diese Materie in gar keine *Explicationes* mehr einlässet. Daß er seine Uebersetzung ein Schul-*Exercitium*, eine Probe, (wie das Lehr-Büchlein,) und, auch hier, den ersten Versuch nennet, geschicht nur ad hominem: denn er hat hierunter ein grosses Augenmerk, welches er zum theil schon erreichet hat. Indessen ist die zweyte Edition des ersten Versuchs herausgekommen, die wir im 23. Satz besehen haben.

„* 32. Was die Redens-Art sagen will, den Namen Christi so hoch führen, verstehe ich nicht. Er ist bey uns immer in gleichen Ehren bey allerley Gebrauch."

Meine Bescheidenheit hat verursachet, daß die Redens-Art nicht verstanden worden. Christi Name ist bey denen, die Ihn kennen, immer in gleichen Ehren: aber in diesem Namen konnte zum Exempel Paulus und Johannes eine apostolische und also eine höhere Gewalt führen, als Timotheus oder Cajus oder eine Gemeine.

Ad lit. β. stund in den geschriebenen Notis folgendes:

„Wo sind die Vorsteher ohne Gemeinen? Leider! Gemeinen genug ohne Vorsteher.“

Antwort: Beedes ist gefehlt.

„* 33. Ueber den Grad unsrer Gemeine und über die Befolgung der an uns gekommenen Vocationen in allerley Welt-Gegenden, disputire ich niemals, das sind zu kostbare Realia vors Papier.“

Auf dem Papier wird GOttes Wort geschrieben und gedruckt: so sind die hier gemeldte Realia nicht zu kostbar für dasselbe. In folgenden Zeiten hat der Ordinarius das Geben des Heiligen Geistes Joh. 20, 22. erhöhet, und dagegen die Pfingsten Apg. 2, 4. herunter gesetzet, in der Rede von dem Mutter-Amte des Heiligen Geistes, S. 7. 2c. Indessen steht mein Dilemma noch: man löse es auf: es gibt Leute, die darauf sehen. Von dem Loose ist oben gehandelt worden.

17. Weitern Anlaß zur Prüfung ihrer Lehre und Anstalten kan geben Tim. Philadelphi (D. Kaisers) Wegweiser, Extract aus dem Inspirations-Diario, vierte Sammlung: A. G. (Andreas Grossen) Antwort auf Herrn Grafens Erklärung, samt Beylagen, 2c. welche, und andere Schriften zwar aus verschiedenen Principiis fliessen. * 34.

„* 34. Die Allegata sind die schlechteste Stellen in des Herrn Probsts Anmerckungen. Alle bemeldete Bücher sind noch etwas schlechter gerathen als des alten Hieronymi morsurae der Knechte GOttes zu seiner Zeit.“

Mit diesen *Allegatis* hatte ich mich nach meinem Freunde gerichtet, welchem diese Schriften vor andern noch unbekannt seyn mochten. Je schlechter sie diese Nota schätzet, (ohne Anzeige, welche die besten seyen,) je weniger soll man ihrer vor der Menge der andern vergessen,

wiewohl sie, wie gedacht, aus zerschiedenen *Principiis* fliessen. Die so genannte Bisse (*morsurae*) sind gefühlet worden. Sonst haben Evangelische, Reformirte, Römisch-catholische Lehrer, wie auch solche Leute, die von der Gemeine selbst zurükgegangen, theils die Lehre und ihren Vortrag, theils die Manieren zu handeln und zu streiten, theils die Seelen-Führung beleuchtet, und sich dabey theils scharf, theils gelinde verhalten. So hat auch der eine das büdingische N. T. der andere das Lehrbüchlein, der dritte die Berliner, der vierte die Wundenlitaney-Reden, der fünfte die Gedanken über den Jeremiam, der sechste die Gewissens-Rüge u. s. w. besonder geprüfet. Ueberhaupt hat man so vieles erinnert, daß diese Gemeine und ihre Vorsteher, sie mögen es anhören oder nicht, bey dem Fortfahren in ihrem Thun keine Entschuldigung, und eine schwere Verantwortung haben. Sothane Schriften sind bekannt, und Verzeichnissen davon finden sich in der Sammlung von A. und N. in den Act hist. eccl. ꝛc. Wie die Sache denen Zeiten, denen Orten, und denen Werken und Lehren nach unterschiedlich ausgebrochen ist, so sind auch die Gegenschriften unterschieden: sonst wäre es an einer und der andern genug gewesen. Zwo, die in Würtenberg von Hn. Pfarrer Oetinger und von Hrn. Pfarrer Becherer verfasset worden, sind auch von Ausländern unter die wichtigsten gerechnet. Nur noch ein *Allegatum* soll ich nicht zurücke lassen: der Ordinarius selbst gibt in seinen Schriften tüchtigen Lesern alles an die Hand, was andere gegen ihn immer aufbringen können.

Es wäre gut, wann der Streitschriften einmal auf beeden Seiten weniger würden, und der Handel seine Endschaft erlangte. Damit auch dieser Abriß nicht vergeblich sey, so ist auf den Fall, wann jemand etwas darauf antworten wollte, mein billigstes Begehren, daß ein solcher sich nicht überhaupt des Laügnens bedienen, auch

nichts erhebliches, zum Exempel, § 20, 40, 49, 54, 61, 166, und S. 159, 253, 297, 302. fg. mit blossem Stillschweigen übergehen, sondern in specie melden möchte, daß der Ordinarius das und das, bey der und der Stelle nicht lehre; daß die Gemeine in dem und dem es mit dem Ordinario nicht halte; daß die und die verwerfliche Handelweise ferne von ihnen sey; daß das und das Factum nicht geschehen u. s. w. Da er denn von solchen Puncten den besondern Beweis entweder zu geben oder zu fordern haben wird. Jedermann merke auf, ob diese höchstbillige Condition erfüllet werde oder nicht.

18. So bald es nicht einzeln- sondern Häuser- und Communen-weise ihnen zufällt, * 35. wird es gehen, wie bey andern häuffigen Bekehrungen: Res mole sua ruet. Und man wird sagen können: magnis tamen excidit ausis.

„* 35. Das ist eine weise Anmerckung, und diß ist ein Haupt-Object unserer Sorgfalt. Doch kan ich dem Herrn Probst zum Trost sagen, daß die Aufnahme gantzer Häuser bey uns noch sehr rar ist; die Aufnahme gantzer Communen aber nicht vorkommen kan, weil wir ipso actu unsere Gemein-Sache aufhüben."

Ein Trost und eine Freude wäre es mir, wann dem HErrn JEsu alle Seelen, alle Häuser, alle Communen zugethan würden, es geschähe durch wen es wolte. Wie Herrnhut und Ebersdorf in die Länge zusammen halten werden, das wird sich im Ausgang zeigen. Unter den ersten Christlichen Kaisern mussten die Heiden auf das Land hinausziehen: was brächte die Gemein-Sache mit sich, wann sie Städte oder Dörfer größten Theits aufzunehmen kriegte?

19. Ob Herr Graf noch vorher auf andere Gedanken kommen werde, stehet zu erwarten, bey manchem

Verstoß ist bishero der Muth nicht gesunken: und wann die Missionarii sich ohnverrichter Dinge schlossen legen, so sollen doch ihre Gräber auf das künftige zum Zeugniß dienen. Kein Zweifel aber ist, wann das grosse Dessein im Werk selbsten eingehet, so werde das übrige von selbsten sich auch wiederum setzen, oder, welches besser wäre, retractiret werden.

„* 36. Beim 19ten §pho wolte ich doch daß der Herr Probst das XIte Cap. an die Hebräer nachschlüge. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn. Es ist nicht unbiblisch, daß Gräber zum Zeugniß dienen, Crux und Thomas ehren die Gräber der Zeugen, die dieser Insuln Heils-Stunde erweint, und sich der vertröstet haben. Wir versichren den Herrn Probst, daß Historien schreiben unser Werck nicht ist, und er die geheime Urkunden von uns noch nicht gelesen hat. Das grosse Dessein, welches sein Suppositum ist, dürfte er sich nicht so bedencklich seyn lassen: denn daß solches nicht existire, kan ich ihn wohl versichern. Das eigentliche Dessein unsers HErrn mit uns weiß ich noch nicht auszuwicklen. Aber ich suche so einfältig zu werden, daß ich es auch unwissend weder *praecipit*ire, noch aufhalte, noch *contrah*ire noch *dilat*ire, noch auch durch einige meine Schuld *alter*ire. Vors Ausführen mag der sorgen, der es in pectore hat."

Ich habe weder Lebendigen noch Todten zu nahe geredt, sondern nur angedeutet, wie man sich durch nichts wendig machen lasse; welches nach der Bewandtniß der Sache selbst entweder gut ist oder nicht. Urkunden sind in Hn. D. Fresenii Nachrichten III. Band S. 750. anzutreffen, laut deren *Crux* und *Thomas* über zwanzig Heydenboten nur bis A. 1740. gekostet haben, die nicht geschlachtet, sondern verschmachtet sind. vergl.

Büd. Samml. I. Band S. 254. Das grosse *Dessein* ist nicht mein *Suppositum*: der Gemeinstifter hat es vor und nach sattsam ausgewickelt. Seine Worte kan man oben im 3. Satze lesen: da heißt es unter anderm, Meinen *Finem ultimum* weiß ich wohl.

20. Wie hat man sich aber indessen dieser Sache wegen zu verhalten? Das kommt auf die Regierung der himmlischen Weisheit von oben an, die durch eifriges Gebet zu ersuchen ist, und darneben möchten folgende Stücke zu beobachten seyn:

1.) Kein Gewissens-Zwang und Verfolgung hat Platz. * 37.

2.) Alle tüchtige Diener des Evangelii sollen die theoretische und practische Lehren, die von den Brüdern entweder sehr geschmücket oder nicht lauter und nicht genug getrieben werden, ihren Zuhörern fleißig einschärffen, und sie belehren, worinnen die wahre Gemeinschaft der Heiligen bestehe, und wie man sich derselben gemäß verhalten solle. * 38.

3.) Denen Brüdern die erst kommen, wäre kein Umgang mit denen einheimischen zu gestatten, man habe dann

a.) Sie befragt, wer sie gesandt oder verlangt habe, ob sie etwas Gutes holen oder bringen, oder beedes holen und bringen wollen, und worinnen dasselbige bestehe?

b.) Sie tüchtig befunden, andere so wie es vor jeden taugt, zu erbauen.

c.) Versicherung eines geziemenden Bezeugens von ihnen erhalten.

4.) Solche einheimische, an deren Ansehen viele andere hangen, möchte man vornemlich in Ordnung zu bringen oder darinn zu erhalten trachten, und sie befragen:

Was die geistliche Vortheile seyen die sie von

der Herrnhuthischen Gemeinschaft hoften? ob sie solche Vortheile nicht bey der Evangelischen Kirche selbst auch haben können?

Was für ein Grad der Verbindung mit der Brüder-Gemeine nöthig seye, solcher neuen Vortheile aufs lauterste zu geniessen.

Was für ein Nachtheil bey einer genauen Verbindung ohnvermuthet entstehen könne.

5.) Man arbeite mit Liebe, Gebet, Sanftmuth, Rath und That dahin, daß zwischen Herrnhuthischen Gästen, dergleichen einheimischen und allen gutwilligen Seelen eine Gemeinschaft nach eines jeden Fähigkeit und Würdigkeit aufgerichtet und gepflogen werden möge: wobey ein jeder, dem es um seine und anderer wahre Erbauung zu thun ist, dasjenige finden, was er in der Verbindung mit der Brüder-Gemeine gesucht hat.

„* 37. Wider allerley was §pho 20. steht habe ich nichts zu erinnern. Die Meynung scheinet gut zu seyn, bis auf die letzte Zeilen, die könnten einen Argwohn von einem theologischen Neide verursachen.

Wie num. 3. mit num. 1. zu verbinden, würde einer kleinen Erläuterung bedürffen."

Man beneidet uns das grosse Glück, darinnen wir vor dem HErrn wallen: sagt die Vorrede zur neuen Edition der Bedenken, bald anfangs. Und so lässt sich auch hier ein Argwohn von einem theologischen Neide blicken. Von dem theologischen Neide bin ich frey, nicht nur, wie er selten in die Höhe und Ferne, sondern auch gemeiniglich in die Tieffe und Nähe gehet, und halte schon lang dafür, daß ich durch die Gunst gegen das Glück und Gaben eines andern mich seines Guten theilhaftig mache. Viel weniger

wird man mir jezt, da ich diese Antwort so lang anstehen lassen, unlautere Affecten zuschreiben können. Die Verbindung num. 3. mit num. 1. bedarf keiner Erläuterung. Dann was num. 3. erinnert wird, ist von allem Gewissens-Zwang und Verfolgung entfernet. So unverantwortlich diese Stücke sind, so löblich ist im Gegentheil die Toleranz in ihren rechten Schranken. Da werden nicht Licht und Finsterniß für indifferent und gleichgültig geachtet, sondern man will nur nicht mit Schwert und Stangen die Gäste zum Abendmal herein jagen. Von solcher vernünftigen Toleranz ist eine unzeitige Connivenz unterschieden, durch welche man das Feuer fortbrennen läßet, (§ 391.) sich fremder Sünden theilhaftig machet, und sich wegen des daraus entstehenden Schadens eine Verantwortung zuziehet. Denn es ist doch auch eine Tugend, wann man die Bösen nicht tragen kann. Off. 2, 2. Alles hat seine Maasse. Wo die Galanterie aufs höchste kommt, wird eine Grobheit daraus: und wo die Toleranz aufs höchste kommt, wird ein Gewissens-Zwang und eine Verfolgung daraus. In Hn. D. Fresenii Nachrichten wird von der wahren und falschen Toleranz in Absicht auf die neumährische Brüder gehandelt, B. II. S. 157, 551, 558. und damit stimmt der Ordinarius selbst überein. Man kan nicht allemal einen jeden reden und handeln lassen, wie er wohl reden und handeln wolte: heisst es in den Gemein-Reden A. 1747. II. Th. S. 6. Wie ernstlich war die Protestation wider alle *Novation* in den Mährischen-Brüder-Sachen? und wie will der Gemeinstifter seine Heerde von ihren Hütern so gar nicht abgerissen haben? Büding. Samml. III. Band, S. 1. und I. Band, S. 478. Wann einer von den Religions-Leuten nach Herrnhut u. s. w. reisete; ging mitten unter die neumährische Geschwister hinein; hielte sich nicht anders,

als er ob daheim und dazu Herr im Hause wäre; erkundigte sich, wie bey einem Durchgang, heimlich dessen, was sich an denen besten unter ihnen befände; wählte etliche, die mit ihm ziehen solten, und brächte andere auf seine Seite, daß sie nur pro forma an ihrem Orte mit machen, im übrigen aber alles auf seine Partie, Lehre und Weise lenken solten; nähme sich nach Proportion nicht mehr, und nicht weniger heraus, als der Gemeinstifter in der evangelischen Kirche thut, und wolte aus ihrer Auswahl eine noch engere und reinere Auswahl herausziehen: liesse man ihn machen, was er wolte, und hielte man die Vorsichtigkeit alsobald für Gewissens-Zwang und Verfolgung? oder was hat der Gemeinstifter für ein Vorrecht, das jenige auf seiner Seite gut zu heissen, was er auf der Gegenseite für unbillig hielte? ja wann unter den neumährischen Brüdern selbst einer oder etliche aufstünden, etwas dergleichen anzufangen; was würde er dazu sagen?

„* 38. Wenn die Diener des Evangelii tüchtig sind, und das thun, was ihnen der Herr Probst anräth, so werden sie sich selbst selig machen und die sie hören: darnach wird man sprechen, sie wären Herrnhuther geworden.“

Nur unwissende Leute werden so sprechen.

„Und das ist alles, was ich überhaupt bey dieser bis auf 2. oder 3. saltus bescheidenen und gottesfürchtigen Warnungs-Schrift zu erinnern habe. Wann es des Herrn Probsts Zeit und Umstände litten, uns einmal zu besuchen; alsdann seine Schrift noch einmal zu lesen, und solche, nach genugsamer Gegeneinanderhaltung des geschriebenen und befundenen, vollständiger und mit eigener Erfahrung belegt, zu ediren; so solte mirs ein Vergnügen seyn, in allem, was nicht Glau-

bens Lehren betrift, ihm und bey dieser Gelegenheit dem auf alles was Er schreibt nicht mehr als billig attentem Publico, mit geziemender Erklärung zu dienen."

Es ist gut, daß diese Schrift für bescheiden und gottesfürchtig erkannt wird: und ich weiß es zum besten zu kehren, daß die 2 oder 3 hier ausgenommene Saltus vergolten sind, * 11. 35. 37. Jetzt werde ich in meinen Glossen die Bescheidenheit und Gottesfurcht noch weniger versehrt haben, vornemlich da ich in den ringen Puncten, wo es auf einen Besuch ankommen soll, (* 12, 15, 22.) desto mehr an mich gehalten. Nicht misliebig solte es mir gewesen seyn, diese Gemeine besuchen zu können: und vielleicht wäre es schon lang geschehen, wann ich weniger Eingezogenheit und Einfalt, und mehr Praesumtion und ausschweiffende Geschäftigkeit hätte. Ich würde getrachtet haben, mich meistens an die allerunbekanteste Seelen zu machen, mich, nach meinem gewohnlichen Ausdruck, bey ihnen zu wärmen, und mich doch nicht gefangen zu geben. Daß man aber bey einem Besuch nicht auch in Glaubens-Lehren eine geziemende Erklärung erbietet, ist bedenklich. Die Hauptsache selbst wird hiemit zu einer Ausnahme gemacht. Wofür will man sonsten visitirt und untersuchet seyn? Auf diese Weise würde die Docilität, wovon wir in der Vorrede § 8 gehandelt, nicht weit gehen. Ob die Lehre richtig oder unrichtig sey, kan man aus den Schriften, und nicht aus dem Umgang vermerken: aber diß ist nicht die Ursache, warum der Ordinarius die Glaubens-Lehren bey einem Besuch bey seit setzen würde. Die zweyte Probe des Lehr-Büchleins ward A. 1742. mit ernstem Vorbehalt der abermaligen Aenderung und Verbesserung herausgegeben: und jezt werden die Glaubens-Lehren von einer geziemenden Erklärung ausgeschlossen. Jener Vorbehalt war zu wan-

kend: und diese Clausul ist zu steiff, kommt aber mit des Ordinarii Weise überein, da er von dem, was die Evangelische Kirche glaubet und bekennet, zum Exempel, wegen der heiligen Dreyeinigkeit, sehr weit abgekommen ist, in seinen Irrthümern sich ganz feste gesetzet hat, und daher in seinen Verantwortungen lang nicht so viel auf die Glaubens-Lehren, als auf Begebenheiten wendet. Jedoch wünschte ich eine gute Gelegenheit, mündlich zu handeln, und da solte mirs ein Vergnügen seyn (ich rede ohne Anmaassung) alle dienliche Vorstellungen, so fern sie angenommen würden, zu thun, und mich wegen etlicher obenangeregten ringern Puncten zu erkundigen, ob ich unrecht daran gewesen sey oder nicht. Indessen bin ich gewiß, daß das geschriebene und befundene, oder das was ich in den Anmerkungen gesetzt habe, und was sich bey einem Besuch antreffen liesse, nahe genug zusammentreffen, und solches Zusammentreffen die Anmerkungen bestätigen würde.

Die andere Abtheilung,

darin

Hn. Weissens Sendschreiben, und die Antwort auf dasselbe, mitgetheilet wird.

„Hochwürdiger,
Insonders Hochgeehrter Herr Probst!

Was Sie wider unsern lieben Herrn Grafen und unsere Gemeine geschrieben, das ist uns unter der Hand auch communiciret worden, und einer guten Anzahl der

unsrigen vorgelesen; mit einigen Anmerckungen die ich ihnen hiemit zuschicken sollen. Sie legen hie und da recht schöne Zeugnisse von uns ab, aber es sind auch so viel übel getroffene Urtheile, Bedencklichkeiten und Warnungen darinnen, daß mans doch, unter die wider uns seyende Schriften, die eine schlimme Würckung haben, rechnen muß. Ich kan nicht umhin bey der Gelegenheit ihnen meine Gedancken zu eröffnen, wie es mich nemlich sehr schmertzet, daß Sie und andere angesehene Männer, ich weiß nicht aus was vor Grund und von welchem Geist getrieben, wider uns schreiben, und das Werck des HErrn unter uns richten, ohne sich doch die Mühe zu geben, es recht genau zu kennen. Sie irren sich sehr wenn Sie dencken, daß Sie unsre Gemeine und den Plan welchen der Heyland mit ihr hat, und das Hertze und Augenmerck unsers Grafens bey seinen Handlungen und Arbeit recht kennen. Wenn es wahr ist, daß ihnen würcklich um die Sache des Heilandes zu thun, so kommen Sie und sehen es, so fragen Sie und lassen sich Grund geben: haben Sie alsdenn was, das Sie nicht fassen können, so sagen Sie es. Und wäre alsdann was zu erinnern, so thun Sie es. Wenn Sie aber finden, daß der Heyland sich unter uns so als an seinem Leib beweißt, und daß sein Geist unter uns wie eine Mutter mit ihren Kindern beschäftiget ist, und daß wir, wenn ein versammletes Volck GOttes ist, solches sind, das zum Ueberwinden und Siegen durch das Blut des Lammes und dem Wort des Zeugnisses, und das Leben nicht lieb haben, zum Seegen, nicht aber zum Beurtheilen und Richten dargestellt ist; so fallen Sie lieber mit uns aufs Angesicht nieder und preisen das Lamm, daß es uns diese Zeiten erleben lassen, auf die wir und unsre Väter gehofft und darum mit Thränen gebeten haben.

So lange Sie aber und andre solche Männer wie Sie, sich nicht alle Mühe geben, uns recht und dem Her-

tzen nach kennen zu lernen; so lange sind Sie selbst schuld, daß Sie bey allen ihrem Erkenntniß, doch unwissend und irrig bleiben und nicht recht sehen, folglich auch gantz falsch urtheilen und schliessen. In der Gemeine siehet man allen dergleichen Irrthum und Unkündlichkeit sehr deutlich, ja auch noch dazu, daß sich ein gewisses ungantz bleiben wollen, Commodität, selbst-liebe, wo nicht gar Unerkänntniß JEsu Christi und seines Verdienstes bey manchen dahinter verstecken kan, und leichte kommen, daß solche sonst liebe Männer die gantze Arbeit ihres Lebens, mit einer Versündigung gegen dem Heyland und seinem Volcke noch vor ihrem Ende unglückselig versiegeln, welches mich in meiner Seele schmertzet. Mir ists auch gantz klar, daß das Achsel-Zücken, nicht gerade raus sagen, halb mit uns halb wider uns seyn, solcher Leute die den Namen von Knechten GOttes so insgemein hin haben, allen denen halben und unlautern Christen, zu einer Brust-Wehr dienet, dahinter sie sich verstecken, und dadurch wie durch andere Kräfte der Finsterniß dem hereinbrechenden Reich JEsu Christi Schaden und mehr Hinderniß, als durch die grob-bösen Leute geschiehet. Ich könnte ihnen viele solche Leute nennen, die, wenn sie mit mir geredet, bekannt haben: Ihr seyd ein Volck GOttes, ihr seyd Leute mit denen der Heyland gantz ausnehmend ist, ihr habt und stehet auf den Einigen rechten Grund JEsum Christum und seiner blutigen Versöhnung, ihr seyd die rechten Evangelischen Leute und in dem Sinn worinn die Augspurgische Bekenntniß geschrieben, und ihr habt das, was von so vielen Lutherischen insgemein mißbraucht wird, in der That zu einem Kleinod und als eurer Seligkeit. Wenn sie aber hernach mit uns wiedrigen oder undeterminirten Leuten von uns zu reden kommen; so bekennen Sie nicht gerade wie Sie uns in ihren Hertzen halten, sondern Sie verfahren klug, ofte unter Vorwand des Seegens und Eingangs unter andern,

schweigen sie wenn sie bekennen solten; wollens mit beeden Theilen nicht verderben, vermahnen zur Moderation, preissen zwar einiges Gute, lassen aber so viel Aber mit einfliessen und stehen, daß wie gesagt meines Erachtens der gröste Schaden daher kommt, und das Gewirre immer grösser wird und ins Gantze reißt. Weil ich nun aus Erfahrung weiß, wie das Urtheil solcher angesehenen Leute schaden kan, und wie genau es der Heyland nimt, so wünschte ich von Hertzen, daß Sie an dem Seegen, den der Heyland uns aus Gnaden zugeeignet hat, nicht aber an dem Schaden, den man sich auch holen kan, Theil nehmen mögen. Denen die wider uns sind wird es nicht gelingen, die aber so mit uns sind, werden wahren Seegen haben, so wohl vors Hertz als Amt. Es ist mir nicht darum zu thun, daß wir viel Beyfall haben, allenfalls mangelt es uns auch nicht daran, ich wolte ihnen von mehr Pröbsten Zeugniß vor als wider uns liefern; aber mir ist würcklich um den Schaden ins Ganze zu thun. Nehmen Sie es in Liebe auf, und seyn dem Lamme das uns mit seinem Blute erkauft hat, von Hertzen empfohlen von

Ew. Hochwürden

Marienborn, 19. Jun.
1744.

gantz geringen Diener

Jonas Paulus Weiß.

NOTA.

Man hat diese Gegen-Anmerckungen dem Herrn Probst ohne auf deren Publication zu gedencken, privatim zugeschickt, nachdem aber die Bengelschen Anmerckungen inzwischen so public worden als vorher Herr Grossens

Send-Schreiben, und also nichts gewisser ist, als daß sie ehestens so, oder noch schlechter in Druck ausgehen, so findet man kein Bedencken beyden hie ein Stellgen zu gönnen."

Antwort.

Tit. Insonders Hochgeehrter Herr
General-Diacon.

Es ist eine gute Schickung, daß die Anmerkungen von der Brüdergemeine, die ich auf Erfordern eines einigen geübten Freundes verfasset hatte, wider mein Vermuthen an andere Orte, und vornehmlich gen Marienborn gekommen sind. Was allerley Leute bisher wegen Ihrer Gemeine bezeuget haben, das wäre billig als GOttes Warnung mit einer geflissenen gesetzten Reflexion anzunehmen, und die liebe Wahrheit hat auch durch mich einen Angriff bey ihnen gethan. Solches ist beedes an dero Schreiben, und an den Notis = = = zu spüren, wann man auf besagte meine Anmerkungen bedächtlich zurücke siehet. Der Unterscheid, da Siegfried sagt, Herr Graf gehe doucement, die Brüder aber seyen brusquer, ist zwischen den Notis und dem Briefe. Mein Herr, meine Anmerkungen sind aus keinem widrigen Geistestriebe geflossen. Sehen Sie zu, daß unter dem, was Sie für lauter geistlich Werk achten, nicht ein starkes Spielwerk der Natur stecke. Vor einem Schaden in das Ganze, vor einer Versündigung an dem Heiland und an seinem Volk, vor der Versaümniß der seligen Zeit, worauf unsere Väter gehoffet, und darum mit Thränen gebetten

haben, und vor einer unglückseligen Versigelung meiner Arbeit, wird die Erbarmung meines GOttes, der mich von Kind auf gelehret hat, mich ferner bewahren. Ein rechtes Urtheil kan man wohl nach vielen öffentlichen Schriften, und nach dem Character der jenigen gleichförmigen Brüder, die man kennet, ohne persönlichen Umgang mit den übrigen, abfassen. Es stehet geschrieben, Nach deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und nach deinen Worten wirst du verurtheilet werden. Daß man meine Person nicht ansiehet, ist recht: man sehe nur auch sonst keine Person an. Das andere in Ihrem Schreiben lasse ich auf sich beruhen: Sie kennen mich nicht. Einzele Seelen, die etwas gutes in sich, und mit dem Plan nichts zu thun haben, lasse ich bey allem ihrem Werth, so fern sie bey diesem begnadigten Sünder-Kirchlein ihr Gutes durch keine Insolenz (so schreibe ich vor GOtt,) verderben. Aber was Ihr Ganzes betrifft, so muß es sich, an denen, welche der eigentlich in das Ganze gehenden Anzeige JEsu Christi, von dem was geschehen soll, so net ausweichen, und über die darin vorgeschriebene Remedia specifica wider die grausame Letze des dritten Weh sich getrost hinaufsetzen, vor den Augen der ganzen Welt, als in welche der Ruf von dieser übergrossen Unternehmung erschallet, bey der nächsten Posterität, wo nicht bälder, mit einem grossen Eclat äussern, was Göttlich oder was Menschlich, was kern- und dauerhaft, oder verschmitzt und windicht sey. Indessen gibt Siegfrieds Beleuchtung samt ihren Beylagen denen, die sich ihrer Augen bedienen, mehr Warnung, als alle Gegenschriften, und jetzt kommt es hauptsächlich auf das Seminarium an: Ob man dessen Lehrer, wann sie schon vorhin Brüder gewesen, ihrer Pflicht gegen die Gemeine erlässet, und diese und andere Lehrer desselben sich an die uralte und immer neue Richtschnur der heiligen Schrift (von vornen an, nicht anders, als ob kein

Herrnhutisches * Jota wäre) mit aller geistlichen Sobrietät halten dörfen, so daß sie in theoreticis et practicis nicht zur Gemeine, sondern die Brüder zu ihnen fallen? oder, ob sie die bisherige Absichten, Anstalten, Handlungen, Manieren, Meynungen, zum Exempel, von der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Loosen, und so weiter, in etlichen, oder vielen, oder allen Stücken, vertheidigen oder doch beybehalten müssen. Ist dieses nicht ein aufrichtiger Vorschlag, welchen keiner thun kan, der Sie gern anlauffen sähe? Denn erstern Falls kan es noch gut werden, wann man nemlich mit aller Freyheit die evangelische Lehre in ihrer Reinigkeit, und doch zugleich die heilsame Kirchenzucht der alten Böhmischen Brüder (ohne den spät ergriffenen Vorwand der in Böhmen ganz, und in Polen fast-verblichenen Succession, die, wo hier etwas daran ist, pro lucro wäre,) nicht als ein eigenes, sondern, welches besser, als ein gemeines Muster nimmt und behält, wozu Herrn Grafens Vollmächtigkeit bey der Gemeine noch auf das stattlichste emploïret werden könnte. Andern Falls wird der Jammer erst recht groß werden, und der falsche Prophet dörfte hiebey (man mag es fassen können oder nicht,) den besten Rogen ziehen, indem er selbst das Blut und die Nägelmaal auch wird loben lassen können, und Siegfried gegen Rom so schöne thut, auch in der Gefahr, je stärker alles an seinen Häuptern hanget, je gewisser es mit denselben, aller Sicherheit ungeachtet, hingerissen wird. Ehe es mit diesem Seminario weiter kommt, könnte man für die bisherige Proben ein Färblein haben und sich noch helfen Wolan, nachdem die künftige Erfahrung hievon ausfället, so gedenke ich meine vorige Anmerkungen (da Sie selbsten mich in diese vermischte Sache so weit hinein gezogen haben,) darnach zu renoviren, mit guter

*) Man vergleiche oben S. 15, lin. 17. und S. 19, n. 5.

Musse, denen zu Dienste, denen es lieb und nütze seyn möchte, wobey die wenige familiaire Saltus, die in das Publicum bescheidener werden können, so wol, als die Lobsprüche, an denen man sich stösset, gemässiget, die Nervi selbst, wann es nöthig seyn wird, bestärket, und folglich die Notae erläutert werden sollen. Von dieser meiner Erklärung ist das triftigste an einem heiteren Tage verfasset, daran ich das Abendmal des HErrn empfangen, und in diese gar nicht übereilte, freywillige Antwort, ja nichts eingebracht habe, als was zur Ehre Deß, der für mich gestorben und auferstanden ist, gereichet. Man wolle diß Zeugniß, so wenig oder so viel es wiegt, zum gewissen Andenken auf das Zukünftige, bey der Gemeine beylegen und verwahren, (wie auch Ihr Schreiben bey mir verwahret wird,) und es zuvor allen, denen Herrn Grafens Notae vorgelesen worden sind, gleichfalls (meinethalben mit neuen Notis) vorlesen, insonderheit aber Herrn Müllern Episcopo Seniori, und Herrn Pastori W. dasselbe communiciren. Herr N. lässet Sie grüssen. Die Gnade des HErrn JEsu Christi sey mit uns! Ich verharre in wahrer Liebe

Tit. Meines Hochgeehrten Herrn

Cl. Herbrechtingen, den 29. Sept. 1744.

ergebenster Diener,

Johann Albrecht Bengel.

NOTA.

Diese Antwort habe ich dem Hn. Weissen, ohne auf deren Publication zu gedenken, privatim zugeschickt: nachdem aber desselben Brief in die Büdingische Sammlung

einseitig und ohne meine Antwort miteingetragen worden ist, so hat die Gleichheit erfordert, beeden hier eine Stelle zu gönnen, zumal da der Brief schon lang eine Nachfrage um die Antwort erreget hat. Der Weissische Brief ist die Sache gar nicht, die mich bewogen hätte diesen Abriß zu verfassen und an das Licht zu stellen. Wann ich den Brief ungleich aufgenommen hätte, so solte meine Antwort und deren Publication nicht so lang angestanden seyn, und an Gelegenheit, dieselbe bekannt zu machen, würde mirs nicht gefehlet haben. Es ist bey mir kein anderer Affect, als die Liebe zur Wahrheit. Der Briefwechsel währte länger fort, und meinethalben dürfte auch das übrige davon bekannt gemacht werden, wann man es ganz darlegen wolte. Daß ich hier abbreche, thue ich nicht mein selbst, sondern anderer zu schonen, die den Hn. Weissen in dieser Sache abgelöset haben. Doch wird das nöthigste in dieser Schrift hin und wieder angebracht.

Die dritte Abtheilung,

darin etliche summarische Bedenken von der sogenannten Brüdergemeine mitgetheilet werden.

Das erste Bedenken.

[Ward noch vor denen in der ersten Abtheilung dieses Anhangs wiederholten Anmerkungen gestellet, A. 1743, im Jenner.]

Als ich am Thomas-Tag eben die zwo erstere Grossische Schrifften wider die Herrnhuter in Handen hatte, und michs freuen liesse, daß ich meiner aüssern Umstände halben von dieser Sache kein Urtheil zu fällen

genöthiget sey, ward Meines - - gewissenhaftes Schreiben mir eingehändiget, und folglich muß ich dennoch daran. Mit Hn. Grafen habe ich gar wenig Conversation gehabt und nie mit ihm correspondirt, auch mit andern Herrnhutern nie so vielen Umgang bekommen, oder von ihnen so viele Kundschaft zusammengebracht, als zu einer vollständigen Erörterung nöthig wäre, doch will ich meine Gedanken in der Furcht GOttes mittheilen und zu gründlicher Prüffung überlassen. Betreffend die Specialia, die von Meinem - - pro & contra gemeldet werden, so stimme ich ihnen bey, und erkläre mich noch weiter auf folgende Weise. Es war ein edler, zarter, mächtiger Herzens-Trieb, wodurch dieser Herr aufgebracht worden ist, sich der Ehre des Erlösers ganz und gar zu widmen: und daß Er sich der bedrängten Seelen, die dem eisernen Ofen in seiner Nachbarschaft ehedessen entronnen, so wacker angenommen, dessen wird vor GOtt, wie ich hoffe, nicht vergessen werden. Aber zu so vielen grossen Unternehmungen, zu denen er hernach geschritten (man bedenke bey dem II. Theil des von ihm übersetzten N. T. das Kupffer oben) hat er die nöthige Tüchtigkeit nicht, wie er dann auch von der H. Schrift, welche doch die Regula Oeconomiae divinae, individualis & universae, ist und bleibet, und von sothaner Oeconomia selbsten, insonderheit was die gegenwärtige und bald künftige Zeiten anbelanget, den Begriff nicht hat, der zu solchen Entreprisen unumgänglich nöthig wäre. Ob er in seiner Jugend oder hernach einen richtigen Typum der Glaubens-Lehren, von GOtt Vater, Sohn und Heiligem Geiste, von der Sünde, von der Erlösung, von der künftigen Herrlichkeit ꝛc. gefasset habe, stehet dahin. Sein Character ist schon lang bey mir dieser*: Er sey nimis * officiosus erga Redemtorem

---

*) *nimis,* id est, indiscrete.

Es werden wohl seine Geheimeste und oft er selbst nicht wissen, warum er dieses oder jenes thue, indem sich vieles auf einen Impetum animi minus oculatum resolviret, daher zu den Finibus, die er sich vorsetzet, die Media nicht allezeit lauter sind, unter welche das haüffige Loosen gehöret. Nicht ohne Ursach hat man hauptsächlich auf ihn zu sehen: er ist in der That der andern ihr Principal und nach seiner Gestalt bildet sich seine ganze geistliche Dependence. Er hält sich in gewissen Stücken wie ein Gregarius unter ihnen, und doch ist kein despotisches Regiment gewaltiger als dieses. In ihrer Gemeinschaft wird GOttes Wort sehr fleissig getrieben, man hat schöne Gesänger und gute Uebungen, man arbeitet mit den Händen, man ist vor böser Gesellschaft und vielen Welt-Greueln verwahret, und also mögen wohl viele Seelen, die einen guten Grund zu ihnen bringen, wann sie ihre innere Freyheit beschützen, noch weiter kommen, andere aber bey ihnen auch erwecket und erwärmet werden. Manches kan wohl Lob und Lohn bekommen, und auch zum Zeugniß dienen wider die jenige, die nicht thun, was sie könnten und sollten. Doch ist zu sorgen, es sey ihr Treiben manchen unter ihnen schädlich, und ihre Verfassung setze manchen in eine Einbildung von ihm selbst und andern seines gleichen, dabey er sich verlieret und andere vernichtet. Es sind vor etlich Jahren ein par Herrnhuter, und bald hernach der inspirirte Rock und etliche seiner Gefehrten bey mir gewesen. Vor diesen bin ich in einer ziemlichen Höhe gestanden, und für jene sehr tief gelegen, und also habe ich an mir ein Experiment von ihrem grossen Unterschied gehabt. Das häuffige Reden von dem Heiland und seinem Blute ist plausible, ja es ist das Herzblatt des Glaubens: Aber wie in einer Uhr-Tafel der Zeiger das wesentlichste ist, und doch die Machine an sich ganz, und in ihrem Gang richtig seyn muß, wann der Zeiger seine Dienste thun soll, so ist es mit der ganzen Com-

page der himmlischen Heils-Lehre bewandt. Wann man immer so auf ein empfindliches Gefühl der Kraft des Blutes Christi dringet, so laufft es endlich auf etwas affectirtes hinaus, da einer den andern zum Modell nimmt, und jener das, was dieser sagt, endlich in eigener Kraft bey sich zuwege bringt, auch hernach überall bald einen Lehrer abgeben kan, der von dem übrigen Glaubens-Grund zu reden und Rechenschafft zu geben dispensirt ist. Leider ist sonst bald niemand mehr, der des Heilands und seines Blutes gedächte. Viele machen es im Christenthum zu einem Praesupposito, und abstrahiren in der That davon, wann sie in den innern Wegen ihrer Meynung nach ad altiora fortgehen. Das innere Wort treiben sie so, daß sie es zum Kern, und das eigentlich so genannte Evangelium zur Hülse machen, und da wird durch den so sehr diluirten und seichten Vortrag (will nur sagen) etlicher Herrnhuter, diese allerhochwichtigste Sache verächtlich gemachet, daß dem falschen Propheten, der auf der Bahn ist, alles hauffenweise zufallen wird. Die angeerbte Böhmische Brüderschaft wird erst so sehr geschmücket, seit dem befunden worden, daß man die Engelländer dadurch gewinnen könne. Die Einigkeit, die sie untereinander pflegen, und mit andern Frommen suchen, erfordert eröffnete Augen. Bey einer vollkommenen Lauterkeit kan keine Vereinigung zu genau seyn: aber wo es an der Lauterkeit fehlet, da gibt eine allzuenge Vereinigung, ob es auch eine Weile hebt, desto grössere Risse und Brüche, erstlich von innen, und so dann auch von aussen. Was sonderlich die zeitliche Güter betrift, so hat zum Exempel Paulus an den Corinthiern, die er doch gezeuget hatte, gar nicht eine solche Gewalt geübet, als diese heutige Gemeine an ihren Gliedern. Wann sie aber nun meynen, sie wollen das Panier tragen, zu welchem sich alles, was noch rechtschaffen ist, finden und halten solle, so wird die Sache übertrieben. Das Wort GOttes ist nicht von ihnen

ausgegangen, und nicht zu ihnen allein gekommen. So ist das Himmelreich nicht an sie gebunden, daß einem, der anderwärts auf den guten Sinn gebracht worden, nur darum noch etwas zu seinem geistlichen Wolstand fehlen sollte, weil er nicht ausdrücklich mit ihnen eingeleibet ist. Es muß gar viel böses unnützen Zeuges von dem Erdboden weggeräumet werden, bis das übrige zeitig wird eine solche Gemeine zu praesentiren, wie sie eine abgeben oder zuwege bringen wollen. Indessen verhält sich ihre Beschäfftigung, wie ein Gartenwerk im Gewächs-Hause, da etwas vor der Zeit zuwegegebracht wird, aber die rechte Saison hernach viel schmackhaftere Früchten in Menge träget: und bey den vielen Missionen möchte zu bedenken seyn, ob sie nicht frühzeitig wären und dem Reich GOttes auf die rechte Zeit zu einer Hinterniß werden möchten. Was D. Kaiser in seinem, nomine Timothei Philadelphi, edirten Wegweiser, Schinmajer und andere erinnern, wird nicht unbekannt seyn. Die Judicia fliessen aus unterschiedenen Principiis. Wann dann nun die Frage ist: Was für ein Schluß von der ganzen Sache resultire, und wie fern man mit den Herrnhutern in einer kirchlichen und Geistes-Gemeinschaft stehen könne? so dörfte die Antwort nicht schwer fallen. Wo einer oder mehrere sich melden, so kan man wohl, um des Herrnhutischen Namens willen, aber muß nicht darum, eine gute Meynung von solchen Gästen haben, bis man einen jeden von ihnen, wie andere Leute auch, mit denen man sich einlassen sollte, besonder geprüfet hat. Alsdann kan man nach der Maaß solcher Prüfung einem jeden brüderliche Liebe, Wohlthat, Hülffe und Vertraulichkeit erzeigen, dabey aber ihnen auch die geistliche Unpartheylichkeit anpreisen, womit man sich allein an das Haupt, und an alle wahre Glieder desselben hält, sie seyen bekannte oder unbekannte Herrnhuter oder andere. Mit dem, was ich hier geschrieben, begehre ich mich keineswegs an den Laden zu

legen, ich halte es aber auch für unrecht, etwas wider seinen Nächsten sagen, zumalen in solchen Dingen, und dabey verborgen seyn wollen, bevorab wann es jenen selbst einen Nutzen bringen könnte. Der HErr erhebe über uns das Licht seines Angesichts.

Das zweyte Bedenken.

[Ward im Jahr 1745. an einen Freund auf sein Erfordern, wegen des Buches von der Heiligen Dreyeinigkeit, welches der Hr. Becherer nachmals heraus gegeben, abgelassen.]

Durch Hn. Grafens Begriff und Vortrag von dem Vater und von dem Sohn wird der innwendige GOttesdienst sehr verstellet. Der HErr JEsus sagt: Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Glaubet an GOtt, und an mich glaubet. Hr. Graf: Wer den Sohn hat zu ehren angefangen, der soll auch den Vater ehren. Glaubet an Christum, und glaubet an GOtt. Petrus sagt: GOtt hat Christo die Herrlichkeit gegeben, daß ihr Glauben und Hoffnung an GOtt habet. Der Hr. Graf setzt Christum mit seinem Leiden zum Ziel des Glaubens und der Hoffnung. Von denen in *S. Thomas* zu JEsum Christum bekehrten Negers stehen viel Brieflein in den Büding. Samml. I. Band p. 600 seqq. und da sind unter 32 Seelen nicht zwo, die GOttes des Vaters gedacht hätten, nachdem sie schon geraume Zeit unterwiesen waren. Diese gute Seelen richten wir nicht: aber ein Glaube, der sich an den gecreuzigten Heiland, und doch weder an desselben Auferstehung, noch an seinen himmlischen Vater hält, ist nicht ganz. Man halte die Methode der Wilden-Bekehrung, Büd. Samml. XIII. Stück, S. 90. gegen den Vortrag Pauli. Apg. XIV. und XVII. Röm. I. rc. Der Jünger kommt nicht weiter, als sein Meister. Noch

wunderbarer ist es, daß nicht nur so viele feine Seelen, welchen die heilsame Lehre anderwerts beygebracht worden war, sich in diesen Model giessen, sondern auch Hn. Grafens Mitarbeiter, die ihm einzel in vielem überlegen waren, ihn in den allerwichtigsten Dingen so dominiren lassen. So sind sie für keinen Fall sicher. Arbeiter ins Ganze müssen andere Augen seyn. Einzelen Seelen, die viel gutes zusammen gebracht haben, und solches untereinander so süssiglich circuliren lassen, ist all ihr Vortheil zu gönnen; aber eben ihr Zusammenhangen kan ihnen und andern schädlich werden. Wann es möglich wäre, solte man ihren Vorstehern, ohne der andern Brüder und der Weltkinder Wissen, auf das kräftigste zusprechen, daß sie von dem regimine monarchico ihrer Gemeine abgingen, und mit ihren vorigen geistlichen Kräften in die Gemeine influirten, ehe ein neues Geschlecht bey ihnen aufkommt, daran sie selbst keine Freude haben solten. Ein mehrers schreibe ich dermalen nicht gern hievon, wegen des Wartens, darein des Hn. N. Hierseyn mich gesetzet hat.

Erläuterung dieses Bedenkens.

Von dem Hn. Becherer und seinem Buche haben wir oben S. 55 einige Nachrichten ertheilt. Darin ist die Hauptlehre, nemlich von der Heiligen Dreyeinigkeit, rechtschaffen gerettet worden, und doch nehmen es die Irrenden, so viel man weiß, nicht zu Herzen. In den Reflexionen schrieb unlängst der Ordinarius, S. 355: „Ich eilte, was ich konnte, die zwey allein incontestable Opera ad extra der heiligen Personen im göttlichen Wesen zu praeconisiren, wie sie nemlich um Christi des Schöpfers und Bräutigams der Seelen willen dahin condescendiret, sich bey seiner menschlichen Creatur von dem ersten Augenblick ihrer geistlichen Erneuerung an, bis zur Vollendung in seinen Ehe-Armen, als Vater

und Mutter zu offenbaren, sie zu zeugen und zu schützen, zu gebähren und zu saügen. So vergessen diese selige Wahrheit schien, so fand ich doch bekannter massen genug davon in alter und neuer Zeugen Munde, Nubem Testium, und die habe ich auch zu ihren unsterblichen Ehren treulich allegirt." Hier beruft sich der Ordinarius fälschlich, und, bey so grosser Wichtigkeit der Sache, für die Einfältigen höchstgefährlich, auf alte und neue Zeugen, und zwar auf deren sehr viele, die er anderwerts allegirt habe. Man durchsuche alle seine Schriften: es wird sich kein einiges tüchtiges Zeugniß finden. Hr. Becherer hat durch die ganze zweyte Abtheilung seines Buches, S. 657-886, erwiesen, daß des Hn. Grafen Lehre neu und nach ihrem ganzen Zusammenhang unerhört seye. Den anmuthigen Valerium Herberger haben wir S. 54 gerettet: und daß der theure A. H. Franke nicht hieher gehöre, deuten die Reflexions-Beylagen selbst an, S. 50. So hat dann auch unter den neuern Lehrern keiner daran gedacht, daß er dem Vater die Schöpfung absprechen, den Heiligen Geist für eine Gemahlin des Vaters und für eine Mutter des Sohnes halten, und das ganze Zeugniß des A. T., wie es von GOtt dem HERRN handelt, auf Christum allein deuten wolte. Von der vorgegebenen Wolke Zeugen bleibt kein Tröpflein übrig. Aus dem, daß der Vaters-Name im A. T. nicht oft vorkommt, will der Ordinarius schliessen, daß das A. T. nicht vom Vater handle. Mit gleichem Rechte könnte man schliessen, weil der Name des Sohnes im A. T. nicht oft vorkomme, so handle es auch von Christo nicht. Vater und Sohn sind Correlata, und beziehen sich aufeinander: folglich hat es mit beeden eine gleiche Bewandtniß. Also müßte, nach des Ordinarii Denkens-Art, in denen Stellen, wo GOtt, wo der HERR, wo GOtt der HERR u. s. w. gemeldet wird, die Rede weder auf den Vater noch auf den

Sohn zu deuten seyn. Wo käme man hin? Ob nun in solchen Stellen von dem Vater oder von dem Sohn die Rede sey, das muß aus andern Spuren erörtert werden: und vermöge derselben ist GOtt der HERR der jenige GOtt, dessen Sohn JEsus Christus ist, und Ihn zum Vater hat. Der Ordinarius schreibt in seinem Bedenken S. 3, in Herrnhuth seyen binnen zehen Jahren wol 200 Diener GOttes zu Missionen zubereitet, eine Anzahl von wenigstens 1000 reputirlichen und considerablen Personen auferzogen worden, die nun Schlesien, England und Sachsen bekommen habe. Wie weit werden also die Irrthümer ausgebreitet? Und da er eben hievon in seinem so kurzen Bedenken so weitläuffig handelt, so sieht man, daß alles bey ihm darauf ankommt. Diß hat zur Ergänzung dieses unsers zweyten Bedenkens erinnert werden sollen. Es betrifft allgemeine catechetische Grund-Wahrheiten. Hierüber solten die Mitarbeiter und Anhänger des Ordinarii stille stehen, und nachdenken, ob nicht desselben irriges Wort bey ihnen für sich gelte; das wahre Wort GOttes aber bey ihnen gelte, so fern es durch den Mund des Ordinarii gegangen ist: und ob bey einer solchen geistlichen Unterthänigkeit das Gnaden-Licht Raum habe. Wer bey der neumährischen Lehre so vieler Vorstellungen ungeachtet beharret, der wird vermuthlich vollends dabey absterben: wer aber derselben noch nicht beygethan ist, wird derselben schwerlich erst beyfallen.

Das dritte Bedenken.

[Einem Studirenden, welcher der Herrnhutischen Sache wegen am Wegscheid stund, auf Begehren ertheilt.]

Der Anfang, im kleinern, war gut, und es ließ sich fein an. Ueber diesen, und über der Verwunderung, Erhebung, Submission und Nachgeben, verpflichteter und freywilliger, auch geistlichwichtiger Leute, ward dieses

Herren natürliche Großmuth auf eine mehr als christlich-königliche Unternehmung eines dem HErrn selbst vorbehaltenen Werks gebracht, das einen neuen guten nahmhaften Kirchen-Periodum gewissen Weissagungen zu folge geben solte. Und solches Vorhaben, es koste was es wolle, zu behaupten, werden die vielerley Namen und Formen, der mährische Vorwand, das Loosen, und andere unlautere, gewaltsame Mittel für rechtmässig ergriffen, die christliche Lehre, vornemlich von dem Vater und von dem Sohn, nach eigenem Herzen mehrmal anders gemodelt, und, damit die Missionarii bald ausgerüstet seyn und überall durchkommen, zu schmal gemachet, bisweilen dem Spott und Eigensinn mehr, als der Sanft- und Demuth eingeräumet, eine unvergleichliche Scharfsinnigkeit, wo es die Vertheidigung der Sache gilt, angewendet, hingegen die Reflexion über alles, was gegen dieselbe ist, zurükgesetzet. Dieses muß unumgänglich voran gemeldet werden: denn es kommt sehr viel darauf an. Diesem sichtbaren Haupt, welches aus der ihm von der Gemeine am 21. Nov. 1743 bestätigten Vollmächtigkeit bald etwas hohes, bald etwas niedriges im Titul führet, leisten die Obersten selbst einen vollkommenen Gehorsam, und die Gemeine überlässet sich, wie sie regieret und geführet wird. Wer nun die Ehre hat, ein Bruder, ja ein Vorsteher dieser Gemeine, die sich für den Ausbund aller Christenheit achtet, zu heissen, und sich solcher Ehre, sonderlich als ein Neuling, in seiner natürlichen Eigenliebe annimmt, der geräth, ohne grobe Sünden, in einen tiefen, früher oder später ausbrechenden Verfall, und stifftet bey andern viel Verwirrung, da er es den rohen leicht, und den furchtsamen schwer machet, zwischen wackern Zuhörern und Lehrern aber gibt es manchen leidigen Misverstand. Was indessen gute Seelen bey ihnen an geistlichen Kräften besitzen, und wol meistens von ihren vorigen Orten zu ihnen mitgebracht haben, das tragen sie, ohne die im

gemeinen Welt-Strudel vorkommende Hinternissen, lieblich zusammen, üben, vermehren und stärken es unter sich, und an dem vieler Orten gar zu sparsamen, bey den Brüdern aber reicherem Vortrag, von dem Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu Christi, kriegen sie einen köstlichen Ragoût (so nenne ich es zur Erweckung des geistlichen Geschmacks,) da denn bey solchen rechtschaffenen Seelen der Glaube, der bereits in Knospen war, vollends aufgehet, und die Kraft des Geistes, die alles digerirt und unterscheidet, immer das untaugliche hinweg schaffet, und das lautere an sich zieht. Solche bekümmern sich nicht einmal um ihrer Obersten weite Absicht und auswärtige Handlungen, geniessen ihrer bequemen Vortheile, und können sich untereinander, und auch andere, die zu ihnen kommen, und von ihnen besuchet werden, merklich aufmuntern, erwärmen und erbauen, so fern diese und jene Seele nicht bey dem Gefühl des Joches in ein heimliches Misvergnügen gesetzet, oder in jenen grossen Plan zur Unzeit eingeflochten wird. Sind es gemeine stille Brüder, so lassen sie ihre Vorsteher fechten und für die Weitlaüffigkeiten besorgt seyn: und bey den Vorstehern selbst kan es geschehen, daß mancher die wahrhaftige geistliche Pflege seiner eigenen Seele, unter der Angaria und dem Treib-Werk, welches schröcklich viel von der Natur für Gnade hält, sein vornehmstes immer wieder seyn läßet. GOtt verhüte, daß Herrn Grafen, wann es ihm bey der evangelischen Kirche fehl schlagen solte, nichts mißlichers einfallen möge. Die rechte Saison zu dem, was derselbe suchet, wird eine Weile hernach eintreten.

Das vierte Bedenken.

[Sind etliche Puncten, A. 1747. bey Gelegenheit des Marienbornischen * General-Synodi in der Stille entworfen.]

1. Die bisherige öffentliche Zeugnisse gegen die

* Die Synodi sind ein Schauplatz, worauf des Ordinarii

neumährische Kirchensache sind sehr unterschieden, indem evangelische, reformirte und römischcatholische Lehrer, Separirte, Inspirirte, von den Mähren selbst zurükkommende Leute, theils die Lehre und ihren Vortrag, theils die Seelenführung, theils die modos agendi et scribendi beleuchtet, und dabey theils scharf, theils gelinde gehandelt, überhaupt aber schon so vieles erinnert haben, daß diese Gemeine und ihre Vorsteher, sie mögen es lesen oder nicht, bey dem Fortfahren in ihrem Thun nur darum bereits keine Entschuldigung haben. Viel ein grösser Licht aber geben Hn. Grafens eigene, und allermeist seine neueste Schriften. Diese gehen (1) theils apologetice, sehr scheinbar und moderate, ad hominem, weswegen man sich nicht darauf verlassen kan; (2) theils positive, und rechte estatice, (wie er denn die Stelle 2 Cor. V. 13. auf sich applicirt,) in der zweyten Edition seiner ersten Uebersetzungs-Probe des N. T. da es den theuren Canonem selbst betrifft: wie auch in den Liedern, absonderlich im zwölften Anhang und dessen zwo Zugaben, und in den XXXII. A. 1744. 45. 46. gehaltenen und kürzlich unter einem einigen Titul zusammen gebrachten Homilien. Da singt und redt man ernstlich, vor GOtt, und intra pomoeria coetûs: und solches ist von dem grössten Influxu, den Typum internum dieses mächtigen Lehrers in seine Mitarbeiter und in die ganze Brüdermenge einzuführen. Folglich hat man bey einem gründlichen gewissenhaften Judicio allermeist auf sothane Reden und Lieder, auf welche sich auch der Hr. Graf beruffet, zu sehen, und an denen jeztermeldten neuesten Stücken kan man genug haben. Eben darauf sind gegenwärtige Puncten, und doch auf die andere und ältere Zinzendorfische Schriften, so fern sie damit übereinstimmen, und

---

Geschicklichkeit und Geschäftigkeit, als eines ungemeinen Regierers, (vergl. oben, S. 323.) zu sehen ist. Er befindet sich in seinem Element, wann es Plans, Instructionen, Repraesentationen, Verordnungen, Versammlungen gibt u. s. w.

auf die übrige nöthige Kundschaft und Erfahrung gegründet.

2. Durch was für Stuffen und Ausbrüche die Sache von ihrem Anfang bis auf den heutigen Tag gestiegen, ist nicht leicht und nicht noth zu erörtern. Um die Zeit der andern west-indischen Reise und erst seit A. 1740, ist die grösste Novation und Declination ausgebrochen, wie ein jeder sehen kan, der die Zinzendorfische Scripta et Acta nach der Ordnung der Jahrgänge erwiegt. Man hält sich am besten an das neueste.

3. Dieses ist, in Summa, ein solches Gemenge des guten und des bösen, dergleichen man in keinen Kirchen, geschweige Welt-Geschichten antreffen wird.

4. Das Centrum ist der Leidens-Punct, in seinem heilsamen Gebrauch und schädlichen Misbrauch. Von diesem Puncten ist der Hr. Graf in seiner Jugend auf das innigste gerühret worden: aber zu solcher Rührung, die ihm theils mit allen von der Gnade ergriffenen Seelen gemein, theils auf eine besondere Weise eigen war, hat er aus Mangel einer geistlichen Discretion eine Selbsgefälligkeit eindringen lassen, daß es ihm ging, wie einem, der in der Medicin an eine köstliche, andern eben nicht unbekannte Arzney geräth, und mit dem alleinigen und dazu nicht geschickten Gebrauch eines Stückes von derselben alle Practicos zu übertreffen, und alle Patienten auf der Welt zu curiren vermeinet. Wo der Heyland mit seinem Leiden einmal in das Herz eingeprägt ist, das hält der Graf nun für die ganze Normam eines Christen, wann es nemlich heisst: Es ist mir so. Das gibt einen misslichen Fanaticismum. Solchen gefühligen Herzen wehret man nunmehr das Bibellesen, als ob sie dadurch nur confus gemacht würden. Des Gesetzes soll man alsdann nicht mehr bedürfen: ja ausser dem Intuitu Salvatoris erkennt der Hr. Graf keine Moralitatem internam, sondern einerley Ding ist dem einen Menschen oft recht, und dem andern Sünde. Solcher gestalten

macht er, so viel an ihm ist, das Blut Christi zu einem Opiat, worüber sich das Discrimen honestorum et turpium zu verlieren beginnet. Ueber der Leidens- oder vielmehr Wunden-Lehre (denn dieses den natürlichen Sinnen bewegliche Stück nimmt er fast alleine, und vergisst dessen, was zwischen GOtt und dem Mittler, und in der Seele des Mittlers bey dem Leiden vorgegangen ist,) sezet er die Auferstehung und vieles andere eben so nöthige zurücke. Zum Exempel, wann Petrus aus der Auferstehung und Verherrlichung Christi unsern Glauben und Hoffnung zu GOtt herleitet, so heisset es dafür im Büding. N. T. 1746. Der ihm die Ehre von eurem Glauben und Hoffnung auf GOtt gibt.

5. Sein Scopus ist, die jenige Seelen, die bereits erweckt oder noch zugewinnen sind, zu sammlen, auf die Zukunft des HErrn: und weil er diese Zukunft für sehr nahe hält, (wobey man deutlich merket, daß sie bey der Gemeine sichtbar, doch übrigens geheim seyn soll,) so muß es mit der Sammlung recht hurtig zugehen, per sortem, etc. etc.

6. Daher ist ihm seine Gemeine ein Behälter, in welchem alle hin und wieder bekehrte Seelen, nicht eben durchgehends in leiblicher Gegenwart, wol aber durch eine innere Verbindung zusammen fliessen sollen, und aus welchem er die nach seiner Methode zugerichtete Boten in alle Welt ausschicket.

7. Seinen Beruff zu dieser sonderbaren grossen Sache hält er für ein unmittelbares göttliches Apostolat, das er antecedenter ad ordinationem Jablonskianam, und indepedenter von seiner Gemeine ꝛc. habe. Die mährische Kirchen-Form ist ihm ein dienliches Schema, nur bey einem Theil der grossen Gemeine im Geist, auf eine Weile, ad hominem, v. gr. ecclesiam Anglicanam.

8. Der innere Character, wie der Hr. Graf sich selbst beschrieben hat (Büding. Samml. I. Band, Vor-

rede, auf dem lezten Blatt des ersten Bogen) gibt den Hauptschlüssel zu allem. Da macht er eine Scheidwand zwischen dem Herzen und Verstand. Das Herz ist für die Blut-Theologie, und der Verstand für alle andere Dinge. Daher muß die gute Intention des auf jenen guten Zwek einfältig gestellten Herzens so manches, das bey den Mitteln unlauter ist, gut machen, und wann das Gewissen etwas einzuwenden hat, so muß es sich, als ein Theil des Verstandes, samt der Memorie, zurükweisen lassen. Diß ist keine eingebildete Imputation. Das häuffige Simuliren, Dissimuliren, Insimuliren, die Aequivocationen, das falsche Negiren und Rühmen, die historischen Unrichtigkeiten u. s. w. kan der eifrigste Vertheidiger dieses Arbeiters mit der Idea viri boni (die von vielen sehr angefochten wird,) unmöglich conciliiren, wann er diesen Unterschlag zwischen dem Herzen und dem Verstand in Abrede ist. Daraus entstehet bey demselben eine unvergleichliche Scharffsinnigkeit auf alles, was für seine Sache vortheilhaftig ist, und eine habituelle Unbesonnenheit gegen alles, was ihn auf andere Gedanken bringen solte. Daraus fliessen auch so viele Contradictionen, und das Läugnen vieler unläugbaren Dinge.

9. Vom Lutheranismo behält er

1. Die Lehre von der allgemeinen Gnade:
2. Die Rechtfertigung durch den Glauben allein:
3. Die Efficaciam der Sacramenten.

Dabey aber ist alles nach ermeldtem Scopo eingerichtet, damit die Seelen zu einem leichten, von keiner Anfechtung incommodirten, mit schweren Lectionen verschonten Christenthum gelocket, die Boten bald ausgerüstet und vor vielem Befragen gesichert, an allen Orten aber ein geschwinder Eingang und Beyfall erlangt werden möge.

10. Das Büdingische N. T. wird noch in der zweyten Edition für die erste Probe ausgegeben, ad hominem: das Augenmerk aber dabey ist, das N. T. in die Herrnhutische Sprache einzukleiden, damit es sich auf

den Tenorem dieser Gemeine ganz eigentlich reimen, und viele Nervi contra Zinzendorfianismum abgeschnitten werden mögen. Die Verfälschung ist offenbar.

11. Die Lehre von der GOttheit, wie sie im A. T. verliehen war, restringirt der Hr. Graf gänzlich auf den Sohn GOttes, dem Er die Schöpfung eigentlich zuschreibt, und deswegen den tieffen Namen ὁ λόγος *causam causarum* interpretirt. Den Heiligen Geist machet er zu einer Mutter (nicht nur der Glaubigen, sondern auch Christi selbst,) als GOttes Gemahlin. Das Te Matrem Num. 1896. im XII. Anhang fängt also an: „O GOtt! dich loben wir: O Geist! wir danken dir. Dich, GOtt Mutter in Ewigkeit Ehret die Kirch in Einigkeit." Oft heisst es gar, nicht nur in Kinder-Verseln, sondern hin und wieder, Mütterlein: wie denn unter dem Vorwand der Kindlich- und Herzlichkeiten der Respect gegen die unendliche Majestät auf eine weder einiger Creatur noch denen Pilgrim geziemende Weise vielfältig versehret wird.

12. Wie gefährlich die theure Heils-Ordnung zerrüttet, und die an sich selbst venerable Lehre von der Ehe als ein neuentdecktes Geheimniß in das heilige Abendmal und in die innerste Uebung und Weide geistlicher Dinge eingeflochten werde, das haben andere ausgeführet. Die Männer sollen Vice-Christi seyn, und die Generation auf die Schwestern exemplo Mariae ankommen. Von einer solchen Ehe machet man einen Schluß auf ein Connubium archetypon in der GOttheit selbst.

13. Der Hr. Graf erkennet, daß es ausser seiner Gemeine viele wahre Christen gebe: aber den Gliedern seiner Gemeine schreibt er eine ganz besondere Seligkeit zu, und denen, die der Gemeine nahe kommen und wieder zurückgehen, eine erstaunliche Gefahr. Durch den Begriff vom Christenthum, den er den Leuten beybringet, werden die Herzen über die maassen erweitert und aufgetrieben, daß, wann der Typhus sich setzet, das Vacuum

hernach weder von den erbaulichsten Büchern der Gottesgelehrten, noch von der heiligen Schrift selbst mehr ausgefüllet wird, sondern ihnen alles wie schwacher Zeug vorkommt.

14. Kein Wunder ists, daß er bey dem gemeinen Hauffen solch einen Beyfall gefunden hat. Es gibt der Ursachen vielerley. In voriger Zeit leuchtete denen, die zur Sorge für ihre Seele kamen, die Absonderung ein: jezt werfen sie ihre Augen auf die so genannte Creuzgemeine. Das geistliche Zubringen bey der Gemeine, oder das Gute, das viele vorhin bekehrte Seelen hatten, wird bey einem solchen Confluxu derselben in eine neue und freye Circulation gebracht, und diese würde, ohne die Alteration der heilsamen Lehre, noch viel fruchtbarer gewesen seyn. Indessen kommt es ihnen vor, als ob sie solches Gute dem Stifter dieser Gesellschaft zu danken hätten. Was für eine Art die jenige, die jezt geboren werden, und von der eigenen Zucht der Gemeine her sind, dereinst abgeben möchten, darauf gebe man Achtung. Recht erstaunlich ist es hingegen, daß zerschiedene erleuchtete, erfahrne, begabte Männer diesen Herrn, dem sie samt und sonders weit überlegen gewesen wären, für einen solchen Vater und Meister erkennen. Das sind keine Brüder mehr. Matth. 23, 8.

15. Bey dem allen deutet der Hr. Graf auf seine Gemeine den philadelphischen Kirchen-Periodum, und damit er derselben eine ganz besondere Fürtrefflichkeit zuwege bringen möge, so rühmt er sie über alle maassen, und verkleinert hingegen ausser derselben, was ihm vorkommt. Man sehe nur, wie auf beederley Weise in seinen Predigen seine meistens gemeine Zuhörer einnimmt. Da extenuirt er

1) Das Gute der vorigen Zeiten, in specie seit funfzig Jahren her.

2) Das Gute, so zu dieser Zeit ausser seiner Gemeine ist, so fern es sich in keine besondere Verbindung mit derselben einlassen will.

3) Das Gute, welches in künftigen Zeiten vermöge des prophetischen Worts noch bevorstehet. Der wahren Erklärung der Weissagungen biegt er sorgfältig vor, eben als ob die Erfüllung der Stellen, nachdem sie etwas fröliches oder widriges in sich fassen, bey seiner Gemeine oder bey den Feinden jezt und künftighin befindlich wäre. Seine mährische Vnität hält er für immerwährend, und darum soll bey derselben das Böse von dem Guten absorbirt werden. Könnte man ihm die Einbildung eines eigenen so stattlichen Kirchen-Periodi und die mit derselben verknüpfte Praejudicia benehmen, so würde er von freyen Stücken das meiste ablegen, welches seine Gegner ihm abzudisputiren vergeblich bemühet sind. Es ist ein logicalischer Grundfehler, welchen man recht fatal, sano sensu, nennen muß, daß viele in dieser Sache das momentum propheticum nicht nur übersehen, sondern es auch, wo deswegen etwas erinnert wird, keiner Attention würdigen. Es ist eben als wann man bey einer Belagerung die weitläuffigen Aussenwerker mit aller Macht angriffe, und die Citadelle wegen ihrer Kleinigkeit als ein Nebenwerk liegen liesse. Wo ein Adversarius am stärksten sitzet, da muß man ihn delogiren: sonst ist alles vergebens.

16. Hr. Graf widerlegt sich selbst ipso facto auf das mächtigste. Die Proben über Proben bey der Uebersetzung des N. T. und bey dem Grundlehrbüchlein, als den zwey vornehmsten Stücken seiner Arbeit: die vielerley Namen, Titul, Aemter, Formen, Meynungen, die er nacheinander annimmt und ablegt: das mühsame, künstliche, dürftige Gesuch, menschlicher, obrigkeitlicher, theologischer Untersuchungen, Approbationen, Ordinationen, Majestät- und Lobe-Briefe: die Klagen über die Verweigerung in diesen und jenen Fällen: und selbst das Vorgeben der Gleichförmigkeit mit der augspurgischen Confession, auf welche, so köstlich sie ist, kein Apostel sich beruffen würde: alles dieses, und vieles andere, muß einen

jeden, der irgend eine Wahrheit fassen kan, vollkommen überzeugen, daß dieser Herr bey allen übrigen Qualitäten kein solcher unmittelbar-verordneter Rüst-Zeug sey, durch den ein so ausnehmender Kirchen-Periodus wäre darzustellen gewesen.

17. Auf den Marienbornischen Synodum ist nicht viel Stat zu machen. Es wird bey solcher Scena alles sobrie, ad hominem, eingerichtet seyn, und das geheimste und wesentlichste vor den Hospitibus verborgen bleiben. Diese müssen denn favorable Relationes heimbringen, und hernach wird der Riß wieder ärger. Ja, wann der Hr. Graf das, was in dem Büdingischen N. T. 1746, was im XII. Lieder-Anhang und dessen beeden Zugaben, was in denen 32 Gemein-Reden unrichtig und weder mährisch, noch evangelisch, noch reformirt, sondern neu ist, und in solcher Beschaffenheit erwiesen werden kan, vergnüglich retractirte, und es denen, die es tief eingesogen haben, vermittelst seiner übermenschlichen Auctorität wieder benähme: alsdenn könnte er erst auf diejenige, die ihm doch zuwider wären, die Schuld eines personellen Hasses, oder auch des Donatismi schieben: vergl. Not. ad. Gal. 1, 14. in N. T. Büding. A. 1746. Dann da solte man ihm mit Freuden die rechte Hand geben, und das könnte man eben so wol von Haus aus thun.

18. So lange diese Sache intra septa ecclesiae Protestantium bleibt, geht es noch einiger massen hin: allem Ansehen nach wird es sich an etlichen wenigen Orten setzen, und für sich in der Stille fortgeführet werden. Solte es aber weiter ausbrechen (von den Spuren weitaussehender Conatuum und dem Zinzendorfischen Schreiben an den Pabst, lässt sich dissmal nichts melden,) so könnte der Jammer erst groß werden. Leztern Falls würde bereits nicht nur dem falschen Propheten, sondern auch dem Sündenmenschen und ANOMO selbst, vorausgeschafft: erstern Falls aber werden indessen sehr viele Seelen doch auf zerschiedene Weise geschwächet,

daß sie bey der bevorstehenden grossen Verführung desto eher dahinfallen. Den Leidens-Puncten, womit man sich im Eigendünkel gegen alles zu verwahren getraut, (wie der Hr. Graf seinen philadelphischen Text gibt, Weil du über dem Punct von meinem Leiden gehalten hast 2c.) wird der falsche Prophet wohl leiden können, wann man ihm dafür in den übrigen Stücken nachgibt.

Das fünfte Bedenken.

[Bestehend in vermischten Erlaüterungen etlicher oben abgehandelten Stücke.]

1. In *Hermanni Witsii* Tomo II. Misc. sacr. befinden sich Animadversiones Irenicae ad controversias, quae sub infaustis antinomorum & neonomorum nominibus in Britannia nunc agitantur. Dieses Irenicon hat er vor dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts gestellet, und da handelt das XV. Capitel davon, Auf was Weise und in was Ordnung die Predigt des Gesetzes mit der Predigt des Evangelii zu verbinden sey. Daraus wollen wir nur die 6 lezte Rubriken anführen: „Unter der Evangelischen Oeconomie muß man auch das Gesetz mit seinem vielfachen Nutzen predigen. Aber auch das Evangelium mit alle seinem Gnaden-Reichthum. Beedes auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit. Um die Ordnung hat man sich nicht sehr zu bekümmern, indem man beedes zugleich predigen muß. Der Anfang des neuen Lebens ist aus der Predigt des Evangelii. Aber im Fortgang gehet bald das Gesetz bald das Evangelium vor oder nach.“ Die ganze Ausführung ist erbaulich, weil sie mit geistlichem Unterscheid gestellet ist, und doch das, was durch die himmlische Weisheit verknüpfet ist, nicht voneinander trennet.

2. Es ist in Deutschland hin und wieder bekannt und beliebt des niederländischen Jesuiten *Alphonsi An-*

tonii de Sarasa Ars semper gaudendi. Und im Jahr 1703 kam in Holländischer Sprache heraus Friedrich Leenhofs Himmel auf Erden. Den Inhalt dieser Schrift und die darüber entstandene Unruhen erzehlet Weismannus in Hist. eccl. T. 2 p. 767 seqq. Ed. 2. Eine grosse Aehnlichkeit mit besagten beeden Abhandlungen hat des Ordinarii Lehre von der Seligkeit der Gemein-Brüder: und es mag derselbe aus den zwey ersten Lehr-Gebaüden etwas in das seinige herübergeleitet haben oder nicht, so wird eine Vergleichung zwischen denselben nicht unnützlich seyn.

3. In den Streit über des Ordinarii Probe einer Uebersetzung des N. T. bin ich unschuldiger Weise miteingeflochten worden: ich habe mich aber in der Antwort auf das jenige, was etliche Gelehrten wider das von mir revidirte griechische N. T. vorgebracht haben, § 105 u. f. 119 u. f. 132. Ed. 3. und im Bekräftigten Zeugniß der Wahrheit. S 32 u. f. sattsam erkläret, welches ich dann dieses Orts nicht unangezeigt lassen sollen.

4. Weil bey der neumährischen Sache gar oft des *Donatismi* gedacht wird, so möchte es nicht unnützlich seyn, das summarische Iudicium zu erwegen, welches *Weismannus* in Hist. eccl. Sec. IV. § 34. num. 23. ed. A. 1718 & 1745. verfasset hat: „Ich kan mich nicht enthalten zu sagen, die Gemeinen der Donatisten seyen eine Secte gewesen, welche einen geistlichen Fürwand misbrauchte zu den Werken des Fleisches, und insonderheit zu einer ungerechten, abgeschmackten und fleischlichen Trennung, wovon wir nicht wissen, ob der Anfang oder der Fortgang ungerechter, unruhiger und ärger gewesen: eine Secte, die tausendmal mehr wider ihre eigene Principia gesündiget hat, als die jenigen gethan haben, von denen sie (man erwege die historischen Umstände,) auf eine sehr stolze und bittere Weise abgingen, mit Verweigerung aller Dienste der Liebe, der

Demuth und der Bescheidenheit: eine Secte, die deswegen durchaus keinen Göttlichen Segen gehabt, und endlich durch GOttes allgemeines Gericht zu seiner Zeit mit den übrigen ausgearteten africanischen Christen ausgerottet worden ist." Die Vergleichung zwischen den Donatisten und den neumährischen Brüdern wollen wir nicht zu weit treiben: doch denke man nach.

5. Wann man des seligen Riegers Böhmische Brüder, Band I. S. 635. und das Schreiben, welches ein Mitglied der Gemeine in Herrnhuth A. 1736 an den Verleger jenen Werks abgehen lassen, gegeneinander hält, so bekommt man ein ziemliches Licht, wie man bey solcher Gemeine mit dem Vorwand der mährischen Kirchen-Folge nach und nach herausgerücket sey.

6. In der gegenwärtigen Gestalt des Creuz-Reichs S. 56 stehen folgende Worte: „Wenn sich einem Gegner nur 50 Socinianer, mit etlichen ihrer Lehrer präsentiren solten, die durch unsern Dienst einfältig-Evangelisch worden, mit was vor einer Stirne werden sie zu ihnen und ihren unschuldigen Weibern und Kindern sagen: Ein jeglicher gehe wieder heim. Das ist aber der Rath, den ein Evangelischer *Theologus* unsern Pfleg-Befohlenen *in genere* gibt." Wer dieser Theologus sey, weiß ich nicht: aber doch sollen nicht nur den Evangelischen, sondern auch andern Brüdern die Tropi beym Heimgehen dienlich seyn: (oben, S. 267) Ob denen Socinianern u. s. w. auch die Tropi, oder sonst etwas auf solchen Fall zu statten kommen könne, hat ein jeder zuzusehen.

GOtt sey uns gnädig und segne uns: er lasse uns sein Antlitz leuchten.

Erstes Register,

vorkommender Schrift-Stellen.

Zweytes Register,

deren Stellen, wo die Zinzendorf- und Herrnhutische Schriften beleuchtet werden.

Drittes Register,

der Lehrpuncten, Auctorum u. s. w.

ENDE

des

Abrisses der so genannten Brüdergemeine.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Bengel, Johann Albrecht,

Abriß der so genannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüfet, das Gute und Böse dabey unterschieden, und insonderheit die Spangenbergische Declaration erläutert wird

Berlin 1858